



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Die FeuilletonistInnen des ‚Neuen Wiener
Tagblatts“

Eine kollektivbiographische Studie
mit besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes 1938 - 1945

Verfasserin

Silvia Planer, Bakk.^a phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.^a phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer:

Ao. Univ. Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich als kollektivbiographische Analyse mit einer Auswahl der FeuilletonistInnen der Tageszeitung *Neues Wiener Tagblatt* im Zeitraum 1938 – 1945.

Zu der ausgewählten Personengruppe zählen sowohl SchriftstellerInnen als auch JournalistInnen, die vorwiegend aus Deutschland und Österreich stammen.

Der Fokus der Untersuchung liegt dabei auf dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938.

Der erste Teil der Arbeit, dem auch ein Überblick über die historischen Gegebenheiten eingegliedert ist, besteht aus einer Literaturstudie. Diese beinhaltet die beruflichen Voraussetzungen der damaligen Zeit in Deutschland und Österreich sowie Informationen über das *Neue Wiener Tagblatt* und Feuilletons im Allgemeinen.

Als Ausgangsmaterial für die daran anschließende Analyse dienen die rekonstruierten Biographien von 85 Personen. Es wird untersucht, welche Bedeutung Alter, Herkunft und Geschlecht der FeuilletonistInnen auf ihr Leben nach dem „Anschluss“ haben. Dabei werden die Möglichkeiten und Risiken eines Lebens im Exil und in Österreich während des NS-Regimes behandelt sowie die berufliche Situation in den einzelnen Abschnitten – vor, während und nach dem NS-Regime – analysiert.

Abschließend werden die erstellten Kurzbiographien der Arbeit beigefügt, um sie möglichen weiteren Untersuchungen als Ausgangsmaterial zur Verfügung zu stellen.

Abstract in English

As a collective biographical analysis, this thesis deals with the writers of the „feuilletons“ that were published in the Austrian newspaper *Neues Wiener Tagblatt* during 1938 - 1945. The selected group of people includes both writers and journalists, mainly living in Austria and Germany. The focus of this analysis is on the „Anschluss“ (annexation) of Austria into Greater Germany in the year 1938.

The first part of this paper, which also includes a short historical review, is a literature survey. It is containing information about the working conditions in Austria and Germany as well as information about the newspaper *Neues Wiener Tagblatt* and the genre „Feuilleton“ in general.

The source material is based on the reconstructed biographies of 85 writers and journalists. In the survey, it is investigated how the age, the origin and the gender of the writers and journalists affected their further life. Furthermore, an analysis of possibilities and risks of living either in exile or in Austria during the NS-regime as well as of the working conditions before, during and after the NS-regime is included in the survey.

The short biographies used for this analysis can be found in the appendix.

Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei allen Personen bedanken, die mich bei meiner Magisterarbeit unterstützt haben, vor allem bei meinem Betreuer Dr. Fritz Hausjell, der mit Rat und Tat wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen hat.

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie, die mich mein ganzes Studium hindurch moralisch und finanziell unterstützt hat. Ohne sie wäre vieles von dem, was ich getan und geschafft habe, nicht möglich gewesen.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Freund, der mich mit viel Verständnis und Liebe durch die Höhen und Tiefen dieser Arbeit begleitet hat.

Ohne sie alle würde es diese Arbeit nicht geben.

Danke.

Abkürzungen

BdSÖ	Bund deutscher Schriftsteller Österreichs
DA	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei
NWT	Neues Wiener Tagblatt
RDS	Reichsverband Deutscher Schriftsteller
RSK	Reichsschrifttumskammer
SDS	Schutzverband Deutscher Schriftsteller
Sig.	Signatur

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Genderverteilung	S. 46
Abb. 2: Altersstruktur der FeuilletonistInnen am 12. März 1938	S. 47
Abb. 3: Altersdurchschnitt der FeuilletonistInnen am 12. März 1938	S. 48
Abb. 4: Aufenthaltsort der FeuilletonistInnen vor und nach 1933	S. 49
Abb. 5: Migration um 1933	S. 50
Abb. 6: Migrationsbewegungen um 1933	S. 51
Abb. 7: Aufenthaltsort bzw. Migrationsbewegung der FeuilletonistInnen um 1938	S. 53
Abb. 8: Die Exilländer der FeuilletonistInnen	S. 57
Abb. 9: Im Zeitraum 1938-1945 publizierende FeuilletonistInnen (22 Personen), eingeteilt nach Aufenthaltsorten	S. 68
Abb. 10: Anzahl der überlebenden bzw. vor 1938 verstorbenen FeuilletonistInnen, eingeteilt nach Aufenthaltsort	S. 80
Abb. 11: FeuilletonistInnen, die nach 1945 wieder publizistisch tätig waren, eingeteilt nach Aufenthaltsort vor und/oder nach 1945	S. 84

Inhalt

Abstract (Deutsch / English).....	iii
Danksagung.....	v
Abkürzungen.....	vii
Abbildungsverzeichnis.....	ix
Inhaltsverzeichnis.....	xi
1 EINLEITUNG.....	1
1.1 METHODISCHES VORGEHEN.....	1
1.2 AUSWAHL DER ZU UNTERSUCHENDEN PERSONEN.....	3
1.3 FORSCHUNGSLEITENDE FRAGESTELLUNGEN.....	5
2 CHRONOLOGIE DER EREIGNISSE IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH.....	6
2.1 DEUTSCHLAND 1932-1945.....	6
2.2 ÖSTERREICH 1933-1945.....	11
EXKURS: DIE "NÜRNBERGER GESETZE".....	15
3 BERUFLICHE VORAUSSETZUNGEN IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH.....	19
3.1 VORAUSSETZUNGEN FÜR SCHRIFTSTELLERINNEN IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH.....	19
3.1.1 <i>Nationalsozialistische Machtergreifung 1933 und ihre Folgen</i>	19
3.1.2 <i>Bücherverbrennungen</i>	21
3.1.3 <i>Auswirkungen auf Österreich und auf den Wiener PEN-Club</i>	22
3.1.4 <i>Nationalsozialistisch gesinnte AutorInnen in Österreich 1933-1938</i>	25
3.1.5 <i>Reaktionen der SchriftstellerInnen auf den Nationalsozialismus</i>	27
3.2 DER JOURNALISTENBERUF IN ÖSTERREICH WÄHREND DES STÄNDESTAATES UND NACH DEM „ANSCHLUSS“.....	28
3.2.1 <i>Der Journalistenberuf vor 1938</i>	28
3.2.2 <i>Das Schriftleitergesetz als Auswirkung des „Anschlusses“ auf die österreichischen JournalistInnen</i>	31
4 DAS „NEUE WIENER TAGBLATT“ UND SEINE FEUILLETONS.....	35
4.1 DIE GESCHICHTE DES „NEUEN WIENER TAGBLATTS“.....	35
4.2 ZUR BLATTLINIE DES "NEUEN WIENER TAGBLATTES".....	39
4.3 DAS FEUILLETON IM „NEUEN WIENER TAGBLATT“.....	43
5 KOLLEKTIVBIOGRAPHISCHE ANALYSE.....	46
5.1 GENDERVERTEILUNG.....	46
5.2 ALTERSSTRUKTUR.....	46
5.3 HERKUNFT UND MIGRATION UM 1933.....	48
5.4 DAS LEBEN DER FEUILLETONISTINNEN 1938-1945.....	52
5.4.1 <i>ExilantInnen</i>	53
5.4.2 <i>FeuilletonistInnen, die bereits vor 1938 im Ausland gelebt hatten</i>	58
5.4.3 <i>In Österreich verbliebene FeuilletonistInnen</i>	60
5.4.4 <i>Einfluss der Faktoren "Alter" und "Geschlecht"</i>	65
5.4.5 <i>Einfluss des Faktors "Herkunft"</i>	66

5.5 DIE PUBLIKATIONSTÄTIGKEIT DER FEUILLETONISTINNEN 1938-1945	66
5.5.1 <i>Feuilletonistinnen, die zwischen 1938 und 1945 im Exil publizierten</i>	68
5.5.2 <i>FeuilletonistInnen, die bereits vor 1938 im Ausland gelebt hatten</i>	74
5.5.3 <i>FeuilletonistInnen, die 1938-45 in Österreich lebten und publizierten</i>	77
5.5.4 <i>Einfluss des Faktors "Aufenthaltsort"</i>	78
5.6 DAS LEBEN DER FEUILLETONISTINNEN NACH 1945	79
5.6.1 <i>FeuilletonistInnen, die zwischen 1938 und 1945 verstarben</i>	79
5.6.2 <i>Das Leben der ExilantInnen nach 1945: Rückkehr nach Österreich?</i>	81
5.6.3 <i>Die Publikationstätigkeit der überlebenden FeuilletonistInnen nach 1945</i> ...	83
6 RESÜMEE	85
LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.....	87
LITERATUR (OHNE LEXIKA)	87
ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN	91
ARCHIVBESTÄNDE.....	92
BIOGRAPHISCHE LEXIKA UND NAMENSVERZEICHNISSE.....	92
SONSTIGE QUELLEN	94
ANHANG A: KURZBIOGRAPHIEN	97
ANHANG B: KATEGORIENLISTE.....	243

1 Einleitung

Die Ära des Nationalsozialismus in Österreich hat entscheidende Veränderungen im Leben der Menschen mit sich gebracht. Auf allen Ebenen des alltäglichen Lebens hat er seine Spuren hinterlassen, so auch in Literatur und Presse. Die politische Macht setzte der schriftstellerischen Freiheit, die bereits im österreichischen Ständestaat einige Einschränkungen hatte erfahren müssen, ein jähes Ende. Doch schon zuvor hatte der Faschismus in Österreich dieser Freiheit Grenzen gesetzt.

Über die politischen und gesellschaftlichen Vorgänge jener Zeit sind schon zahlreiche Publikationen erschienen. Doch nur selten wurde dabei Rücksicht auf das Leben einzelner Menschen genommen. In der Darstellung und Aufarbeitung von Geschichte gehen einzelne Schicksale mit Ausnahme der „Großen und Bedeutsamen“ zumeist unter, die Betroffenen geraten in Vergessenheit. Dabei hätten viele von ihnen verdient, in Erinnerung zu bleiben. Außerdem lässt sich Geschichte viel lebendiger und beeindruckender anhand von Menschen und ihren Erlebnissen als anhand von anonymen Zahlen und Fakten schildern. Gerade die Jahre des NS-Regimes lassen sich in ihrer ganzen Bandbreite an Auswirkungen kaum beschreiben. Aber vielleicht können Einzelschicksale eher verdeutlichen, was diese Zeit für die Menschen bedeutete.

Die vorliegende Arbeit soll daher der Frage nachgehen, welche Auswirkungen der „Anschluss“ und damit die Machtergreifung der NationalsozialistInnen in Österreich auf einzelne Personen bzw. Personengruppen hatte.

Der Fokus sollte dabei auf Personen liegen, die aufgrund des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich in ihrer publizistischen Tätigkeit behindert waren. Da dieser Arbeit aber naturgemäß Grenzen gesetzt sind, vor allem in zeitlicher Hinsicht, wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Vielmehr soll diese Arbeit mit der Beschäftigung mit den Schicksalen der ausgewählten SchriftstellerInnen und JournalistInnen einen kleinen Beitrag zur historischen Kommunikationsforschung zu leisten.

1.1 Methodisches Vorgehen

Die (rekonstruktive) Biographieforschung ist nur ein kleines Fachgebiet im Rahmen der kommunikationswissenschaftlichen KommunikatorInnenforschung. Bis in die 1980er

Jahre griffen ForscherInnen allerdings zumeist auf prominente und kommunikationshistorisch gesehen wichtige Persönlichkeiten zurück¹.

In den letzten 20 Jahren setzte sich die Berücksichtigung der „kleinen Leute“ und ihrer Bedeutung für die Kommunikationswissenschaft durch. Denn bei der Auseinandersetzung mit Kommunikationsgeschichte „geht [es] im wesentlichen auch darum, die am Kommunikationsprozeß Beteiligten, ihre Funktion innerhalb der verschiedensten gesellschaftlichen Kommunikationsräume, sowie Ziele und Interessen in den Blickpunkt zu rücken“². So ist beispielsweise eine Zeitungsredaktion kein anonymes Ganzes, das für den Inhalt und die (politische) Gesinnung des Blattes verantwortlich ist, sondern sie setzt sich zusammen aus Einzelpersonen, die durch ihre Individualität, ihr Handeln, ihre soziale und politische Herkunft Aufbau, Inhalt und Form einer Tageszeitung ebenso beeinflussen, wie sie ihrerseits selbst von politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren beeinflusst werden. Dazu zählen auch radikale Umbrüche – wenn beispielsweise die politische Führung bestimmte ethnische, religiöse oder ideologische Gruppen ausschließt, wie es auch im Zuge der NS-Herrschaft geschah.

So entstanden etliche kollektivbiographische Studien, die sich zumeist mit TageszeitungsjournalistInnen beschäftigen. Die Schwerpunkte sind dabei vielseitig: Exil-Laufbahnen, die Rolle der zu NS-Zeiten führenden JournalistInnen in der Nachkriegszeit, die Herkunft der ersten NachkriegsjournalistInnen – diese und weitere weiße Flecken der historischen Kommunikationsforschung sind in den letzten Jahren abgedeckt worden³.

Dennoch sind noch viele Fragen offen und viele KommunikatorInnengruppen unerforscht. Mit einer davon, nämlich den FeuilletonistInnen, deren Beiträge vor 1938 im *Neuen Wiener Tagblatt* erschienen, beschäftigt sich nun die vorliegende Arbeit.

Dabei werden einige gängige Methoden der kommunikationswissenschaftlichen Forschung nicht angewendet, obwohl sie ergänzende Ergebnisse liefern könnten. Eine Inhaltsanalyse der Feuilletons im *NWT* etwa könnte Rückschlüsse auf die politische

¹ vgl. Arbeitsgruppe „Biographie“: Biographie als kommunikationsgeschichtliche Herausforderung. In: *Medien & Zeit* 4/93, S. 34

² Malina, Peter: Wie historisch ist die Historische Kommunikationsforschung? In: *Medien & Zeit* 2/92, S. 11

³ vgl. zum Beispiel: Hausjell, Fritz: *Österreichische Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945-1947). Eine kollektiv-biographische Analyse ihrer beruflichen und politischen Herkunft*. 3 Bände. Dissertation, Salzburg 1985; Kolm, Heide: *Was wurde aus führenden NS-Journalisten bei Wiener Tageszeitungen nach 1945? Eine kollektiv-biographische Analyse*. Diplomarbeit, Wien 2008; Kühnelt, Karoline: *Goebbels' Propagandisten für die Ostmark. Journalisten, die mit dem "Anschluss" nach Österreich kamen, um in Presse und Propaganda tätig zu werden. Eine kollektivbiographische Studie über den Berufsverlauf 1938-1945 und nach dem Ende des NS-Regimes*. Diplomarbeit, Wien 2004

Gesinnung der VerfasserInnen geben. Aber dies ist nicht Ziel dieser Arbeit. Vielmehr soll es wie gesagt um die Erfassung der vom Nationalsozialismus betroffenen FeuilletonistInnen und ihren weiteren (beruflichen) Lebensweg gehen.

An dieser Stelle könnten aber spätere Arbeiten anschließen.

Die vorliegende Arbeit besteht im Wesentlichen aus zwei Teilen:

Den ersten Teil stellt eine Literaturstudie zu politischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen dar.

Der zweite Teil beinhaltet eine kollektivbiographische Analyse der betroffenen FeuilletonistInnen anhand ihrer so weit als möglich rekonstruierten Biographien.

Zur Rekonstruktion der Biographien wurden diverse Archivbestände sowie biographische Lexika herangezogen. Eine genaue Aufstellung der verwendeten Materialien findet sich im Literatur- und Quellenverzeichnis.

1.2 Auswahl der zu untersuchenden Personen

Bei der Wahl einer geeigneten Personengruppe für die Arbeit fiel die Entscheidung auf die FeuilletonistInnen des *NWT*. Dabei lag der Schwerpunkt auf den vom 1938 erfolgten „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich betroffenen FeuilletonistInnen.

Es erwies sich allerdings als sinnvoll, alle FeuilletonistInnen in die Analyse mit einzu beziehen, deren Beiträge sowohl vor 1933/34 als auch danach im *NWT* veröffentlicht wurden. Wäre die Zeit vor 1933 nicht herangezogen worden, hätten in die Untersuchung auch Personen rutschen können, die aus politischen Gründen nach den Ereignissen von 1933/34 in Österreich nicht mehr in ihren „Stammblättern“ publizieren konnten oder durften (beispielsweise aufgrund diverser Zeitungsverbote, die etwa nationalsozialistische, kommunistische sowie sozialdemokratische Blätter betrafen) und somit eine neue berufliche „Heimat“ suchten, in der sie ihre Ansichten mehr oder weniger offen verbreiten konnten. Der Zeitraum nach 1933/34 war wichtig um sicherzugehen, dass die betreffenden Personen nicht bereits wegen der Diktatur Dollfuß bzw. der Regierungszeit Schuschnigg ihre publizistische Tätigkeit eingestellt hatten.

Diese Auswahl war allerdings insofern problematisch, als auch viele deutsche StaatsbürgerInnen im *NWT* publizierten und die Gegebenheiten in Deutschland und Österreich vor 1938 verschieden waren. Das heißt, auch wenn viele der ab 1933 nicht mehr publizierenden und deshalb aus der Untersuchung ausgeschlossenen FeuilletonistInnen vermutlich bereits vom Nationalsozialismus betroffen waren und zumindest auf einen Teil von ihnen ein Zusammenhang zwischen publizistischer (Un-) Tätigkeit

und Nationalsozialismus zutreffen würde, wurden ihre Biographien in dieser Arbeit nicht analysiert. Sie könnten aber durchaus Thema einer weiteren bzw. umfassenderen Arbeit sein.

Bei der Auswahl wurde auf die von Irmtraud Donner in ihrer 1951 verfassten Dissertation⁴ erhobenen Daten zurück gegriffen. Es wurde aus Zeitgründen darauf verzichtet, diese mittels Ausgaben des *NWT* nochmals vollständig zu überprüfen. Nur bei nicht eindeutigen Angaben, beispielsweise durch mögliche Tippfehler, wurden die Originalbeiträge zur Überprüfung herangezogen.

Als Aufnahmekriterien in eine erste Personenliste galten folgende Kriterien:

Es musste jeweils mindestens ein Feuilleton der Person vor 1933 sowie zwischen 1935 und 1938 im *NWT* veröffentlicht worden sein.

Es durften keine Feuilletons dieser Person mehr nach 1938 im *NWT* erschienen sein.⁵

Daraus ergab sich vorerst eine Liste mit knapp einhundert Namen.

Aus dieser Liste wieder entfernt wurden all diejenigen Personen, die bereits vor dem „Anschluss“ verstorben waren. Als Quelle dazu dienten diverse Lexika sowie die biographischen Bestände des Tagblatt-Archivs. Die betroffenen Personen waren: Henry O. (William Sydney Porter, † 1910), Hjalmar Bergman († 1931), Anton Faistauer († 1930), Ignat Herrmann († 1935), Ludwig Karpath († 1936), Rosa Mayreder († Jänner 1938), A. de Nora (Anton Alfred Noder, † 1936), Adalbert Rakous († 1935) und Wilhelm Freiherr von Weckbecker († 1936).

Ebenso entfernt wurden die Namen derer, deren Beiträge nur als Übersetzungen abgedruckt worden waren und die keine Verbindung zu Deutschland und/oder Österreich hatten. Dies waren: William Somerset Maugham (25.1.1874-16.12.1965; englischer Schriftsteller; lebte in Frankreich), André Maurois (26.7.1885-9.10.1967; französischer Schriftsteller und Historiker; lebte in Frankreich), Anders Österling (13.4.1884-13.12.1981; schwedischer Dichter, Schriftsteller und Journalist; lebte in Schweden).

Als nächster Schritt wurden die anhand diverser Lexika zusammengestellten biographischen Daten und Informationen bei Bedarf durch Archiv- und sonstiges Material ergänzt.

⁴ Donner, Irmtraud: Das Feuilleton des „Neuen Wiener Tagblattes“ zwischen den beiden Weltkriegen. Dissertation, Wien 1951

⁵ Das Jahr 1938 wurde zur Gänze aufgenommen, da davon ausgegangen werden kann, dass sowohl die Bürokratie in manchen Fällen nicht sofort gegriffen hat als auch manche FeuilletonistInnen wahrscheinlich einige Zeit benötigten, eine Entscheidung über ihr weiteres Vorgehen zu treffen.

Im Anschluss daran erfolgte die Auswertung der rekonstruierten Biographien.

Zur besseren Übersicht wurden die Namen der Personen, die im Rahmen dieser Arbeit behandelt wurden, mittels Unterstreichung hervorgehoben. Zudem wurde bei verschiedenen Schreibweisen eines Namens die häufigere Variante übernommen.

Akademische und andere Titel wurden darüber hinaus in den meisten Fällen bei der Erwähnung der Personen nicht berücksichtigt, um Personen, deren Titel nicht oder nur unvollständig bekannt sind, nicht zu diskriminieren.

1.3 Forschungsleitende Fragestellungen

Eine Reihe von Fragestellungen leiteten die kollektivbiographische Analyse der betroffenen FeuilletonistInnen des *NWT*:

Wie war die Gruppe der FeuilletonistInnen in Hinsicht auf Herkunft, Alter und Geschlechterverteilung zusammen gesetzt? Waren einer oder mehrere dieser Faktoren von entscheidender Bedeutung für die Zeit nach dem „Anschluss“?

Welche Möglichkeiten gab es für die FeuilletonistInnen, auf den „Anschluss“ und seine Folgen zu reagieren? Wo verbrachten sie die Jahre 1938-1945?

War eine Publikationstätigkeit im Zeitraum 1938 bis 1945 möglich? Wo und wie fand diese statt?

Wie war die Situation nach 1945? Wie viele der FeuilletonistInnen hatten das NS-Regime überlebt? Wo hatten sie die Jahre 1938 bis 1945 verbracht? Wie viele der ExilantInnen kehrten nach 1945 nach Österreich zurück?

Wie viele der FeuilletonistInnen waren nach 1945 wieder publizistisch tätig und wo gingen sie dieser Tätigkeit vorwiegend nach?

2 Chronologie der Ereignisse in Deutschland und Österreich⁶

Nachfolgend soll ein Überblick über die Entwicklungen in Deutschland und Österreich in den Jahren 1932/33 - 1945 gegeben werden. Damit können in weiterer Folge die Bedingungen für die Berufsausübung der FeuilletonistInnen besser in die damaligen Gegebenheiten eingeordnet werden.

Zudem wird als Exkurs auch detaillierter auf die „Nürnberger Gesetze“ eingegangen, da sie zu den einflussreichsten gesetzlichen Grundlagen für das Leben und für die Berufsausübung im Nationalsozialismus zählten.

2.1 Deutschland 1932-1945

15. Jänner 1932	Fast 6 Millionen Deutsche sind arbeitslos.
10. April 1932	Paul von Hindenburg wird als Reichspräsident wiedergewählt (53 % Stimmenanteil), Adolf Hitler (NSDAP) erreicht Platz 2 (36,8 %).
13. April 1932	SA und SS werden als paramilitärische nationalsozialistische Wehrorganisationen per Notverordnung „zur Sicherung der Staatsautorität“ verboten.
4. Juni 1932	Hindenburg löst den Reichstag auf und schreibt Neuwahlen für den 31. Juli aus.
14. Juni 1932	Das Verbot von SA und SS wird aufgehoben, die NSDAP verspricht dafür die Akzeptierung der Regierung von Bundeskanzler Franz von Papen.
28. Juni 1932	NSDAP und DNVP (Deutschnationale Volkspartei) erklären, gemeinsam das Kabinett von Papen stürzen und die Regierungsmacht übernehmen zu wollen.

⁶ vgl. dazu Schütz, Waldemar (Hrsg.): Chronologie. Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert geprägt durch Ersten Weltkrieg – Nationalsozialismus – Zweiten Weltkrieg; Tofahrn, Klaus W.: Chronologie des Dritten Reiches. Ereignisse, Personen, Begriffe; Österreichische Nationalbibliothek, Abteilung Flugblätter-, Plakate- und Exlibris-Sammlung; Chronologie Österreichs 1914-2005, unter: http://www.onb.ac.at/siteseeing/flu/wieder_frei/chronology_index.htm (Stand: 7.8.2009), Steininger, Rolf / Gehler, Michael (Hrsg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Band 1: Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg, daraus: Chronologie, S. 559-578

31. Juli 1932	Die NSDAP erreicht bei den Reichstagswahlen 230 Mandate (37,4 %) und wird zur stärksten Fraktion.
30. August 1932	Hermann Göring (Nationalsozialist) wird zum Reichstagspräsidenten gewählt.
15. September 1932	Die Arbeitslosenzahl ist auf 5,2 Millionen gesunken.
6. November 1932	Reichstagswahlen wegen neuerlicher Auflösung des Reichstages nach Uneinigkeiten: NSDAP verliert 34 Mandate, bleibt aber stärkste Fraktion (33,1 %).
17. November 1932	Das Kabinett von Papen tritt zurück; Hitler fordert tags darauf das Amt des Reichskanzlers für sich.
23. November 1932	Hitler lehnt den Vorschlag einer Allparteienkoalition ab und fordert die Übergabe der Regierungsmacht an die NSDAP.
3. Dezember 1932	Kurt von Schleicher, vom Reichspräsidenten tags zuvor mit der Regierungsbildung betraut, wird für 55 Tage der letzte Reichskanzler der Weimarer Republik.
6. Dezember 1932	Göring wird als Reichstagspräsident wiedergewählt.
31. Dezember 1932	Die letzten von zahlreichen Zusammenstößen zwischen NationalsozialistInnen und AnhängerInnen der Linksparteien des Jahres 1932 in mehreren deutschen Städten fordern wieder Todesopfer und Verletzte.
23. Jänner 1933	Der Reichspräsident lehnt den Antrag Kurt von Schleichers auf Auflösung des Reichstages und Ausrufung eines Staatsnotstandes ab.
28. Jänner 1933	Kurt von Schleicher tritt samt seinem Kabinett zurück.
30. Jänner 1933	Nationalsozialistische Machtübernahme: Hindenburg beruft Hitler zum Reichskanzler, von Papen wird Vizekanzler.
1. Februar 1933	Hindenburg löst per Verordnung den Reichstag auf und setzt Neuwahlen für den 5. März an.
4. Februar 1933	Hindenburg erlässt eine „Notverordnung zum Schutz des Deutschen Volkes“ (RGBl. I, Nr. 17).
27. Februar 1933	Reichstagsbrand: Die NSDAP-Führung nutzt diesen politisch und propagandistisch gegen den Kommunismus, unter anderem zum Verbot der KPD-Presse.
28. Februar 1933	Hindenburgs Anfang Februar erlassene Notverordnung wird als „Reichstagsbrandverordnung“ verkündet; sie setzt unter anderem Freiheit der Person, Meinungs- und Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Unverletzlichkeit von Wohnung und

	Eigentum etc. außer Kraft und verbietet die KPD; sie wird damit zur ersten gesetzliche Grundlage zur Verfolgung politischer GegnerInnen. Es folgen Massenverhaftungen von NS-GegnerInnen, KommunistInnen, SozialdemokratInnen und anderen, bis zum 15. März werden 7700 Personen in Schutzhaft genommen; die ersten Konzentrationslager entstehen (unter anderem das KZ Dachau).
5. März 1933	Bei den letzten demokratischen Reichstagswahlen der NS-Zeit erhält die NSDAP trotz Terror und Propaganda „nur“ 43,9 % der Stimmen, die SPD wird mit 18,3 % zweitstärkste Partei, die KPD erhält 12,3 %.
22. März 1933	Die ersten Gefangenen erreichen das KZ Dachau.
23. März 1933	Der Reichstag verabschiedet das „Ermächtigungsgesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ gegen die Stimmen der SPD; die Weimarer Verfassung wird damit außer Kraft gesetzt.
1. April 1933	Erste Boykottmaßnahmen richten sich gegen jüdische Geschäfte und Einrichtungen.
21. April 1933	Hitler wird zum „Führer“
22. April 1933	Es erfolgen erste Ausschlüsse von „NichtarierInnen“ aus dem öffentlichen Leben ⁷ .
26. April 1933	Gründung der Gestapo
22. Juni 1933	Verbot der SPD; danach Verhaftungswelle gegen Mitglieder anderer Parteien und deren Selbstauflösung; betroffen waren: Deutsche Volkspartei, Deutschnationale Volkspartei, Deutsche Staatspartei, Christlich-Sozialer Volksdienst.
14. Juli 1933	30 neue werden Gesetze verabschiedet, darunter: „Gesetz gegen die Neubildung von Parteien“ (Ausschaltung des Parlamentarismus im Deutschen Reich), „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (Zwangssterilisation der vom Gesetz festgelegten Personengruppen).
17. September 1933	Gründung der „Reichsvertretung der deutschen Juden“ zur Linderung der durch Verfolgung und gesellschaftliche Ausgrenzung entstandenen Not der jüdischen Bevölkerung.

⁷ siehe dazu auch Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit: Die „Nürnberger Gesetze“.

22. September 1933	Das Reichskulturkammergesetz als ideologische Überwachung von „Schrifttum“, Presse, Rundfunk und Kunst wird erlassen.
4. Oktober 1933	Das „Schriftleitergesetz“ führt den „Arierparagraphen“ für Presseberufe ein ⁸ .
14. Oktober 1933	Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund
30. November 1933	3,7 Millionen Deutsche sind arbeitslos.
1. Dezember 1933	Die NSDAP wird durch das „Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat“ die „Trägerin des deutschen Staatsgedanken“ und „mit dem Staat unauflöslich verbunden“.
26. Jänner 1934	Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und Polen
15. Juni 1934	Der „Deutsche PEN-Club im Exil“ konstituiert sich; bis zu Kriegsbeginn emigrieren über 2000 SchriftstellerInnen, PublizistInnen und JournalistInnen; es gibt bis dahin über 400 deutsche Exilzeitschriften und -zeitungen.
9. Juli 1934	Reichsführer-SS Heinrich Himmler erhält nach dem „Röhm-Putsch“ (SS und Gestapo verhaften und/oder töten neben SA-Stabschef Röhm fast die gesamte SA-Spitze) Befehlsgewalt über die deutschen KZ.
2. August 1934	Reichspräsident von Hindenburg stirbt, Hitler wird gemäß dem neu erlassenen „Gesetz über das Oberhaupt des Deutschen Reichs“ Reichskanzler und Reichspräsident in einer Person.
31. August 1934	2,4 Millionen registrierte Arbeitslose nach Angaben der zuständigen Reichsanstalt.
9. März 1935	Hitler verkündet offiziell die Einrichtung der Luftwaffe als dritte Teilstreitkraft der Deutschen Wehrmacht und verstößt damit erstmals offen gegen den Vertrag von Versailles.
16. März 1935	Einführung der allgemeine Wehrmacht und damit neuerlicher Verstoß gegen den Vertrag von Versailles.
5. Juli 1935	Novellierung des Reichsstrafgesetzbuchs: fortan können Urteile auf der Basis „gesunden Volksempfindens“ ohne gesetzliche Grundlage gefällt werden.

⁸ siehe dazu ebd.

15. September 1935 Verkündung der „Nürnberger Gesetze“, darunter das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ als Grundlagen zum Ausschluss aller jüdischen Personen aus dem öffentlichen Leben⁹.
7. März 1936 Deutsche Truppen besetzen das entmilitarisierte Rheinland und verstoßen damit gegen internationale Verträge.
25. Oktober 1936 Die bisher als geheimes Kooperationsabkommen bestehende „Achse Berlin – Rom“ wird vertraglich besiegelt und am 1. November 1936 von Mussolini bekannt gegeben.
25. November 1936 Das Deutsche Reich und Japan beschließen den gegen die Sowjetunion gerichteten „Antikominternpakt“.
30. September 1938 Sudetendeutsche Gebiete gehen laut einer Vereinbarung auf der Münchner Konferenz an das Deutsche Reich.
- 9.-10. November 1938 Die Reichspogromnacht/Reichskristallnacht hat eine weitere Angriffswelle und weitere Einschränkungen gegen die jüdische Bevölkerung zur Folge.
15. März 1939 Deutsche Truppen marschieren ohne auf Widerstand zu stoßen bis nach Prag in die Tschechoslowakei (nunmehr „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren“) ein.
28. April 1939 Hitler kündigt das deutsch-britische Flottenabkommen und den polnischen Nichtangriffspakt.
1. September 1939 Das deutsche Schulschiff „Schleswig-Holstein“ startet mit einer Offensive den Angriff auf Polen; Beginn des Zweiten Weltkrieges; das Hauptaugenmerk der deutschen Führung liegt danach auf der Kriegsführung; der Großteil des gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens im gesamten Deutschen Reich war bereits durch die zahllosen Gesetze und Verordnungen zuvor geregelt worden; im weiteren Verlauf auch Deportation deutscher Jüdinnen und Juden in besetzte Gebiete beziehungsweise in neu errichtete KZ, unter anderem in das KZ Auschwitz, sowie in sogenannte „Gettos“ (zum Beispiel in Warschau); mehrere Massaker und systematische Vernichtungsaktionen gegen jüdische Personen, Kriegsgefangene und RegimegegnerInnen.

⁹ siehe dazu ebd.

20. Jänner 1942	Auf der „Wannsee-Konferenz“ wird die „Endlösung“ (Vernichtung der gesamten jüdischen Bevölkerung in Europa) beschlossen.
31. Dezember 1944	Mittlerweile befinden sich 43 Staaten im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich.
6. Juni 1944	Beginn der Invasion alliierter Truppen in der Normandie, danach schrittweiser Rückzug deutscher Truppen aus den Kampfzonen.
25. Jänner 1945	Die <i>Aachener Nachrichten</i> erscheinen als erste von den Alliierten genehmigte freie Zeitung.
27. Jänner 1945	Alliierte Truppen befreien das KZ Auschwitz, das größte deutsche Vernichtungslager, in dem zwischen 1 und 1,5 Millionen Menschen ermordet wurden.
30. Jänner 1945	Hitler ruft in seiner letzten Rundfunkansprache zum „Endsieg“ auf.
13.-14. Februar 1945	Dresden wird durch britische und US-amerikanische Luftangriffe fast vollständig zerstört, es gibt mindestens 35.000 Todesopfer.
19. März 1945	Hitler erlässt den Befehl „Verbrannte Erde“, um den Alliierten keine Industrie- und Versorgungsanlagen zurück zu lassen; die Ausführung des Befehls wird vereitelt.
29. April 1945	Hitler heiratet Eva Braun im Führerbunker und verfasst ein persönliches und politisches Testament, in dem er unter anderem Himmler und Göring wegen Verhandlungen mit dem Feind entlässt und seine NachfolgerInnen zur Einhaltung der „Rassengesetze“ und zur Weiterführung der „Endlösung“ drängt.
30. April 1945	Adolf und Eva Hitler begehen im Führerbunker Selbstmord.
9. Mai 1945	Endgültige Kapitulation Deutschlands.
5. Juni 1945	Die alliierten Siegermächte unterzeichnen die Deklaration zur Übernahme der Regierungsgewalt in Deutschland.

2.2 Österreich 1933-1945

4. März 1933	Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (Christlichsoziale Partei) erklärt nach dem Rücktritt der drei Nationalratspräsidenten
--------------	--

- die „Selbstausschaltung“ des Parlaments und führt ein autoritäres Regime ein; es folgen Parteiverbote und die Errichtung eines Einparteiensystems mit der „Vaterländischen Front“, in der die Christlichsoziale Partei aufging.
19. Juni 1933 Betätigungsverbot der NSDAP nach einem Handgranatenüberfall mit einem Todesopfer als Höhepunkt einer bereits länger andauernden Terrorwelle der NationalsozialistInnen.
23. September 1933 Verordnung zur „Errichtung von Anhaltelagern zur Internierung politischer Gefangener“.
10. November 1933 Wiedereinführung der Todesstrafe.
- 12.-15. Februar 1934 Bürgerkrieg in Österreich zwischen ArbeiterInnenschaft und Republikanischem Schutzbund (sozialdemokratische Wehrorganisation) auf der Seite des Widerstandes sowie Bundesheer und Heimwehr (austrofaschistisch orientierte Bürgerwehr) auf der Seite des Regimes; die Sozialdemokratische Partei und ihre gesamten Organisationen werden daraufhin verboten.
1. Mai 1934 Proklamation einer neuen berufsständischen autoritären ständestaatlichen Verfassung („christlicher Bundesstaat auf ständischer Grundlage“).
25. Juli 1934 „Juliputsch“: NationalsozialistInnen ermorden Engelbert Dollfuß; der Aufstand wird aber niedergeschlagen und Kurt Schuschnigg folgt Dollfuß nach.
11. Juli 1936 Abschluss eines „Freundschaftsabkommens mit Österreich“, in der Österreich sich zu einer an den Interessen des Deutschen Reiches orientierten Politik verpflichtet.
15. Oktober 1936 Schuschnigg lässt alle Wehrverbände, darunter auch die Heimwehren, auflösen; Schaffung der überparteilichen „Frontmiliz“.
22. Februar 1937 Der deutsche Außenminister drängt Österreichs Bundeskanzler Kurt Schuschnigg zur Legalisierung und Regierungsbeteiligung der NSDAP in Österreich.
17. Juni 1937 Kurt Schuschnigg ernennt den Nationalsozialisten Arthur Seyß-Inquart zum Staatsrat.
12. Februar 1938 Hitler empfängt Schuschnigg auf dem Obersalzberg und fordert unter Androhung eines Einmarsches in Österreich

	die Anpassung der österreichischen Politik an deutsche Interessen sowie die Freilassung von inhaftierten NS-SympathisantInnen und die Ernennung Seyß-Inquarts zum Innen- und Sicherheitsminister (er wird es am 16. Februar); im „Berchtesgadener Abkommen“ sagt Schuschnigg die Aufnahme von NationalsozialistInnen in die Regierung zu.
24. Februar 1938	Erste NS-freundliche Kundgebungen in österreichischen Städten nach einer Rede Schuschniggs vor dem österreichischen Bundestag.
9. März 1938	Schuschnigg ruft zu einer Volksabstimmung über die Souveränität Österreichs am 13. März auf.
11. März 1938	Einmarschbefehl Hitlers nach Österreich, um Schuschniggs Volksabstimmung zu verhindern; Schuschnigg tritt am Abend zurück.
12. März 1938	Deutsche Truppen marschieren ohne auf Widerstand zu stoßen in Österreich ein; Seyß-Inquart übernimmt die Regierungsgeschäfte; Hitler bricht damit das Freundschaftsabkommen.
13. März 1938	Hitler unterzeichnet das „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“; Österreichs Bundespräsident Wilhelm Miklas tritt zurück.
15. März 1938	Seyß-Inquart wird zum Reichsstatthalter ernannt; Beginn der Massenauswanderung der jüdischen Bevölkerung.
1. April 1938	Erster Transport aus Österreich in das KZ Dachau.
10. April 1938	Die Wahl zum „Anschluss“ Österreichs ist nach Propagandafeldzug und Einschüchterungstaktik mit rund 99,7 % Zustimmung in Österreich bzw. 99% im „Altreich“ klar entschieden.
8. Mai 1938	Hitler erteilt Weisung zur Errichtung des österreichischen KZ Mauthausen.
21. Mai 1938	Die „Nürnberger Gesetze“ ¹⁰ gelten ab sofort auch im ehemaligen Österreich, das kurz darauf in 7 Gaue unterteilt und zuerst zur „Ostmark“ und später zu den „Alpen- und Donaugauen“ wird.

¹⁰ siehe dazu ebd.

10. Oktober 1939	Beginn der Zwangsumsiedlung österreichischer Jüdinnen und Juden nach Polen und später in die Sowjetunion.
29. Mai 1940	Arthur Seyß-Inquart wird Reichskommissar der Niederlande.
22. Juli 1940	Verhaftungswelle gegen die österreichische Widerstandsbewegung.
30. Oktober 1943	Die „Moskauer Deklaration“ legt die Wiederherstellung eines freien und unabhängigen Österreichs nach der Kapitulation Deutschlands fest, die „Verantwortlichkeitsklausel“ weist Österreich aber eine Kriegsmitschuld zu; Österreich müsse daher selbst zu seiner Befreiung beitragen.
12. April 1944	Erster alliierter Luftangriff auf Wien.
18. Dezember 1944	Gründung des „Provisorischen Österreichischen Nationalkomitees“ unter Einschluss der wichtigsten Widerstandsgruppen („O5“).
29. März 1945	Sowjetische Truppen überschreiten im Burgenland die österreichische Grenze.
13. April 1945	Die Rote Armee erobert Wien und kurz darauf das Burgenland und die Steiermark; der ehemalige österreichische Bundeskanzler und Sozialdemokrat Karl Renner kehrt nach Wien zurück.
27. April 1945	Karl Renner bildet eine provisorische Regierung in Wien; offizielle „Geburtsstunde“ der Zweiten Republik.
5. Mai 1945	US-amerikanische Truppen befreien das österreichische KZ Mauthausen.
7. Mai 1945	Besetzung des gesamten österreichischen Territoriums durch alliierte und sowjetische Truppen.
11. September 1945	Erste Sitzung des Alliierten Rates in Wien.
20. Oktober 1945	Faktische Anerkennung der Provisorischen Staatsregierung durch den Alliierten Rat.
25. November 1945	Erste freie Nationalratswahlen.
20. Dezember 1945	Amtsantritt der Allparteienregierung, Wahl Karl Renners zum Bundespräsidenten.

Exkurs: Die "Nürnberger Gesetze"

Die „Nürnberger Gesetze“, auch als „Nürnberger Rassegesetze“ bekannt, bildeten die rechtliche Grundlage für viele Aspekte des Lebens zur Zeit des Nationalsozialismus. Deshalb sollen sie im Folgenden kurz zusammengefasst werden.

Sie wurden am 15. September 1935 in Deutschland verkündet und galten ab 21. Mai 1938 auch im „angeschlossenen“ Österreich. Sie umfassten das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“.

Das „Reichsbürgergesetz“ legte die Kriterien zur Erlangung von Staats- und Reichsbürgerschaft fest:

§1

1. Staatsangehöriger ist, wer dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehört und ihm dafür besonders verpflichtet ist.
2. Die Staatsangehörigkeit wird nach den Vorschriften des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes erworben.

§2

1. Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen.
2. Das Reichsbürgerrecht wird durch Verleihung des Reichsbürgerbriefes erworben.
3. Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze.

§3

Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.¹¹

Das „Reichsbürgergesetz“ bildete somit die Grundlage zur Erschaffung einer Zweiklassengesellschaft: Auf der einen Seite standen die „arischen“ ReichsbürgerInnen, auf der anderen die „nichtarischen“ StaatsbürgerInnen. Letztere hatten dabei keinerlei politischen Rechte, wie aus §3 Abs. 2 hervorging.

Ein weiterer Schritt in diese Richtung war das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“:

„Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeug-

¹¹ Deutsches Historisches Museum: Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935, online unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nuernbergengesetze/index.html> (letzter Zugriff: 13.11.2009)

samen Willen, die deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

§1

1. Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Auslande geschlossen sind.
2. Die Nichtigkeitsklage kann nur der Staatsanwalt erheben.

§2

Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.

§3

Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen.

§4

1. Juden ist das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten.
2. Dagegen ist ihnen das Zeigen der jüdischen Farben gestattet. Die Ausübung dieser Befugnis steht unter staatlichem Schutz.

§5

1. Wer dem Verbot des §1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft.
2. Der Mann, der dem Verbot des §2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft.
3. Wer den Bestimmungen der §3 oder §4 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§6

Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

§7

Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung, §3 jedoch erst am 1. Januar 1936 in Kraft.¹²

Das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ weitete somit die Zweiklassengesellschaft von der politischen auf die gesellschaftliche Ebene aus. Es schränkte die Rechte der jüdischen Bevölkerung nachhaltig ein.

Dies geht auch aus der „1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935“ hervor, die in dieser Hinsicht deutlich und unmissverständlich formuliert ist und zudem unter § 2 Abs. 2 sowie unter § 5 festlegt, wer als „Jude“ zu gelten hat:

¹² Deutsches Historisches Museum: Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935, online unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nuernberggesetz/index.html> (letzter Zugriff: 13.11.2009)

”Auf Grund des §3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 wird folgendes verordnet:

§1

1. Bis zum Erlaß weiterer Vorschriften über den Reichsbürgerbrief gelten vorläufig als Reichsbürger die Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes das Reichstagswahlrecht besessen haben oder denen der Reichsminister des Inneren in Einvernehmen des Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht verleiht.
2. Der Minister des Inneren kann im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht entziehen.

§2

1. Die Vorschriften des §1 gelten auch für die staatsangehörigen jüdischen Mischlinge.
2. Jüdischer Mischling ist, wer von ein oder zwei der Rassen nach volljüdischer Großelternteilen abstammt, sofern er nicht nach §5 Abs.2 als Jude gilt. Als volljüdisch gilt ein Großelternteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat.

§3

Nur der Reichsbürger kann als Träger der vollen politischen Rechte das Stimmrecht in politischen Angelegenheiten ausüben und ein öffentliches Amt bekleiden. Der Reichsminister des Inneren oder die von ihm ermächtigte Stelle kann für die Übergangszeit Ausnahmen für die Zulassung zu öffentlichen Ämtern gestatten. Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.

§4

1. Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden.
2. Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand. Wenn diese Beamten im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben, erhalten sie bis zur Erreichung der Altersgrenze als Ruhegehalt die vollen zuletzt bezogenen ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge; sie steigen jedoch nicht in Dienstaltersstufen auf. Nach Erreichung der Altersgrenze wird ihr Ruhegehalt nach den letzten ruhegehaltsfähigen Dienstbezügen neu berechnet.
3. Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.
4. Das Dienstverhältnis der Lehrer an öffentlichen jüdischen Schulen bleibt bis zur Neuregelung des jüdischen Schulwesens unberührt.

§5

1. Jude ist, wer von mindestens drei der Rassen nach volljüdischen Großeltern abstammt. §2 Abs. 2 Satz 2 findet Anwendung.
2. Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling,
 - a) der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird,
 - b) der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet,
 - c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Abs. 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September geschlossen ist,
 - d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Abs. 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird.

§6

1. Soweit in Reichsgesetzen oder in Anordnungen der NSDAP und ihrer Gliederungen Anforderungen an die Reinheit des Blutes gestellt werden, die über §5 hinausgehen, bleiben sie unberührt.

2. Sonstige Anforderungen an die Reinheit des Blutes, die über §5 hinausgehen, dürfen nur mit Zustimmung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers gestellt werden. Soweit Anforderungen dieser Art bereits bestehen, fallen sie am 1. Januar 1936 weg, wenn sie nicht von dem Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers zugelassen werden. Der Antrag auf Zulassung ist bei dem Reichsminister des Innern zu stellen.

§7

Der Führer und Reichskanzler kann Befreiungen von den Vorschriften der Ausführungsverordnungen erteilen.¹³

Besonders hervorzuheben ist dabei § 3, der den sog. „Arierparagrafen“ vom 7. April 1933 erweiterte: „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 [...] § 3 (1): Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand [...] zu versetzen [...]“¹⁴ Dieser Paragraph galt in der ersten Fassung offiziell nur für BeamtInnen, wurde aber unter anderem auch für die Reichsschrifttumskammer angewendet.

Den Nachweis der „arischen“ Abstammung musste selbst erbracht werden. Er bestand aus Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden, Ahnentafeln und anderen beglaubigten Unterlagen, die mindestens bis zu den Großeltern zurück reichen mussten. Zuständig für die Anerkennung der Dokumente war dabei die „Reichsstelle für Sippenforschung“ bzw. ab 1940 das „Reichssippenamt“.

¹³ Deutsches Historisches Museum: 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November, online unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nuernberggesetz/index.html> (letzter Zugriff: 13.11.2009)

¹⁴ Deutsches Historisches Museum: Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933, online unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/berufsbeamten33/index.html> (letzter Zugriff: 13.11.2009)

3 Berufliche Voraussetzungen in Deutschland und Österreich

Da zu den FeuilletonistInnen des *NWT* sowohl SchriftstellerInnen als auch JournalistInnen aus Österreich und Deutschland zählten, soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, die Voraussetzungen für beide Gruppen darzustellen.

3.1 Voraussetzungen für SchriftstellerInnen in Deutschland und Österreich

Eine in österreichische und deutsche Entwicklungen geteilte Zusammenfassung der Gegebenheiten für SchriftstellerInnen in den 1930er Jahren ist aufgrund der engen Zusammenhänge zwischen den beiden Ländern schwierig. Deshalb soll im Folgenden der Versuch gemacht werden, die Entwicklungen für beide Länder parallel darzustellen.

3.1.1 Nationalsozialistische Machtergreifung 1933 und ihre Folgen

Nachdem die Nationalsozialisten am 30. Jänner 1933 in Deutschland die Macht ergriffen hatten, kam es zu umfassenden Eingriffen in bestehende Institutionen. Auch die schriftstellerischen Interessenvertretungen waren davon betroffen. Es erfolgte eine „Gleichschaltung“ des „Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller“ („SDS“, gegründet 1909), der seit 1926 bestehende Sektion für Dichtung in der Preußischen Akademie der Künste sowie der deutschen Gruppe des PEN-Clubs.¹⁵ Diese „Gleichschaltung“ ging größtenteils von den neuen Machthabern aus, doch auch die sogenannte „geistige Elite“ Deutschlands näherte sich dem neuen System an.¹⁶ So etwa versuchte der deutsche PEN-Club mit Unterstützung seiner zahlreichen nationalsozialistisch gesinnten Mitglieder, unliebsame SchriftstellerInnen auszuschließen. Dies führte allerdings zu einem heftigen Widerstand aus dem Londoner PEN-Zentrum und schließlich im November 1933 zum Austritt der deutschen Abteilung aus dem internationalen PEN. Auch der bereits erwähnten Sektion für Dichtung erging es ähnlich – sie war während des NS-Regimes in politischer und kultureller Hinsicht bedeutungslos. Die leitenden Positionen des SDS wurden darüber hinaus auf Druck der nationalsozialistisch

¹⁵ Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht? S. 16

¹⁶ vgl. dazu auch: ebd., S.37-58

Gesinnten aus den Reihen der Mitglieder neu besetzt und eine Satzänderung brachte eine neue inhaltliche Orientierung.¹⁷

Diese Maßnahmen führten auf internationaler Ebene zu einer Isolierung deutscher Schriftsteller.

Sie betrafen aber auch bereits österreichische SchriftstellerInnen: für österreichische Mitglieder der Akademie der Künste galten die selben Einschränkungen und Gleichschaltungsbedingungen wie für ihre deutschen KollegInnen, und die eng mit dem deutschen SDS zusammen arbeitende österreichische Parallelorganisation „Schutzverband deutscher Schriftsteller in Österreich“ folgte im Gleichschaltungsprozess dem SDS.¹⁸

Währenddessen ging in Deutschland im Juni 1933 der SDS in dem vom Propagandaministerium gegründeten „Reichsverband Deutscher Schriftsteller“ (RDS) auf. Diesem gehörten auch die Mitglieder des Verbandes deutscher Erzähler, des Deutschen Schriftstellervereins und des Kartells lyrischer Autoren an.

Der RDS war zugleich auch der Kern der Reichsschrifttumskammer, die aufgrund des Reichskulturkammer-Gesetzes vom 22. September 1933 gegründet wurde.

Anders als in den verschiedenen Vorgänger-Verbänden im schriftstellerischen Bereich war die Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer verpflichtend für jeden, der an „der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut“¹⁹ beteiligt war.

Die Mitgliedschaft konnte von den Präsidenten der einzelnen Untergruppen der Kammer bzw. in höchster Instanz vom Präsidenten der Kammer selbst, Joseph Goebbels, verweigert oder entzogen werden, was einem Berufsverbot gleichkam. Allerdings wurde von dieser Möglichkeit sehr individuell und in mancherlei Hinsicht auch „unlogisch“ Gebrauch gemacht, wodurch auch „Nichtarier“ und politisch „vorbelastete“ SchriftstellerInnen in die Kammer aufgenommen wurden.²⁰ Näher betrachtet drängt sich allerdings die Vermutung auf, dass nach außen hin der Schein einer „liberalen Kunst“ gewahrt werden sollte.

¹⁷ vgl. ebd., S. 17

¹⁸ vgl. Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940), S.202f

¹⁹ § 4 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1.11.1933, in: RGBl/Teil I Nr 123 vom 3.11.1933, S.797-800, hier S.797; zit. nach: Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht? S. 18

²⁰ vgl. dazu: Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht? S. 18ff

In weiterer Folge kam es zur Erstellung eines „Verbotsindex“, einer Liste unerwünschter Publikationen, nach einigen missglückten Anläufen schließlich von der Schrifttumsabteilung des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda – Goebbels Ressort – in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bücherei in Leipzig verfasst wurde. Eine Vorzensur erfolgte aber bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ nicht; vielmehr kam es zu Beschlagnahmungen und Razzien. Auch der Buchhandel war von diesen betroffen – der Buchindex war geheim und somit fanden sich die ungewollten Titel einige Zeit auch auf den Verkaufslisten.²¹

3.1.2 Bücherverbrennungen

Diese auf jenen Listen vermerkten Werke jüdischer, pazifistischer, marxistischer und anderer vom Regime unerwünschten AutorInnen waren es, die von den Bücherverbrennungen betroffen waren. Die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 war eine der ersten öffentlichen Aktionen bezüglich der „Schwarzen Liste der Schönen Literatur“, einer ersten, unvollständigen Liste verbotener Bücher, und wurde von der deutschen Studentenschaft in Berlin und 21 weiteren Hochschulstädten als „Aktion wider den undeutschen Geist“ durchgeführt. Im selben Jahr kam es daraufhin zu etlichen weiteren Bücherverbrennungen in Deutschland.

Auf dieser ersten „Schwarzen Liste“ fanden sich die Namen von 94 deutschsprachigen und 37 fremdsprachigen SchriftstellerInnen. Volker Weidemann, der eben diesen deutschsprachigen AutorInnen und ihren Werken in seinem „Buch der verbrannten Bücher“ auf der Spur war, fasste die Bedeutung der Bücherverbrennung für die betroffenen SchriftstellerInnen und die Bedeutung ihrer Werke für die damalige Zeit treffend, wenngleich auch sehr emotional, zusammen:

„Es sind die Jahre, in denen Menschen einfach verlorengehen. [...] Für sie war die Verbrennung ihrer Werke existenzbedrohend. Für sie ging es um alles. Die meisten von ihnen verloren ihr Publikum, verloren ihre Heimat und oft genug ihr Leben. [...] Und jedes [ihrer heute noch auffindbaren] Bücher ist ein Helden-Exemplar, ist ein kleiner Triumph und Beleg des Widerstandes. Ein Buch, das geblieben ist, obwohl es verschwinden sollte.“²²

²¹ Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht? S. 22f

²² Weidemann, Volker: Das Buch der verbrannten Bücher, S.10

Am 30. April 1938 kam es am Residenzplatz in Salzburg zur einzigen dokumentierten Bücherverbrennung in Österreich. 1200 Bücher aus Leihbüchereien, Buchhandlungen und privaten Haushalten wurden ein Raub der Flammen. Die betroffenen Schriften stammten nicht nur von jüdischen, sondern vor allem auch von katholischen Schriftstellern und Politikern des Ständestaates.²³

3.1.3 Auswirkungen auf Österreich und auf den Wiener PEN-Club

Die Folgen der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland waren auch für die österreichischen SchriftstellerInnen deutlich spürbar:

„Denn der Gesinnungsdruck wurde auch für die österreichischen Schriftsteller, die seit jeher auf den deutschen Markt angewiesen waren, durch wirtschaftliche Sanktionen des NS-Regimes zur existenzgefährdenden Bedrohung.[...] Nicht nur, dass von den Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933 auch Werke österreichischer Autoren und P.E.N.-Mitglieder (unter anderem Schnitzlers, Werfels und Stefan Zweigs) betroffen waren, es gab ein (sic!) ganze Reihe offizieller und inoffizieller Maßnahmen, die, gestützt auf die denunziatorische Mithilfe österreichischer Nazi-Autoren, zum Ziel hatten, politisch oppositionelle österreichische Autoren vom deutschen Markt auszuschließen.“²⁴

Die österreichischen SchriftstellerInnen mussten also politisch konform mit dem NS-Regime handeln, wenn sie ihre Werke auf dem für sie wichtigen deutschen Markt absetzen können wollten. Diese Voraussetzung führte damit zu einer Spaltung der AutorInnenschaft in zwei Lager – die NS-GegnerInnen und die NS-BefürworterInnen. Auch auf deutscher Seite war man sich bewusst, dass die österreichischen SchriftstellerInnen von der „Indiestnahme der deutschen Literatur“²⁵ nicht ausgeschlossen werden konnten und durften. Um eine ausreichende Kontrolle über die österreichische Literatur auf inhaltlicher und personeller Ebene zu gewährleisten, sollten auch die österreichischen AutorInnen in den RDS eingegliedert werden.

Doch noch war der Wiener PEN-Club die Heimat der österreichischen AutorInnen.

²³ vgl. Schachl-Raber, Ursula: Bücherverbrennung 30.4.1938. Gegen das Vergessen. Zur Erinnerung an die Bücherverbrennung vom 30. April 1938 auf dem Salzburger Residenzplatz. S.3 (ohne Paginierung)

²⁴ Amann, Klaus: P.E.N. Politik – Emigration – Nationalsozialismus, S. 22 (Unterstreichung durch die Autorin, S.P.)

²⁵ ebd., S. 21

Nachdem im Jahr 1921 als Reaktion auf den Ersten Weltkrieg in London der internationale PEN gegründet worden war, waren auch bald nationale Zentren entstanden, die „den Gründungsideen der Humanität, der Freiheit und des friedlichen Zusammenlebens der Nationen international Gehör verschaffen sollten“.²⁶ Eines dieser Zentren war der im Juni 1923 gegründete Wiener PEN. Arthur Schnitzler war der erste Präsident, Grete von Urbanitzky die erste Generalsekretärin.²⁷ Dabei „war der österreichische P.E.N.-Club in der Frühzeit seines Bestehens und noch bis in die beginnenden 30er Jahre hinein [...] mehr oder minder eine reine Bankettgesellschaft.“²⁸ Im Rahmen des PEN fanden vor allem Benefizveranstaltungen, Kameradschaftsabende und andere gesellschaftliche Ereignisse statt, bei denen vor allem ausländische AutorInnen im Mittelpunkt standen.²⁹

Doch die politische Situation in Europa machte es nötig, die unpolitische Haltung des internationalen PEN zu überdenken. Es kam zu einer Umorientierung hin zum öffentlichen politischen Engagement, die sich vor allem auf den jährlichen Kongressen bemerkbar machte und der sich auch die nationalen Clubs nicht entziehen konnten.

So kam es auf dem internationalen PEN-Kongress im Mai 1933 in Ragusa zum erwarteten Protest des internationalen PEN gegen Deutschland, woraufhin die deutsche Gruppe den Kongress verließ und später aus dem PEN austrat. Der Wiener PEN-Club allerdings, von dem eine solidarische Haltung dem internationalen PEN gegenüber und eine Verurteilung der Situation in Deutschland erwartet wurden, verhielt sich dieser Situation uneinheitlich. Im Vorfeld hatte der Vorstand nämlich keine Entscheidung hinsichtlich einer konkreten Positionierung gegenüber Deutschland treffen können und sich daher zu einer abwartenden, passiven Haltung in Ragusa entschlossen. Die Spaltung der österreichischen AutorInnenschaft, die teilweise bedingt war durch die Gefährdung des wichtigen deutschen Marktes, führte zum Vorschlag der passiven Nichteinmischung auf der NS-konformen und Zusammenhalt der unterdrückten deutschsprachigen AutorInnenschaft auf der gegnerischen Seite und damit zu heftigen Diskussionen.

Grete von Urbanitzky, die neben Salten als Delegierte Österreichs in Ragusa auftrat, richtete sich aber gegen dieses Abkommen, das sich teilweise auch auf Drohungen des Ausschlusses vom Kongress gegenüber der Ragusa-Delegation stützte³⁰, und schloss sich der deutschen Gruppe an.

²⁶ ebd., S. 17

²⁷ ebd., S. 17

²⁸ ebd., S. 18

²⁹ ebd., S. 18

³⁰ ebd., S. 30

25 AutorInnen³¹ brachten daraufhin eine Resolution vor, die in ihrer finalen Fassung darauf zielte, dass „ein P.E.N.-Club, der sich den Vorgängen in Deutschland anpasse, [...] außer dem Namen nichts mehr mit der Idee seines Gründers gemein [habe]“³². Dieser Text hatte den Austritt von einigen PEN-Mitgliedern und die Androhung des Austrittes von Grete von Urbanitzky zur Folge.³³

Am 18. Juli trat im Rahmen einer außerordentlichen Generalversammlung der bereits dezimierte Vorstand des Wiener PEN aus Protest gegen diese Resolution zurück. Dem nachfolgenden interimsmäßig mit der Leitung beauftragten Treuhandkomitee gehörten F.Salten als Vorsitzender sowie R.List, O.M.Fontana, H.Nüchtern und Felix Costa, Prokurist des Zsolnay-Verlages und Schatzmeister des PEN, an. Dieses Komitee sollte sich mit neutraler Weltanschauung dem Neuaufbau des Wiener PEN-Clubs widmen.³⁴ Doch weiterhin standen sich auch in diesem Komitee das den Nationalsozialismus ablehnende und das nationalsozialistisch gesinnte „unpolitische“ Lager gegenüber. Kurze Zeit später traten auch alle Treuhandkomitee-Mitglieder mit Ausnahme von O.M.Fontana aus dem PEN aus. Die neuen Austritte waren zumeist Folgen der Ablehnung des als antideutsch geltenden Wiener PEN in Deutschland und des damit einhergehenden deutschen Boykotts seiner Mitglieder (14 Mitglieder waren offiziell vom deutschen Boykott betroffen, unter ihnen Fontana und Kreutz, deren Werke als Gesamtes in Deutschland verboten wurden, sowie Csokor, von dessen Werken zwei auf der Verbots-Liste endeten³⁵).

Die Spaltung der österreichischen AutorInnenschaft und ihre Gründe blieben nicht unbemerkt:

„[...] Vielleicht ist es gut, daß [...] alles Halbe zu ganzem Erkenntnis oder zu ganzer Erbärmlichkeit gezwungen wird. Alle, die [...] vor dem Erfolg niederknien, mögen [...] überlaufen. [...] Man wird ihre Bücher drucken, ihre Stücke aufführen, ihre Dienste bezahlen; man wird [...] sie als Prachtexemplare geistiger Haustiere prämiieren. [...] Sie werden Geld verdienen – und werden nur verlieren, was keinen Marktpreis hat: die Achtung der Menschen, die das Deutschland von übermorgen sind.“³⁶

³¹ Zu ihnen zählten auch einige in der vorliegenden Arbeit behandelten Personen, nämlich F.Th.Csokor, O.M.Fontana, H.Glaser, H.Glücksmann, R.J.Kreutz und M.Scheyer.

³² Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940), S.210

³³ vgl. ebd., S.210f

³⁴ vgl. ebd., S.212

³⁵ vgl. ebd., S.216

³⁶ Fischer, Ernst: Das Dritte Reich braucht Lakaien. Die Parade der Überläufer. In: Arbeiter-Zeitung vom 30.4.1933, S. 4, auszugsweise auch in: Amann, Klaus: P.E.N., S. 25f

Im Dezember 1933 erhielt der Wiener PEN neue Statuten und einen neuen Vorstand, von dessen 16 Mandaten nur 7³⁷ besetzt wurden, um „Rückkehrern“ ein Stimmrecht einzuräumen.³⁸

Ende 1933 wurde eine Umbenennung in „österreichischer PEN-Club“ beschlossen. Diese Umbenennung wurde aber erst drei Jahre später durchgeführt. 1934 zerbrach der sozialistische Flügel des Wiener PEN. Als Folge davon kehrten schließlich die katholischen Mitglieder, die sich auf die Seite der „unparteiischen“ pro-nationalsozialistischen PEN-Mitglieder gestellt hatten, in den PEN zurück.

Einige der SchriftstellerInnen, die den Wiener PEN im Zuge der Auseinandersetzungen verlassen hatten, um den Absatz ihrer Werke in Deutschland wegen der Politisierung des Wiener PEN nicht zu gefährden, fanden für kurze Zeit Zuflucht im deutschen PEN, die meisten aber schlossen sich dem RDS an.³⁹ Allerdings herrschte ab dem Parteiverbot, dem die österreichische NSDAP ab 1934 unterlag, auch kein kultureller Austausch mehr zwischen Österreich und dem Deutschen Reich. Somit hatten die NS-konform gesinnten AutorInnen Österreichs auch keinen Zugang mehr zum RDS und brauchten daher eine neue berufliche „Heimat“.

3.1.4 Nationalsozialistisch gesinnte AutorInnen in Österreich 1933-1938

Zur selben Zeit, zu der die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht gekommen waren, hatten die nationalsozialistisch eingestellten SchriftstellerInnen Österreichs, oftmals Mitglieder im 1931 gegründeten österreichischen „Ableger“ des deutschen „Kampfbundes für deutsche Kultur“ – einer NSDAP-nahen Kulturvereinigung – bereits über einen „Ring nationaler Schriftsteller“ beraten.⁴⁰

Der Zusammenhang zwischen dem „Kampfbund“ und dem „Ring nationaler Schriftsteller“ war dabei so eng, dass in der „Deutschösterreichischen Schriftstellergenossenschaft“ darüber diskutiert wurde:

„Der Vorsitzende [d. i. Hans Nüchtern] bringt nun die Angelegenheit der Neugründung des Vereines nationalsozialistischer Schriftsteller zur Sprache. Mehrere Ausschußräte

³⁷ Der neue Vorstand bestand aus R.Auernheimer, J.Bauer, W.Burghauser, E.Decsey, H.Glücksmann, R.J.Kreutz und L.Schalit. Artikel der Wiener Allgemeinen Zeitung vom 6.12.1933, zit. nach: Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940), S.214

³⁸ vgl. Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940), S.214

³⁹ vgl. ebd., S. 214f, sowie Amann, Klaus: P.E.N., S. 37f

⁴⁰ vgl. Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940), S. 203

ergreifen dazu das Wort, [es] läßt sich aber zunächst nicht feststellen, ob der Kreis eine neue, selbständige Organisation darstellt oder ob er mit dem Kampfbund für deutsche Kultur [zusammen-] hängt.“⁴¹

Allerdings zählten zu den Gründungsmitgliedern nicht nur NationalsozialistInnen, sondern auch viele SchriftstellerInnen, die den Zusatz „national“ nicht auf ihre politische Einstellung bezogen.⁴²

Der „Ring nationaler Schriftsteller“ schaffte es aber nicht in die Legitimität. Die Gründungsversammlung war nicht genehmigt gewesen und einige bürokratische Hürden fehlten noch auf dem Weg zu einer anerkannten Organisation, als dem dahinter stehenden „Kampfbund“ das Verbot der NSDAP in Österreich in die Quere kam. Am 4. November 1933 kam das Aus für den österreichischen „Kampfbund für deutsche Kultur“, da er als NSDAP-nahe Organisation vom Betätigungsverbot vom 19. Juni 1933 betroffen war.⁴³

Die betroffenen SchriftstellerInnen versuchten ihr Glück daraufhin entweder in Deutschland, oder aber sie verblieben in Österreich.

Letztere Gruppe traf sich regelmäßig im Wiener Gasthaus „Deutsches Haus“ am Stephansplatz.⁴⁴ Auch Hans Nüchtern wurde zur Mitarbeit aufgefordert, lehnte aber ab.⁴⁵

Ebenfalls eine wichtige Rolle in der „Überbrückungszeit“ spielte der Zsolnay-Verlag, bei dem Hermann Leber, bekennender Nationalsozialist, im Auftrag der illegalen NSDAP als Lektor arbeitete und so viele „nationale“ SchriftstellerInnen – die meisten von ihnen „Stammgäste“ des „Deutschen Haus“ – dort unterbrachte.⁴⁶ Allerdings bezog der Zsolnay-Verlag wie die meisten übrigen österreichischen Verlage den Großteil seiner Einkünfte aus Deutschland. So verkaufte er im Jahr 1934 nur 12 % seiner Bücher in Österreich, dafür aber 68 % in Deutschland.⁴⁷ Deshalb waren die Verantwortlichen bemüht, durch neue, „arische“ AutorInnen an Glaubwürdigkeit zu gewinnen. Die neue Schriftstellerschaft trat auch vehement für ihre Bücher und ihren Verlag in Deutschland

⁴¹ Protokoll des Hauptausschusses der deutschösterreichischen Schriftstellergenossenschaft, Sitzung vom 6.5.1933, zit. nach: Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940), S. 204

⁴² vgl. Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940), S.204f

⁴³ vgl. ebd., S. 205

⁴⁴ vgl. ebd., S. 227

⁴⁵ Dies geht aus einem autobiographischen Bericht des beteiligten Autors Karl Waches hervor, zit. in: Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940), S.227

⁴⁶ vgl. Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940), S.228

⁴⁷ ebd., S. 244

ein, was dem Verlag zwar Erfolge in Deutschland, aber heftige Kritik in Österreich einbrachte.⁴⁸

Zu Auseinandersetzungen um die Bedeutung des Zsolnay-Verlages für den Nationalsozialismus kam es allerdings auch immer wieder. Grund dafür war die angebliche jüdische Abstammung des Eigentümers.

Aus dieser Gruppe rund um das „Deutsche Haus“ und den Zsolnay-Verlag ging schließlich 1936 der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ (BdSÖ) hervor, dessen Gründungsversammlung am 22. Dezember 1936 im „Deutschen Haus“ stattfand.⁴⁹ Literarisch und berufsvertretend eher unspektakulär, lag dem Vorstand dabei eher an einer legalen Vereinigung Gleichgesinnter und an einer Wegbereitung hin zum „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, zu dem es im März 1938 dann auch kam.

Nach dem „Anschluss“ Österreichs galten die eingangs geschilderten nationalsozialistischen Regelungen das „Schrifttum“ betreffend auch für die österreichischen SchriftstellerInnen.

Neben den Hürden, die das Regime für die SchriftstellerInnen des Deutschen Reiches bereit hielt, stellte später auch der Mangel an Papier und meist undurchschaubare Zuteilungssysteme die AutorInnenschaft vor schwierige Bedingungen und behinderte sie in ihrer publizistischen Tätigkeit.⁵⁰

3.1.5 Reaktionen der SchriftstellerInnen auf den Nationalsozialismus

Die betroffenen SchriftstellerInnen reagierten unterschiedlich auf die neuen Verhältnisse unter dem nationalsozialistischen Regime ab 1933 (Deutschland) bzw. 1938 (Österreich).

Für einige derer, die es auf die Mitgliederliste der Reichsschrifttumskammer schafften, war sie nicht nur ein Zwang. Viele sahen in ihr auch eine willkommene Berufsvertretung gegenüber anderen Interessen, vor allem gegenüber der Verlegerschaft.

Manche – auch einige als „nicht-nationalsozialistisch gesinnt“ eingestufte – SchriftstellerInnen wiederum nahmen an den zahllosen Lesungen und Vorträgen teil, die die

⁴⁸ vgl. ebd., S. 245-250

⁴⁹ zum BdSÖ vgl. Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940), S.230 und 252-264; hier: S. 258

⁵⁰ vgl. Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht? S. 26

Reichsschrifttumskammer sowie andere staatliche und parteiamtliche Stellen organisierten, und gewannen damit auch an Popularität.⁵¹

Andere hingegen trieb es in eine „innere Emigration“. Dies betraf vor allem jene, die aus politischen, ideologischen oder „rassischen“ Gründen nur Sondergenehmigungen für ihre publizistischen Tätigkeiten hatten und nicht ins Exil gehen konnten oder wollten. Viele namhafte AutorInnen verhielten sich so unscheinbar im Hintergrund.

Der Großteil der dem Nationalsozialismus kritisch bis öffentlich ablehnend gegenüber stehenden SchriftstellerInnen wählte aber bereits ab 1933 bzw. 1938 den Weg in die Emigration.⁵²

Wem der Bedrohten die Flucht aber nicht gelang, musste mit Verfolgung bis hin zum Tod rechnen. Dies galt vor allem für jüdische AutorInnen.

3.2 Der Journalistenberuf in Österreich während des Ständestaates und nach dem „Anschluss“

3.2.1 Der Journalistenberuf vor 1938

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde eine berufsständische Organisation im Pressebereich diskutiert. So schrieb im Jahr 1903 Emil Löbl, „daß der völlige Mangel einer öffentlich-rechtlich anerkannten Organisation in hohem Maße mitschuldig ist sowohl an den inneren Gebrechen des Pressewesens, wie an der Minderung seiner sozialen Position.“⁵³

Im Jahr 1917 kam es zur Gründung einer „Freien Journalistenvereinigung“, die als Interessensvertretung der JournalistInnen und ZeitungsherausgeberInnen im Parlament auftrat, sowie zur Gründung des „Wirtschaftsverbandes der Wiener Journalisten“ als gewerkschaftsähnlicher Institution.⁵⁴ Damit einher ging auch die Gründung der „Organisation der Wiener Presse“⁵⁵:

„Der Verein (Organisation der Wiener Presse) ist ein nichtpolitischer und bezweckt die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Journalistenstandes, dessen

⁵¹ vgl. ausführlich dazu: ebd., S. 26-30

⁵² Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht? S.30-34

⁵³ Löbl, Emil: Kultur und Presse, S.190

⁵⁴ Hölzl, Werner: Die Organisation der Wiener Presse 1917 - 1934, S. 16f

⁵⁵ Eine ausführliche Darstellung dieser Organisation findet sich in: Hölzl, Werner: Die Organisation der Wiener Presse 1917 – 1934.

moralische Hebung nach innen und aussen, die Kräftigung des Ansehens des gesamten Journalistenstandes und jedes Einzelnen.“⁵⁶

Ebenfalls zur Diskussion stand bereits 1918 die Einführung einer Pressekommer⁵⁷. Im Jänner des Folgejahres konstituierte sich die „Einstweilige Pressekommer“, der die Organisation der Wiener Presse, der Journalisten- und Schriftstellerverein Concordia, die Deutschösterreichische Schriftstellergenossenschaft, der Klub der Wiener Presse, der Verein der katholischen Journalisten Österreichs, der Verband der Wiener Zeitungskorrespondenzen, Vertreter der journalistischen Länderorganisationen sowie mit dem Zentralverein der österreichischen Zeitungsunternehmer und der Vereinigung der österreichischen Tageszeitungen auch Vertreter der Herausgeberschaft angehörten⁵⁸.

In den folgenden Jahren gab es Bemühungen in unterschiedliche Richtungen, aus dem Provisorium eine anerkannte Presse- bzw. Journalistenkommer zu bilden. Aber es konnte keine Einigung zwischen den involvierten Parteien erreicht werden.⁵⁹

Erst im Ständestaat unter Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß kam es im Juli 1934 mit der Gründung des „Gewerkschaftsbundes der österreichischen Arbeiter und Angestellten“ und dessen Gliederung in fünf große Berufsverbände auch zur Gründung der „Gewerkschaft der Journalisten Österreichs“ als Teil des Verbandes der „Freien Berufe“⁶⁰ und damit zur ersten staatlich organisierten Berufsvereinigung und Interessensvertretung im Pressewesen.

Im Ständestaat kam es auch wieder zu Plänen, einen (staatlich) kontrollierten Zugang zum Journalistenberuf zu schaffen. So schrieb etwa der Obmann der Gewerkschaft der Journalisten Österreichs, Hermann Mailler:

„Was einst an dem guten Journalisten gerühmt wurde, daß er sich als Diener des Volkes, der Allgemeinheit und des Staates fühle, wird künftig als Berufsvoraussetzung allgemein zu fordern sein.“⁶¹

⁵⁶ § 2 der Satzung der „Organisation der Wiener Presse“, zit. nach: Hölzl, Werner: Die Organisation der Wiener Presse 1917 - 1934, S. 33

⁵⁷ vgl. Hölzl, Werner: Die Organisation der Wiener Presse 1917 - 1934, S.107

⁵⁸ ebd., S. 108f

⁵⁹ vgl. ebd., S. 111-132

⁶⁰ ebd., S. 168f

⁶¹ Gewerkschaftsbund österreichischer Arbeiter und Angestellter (Hrsg.): Der Gewerkschafter. Organ der österreichischen Arbeiter und Angestellten. Wien, Juli 1934, S. 38

Es sollte also Berufsvoraussetzung sein, dem Staat ein guter „Diener“ zu sein. Dies bedeutete nichts anderes, als dass die Staatsmacht jederzeit die Möglichkeit haben sollte, unliebsame Geister aus dem Pressewesen zu verbannen.

Zur gleichen Zeit erschien als anonymer Beitrag in *Der Journalist*, einer Beilage des *Gewerkschafter*, ein Gesetzesentwurf, der unter anderem vorsah, dass die dem Berufsstand der Presse zugehörigen Hauptgruppen der JournalistInnen und HerausgeberInnen jeweils Pflichtverbände mit Zwangsmitgliedschaft sein sollten. Vollzugs- und Kontrollorgan sollte eine neue Pressekammer sein. Sie sollte dabei auch Zustimmung oder Ablehnung einer Aufnahme in den Journalistenverband aussprechen dürfen.

Konkret hieß es in dem Gesetzesentwurf⁶²:

„Die Pressekammer muß die Zustimmung zur Herausgabe einer Zeitung oder Zeitschrift oder zur Ausübung der hauptberuflichen Tätigkeit als Redakteur (Schriftleiter) verweigern, wenn der begründete Verdacht besteht, daß die Zustimmung des Berufsstandes zu einer die Allgemein- und Staatsinteressen schädigenden oder verbotenen politischen Betätigung mißbraucht wird.“⁶³

Auch hier sollte der Staat die Möglichkeit zu Eingriffen in die Berufsausübung der JournalistInnen haben. Dazu genügte schon ein „Verdacht“. Auch dieser Entwurf hätte den Machthabern also größtmöglichen Einfluss auf die personelle Ebene des Pressewesens gegeben.

Dabei gab es nicht einmal Bemühungen, jegliche Art von Willkür zu verschleiern, denn ein Ehrengericht wäre für die Fälle zuständig gewesen, in denen kein strafgesetzlich erfasster Missbrauch der Berufsstellung vorgelegen wäre. Dieses Ehrengericht hätte nach freiem Ermessen auch eine „Aberkennung der moralischen Berufsfähigkeit“ aussprechen können⁶⁴.

Dieser Gesetzesentwurf bildete die Grundlage für weitere Überlegungen unter Kurt Schuschnigg, Dollfuß' Nachfolger als Bundeskanzler nach dessen Ermordung im Zuge des Juliputsches der Nationalsozialisten im Jahr 1934.

In einem weiteren Artikel im *Gewerkschafter* hieß Mailler dieses Gesetz gut. Er betonte sogar, es sei ohnehin genau das, was in den Jahren vor dem Ständestaat lange disku-

⁶² ebd., S. 3

⁶³ ebd., S. 3; hier: § 8a

⁶⁴ Gewerkschaftsbund österreichischer Arbeiter und Angestellter (Hrsg.) *Der Journalist*. Fachbeilage der Gewerkschaft der Journalisten Österreichs. Beilage zum *Gewerkschafter*. Wien, Juli 1934, S. 3; hier: § 11e

tiert worden wäre.⁶⁵ Nun war es aber die Staatsführung, die diese „Berufsehre“ definierte.

Direkte Verbote im Rahmen eines Gesetzes waren aber nicht die erste Wahl auf dem Weg hin zu einer stärkeren Kontrolle von Presse und JournalistInnenberuf - sollte doch zumindest nach außen der Schein einer Pressefreiheit gewahrt werden.⁶⁶ Deshalb wurde in Anlehnung an die bereits zwei Jahre zuvor angeregten Gesetzesentwürfe eine Kontrollinstanz eingeführt, um „Zeitungsherausgeber und Journalisten politisch noch fester in den Griff zu bekommen und sich direkte Verbote zu ersparen“.⁶⁷ Somit kam es im Juli 1936 zur Gründung der bereits im Vorfeld einige Male zur Diskussion gestandenen Österreichischen Pressekammer, die sich offen am nationalsozialistischen Vorbild, der Reichspressekammer, orientierte. Ihr stand es unter anderem zu, die Herausgabe einer Zeitung abzulehnen sowie die Zulassung zum Journalistenberuf zu verweigern.⁶⁸

Anders als bei der Reichspressekammer war die Mitgliedschaft in der Österreichischen Pressekammer jedoch nur für HerausgeberInnen, nicht aber für JournalistInnen verpflichtend.⁶⁹

Doch bevor es zu konkreten Erweiterungen der Befugnisse der Pressekammer kam, änderten sich die politischen Vorzeichen. An die Stelle des autoritären Ständestaates unter Schuschnigg trat das Regime des Deutschen Reiches unter Adolf Hitler.

3.2.2 Das Schriftleitergesetz als Auswirkung des „Anschlusses“ auf die österreichischen JournalistInnen

Den „legalen Rahmen“ zur Entlassung vieler JournalistInnen im Zuge des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich bildete das Schriftleitergesetz. In Deutschland war es bereits am 1.1.1934 in Kraft getreten.⁷⁰ Es regelte den Beruf des Schriftleiters und dessen Zulassung.

„§ 1: Die im Hauptberuf oder auf Grund der Bestellung zum Hauptschriftleiter ausgeübte Mitwirkung an der Gestaltung des geistigen Inhalts der im Reichsgebiet herausgegebenen Zeitungen und politischen Zeitschriften durch Wort, Nachricht oder

⁶⁵ Der Gewerkschafter, Wien, August 1936, S. 115

⁶⁶ vgl. Duchkowitz, Wolfgang: Umgang mit „Schädlingen“ und „schädlichen Auswüchsen“. Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat“, S. 358 sowie 363f

⁶⁷ ebd., S. 363

⁶⁸ vgl. ebd., S. 363

⁶⁹ vgl. ebd., S. 363

⁷⁰ Wulf, Joseph: Presse und Rundfunk im Dritten Reich, S.74

Bild ist eine in ihren beruflichen Pflichten und Rechten vom Staat durch dieses Gesetz geregelte Aufgabe. Ihre Träger heißen Schriftleiter. Niemand darf sich Schriftleiter nennen, der nicht nach diesem Gesetz dazu befugt ist.“⁷¹

Dieser Paragraph stellte somit sicher, dass nur vom Staat Berechtigte den Titel „Schriftleiter“ führen durften. Somit konnte jede/r Anwärter/in – wobei sich die Frage stellt, wie viele davon Frauen waren – genauestens überprüft werden. Dies war auch eine sehr effiziente Maßnahme, auf den Inhalt von Medien Einfluss zu nehmen. Bekannten Gegnern des Regimes wurde die Zulassung von Beginn an verweigert, später auffällig gewordenen Personen konnte sie jederzeit entzogen werden.

Auch die Kriterien zur Zulassung zum Schriftleiterberuf waren im Schriftleitergesetz genau geregelt:

„§ 5: Schriftleiter kann nur sein, wer:

1. die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt,
2. die bürgerlichen Ehrenrechte und die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter nicht verloren hat,
3. arischer Abstammung ist und nicht mit einer Person von nichtarischer Abstammung verheiratet ist,
4. das 21. Lebensjahr vollendet hat,
5. geschäftsfähig ist,
6. fachmännisch ausgebildet ist,
7. die Eigenschaften hat, die die Aufgabe der geistigen Einwirkung auf die Öffentlichkeit erfordert.“⁷²

Diese Regelung beinhaltete zwei wesentliche Punkte.

Einerseits wurden durch Punkt 3 alle jüdischen und andere „nicht-arische“ JournalistInnen, die in den Wiener Tageszeitungsredaktionen stark vertreten waren, von Beginn an vom Schriftleiterberuf ausgeschlossen. Ausnahmeregelungen gab es nur für manche „Mischlinge 1. und 2. Grades“, deren Anträge vom Leiter des „Reichsverbandes der Deutschen Presse“ befürwortet und letztendlich von Goebbels persönlich genehmigt werden mussten. Diese Ausnahmegenehmigungen wurden aber in den meisten Fällen erst nach dem Aufkommen personeller Engpässe nach Kriegsbeginn erteilt und im Fall von Personen jüdischer Abstammung später wieder entzogen.⁷³

Andererseits ließ Punkt 7 den Verantwortlichen freie Hand, unliebsamen Personen trotz Erfüllung aller übrigen Voraussetzungen dennoch den Zugang zum Schriftleiter-

⁷¹ Schriftleitergesetz, zit. nach: Wulf, Joseph: Presse und Rundfunk im Dritten Reich, S.74

⁷² ebd., S. 74f, sowie: Hausjell, Fritz: Journalisten für das Reich. Der „Reichsverband der Deutschen Presse“ in Österreich 1938-1945, S. 40

⁷³ vgl. Hausjell, Fritz: Journalisten für das Reich. Der „Reichsverband der Deutschen Presse“ in Österreich 1938-1945, S. 41-46

beruf zu verwehren. Schließlich wurden die erwähnten „Eigenschaften“ nicht näher erläutert oder definiert.

Einen Teil dieser „Eigenschaften“ bildete die politische Zuverlässigkeit. Um diese nachzuweisen, war zwar keine Mitgliedschaft in der NSDAP notwendig, dennoch waren die Beurteilungen der NSDAP bestimmend. Zum Nachweis der politischen Zuverlässigkeit mussten zwei Gutachten eingeholt werden: eines von der NSDAP-Gauleitung, das andere von der Gestapo.⁷⁴ Für das NSDAP-Gutachten gab es allerdings erst ab 31. Mai 1938 durch eine Abänderung des § 21 der „Verordnung über das Inkrafttreten und die Durchführung des Schriftleitergesetzes“ auch gesetzliche Bestimmungen.⁷⁵

Wer sämtliche Voraussetzungen erfüllte, dem stand ein Eintrag in die Berufsliste der Schriftleiter zu, wie aus § 8 hervor ging:

„§ 8: Die Zulassung zum Schriftleiterberuf wird auf Antrag durch Eintragung in die Berufsliste der Schriftleiter bewirkt. [...] Über die Eintragung entscheidet der Leiter des Landesverbandes [der deutschen Presse]. Er muß die Eintragung verfügen, wenn die im § 5 bestimmten Voraussetzungen erfüllt sind. Er muß sie ablehnen, wenn der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Einspruch erhebt.“⁷⁶

Und wieder ließ das Schriftleitergesetz der politischen Elite genügend Spielraum für Ausschlüsse aus dem Schriftleiterberuf. Wesentlich in diesem Punkt ist auch, dass Goebbels – wie bereits auch für den § 5 – wieder ein ausschlaggebendes Entscheidungsrecht eingeräumt wurde. „...Goebbels kann somit als aktiver Präsident der Reichskulturkammer bezeichnet werden.“⁷⁷

Allerdings bedeutete eine Aufnahme in die Schriftleiterliste nicht, dass man auch uneingeschränkt diesem Beruf nachgehen konnte. Vielmehr gab es innerhalb dieser Liste eine Unterteilung in drei Gruppen, die auch im für die Berufsausübung notwendigen Schriftleiterausweis vermerkt waren.

Kategorie A war denjenigen vorbehalten, die in allen und somit vor allem im politischen Bereich arbeiten durften. Kategorie B war die am häufigsten vergebene Kategorie. Sie befähigte zur Betätigung in ebenfalls vermerkten ausgewählten Ressorts. Kategorie C

⁷⁴ ebd., S.47

⁷⁵ ebd., S. 48

⁷⁶ Schriftleitergesetz, zit. nach: Wulf, Joseph: Presse und Rundfunk im Dritten Reich, S. 75

⁷⁷ Hausjell, Fritz: Journalisten für das Reich. Der „Reichsverband der Deutschen Presse“ in Österreich 1938-1945, S. 47

war für „Schriftleiter in Ausbildung“ vorgesehen.⁷⁸ Diese Ausbildung war ebenfalls genau festgelegt: Entweder hatte man bereits vor der Einführung des Schriftleitergesetzes mindestens ein Jahr als JournalistIn gearbeitet oder man musste ein Jahr lang als VolontärIn samt Eignungs- und Abschlussprüfung eine „fachmännische Ausbildung“ absolvieren. Eine Verkürzung der Ausbildungszeit war mittels Ausnahmegenehmigung bei „akademischem Studium der Zeitungswissenschaft“ und eines weiteren relevanten Faches möglich.⁷⁹

Eine Nichtaufnahme in die Schriftleiterliste hingegen war zugleich das Berufsverbot. Gegen eine Entscheidung hinsichtlich einer Nichtaufnahme oder eines Ausschlusses konnte nur beim „Berufsgericht der Presse“ Berufung eingelegt werden.⁸⁰

Dies zeigt deutlich, dass die Einführung des Schriftleitergesetzes in Österreich im Zuge des „Anschlusses“ zu starken Umbrüchen bei den österreichischen Zeitungen und Zeitschriften geführt hat und damit auch für die FeuilletonistInnen des *NWT* von nachhaltiger Bedeutung war.

⁷⁸ ebd., S. 53

⁷⁹ ebd., S. 52f

⁸⁰ ebd., S. 53; Details zum „Berufsgericht der Presse“ in: ebd., S. 87-111

4 Das „Neue Wiener Tagblatt“ und seine Feuilletons

4.1 Die Geschichte des „Neuen Wiener Tagblatts“⁸¹

Das *Neue Wiener Tagblatt* wurde als *Wiener Tagblatt* im Jahr 1865 gegründet. Es diente der Unterstützung und Verteidigung der Politik des von Kaiser Franz Joseph bestellten neuen Ministerpräsidenten Graf Richard Belcredi. Es sollte daher ein Volksblatt sein, das auf breites Publikum zielte. Das *Wiener Tagblatt* erhielt besondere Vergünstigungen von der Regierung, zum Beispiel wurde die Gebühr für den Zeitungstempel von einem Kreuzer pro Nummer zurückerstattet. Daher konnte das *Wiener Tagblatt* zum Preis von einem Kreuzer verkauft werden, was ihm den Namen „Kreuzerblatt“ einbrachte.

Doch Belcredi wurde am 7. Februar gestürzt und somit verlor das *Wiener Tagblatt* seine Existenzberechtigung. Es wurde allerdings von Anton Mayer, dem Inhaber einer Wechselstube am Graben in Wien, übernommen. Mayer änderte den Namen in *Neues Wiener Tagblatt* und gab der Blattlinie eine andere Richtung.

Die erste Ausgabe des *NWT* erschien am 10. März 1867. Ausgaben- und Jahrgangsnummerierung begannen dabei wieder von vorne. Durch den Wegfall der Vergünstigungen betrug der Preis fortan 3 Kreuzer pro Einzelnummer.

Die erste Redaktion befand sich in einer Wohnung in der Stubenbastei Nr. 12.

Am 14. Juli 1867 übernahm Moriz Szeps, bis dahin Redakteur bei der „Morgenpost“, das *NWT*. Es erhielt den Untertitel „demokratisches Organ“, Preis und Richtung blieben gleich. Mit Szeps kam nach kurzer Zeit unter anderem auch Heinrich Pollak aus der Redaktion der *Morgenpost* zum *NWT*.

Da Szeps nur geringes Kapital zur Verfügung stand, hatte das *NWT* anfangs große finanzielle Schwierigkeiten. Mit ein Grund dafür war auch das geringe Publikumsinteresse. Dies änderte sich jedoch, nachdem das *NWT* als einzige Wiener Tageszeitung einen Bericht über die Verhaftung Graf Gustav Gorinskys, dem Sohn des damaligen Statthalters von Niederösterreich, im Zusammenhang mit dem Mord an seiner Ehefrau veröffentlichte. Dies brachte dem *NWT* große Bekannt- und Beliebtheit ein.

⁸¹ Der folgende Überblick ist eine Zusammenfassung eines historischen Abrisses aus der Sachmappe „Neues Wiener Tagblatt“ im Tagblatt-Archiv, sowie eines Artikels mit dem Titel „70 Jahre“, der im *NWT* am 7. März 1937 veröffentlicht wurde und ebenfalls in genannter Sachmappe zu finden ist. Weiters hinzugezogen wurden der historische Überblick von Irntraut Donner, zu lesen in ihrer a.a.O. zitierten Dissertation, sowie ein Sonderdruck des *NWT*, „Neues Wiener Tagblatt in Bildern und Zahlen 1967-1927“.

Ab 26. Dezember 1868 erschien zusätzlich zur regulären Ausgabe das *Neue Wiener Abendblatt* zum Preis von einem Kreuzer (die Zeitungsstempelpflicht galt nur für die Hauptausgabe). Szeps kaufte danach mit finanzieller Unterstützung von Pollak - dieser brachte 10.000 Gulden ein - die Druckerei Jacobi, die sowohl das *Wiener Tagblatt* als auch das *NWT* gedruckt hatte, und benannte sie am 16. Februar 1869 in „Druckerei Szeps und Pollak“ um.

Auch die Kleinanzeigen brachten dem *NWT* wie keiner anderen Wiener Tageszeitung aufgrund ihrer großen Beliebtheit hohe Einnahmen ein.

1872 wurde die "Vorstadtzeitung" dem *NWT* angegliedert sowie die Papierfabrik Steyermühl in Oberösterreich und der Steyrerhof in Wien erworben. Daraus entstand im selben Jahr die „Papierfabrik und Verlagsgesellschaft Steyermühl“. Ab 16. Mai 1872 wies das Impressum Moriz Szeps als Herausgeber und die "Steyermühl" als Eigentümerin aus. Im selben Jahr wurden Druckerei und Redaktion in den nunmehr mit für damalige Verhältnisse modernster Technik eingerichteten Steyrerhof verlegt, der durch Um- und Zubauten stetig vergrößert wurde. Durch detaillierte Korrespondentenberichte erhielt das *NWT* im In- und Ausland regen Zuspruch.

Am 28. Jänner 1883 erteilte der neue Ministerpräsident, Graf Taaffe, dem das *NWT* ein Dorn im Auge war, dem *NWT* ein Verbot den Einzelverkauf in Trafiken betreffend. Buchhandlungen und von der Steyermühl betriebene Verkaufsfilialen mussten den Vertrieb des Blattes für die kommenden 9 Jahre sicherstellen. Danach ließ das neue, links-orientierte Kabinettsmitglied, der Minister Graf Kuenberg, das Trafikverbot des *NWT* aufheben. Viele der BezieherInnen des *NWT* waren zu diesem Zeitpunkt bereits feste AbonnentInnen.

1886 stellte Szeps neue Forderungen an die Steyermühl. Als diese abgelehnt wurden, drohte er mit der Gründung einer eigenen Zeitung. Zusammen mit einigen Kollegen versuchte er, das Kleinanzeigenbüro des *NWT* zu besetzen. Sein Versuch schlug aber fehl und Szeps verließ das *NWT*. Ab diesem Zeitpunkt stand die Steyermühl als Herausgeberin und bereits einen Tag später, da keine Einzelperson, als "Druck und Verlag" im Impressum.

Szeps gab für einige Jahre ein Konkurrenzblatt mit dem Titel *Neues Tagblatt* heraus, das mit der Nummerierung bei der eingestellten *Morgenpost* fortsetzte, aber nicht den gewünschten Erfolg brachte. Szeps zog sich zurück und gab das Blatt an Sigfried Kornitzer ab. Dieser änderte den Namen kurze Zeit später auf Wunsch des *NWT* in *Wiener Mittagszeitung* um, um weitere Verwechslungen mit dem *NWT* zu vermeiden.

In den folgenden Jahren, die unter anderem die Abschaffung des Zeitungsstempels (1900) mit sich brachten, erlebte das *NWT* wieder finanziellen Aufschwung. Am Ostersonntag des Jahres 1914, dem 12. April, erreichte der Umfang des *NWT* 256 Seiten.

Nach Beginn des Ersten Weltkrieges brachten die Einführung einer strengen Zensur und die aufkommende Papiernot große Veränderungen mit sich. Der Umfang der Tageszeitungen musste eingeschränkt werden, und die damit einhergehende Platznot brachte einen enormen Verlust an Inserateinnahmen mit sich.

Nach dem Krieg war es rasende Inflation, die dem *NWT* ebenso wie den anderen Tageszeitungen die Existenz schwermachte. Im Jänner 1922 kostete das Monatsabonnement des *NWT* 1.200 Kronen und erreichte den preislichen Höhepunkt im September desselben Jahres mit 32.000 Kronen. Der Preis der Einzelausgabe stieg von 40 Kronen (Jänner 1922) auf 1.200 Kronen am Ende des Jahres 1922.

Die Nachkriegsjahre brachten aber auch die ersten Ausgaben des neu gegründeten *Sport-Tagblatt* als Ausweitung der seit 1896 erschienenen Sportrubrik im *NWT* mit sich. Sowohl die Sportrubrik als auch die eigene Sportausgabe waren Pionierleistungen und erfreuten sich großer Beliebtheit. Zuständig für beide war Felix Sterne.

Im Jahr 1867 betrug die Auflage der Sonntagsausgabe 20.000 Exemplare bei einer geschätzten Einwohnerzahl von 36 Millionen in der gesamten Monarchie. 1917 betrug die Auflage 142.000 Stück bei geschätzten 54 Millionen Einwohnern. Im Jahr 1927 wurden 122.000 Exemplare pro Sonntagsauflage gedruckt, bei einer Bevölkerungszahl von 6.428.000 Menschen.⁸² Die Auflage des *NWT* war also sowohl vor dem Krieg als auch danach beachtenswert hoch.

Auch hinsichtlich der technischen Ausstattung konnte das *NWT* einiges vorweisen. So waren um 1930 34 Setzmaschinen in Betrieb und der Steyermühl-Verlag galt als größtes und modernstes Unternehmen seiner Art auf dem europäischen Festland.

Zur Situation des *NWT* während des Ständestaates mangelt es an Quellen.

Der nächste große Einschnitt war danach das Jahr 1938. Nach dem „Anschluss“ wurde der Zusatz „demokratisches Organ“ weggelassen und Dr. Löbl entlassen. Ihm folgten als Chefredakteure bis 1945 Erwin Rainalter, Walter Petwaidic, Otto Häcker und Emanuel Häußler.

1939 erfolgte im Zuge der Gleichschaltung der Presse auch die Zusammenlegung von *NWT*, *Neuer Freier Presse* und *Neuem Wiener Journal*. Die letzte Ausgabe dieses neu strukturierten *NWT* erschien am 7. April 1945.

⁸² Neues Wiener Tagblatt in Bildern und Zahlen, S. 2

Eine zwar subjektiv gefärbte, aber dennoch gute Übersicht über die Jahre des *NWT* unter der NS-Herrschaft bietet Milan Dubrovic in seinem Buch „Veruntreute Geschichte“.⁸³ Dubrovic, 1903 in Wien geboren, war 1927-1930 Kulturredakteur der *Wiener Allgemeinen Zeitung*, 1930-1945 beim *NWT* und später Mitbegründer und Chefredakteur der *Presse*. Über das *NWT* sagte er in einem Interview:

„[...] Wir waren im *Neuen Wiener Tagblatt* sechs Nichtjuden, die anderen waren alle Juden. [...] Wir waren liberale Menschen. Man hat über uns, das *Neue Wiener Tagblatt* gesagt: ‚Das ist ein Judenblatt.‘ ‚Was‘, hat man zu mir gesagt, ‚bei dem Judenblatt bist, wieso?‘ Solche Fragen wurden an mich gestellt. Aber das war schon vor den Nazi.“⁸⁴

Der hohe Anteil an jüdischen MitarbeiterInnen war zwar nichts Ungewöhnliches in der damaligen Zeit, den Ruf als „jüdisches Blatt“ hatte aber vor allem das *NWT* inne.

Dennoch wurde vom NS-Regime das *NWT* als Flaggschiff der Wiener Presse erhalten. Die an sich besser scheinende Wahl, die *Neue Freie Presse*, die im Ausland hohes Ansehen genoss, entpuppte sich nämlich schon bald als trügerisch, denn der Konzern war hoch verschuldet. Die Gruppe um das *NWT* hingegen – der Steyermühlverlag war 1938 von der arisierten „Ostmärkischen Zeitungsverlag K.G.“ abgelöst worden – schrieb gute Zahlen, der hohe Gewinn konnte sogar den Verlust der zugehörigen Papierfabrik decken.⁸⁵ Das Traditionsblatt wurde auch vor allem deshalb erhalten, um den Schein einer parteiunabhängigen Presse zu wahren, zumal auch die Wiener Ausgabe des Propagandablattes „Völkischer Beobachter“ von der LeserInnenschaft nicht in zufrieden stellendem Maß angenommen wurde.

In den Wiener Redaktionen, die großteils von jüdischen RedakteurInnen besetzt waren, hielt man sich anfangs an „euphorische Theorien“.⁸⁶ Doch bereits am 12. März musste der amtierende Chefredakteur Dr. Emil Löbl die Redaktion zu verlassen. Von den übrigen Redaktionsmitgliedern waren nur sechs „arisch“, nämlich Gustav Haller, Emanuel Häussler, Eduard Paul Danszky, Heinrich Kralik, Hans Schimmer und Milan Dubrovic.⁸⁷ Den jüdischen MitarbeiterInnen wurde es zu Beginn freigestellt, ob sie unter „arischer Aufsicht“ vorerst weiter für das *NWT* tätig sein oder die Redaktion

⁸³ Dubrovic, Milan: *Veruntreute Geschichte*, daraus: *Die dunklen Jahre des „Neuen Wiener Tagblatts“*, S. 236-289

⁸⁴ Milan Dubrovic in einem Interview über das *NWT*: Hausjell, Fritz: ...daß das eine grausige Situation ist. *Die Freunde im Exil und ich hier als Journalist im „Dritten Reich“*. Ein Gespräch mit Milan Dubrovic. In: *Medien & Zeit*, Ausgabe 2/1985, S. 8

⁸⁵ Dubrovic, Milan: *Veruntreute Geschichte*, S. 238ff

⁸⁶ ebd., S. 242

⁸⁷ ebd., S. 248

verlassen wollten.⁸⁸ Doch die anfängliche Hoffnung auf eine Kursänderung Hitlers schlug in die bittere Erkenntnis um, dass die jüdischen Redaktionsmitglieder nicht vor dem „Rassenwahn“ der NationalsozialistInnen sicher waren. Von ihnen blieb nur Hugo Glaser während des NS-Regimes in Wien, wenn auch unter schwierigen Bedingungen; die übrigen flohen ins Exil.

Es war schwierig, die Posten der zahlreichen für die Redaktion verlorenen jüdischen MitarbeiterInnen neu und auf ähnlich hohem Niveau zu besetzen. Die Zahl der JournalistInnen, die dafür zur Verfügung standen, war gering. Deshalb kam es gelegentlich, dass es für kurze Zeit möglich war, arbeitslos gewordene politisch belastete JournalistInnen einstellen zu können. Unter ihnen war auch Oskar Maurus Fontana.⁸⁹

Unter diesen Bedingungen bestand das *NWT* unter dem NS-Regime weiter bis zur letzten Ausgabe am 7. April 1945.

4.2 Zur Blattlinie des „Neuen Wiener Tagblattes“

Genauere Aussagen über die Blattlinie des *NWT* lassen sich nur schwer treffen. Dies liegt vor allem auch an den vielen politischen und wirtschaftlichen Umbrüchen, denen das Blatt begegnen musste, um sein Weiterbestehen zu sichern.

Anhand eines Artikels, der anlässlich des 70-jährigen Bestehens des *NWT* in der Ausgabe vom 7. März 1937 veröffentlicht wurde, können aber Eckpunkte in der Ausrichtung festgemacht werden. Allerdings muss dabei auch beachtet werden, dass der Artikel zu einer Zeit erschien, als Bundeskanzler Schuschnigg autoritär regierte und daher die Pressefreiheit verschiedenen Einschränkungen unterlag, Parteiverbot (unter anderem für die Sozialdemokraten) herrschte und das *NWT* vermutlich darauf bedacht war, in gutem Licht zu erscheinen. Vor allem regimekonforme Standpunkte müssen daher kritisch betrachtet werden.

„Als unser Blatt ins Leben trat, vollzogen sich in der Monarchie grundstürzende Umgestaltungen. In Oesterreich wurde das Verfassungsleben auf neue Grundlagen im Zeichen des liberalen Konstitutionalismus gestellt, gleichzeitig aber wurde durch die Aufrichtung des Dualismus die Reichseinheit endgültig preisgegeben [...]. Wohl waren die nächsten Jahrzehnte eine Zeit kulturellen und wirtschaftlichen Aufstieges diesseits und jenseits der Leitha, allein der Dualismus war schließlich doch die Todeswunde für das alte Reich und wirkte sich zum Unheil aus. Dies um so mehr, als er [...] überdies die Begehrlichkeiten der Nationalitäten auch in Oesterreich entfachte. [...] die nationalistische Demagogie arbeitete rastlos an der Zerstörung des gemeinsamen staatlichen

⁸⁸ ebd., S. 249f

⁸⁹ ebd., S. 258

Heimes, darin allen Völkern des Reiches kaum geahnte Fortschritte auf allen Gebieten der Wohlfahrt und Gesittung beschieden waren.“⁹⁰

Das *NWT* trauerte also der Monarchie-Großmacht hinterher, die als „gemeinsames staatliches Heim“ gesehen wurde. Diese Haltung bestätigte auch der folgende Artikel-auszug:

„Hatte unser Blatt fast ein halbes Jahrhundert für die Erhaltung des Reiches der Staatseinheit sowie für das Gedankengut eines konservativen Liberalismus gekämpft, so erwachsen ihm nach dem schauderhaften Zusammenbruch des Jahres 1918 neue Aufgaben.“⁹¹

Welche diese „neuen Aufgaben“, die die Redaktion des *NWT* auf sich zukommen sah, waren, wurde ebenfalls in besagtem Artikel festgehalten:

„Zwar musste die ohne legale Grundlage vollzogene Schaffung der republikanischen Staatsform hingenommen werden, zumal da auch die konservativen Parteigruppen, verschüchtert und verschreckt durch das namenlose Unglück des Reichsunterganges, so gut wie gar keinen Widerstand erhoben. Zu jenen ersten Jahren des neuen Oesterreich, als die alten Fahnen in den Kot gezogen wurden, haben wir es auf uns genommen, die ideellen Güter einer ehrenvollen Vergangenheit und ruhmreichen alt-österreichischen Ueberlieferung zu verteidigen.“⁹²

Das *NWT* sah sich in seiner Linie also als Verteidiger der alten Traditionen und sprach der Ersten Republik jede legale Existenzgrundlage ab. Dabei sah sich das *NWT* sowohl als Einzelkämpfer als auch als Vorreiter und verlautbarte dies nicht ohne eine Portion Eigenlob:

„Wir hatten hierbei [bei der Verteidigung der alten Werte, Anm.] nicht allzu viele Genossen, und manche von denen, die heute als Vorkämpfer des Traditionalismus auftreten, standen damals abseits. Frei von Ruhmredigkeit, denn wir haben nichts als unsre Pflicht getan, dürfen wir feststellen, das wir dieses patriotische Gebot erfüllt haben zu einer Zeit, als eine Portion Zivilcourage dazu erforderlich war und als es noch nicht ein Akt wohlfeiler Tapferkeit war, sich zu Oesterreich zu bekennen.“⁹³

In den folgenden Jahren sah sich das *NWT* als „Sprachrohr des staatserhaltenden Bürgertums“, eine Haltung, die „andre schwere Aufgaben“ mit sich brachte:

⁹⁰ *NWT* vom 7. März 1937, archiviert in: Tagblatt-Archiv, Sachmappe „Presse“: „'Neues Wiener Tagblatt' u. andere Steyrermühl-Blätter“

⁹¹ ebd.

⁹² ebd.

⁹³ ebd.

„Das neue Oesterreich war zwar befreit vom Fluche des nationalen Haders, der das alte Staatswesen zersetzt hatte, hingegen entbrannte ein wütender Parteienzwist, der das kleine, schwache, von namenlosem Elend heimgesuchte Land in seinen Grundfesten erschütterte.“⁹⁴

Gemäß dem zitierten Artikel hatte das „Elend“, das das „kleine, schwache“ Österreich „heimgesucht“ hatte, einen Namen: Sozialdemokratie. Allerdings mochte hier bereits die Regimekonformität greifen und die ablehnende Haltung der Sozialdemokratie gegenüber nur eine gefällige Interpretation der Tatsachen sein:

„Wir waren redlich bemüht, Verständnis für die sozialen Notwendigkeiten zu wecken und zu verbreiten, aber wir stellten uns immer wieder dem Uebermut und der Selbstüberschätzung der Sozialdemokratie entgegen.“⁹⁵

Diese „redlichen Bemühungen“ könnten darauf hinweisen, dass das *NWT* eine glaubwürdige Erklärung für eine frühere pro-sozialdemokratische Blattlinie brauchte.

Diese angeblich „pflichtgemäße Verteidigung der bürgerlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung“ sollte auch dem „Schutze der Grundlagen des Verfassungslebens“ dienen, da das *NWT* immer wieder davor gewarnt hätte, dass „der zerstörende Parteienkampf [...] unfehlbar zur Vernichtung des demokratischen Parlamentarismus führen müsse“. Schließlich habe „in dem Jahr, in dem das ‚Neue Wiener Tagblatt‘ seinen sechzigjährigen Bestand feiern konnte“ die „Verblendung des radikalen Flügels der sozialdemokratischen Partei“ in weiterer Folge dazu geführt, das „über das Parlament [...] das Verhängnis“ hereinbrach: „Das autoritäre Staatssystem trat ins Leben.“⁹⁶ Dass in dem Artikel das autoritäre Regime in dieser Form als „Verhängnis“ bezeichnet werden konnte, überrascht aus heutiger Sicht etwas.

Bereits im folgenden Satz griff die Konformität durch:

„Wir haben es als die Aufgabe der vaterländisch gesinnten Presse erachtet, das neue Regime, das sich inneren und äußeren Schwierigkeiten gegenüber sah, in dem mühevollen Aufbauwerk nach Kräften zu unterstützen.“⁹⁷

Dennoch folgt sofort eine deutliche Abschwächung dieser „Unterstützung“:

„Aber wir haben kein Hehl daraus gemacht, daß auch im Rahmen des christlichen Ständestaates ein gesunder Ausgleich zwischen der autoritären Staatsführung und dem Mitbestimmungsrecht des Volkes angestrebt werden muß, und ebenso haben wir

⁹⁴ ebd.

⁹⁵ ebd.

⁹⁶ ebd.

⁹⁷ ebd.

es als Recht und Pflicht der Presse geübt, in sachlichen Fragen gegebenenfalls auch Anschauungen zu äußern, die von denen der amtlichen Kreise abweichen.“⁹⁸

Aus diesen Zeilen geht ein gewisses Maß an Opportunismus hervor, das den Verdacht nahelegt, dass eine etwaige Unterstützung des Regimes, wie sie zuvor betont worden war, wenn überhaupt dann nur unfreiwillig geleistet worden war.

Auch die Bezeichnung Engelbert Dollfuß´ als „heldenmütig“ könnte ebenfalls wieder entweder der Blattlinie entsprechen oder aber indirekt erzwungene Regimekonformität bezeugen.

Dem aufkommenden Nationalsozialismus stand das *NWT* ablehnend gegenüber:

„Wir stellten uns von Anbeginn in die Reihen der Abwehrfront. Nicht nur, weil das nationalsozialistische Programm in schroffem Gegensatz zu allen Ueberlieferungen unsres Blattes steht, sondern auch aus den ernstesten patriotischen Erwägungen. Denn wir waren und sind uns klar darüber, daß eine Ueberflutung Oesterreichs durch den Nationalsozialismus den Untergang alles dessen bedeuten würde, was kostbar und liebenswert am Oesterreichertum ist.“⁹⁹

Diese Ablehnung entsprach sehr wahrscheinlich der eigentlichen Blattlinie und hatte nichts mit dem Regime zu tun. Ein großer Teil der Redaktionsmitglieder war zudem jüdisch und konnte die Vorgänge im benachbarten Deutschland rund um die jüdische Bevölkerung mitverfolgen.

Über die Aufgabe der Presse im Allgemeinen als Verteidigerin von Werten und Traditionen stand in dem Artikel weiters zu lesen:

„Bequem und erfreulich war und ist dieser Verteidigungskampf gewiß nicht [...]. Aber ein bequemes Dasein ist eben auch der Presse in diesen harten Zeiten versagt. Sie hat, was immer kommen mag, ihre Pflicht zu tun vor dem eigenen Gewissen.“¹⁰⁰

Und auf das *NWT* selbst bezogen galt diese Pflicht nach eigenen Angaben ebenso:

„Frei nach allen Seiten, unabhängig auch von populären Strömungen, wenn wir sie als schädliche Irrungen erachten, treu unsrem österreichischen Vaterland, nicht minder treu den Gesinnungen, an denen wir auch dann festgehalten haben, wenn die Volksgunst ihnen versagt blieb, wollen wir aufrecht und erhobenen Hauptes unseren Weg verfolgen [... und weiter-] arbeiten im Dienste von Volk und Vaterland.“¹⁰¹

⁹⁸ ebd.

⁹⁹ ebd.

¹⁰⁰ ebd.

¹⁰¹ ebd.

Dass das *NWT* „frei nach allen Seiten“ war, als dieser Artikel erschien, ist mehr als zweifelhaft. Daher können nicht alle angegebenen Standpunkt für bare Münze genommen werden.

Allerdings muss hier festgehalten werden, dass sich das *NWT* wie jede andere Tageszeitung bei Bedarf durchaus anpassen konnte. Deshalb musste das *NWT* als Tageszeitung kein Regime und keinen Machtwechsel fürchten. Wie die weiteren historischen Entwicklungen zeigten, traf das auch im Zuge des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich auf das *NWT* zu: Es blieb auch in den ersten Jahren der NS-Zeit bestehen.

Der Fortbestand einer Tageszeitung über einen politischen Machtwechsel hinweg sagt allerdings nichts über den Fortbestand der Blattlinie aus, denn diese ist im Endeffekt ein Sammelsurium an Meinungen der Redaktionsmitglieder, deren Ideologie zumeist der des Blattes ähnlich ist.

Muss das Blatt seine Linie ändern bzw. einem neuen System anpassen, müssen sich entweder auch die Redaktionsmitglieder anpassen, oder sie müssen – freiwillig oder gezwungen – die Redaktion verlassen, um durch „konforme“ Personen „ersetzt“ zu werden.

Vom auf die Regierung Dollfuß/Schuschnigg folgenden ideologischen Machtwechsel hin zum Nationalsozialismus stark betroffen war deshalb nicht das *NWT* als Tageszeitung, sondern die MitarbeiterInnen, die dahinter standen.

Das *NWT* erschien ohne Unterbrechung auch im NS-Österreich. Für die Redaktion und somit auch für ihre RedakteurInnen, FeuilletonistInnen und anderen MitarbeiterInnen war ein Bruch aber deutlich zu spüren und hatte zum Teil gravierende Auswirkungen auf ihr weiteres Leben. Die meisten von ihnen konnten ihrer bisherigen Tätigkeit dort nach 1938 nicht mehr nachgehen. Die übrigen, die bleiben konnten und wollten, mussten sich dem neuen System fügen.

4.3 Das Feuilleton im „Neuen Wiener Tagblatt“

Der Begriff Feuilleton stammt von dem französischen Wort *feuille* ab, das bezeichnend war für „das Blatt, das der Zeitung oder der Zeitschrift ab dem 18. Jahrhundert beigelegt war und Anzeigen sowie Buch- und Theaterkritiken enthielt“.¹⁰² Mit dem Begriff

¹⁰² Mast, Claudia (Hrsg.): ABC des Journalismus, S. 434

Feuilleton kann sowohl das Kulturressort einer Zeitung oder Zeitschrift als auch eine journalistische Darstellungsform bezeichnet werden.¹⁰³

Im Fall des Feuilletons als Darstellungsform scheint es schwierig, eine eindeutige Definition zu finden. Manche definieren das Feuilleton an seiner Undefinierbarkeit¹⁰⁴, andere an Stil und Inhalt: „Ein Feuilletonist ist ein Schriftsteller, der sich gehenläßt. Statt seine Schrift zu stellen, läßt er sie laufen. Statt Worte zu meißeln, plaudert er sie aus. Auch wenn er nichts zu sagen hat, sagt er dies allen.“¹⁰⁵

Eine weitere mögliche Definition dieser Darstellungsform bietet das „ABC des Journalismus“ an:

„Das Feuilleton als Darstellungsform schildert in betont persönlicher Weise die Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten des Lebens und versucht, ihnen eine menschlich bewegende, erbauende Seite abzugewinnen. Der feuilletonistische Sprachstil ist literarisch, im Plauderton oder auch humorvoll gehalten. Er geht von Einzelheiten oder Kleinigkeiten aus und unterzieht sie einer subjektiven, persönlichen Betrachtung, die zum Allgemeinen führt. Das Feuilleton kann durch Übertreibung des Artifizialen und durch blumige Umschreibung von der Sache ablenken.“¹⁰⁶

Neben der Form gibt der Begriff Feuilleton als Kulturressort auch Aufschluss über den Inhalt. Gunter Reus definiert Kultur dabei als „die Summe schöpferischen Handelns von Menschen. Sie ist die Summe der Lebensäußerungen, mit der einzelne oder Gruppen ihre Umwelt gestalten und sich anderen mitteilen. Was sie voraussetzt, ist menschliches Empfinden und menschliche Besinnung. Was sie stiftet, ist 'Sinn'.“¹⁰⁷

Dieser umfassende Begriff der Kultur als Inhalt von Feuilletons und die möglichen Definitionen der Form spiegeln sich auch in den breit gefächerten Themen und unterschiedlichen Gestaltungen der Feuilletons im *NWT* wieder.

Das Feuilleton war im *NWT* stets als solches gekennzeichnet, fand einen festen Platz im Layout und bestand meist aus einem längeren Beitrag zu Theater, Literatur, Musik,

¹⁰³ vgl. u. a. Mast, Claudia (Hrsg.): ABC des Journalismus, S. 355; sowie Kauffmann, Kai: Zur derzeitigen Situation der Feuilletonforschung. In: Kauffmann, Kai / Schütz, Erhard (Hrsg.): Die lange Geschichte der Kleinen Form. Beiträge zur Feuilletonforschung, S.10-24

¹⁰⁴ vgl. ebd., S.10-24

¹⁰⁵ Utz, Peter: „Sichgehenlassen“ unter dem Strich. Beobachtungen am Freigehege des Feuilletons. In: Kauffmann, Kai / Schütz, Erhard (Hrsg.): Die lange Geschichte der Kleinen Form. Beiträge zur Feuilletonforschung, S.142

¹⁰⁶ Mast, Claudia (Hrsg.): ABC des Journalismus, S. 355

¹⁰⁷ Reus, Gunter: Ressort Feuilleton. Kulturjournalismus für Massenmedien, S. 23

Philosophie, Geographie, Reisen und fernen Ländern, Beobachtungen aus Natur und Alltag, Wissenschaft und Forschung oder Persönlichkeiten aus Kunst und Politik.

Manche der FeuilletonistInnen bevorzugten bestimmte Themen, andere wiederum verfügten über ein umfassendes thematisches Repertoire. Viele der abgedruckten Feuilletons erschienen vorher und/oder nachher auch in anderen Blättern und waren somit nicht explizit für das *NWT* geschrieben.

Für die vorliegende Arbeit wurden jedoch Form und Inhalt der Feuilletons im *NWT* weitestgehend außer Acht gelassen, da sie für die biographische Analyse nur von nebensächlicher Bedeutung waren.

5 Kollektivbiographische Analyse

Für die folgende kollektivbiographische Analyse wird versucht, die Biographien von 85 FeuilletonistInnen des *NWT* zu rekonstruieren.

Allerdings konnten von einigen Personen bedauerlicherweise keine oder nur wenig umfassende Daten und Informationen gefunden werden, sodass manche Auswertungen nicht auf alle 85 Personen bezogen werden konnten. Deshalb werden die absoluten Werte auch in Prozentwerten angegeben, um eine bessere Vergleichbarkeit zu erreichen. Dabei wird jeweils auf eine Dezimalstelle gerundet, weshalb sich geringe Rundungsfehler von bis zu +/- 0,3 % auf 100 % ergeben können.

5.1 Genderverteilung

Von den 85 zur Analyse herangezogenen Personen sind 68 Männer (80 %) und 17 Frauen (20 %). Es kam also eine Feuilletonistin auf vier männliche Kollegen.

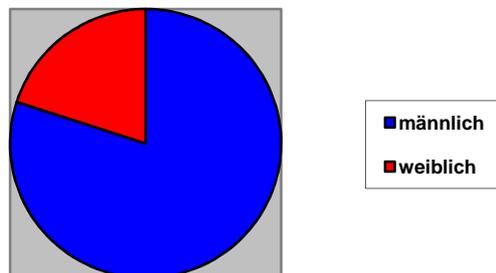


Abb. 1: Genderverteilung

5.2 Altersstruktur

Hier gilt das Alter der FeuilletonistInnen am 12. März 1938. Ein Stichtag wurde festgelegt um Ungenauigkeiten zu vermeiden. Dabei erschien das Datum des Einmarsches deutscher Truppen in Österreich als geeignet, weil es die Umbrüche, die dem „Anschluss“ folgten, einläutete. Die Bedrohung durch den Nationalsozialismus wurde nun auch in Österreich real und die betroffenen FeuilletonistInnen konnten davon ausgehen, dass die für JournalistInnen und SchriftstellerInnen im Deutschen

Reich geltenden Bestimmungen und Gesetze über kurz oder lang auch für sie zum Tragen kommen würden.

Von 81,2 % bzw. 69 der insgesamt 85 Personen konnte das entsprechende Alter eruiert werden.

Dabei stellte nur Georg Strelisker sozusagen ein „statistisches Problem“ dar, da es verschiedene Angaben zu seinem Geburtsjahr gibt, nach denen er am 12. März 1938 entweder 43 oder 46 Jahre alt war. Da 1891 allerdings nur einmal als Geburtsjahr angegeben wurde, 1894 hingegen in zwei Quellen vorhanden war, wurde in der vorliegenden Arbeit sein Alter mit 43 Jahren in die Statistik aufgenommen.

Uneindeutige Angaben lagen auch im Fall von Raoul Heinrich Francé (62 oder 63 Jahre alt) und bei Siegfried Floch, bei dem nur das Geburtsjahr (1882) ohne genaues Datum bekannt ist, vor. (Da es wahrscheinlicher ist, dass Floch zwischen 13. März und 31. Dezember als zwischen 1. Jänner und 12. März geboren worden war, wurde sein Alter mit 55 und nicht mit 56 Jahren in die Statistik aufgenommen.) In beiden Fällen aber ist der Unterschied sehr gering und zudem für die graphische Darstellung irrelevant.

Für die Altersdurchschnittsberechnung wurde im Fall Francé der Wert 62,5 und für Floch der Wert 55 hergenommen.

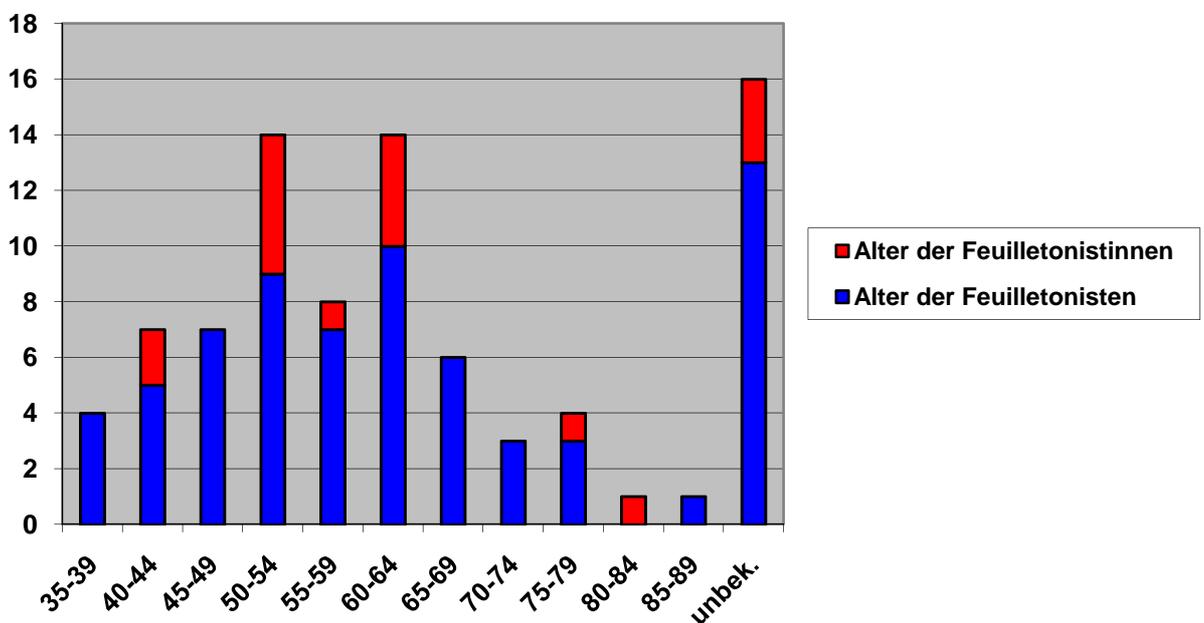


Abb. 2: Altersstruktur der FeuilletonistInnen am 12. März 1938

Die vier jüngsten Feuilletonisten waren Franz Horch, Ossip Kalenter und Ernst Krenek (jeweils 37 Jahre alt) sowie Alfred Stern (38 Jahre).

Die beiden ältesten FeuilletonistInnen waren Helene Bettelheim-Gabillon (80 Jahre) und Marco Brociner (85 Jahre).

Der Altersdurchschnitt der FeuilletonistInnen, deren Geburtsdaten bekannt sind, betrug 56,66 Jahre. Dabei lag das Durchschnittsalter der Feuilletonisten mit 56,43 Jahres etwas darunter, das der FeuilletonistInnen mit 57,57 Jahren etwas darüber.

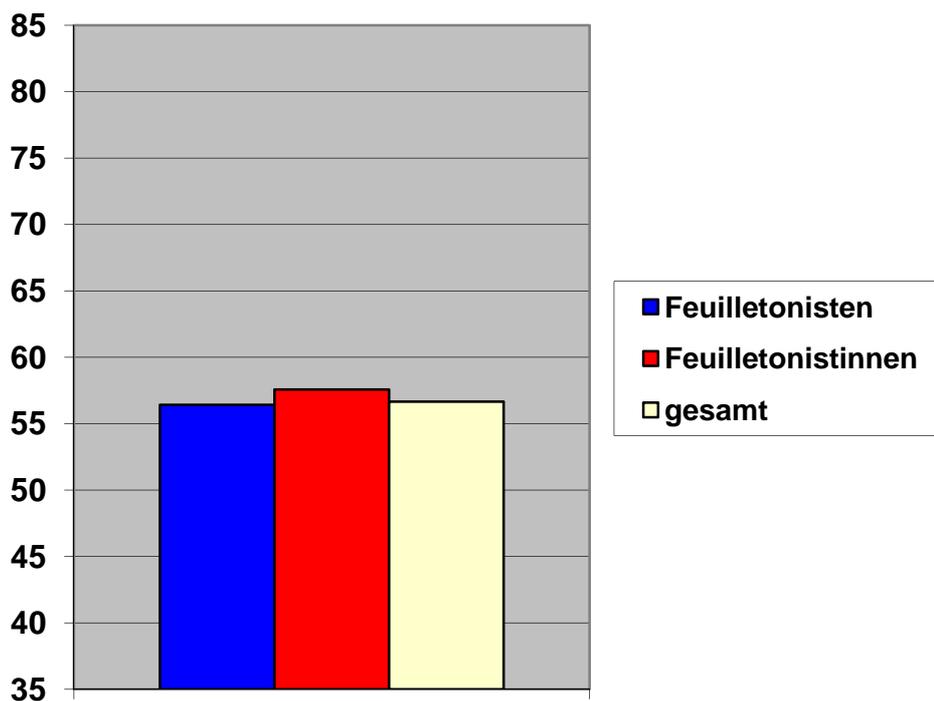


Abb. 3: Altersdurchschnitt der FeuilletonistInnen am 12. März 1938

5.3 Herkunft und Migration um 1933

Vor 1933 hielten sich 45 der untersuchten Personen (52,9 %) vorwiegend in Österreich auf, 13 (15,3 %) lebten vorwiegend in Deutschland. 6 der FeuilletonistInnen (7,1 %) hatten ihren Lebensmittelpunkt in einem anderen Land. Bei 21 Personen (24,7 %) konnte der Aufenthaltsort nicht ermittelt werden.

Nach 1938 lebten 47 FeuilletonistInnen (55,3 %) vorwiegend in Österreich, zwei (2,4 %) in Deutschland, 14 (16,5 %) in einem anderen Land. Bei 22 Personen (25,9 %) konnte der Aufenthaltsort nicht bestimmt werden.

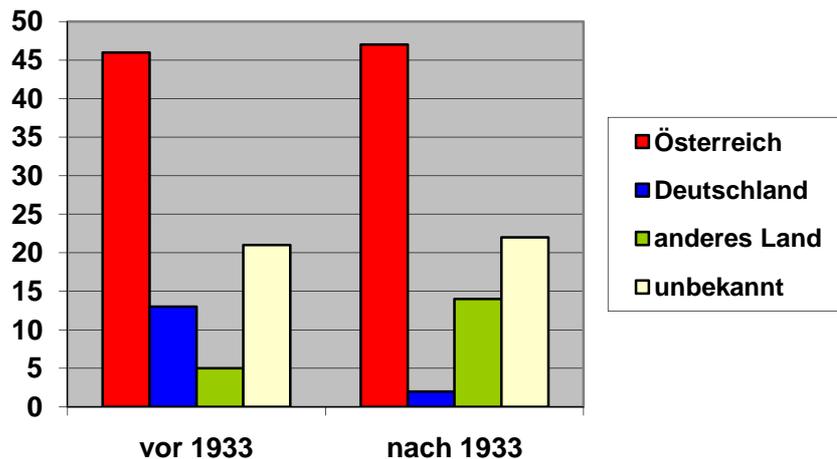


Abb. 4: Aufenthaltsort der FeuilletonistInnen vor und nach 1933

Daraus geht hervor, dass bereits um 1933 eine Migrationsbewegung unter den FeuilletonistInnen stattfand. Diese soll nun näher betrachtet werden. Von besonderem Interesse sind dabei sowohl die Personen, die sich in der Zeit vor 1933 in Deutschland aufhielten, als auch jene, die um 1933 Österreich verließen oder bereits davor ihren Lebensmittelpunkt weder in Österreich noch in Deutschland hatten.

Der Grund für den Fokus auf Deutschland in diesem Zusammenhang liegt auf der Hand – die nationalsozialistische Machtergreifung hat auch das Leben und Wirken der deutschen FeuilletonistInnen beeinflusst. Die österreichische sowie die von anderen Ländern ausgehende Migrationsbewegung der untersuchten FeuilletonistInnen zu diesem Zeitpunkt geht in die Analyse mit ein, um sie bei der später folgenden Analyse der Migrationsbewegung um 1938 berücksichtigen und einordnen zu können.

Bei 22 Personen bzw. 25,9 % konnte keine Zuordnung vorgenommen werden, in ihrem Fall war der Aufenthaltsort vor und/oder nach 1933 unbekannt. 42 Personen (49,4 %) hielten sich sowohl vor als auch nach 1933 vorwiegend in Österreich auf. Somit werden die Biographien von 21 Personen (24,7 %) in diese Migrationsanalyse um 1933 einbezogen.

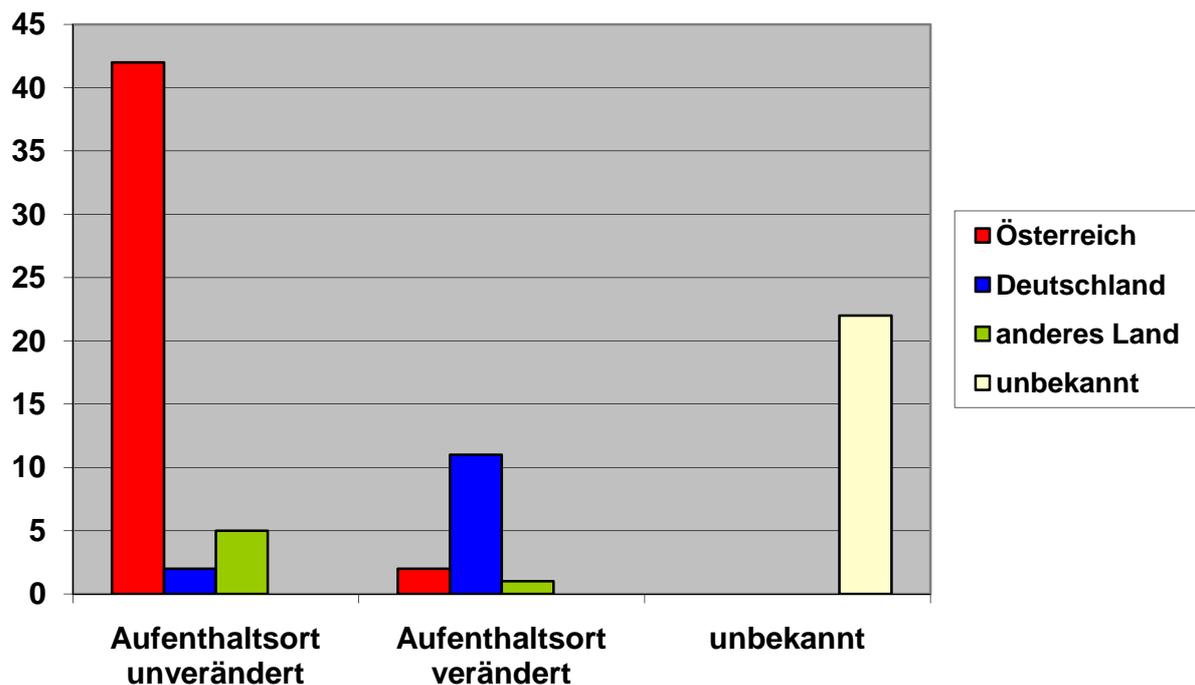


Abb. 5: Migration um 1933

Von diesen besagten 21 Feuilletonistinnen hielten sich 13 (62 %) vor 1933 vorwiegend in Deutschland auf, nämlich Joseph Bondy, Paul Eipper, Viktor Fleischer, Franz Horch, Felix Langer, Kurt Münzer, Hans Natonek, Alfred Neumann, Alexander Roda Roda, Alfred Stern, Georg Strelisker, Victor Wittner und Hermynia Zur Mühlen.

Von ihnen blieben nur Paul Eipper und Viktor Fleischer nach 1933 in Deutschland. Paul Eipper, der als Tierexperte Fachbücher und -artikel publizierte, war vermutlich weder aus rassistischen noch aus beruflichen Gründen gefährdet.

Viktor Fleischer hingegen zählte als Jude zu einer stark gefährdeten Personengruppe, allerdings ist über sein Leben zwischen 1933 und 1938 nur wenig bekannt. Er gründete 1920 die „Frankfurter Verlags-Anstalt“ und lebte in Frankfurt/M. und später in Berlin. Wie er die Jahre unter dem NS-Regime genau verbrachte, ist nicht bekannt.

Joseph Bondy und Kurt Münzer gingen 1933 in die Schweiz, Alfred Neumann verschlug es nach Italien. Felix Langer und Hans Natonek übersiedelten in die damalige Tschechoslowakei. Dorthin ging auch Alfred Stern, bevor er von dort noch vor 1938 nach Frankreich übersiedelte. Franz Horch, Alexander Roda Roda, Georg Strelisker, Victor Wittner sowie Hermynia Zur Mühlen wanderten ins benachbarte Österreich aus.

Weitere zwei Feuilletonisten (9,5 %) lebten vor 1933 vorwiegend in Österreich, wechselten um 1933 aber ins Ausland. Dies waren Arthur Rundt und Stefan Zweig. Arthur Rundt ging nach Frankreich und arbeitete dort 1934-1938 beim *Pariser Tageblatt*. Ob sein Umzug politische oder nur berufliche Gründe hatte, ist nicht bekannt. Stefan Zweig, der sich Ende 1933 einige Zeit in London aufgehalten hatte, übersiedelte dorthin, nachdem seine Wohnung im Zuge der Februarkämpfe durchsucht worden war.

Die übrigen 6 FeuilletonistInnen (28,8 %) hielten sich vor 1933 weder in Österreich noch in Deutschland auf, nämlich Felix Braun, Bertha Helene Eckstein (Pseudonym Sir Galahad), Siegfried Floch, Raoul Heinrich Francé, Hermann Hesse und Ossip Kalenter.

Von ihnen wechselte nur Ossip Kalenter um 1933 das Land.

Felix Braun arbeitete seit 1928 als Dozent in Italien. Siegfried Floch lebte in Frankreich und arbeitete dort als Korrespondent für das *NWT*. Raoul Heinrich Francé lebte in Ungarn. Bertha Helene Eckstein hielt sich ebenso wie Hermann Hesse vor 1933 vorwiegend in der Schweiz auf. Ossip Kalenter lebte vor 1933 in Italien, floh aber vor dem aufkommenden Faschismus nach Prag.

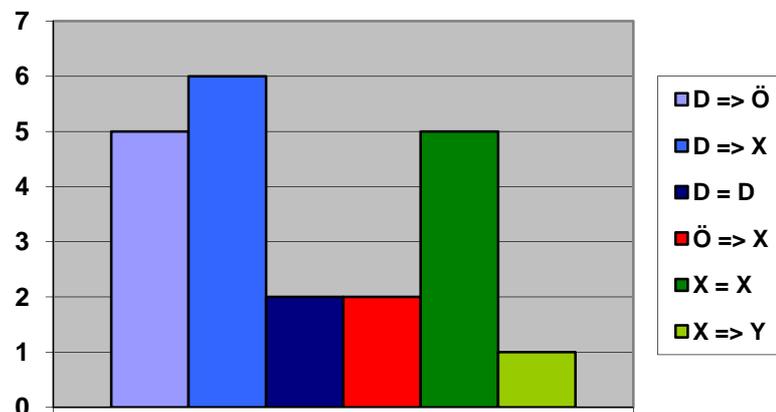


Abb. 6: Migrationsbewegungen um 1933

5.4 Das Leben der FeuilletonistInnen 1938-1945

Das Jahr 1938 brachte mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich weitreichende Veränderungen und Umbrüche mit sich. Das Leben nicht weniger der untersuchten FeuilletonistInnen des *NWT* war plötzlich in Gefahr.

Diejenigen unter ihnen, die die Möglichkeit dazu hatten, standen nun vor der Frage, ob sie in Österreich bleiben oder ins Exil flüchten wollten. Wer in Österreich zurück blieb, ob freiwillig oder nicht, musste sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen. Zudem gab es einige FeuilletonistInnen, die 1938 nicht direkt vom „Anschluss“ betroffen waren, weil sie im Ausland lebten.

Nachfolgend soll analysiert werden, welche Wege die FeuilletonistInnen beschritten und wie sich ihr Leben ab 1938 entwickelte.

Die FeuilletonistInnen werden dazu in vier Gruppen eingeteilt.

Die erste Gruppe bilden jene, die um 1938 von Österreich aus ins Exil gegangen sind. Diese Einschränkung von Zeitraum und Ausgangsland dient dazu annehmen zu können, dass die Entscheidung für ein Leben im Exil aufgrund des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich und nicht aus anderen Gründen getroffen wurde.

Zur zweiten Gruppe zählen all jene, die um 1938 im Ausland lebten und auch bereits vor 1938 dort gelebt hatten. Entweder waren sie bereits zuvor ins Exil gegangen – unter anderem wegen der Machtübernahme der NationalsozialistInnen in Deutschland oder wegen den politischen Entwicklungen im österreichischen Ständestaat – oder sie lebten aus anderen Gründen seit längerer Zeit im Ausland.

Die dritte Gruppe bilden die FeuilletonistInnen, die vor 1938 hauptsächlich in Österreich gelebt hatten und auch nach 1938 in Österreich blieben. Einige konnten, andere wollten nicht emigrieren. Da eine eindeutige Unterscheidung zwischen diesen beiden Fällen aber nicht ausreichend möglich war, erfolgt sie in dieser Analyse nicht.

Bei 30 der 85 untersuchten Personen (35,3 %) konnten keine Daten diesbezüglich eruiert werden. Zu ihnen wurde auch Otto Reiner gezählt. Zu seinem Leben sind kaum Informationen vorhanden, außer dass er ab 1939 in New York lebte. Wann, warum und von wo aus er in die USA emigrierte, ist allerdings unbekannt. Da er somit keiner Gruppe eindeutig zuzählbar ist, findet sich sein Name nun in der Reihe der Unbekannten.

Einen ersten Überblick gibt die nachfolgende Grafik.

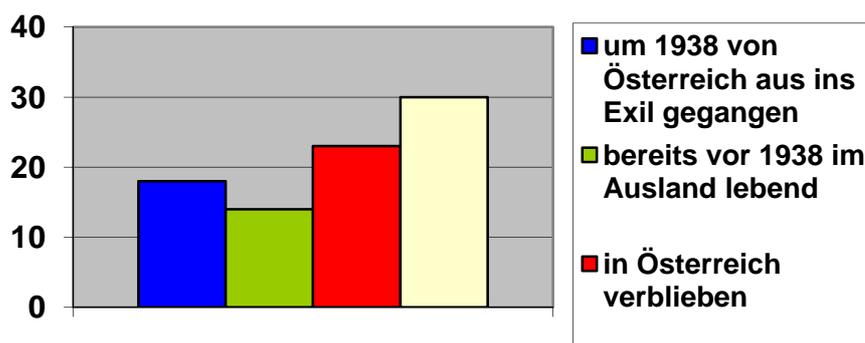


Abb. 7: Aufenthaltsort bzw. Migrationsbewegung der FeuilletonistInnen um 1938

5.4.1 ExilantInnen

Die Exilforschung ist in Österreich zwar nicht institutionalisiert, wird allerdings seit einigen Jahren in Ansätzen interdisziplinär von verschiedenen Fachrichtungen ausgehend betrieben und gewinnt mehr und mehr an Bedeutung. Dies zeigen auch einige in jüngerer Vergangenheit abgehaltene Symposien und neuere Publikationen.¹⁰⁸

Schätzungen zufolge flohen über 135.000 Menschen vor dem Nationalsozialismus aus Österreich ins Exil.¹⁰⁹ Allerdings kehrten lediglich höchstens 8 % davon zumindest kurzzeitig nach Österreich zurück.¹¹⁰

Von den in dieser Analyse behandelten 85 FeuilletonistInnen gingen 18 (21,2 %) um 1938 von Österreich ins Exil. Zu dieser Gruppe der Exilanten gehörten Robert Braun, Ernst Buschbeck, Franz Theodor Csokor, Heinrich Glücksmann, Alfred Grünewald, Robert Freiherr von Heine-Geldern, Franz Horch, Ernst Krenek, Lola Lorme, Hans Prager, Erwin Rieger, Alexander Roda Roda, Alice Schalek, Moriz Scheyer, Julius Stern, Siegfried Trebitsch, Victor Wittner und Hermynia Zur Mühlen.

Robert Braun, jüngerer Halbbruder von Felix Braun und Schwager von Hans Prager, emigrierte im September 1938 mit Hilfe der Gylsemeester-Aktion als einziger der untersuchten FeuilletonistInnen nach Schweden. Über seine Abreise aus Wien schrieb er Jahre später:

¹⁰⁸ vgl. dazu auch Wiesinger-Stock u.a. (Hrsg): Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft, S.10f

¹⁰⁹ ebd., S. 10

¹¹⁰ ebd., S. 10 sowie S. 14, Anm. 1

„Dann freilich kam die Zeit, da ich ihn [den Steinbruch vor seinem Fenster, Anm.] nicht mehr sah. Ich mußte meine Heimat verlassen und damit auch das Fenster, von dem aus ich ihn täglich gegrüßt hatte, und es geschah alles in so großer Eile, daß ich nicht einmal gebührenden Abschied von ihm genommen habe. Ich überlegte in diesen unruhigen Tagen gar nicht, daß ich den Berg vielleicht nie mehr wieder sehen würde, und ich dankte es ihm auch nicht, daß er so lange unsere Augenfreude und Zuflucht [...] gewesen war. Ich wendete mich von den Posten und Fahnen ab, die plötzlich auf diesem friedlichen Eiland sichtbar wurden, und er schien mir wie im Bund mit den Mächten, die damals über ihn herrschten. Ich wollte ihn gar nicht mehr sehen.“¹¹¹

In Schweden wurde er zuerst von seiner Frau erhalten, die als Dienstmädchen arbeitete. Ab 1942, nachdem er einige Jahre in verschiedenen Unterkünften Zuflucht gefunden hatte, lebte er nachweislich in Uppsala. Er hatte dort erstmals eine eigene Wohnung mieten können, da er eine Anstellung als Bibliothekar am kunsthistorischen Institut der Universität Uppsala bekommen hatte.

Der Kunst- und Museumsexperte Ernst Buschbeck wählte das britische Exil. Er lebte ab 1939 in England.

Franz Theodor Csokor ging zuerst 1938 nach Polen, wo er Freunde und ein großes Publikum hatte. Von dort flüchtete er 1939 nach Bukarest, wo er die polnische Staatsbürgerschaft erhielt. Von dort emigrierte er 1941 weiter in das damalige Jugoslawien, von wo er aus von Italien besetztes Gebiet gelangte und als ziviler Kriegsgefangener interniert wurde. Nach der Kapitulation Italiens flüchtete er wiederum und gelangte 1943 in das befreite Südtalien, wo er sich der britischen Armee anschloss.

Heinrich Glücksmann, der bereits 1938 aus seiner Wohnung in der Auhofstraße in Wien delogiert worden war, folgte 1941 seinem Sohn Hans ins Exil nach Argentinien, wo er unter anderem Kontakte zu den Freimaurern hatte. Er starb im argentinischen Exil zwei Jahre später.

Alfred Grünwald, der am 11. März 1938, kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen, einen Selbstmordversuch unternommen hatte (er fürchtete die NationalsozialistInnen vermutlich wegen seiner Homosexualität) und nach einem Krankenhausaufenthalt ein Jahr lang im KZ Dachau und vermutlich auch Buchenwald interniert gewesen war, flüchtete nach seiner Entlassung im Jahr 1939 über die „grüne Grenze“ in die Schweiz. Dort lebte er einige Monate illegal, anschließend gelangte er über Italien nach Südfrankreich. Im Oktober 1939 sowie im Dezember 1939 war er vorübergehend interniert in Fort Carré (Antibes/Nizza) und im Lager Les Nilles. Die Veröffentlichung seiner Lageraufzeichnungen aus dem KZ Dachau wurde durch die NS-Besatzung verhindert. Er lebte in sehr ärmlichen Verhältnissen in Nizza, bis er 1942

¹¹¹ Braun, Robert: Wiedersehen mit dem Steinbruch. In: Wiener Zeitung vom 17.4.1955, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe ”Braun, Robert”

neuerlich interniert und von Les Milles aus nach Auschwitz deportiert wurde, wo er vermutlich starb.

Der Ethnologe Robert Freiherr von Heine-Geldern, der bereits 1933/34 in den USA als Dozent gearbeitet hatte, nützte die Möglichkeit und ging 1938 wieder in die USA, um dort seine Lehrtätigkeit fortzusetzen. 1943-49 arbeitete er als Professor am Asia-Institute der Universität New York. Zudem war er auch am American Museum of Natural History in New York tätig sowie als Lektor an der Universität New York und an der Columbia University.

Auch Franz Horch, der zwar aus Wien stammte, aber sich vor 1933 hauptsächlich in Deutschland aufgehalten hatte, emigrierte 1938 über Zürich in die USA, wo er sich in New York niederließ.

Ebenfalls in die USA verschlug es den Komponisten und Musikschriftsteller Ernst Krenek, er emigrierte entweder 1937 oder 1938. In den USA erhielt er im Jahr 1939 eine Lehrstelle für Musiktheorie am Vassar College in Poughkeepsie/New York. 1942 wurde er Leiter der Musikabteilung an der Hamline University in St. Paul/Minnesota. Drei Jahre später erhielt er die US-Staatsbürgerschaft.

Die Schriftstellerin und Übersetzerin Lola Lorme wanderte nach dem „Anschluss“ in das benachbarte Italien aus.

Hans Prager, der sich politisch und sozial engagierte und ein Vorkämpfer der Friedensidee in Österreich war, flüchtete 1938 nach Frankreich, wo er allerdings in mehreren Lagern interniert wurde und 1940 starb.

Ebenfalls nach Frankreich emigrierte Erwin Rieger im Jahr 1938. Von dort ging er im Oktober desselben Jahres nach Tunis, damals französisches Protektorat¹¹², wo er eine Stelle am Botanischen Institut annahm und 1940 starb.

Alexander Roda Roda trat im März 1938 seine Flucht von Wien nach Zürich an, ab dem Frühjahr des Folgejahres lebte er in Genf. Er war Mitunterzeichner des Gründungsaufufes der „Ligue pour l’Autriche vivante“. Von der Schweizer Fremdenpolizei wurde er wiederholt zur Ausreise gedrängt. Im November 1940 verließ er die Schweiz und emigrierte über Spanien und Portugal in die USA, wo er fortan in New York lebte.

Alice Schalek, die sich als Fotografin, Schriftstellerin und vor allem als „erste Journalistin Österreichs“ einen Namen gemacht hatte, wurde 1939 wegen Bildern von einem Faschingszug in Palästina und „Gräuelpropaganda“ von den Nationalsozialisten ver-

¹¹² In der nachfolgenden Statistik über die Exilländer wird Riegers Aufenthalt in Tunis jedoch Tunesien und nicht Frankreich zugerechnet, da Tunis zwar französisches Protektorat, jedoch nicht französisches Staatsgebiet im engeren Sinn war.

haftet. Doch sie konnte in die Schweiz fliehen und von dort über London nach New York emigrieren.

Moriz Scheyer emigrierte im August 1938 nach Frankreich. Er wurde zweimal verhaftet und interniert, konnte aber beide Male fliehen. Bis Kriegsende lebte er zurückgezogen in einer von Geistlichen geführten Anstalt im französischen Belvès.

Julius Stern folgte im Dezember 1938 seinem Sohn Alfred Stern nach Brüssel, wo er im darauffolgenden Jahr starb.

Siegfried Trebitsch, der vor allem als Übersetzer der Werke von George Bernard Shaw bekannt war, flüchtete im März 1938 mit seiner Frau per Flugzeug über Prag nach Frankreich. Im Herbst des Folgejahres erhielt er die französische Staatsbürgerschaft. Ab 1940 lebte er dann vorwiegend in der Schweiz. Auf eine Ausreisemöglichkeit in die USA verzichtete er.

Victor Wittner floh im Oktober 1938 über Prag nach Zürich. Er hatte dort aber keine offizielle Arbeitserlaubnis und wurde 1943 wegen unerlaubten Publizierens von Schweizer Kollegen denunziert. Er wurde in einem Arbeitslager interniert, wo er sich ein Leber- und Gallenleiden zuzog, das zu seinem frühen Tod beitrug (er starb 1949 im Alter von 53 Jahren). Erst 1945 erhielt er eine Arbeitserlaubnis. In seinem Schweizer Exil lebte er in vielen verschiedenen Flüchtlingsunterkünften in Armut.

Hermynia Zur Mühlen flüchtete im März 1938 nach Bratislava, wo sie die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft erhielt. Nachdem sie nach Bad Piestany übersiedelt war, floh sie von dort im Jahr 1939 und gelangte über Budapest, Jugoslawien, Italien, die Schweiz und Frankreich nach London. Ihre Reisekosten hatte die Arden Society übernommen, eine Fluchthilfe für Künstler und Intellektuelle, die von den Erzbischöfen von Canterbury und York sowie Prominenten der englischen Gesellschaft getragen wurde. Nach Kriegsbeginn wurde sie für einen Monat nach Reigate im Süden Englands evakuiert. Finanzielle Unterstützung erhielt sie vom Czech Refugee Trust Fund.

Die Wahl der Exilländer war vor allem abhängig von den individuellen Möglichkeiten der einzelnen FeuilletonistInnen. Als Exil-Erstland waren die Schweiz (4) und die Tschechoslowakei (3) führend. Als letzte Station lagen die USA (3) sowie die Schweiz und Großbritannien (jeweils 2) an der Spitze. Bei den Ländern, die alleiniges Ziel der ExilantInnen waren, lagen Frankreich und die USA (jeweils 2) voran.

Die folgende Grafik zeigt die genaue Verteilung.

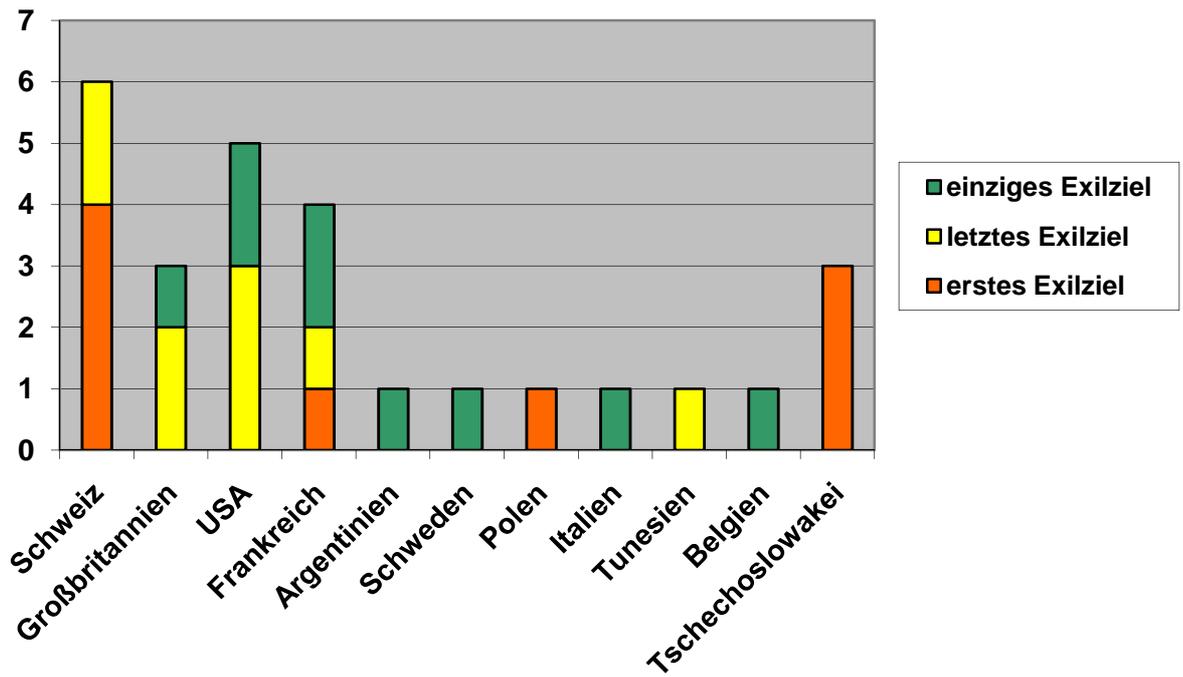


Abb. 8: Die Exilländer der FeuilletonistInnen

Aus dieser Grafik wird auch ersichtlich, dass die Schweiz das häufigste Exil- bzw. Transitland war – 6 ExilantInnen flohen über Umwege dorthin bzw. über die Schweiz in ihr Exil. Die Schweiz war aber in keinem einzigen der Fälle alleiniges Exilland.

An zweiter Stelle lagen die USA. Drei FeuilletonistInnen gelangten über Umwege dorthin, zwei wanderten anscheinend direkt dorthin aus. Die USA waren aber in keinem der Fälle erste Anlaufstelle auf dem Weg in ein anderes Exilland.

Die Tschechoslowakei wiederum bot in drei Fällen die erste Zuflucht, bevor es in ein anderes Exilland weiterging. Aus der Reihe der untersuchten FeuilletonistInnen blieb aber niemand dort.

Nicht zu dieser Gruppe der ExilantInnen gezählt wurde Stefan Zweig, da er bereits wegen den Februarkämpfen 1934 das Land verlassen hatte. Auch Viktor Fleischer fehlt hier – er ging zwar ins britische Exil um 1938, aber nicht von Österreich aus, sondern aus Berlin. In beiden Fällen war also nicht der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich ausschlaggebend für ihre Emigration nach Großbritannien.

Sowohl Stefan Zweig als auch Viktor Fleischer wurden daher zur im Kapitel 5.5.2 dargestellten Gruppe der FeuilletonistInnen, die vor und um 1938 im Ausland lebten, gezählt.

5.4.2 FeuilletonistInnen, die bereits vor 1938 im Ausland gelebt hatten

Diese Gruppe umfasst die insgesamt 14 FeuilletonistInnen (16,5 %), die um 1938 im Ausland lebten und auch bereits vor 1938 dort gelebt hatten. Zu dieser Gruppe zählten neben Stefan Zweig und Viktor Fleischer auch Joseph Bondy, Felix Braun, Raoul Heinrich Francé, Sir Galahad, Hermann Hesse, Ossip Kalenter, Felix Langer, Kurt Münzer, Hans Natonek, Alfred Neumann, Arthur Rundt und Alfred Stern.

Joseph Bondy, der in Prag geboren worden und später nach Deutschland gegangen war, war bereits 1933 vor den NationalsozialistInnen in die Schweiz geflohen. 1939 übersiedelte er von Genf nach London, wo er beim Central European Joint Committee tätig war. Dieses Committee, das zu Kriegsbeginn gegründet worden war, bestand aus verschiedenen Exilgruppen und sollte die britische Regierung hinsichtlich der europäischen Nachkriegsordnung beraten. Das Committee publizierte die Zeitschrift *Deutsche Blätter*, die allerdings nur ein einziges Mal erschien. Bereits um 1940 wurde das Committee inaktiv.¹¹³

Felix Braun lebte seit 1928 in Italien, wo er als Dozent für deutschsprachige Literatur zuerst an der Universität Palermo, danach an der Universität von Padua tätig war. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges stellte er einen Antrag auf Einreise- und Aufenthaltsbewilligung für die Schweiz, der aber abgelehnt wurde. Er übersiedelte daher 1939 nach London.

Bertha Helene Eckstein (Pseudonym Sir Galahad), deren unglückliche Liebesbeziehungen sie zuerst von Wien nach Deutschland getrieben hatten, lebte seit 1920 in der Schweiz, da dort das Leben billiger war und sie finanzielle Schwierigkeiten hatte. Erst ab 1941 hatte sie einen festen Wohnsitz in Genf, zuvor hatte sie in Hotels und Pensionen gelebt. Ihre Emigration nach Italien scheiterte.

Hermann Hesse lebte seit 1912 in der Schweiz, zuerst in Bern, ab 1919 in Montagnola. Viktor Fleischer stammte aus Böhmen, studierte in Deutschland und Österreich und lebte ab 1910 in Berlin. 1920 gründete er in Frankfurt/Main die „Frankfurter Verlags-Anstalt“, nach dem Zusammenschluss mit dem Julius Bard Verlag erfolgte die Übersiedlung nach Berlin. Von dort emigrierte er 1938 nach London. Darüber hinaus ist kaum etwas über sein Leben bekannt.

Raoul Heinrich Francé stammte aus Wien, verbrachte seine Jugendjahre aber in Ungarn und hatte auch die ungarische Staatsbürgerschaft inne. Vor dem Ersten Welt-

¹¹³ vgl. dazu: Conze, Vanessa: Das Europa der Deutschen, S. 243; sowie: Röder, Werner: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen 1940-1945, S. 75f, 99-102, 179f

krieg ging er als Forscher nach Deutschland und wurde dort deutscher Staatsbürger. Vor 1938 hielt er sich zudem für Studien auch kurze Zeit in den USA auf. Bei Kriegsbeginn lebte er in Dubrovnik im heutigen Kroatien, kehrte kurz vor seinem Tod († 1943) aber nach Budapest zurück, das er als seine wahre Heimat ansah.

Ossip Kalenter, ein gebürtiger Deutscher, lebte von 1924 bis 1934 in Italien, ein Land, das er sehr liebte. Sein Haus in Lerici an der italienischen Riviera wurde zum Treffpunkt geflohener deutscher Schriftsteller, die wegen ihrer Herkunft oder aus politischen Gründen Deutschland verlassen mussten. Der aufkommende Faschismus veranlasste ihn dann aber im Jahr 1934, nach Prag zu fliehen. 1939 flüchtete er von dort in die Schweiz, wo er allerdings als politischer Flüchtling Berufsverbot hatte.

Felix Langer, in Brünn geboren, lebte viele Jahre in Deutschland, ehe er 1933 wegen der nationalsozialistischen Machtübernahme wieder nach Brünn übersiedelte. Dort lebte er bis zu seiner Flucht nach London im Jahr 1939.

Über das Leben von Kurt Münzer ist wenig bekannt. Er lebte in Deutschland, emigrierte aber 1933 in die Schweiz. Dort hielt er sich vorwiegend in Bern auf. 1944 starb er in Zürich.

Hans Natonek, in Prag geboren, lebte seit seinem Studium in Deutschland. 1929 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft, wurde aber bereits vier Jahre später wieder ausgebürgert. Er emigrierte im selben Jahr nach der Verbrennung seiner Schriften nach Prag. 1937 erfolgte seine Repatriierung in die Tschechoslowakei. Von Prag emigrierte er 1938 nach Paris, von dort flüchtete er im Juli 1940 nach Marseille und anschließend über Lissabon mit Hilfe eines Affidavits nach New York, wo er am 20. Jänner 1941 eintraf. Ab 1941 war er für die „Christian Sc. Monitor“ (Boston) tätig und lebte ab 1944 in Tucson.

Alfred Neumann, gebürtiger Deutscher, musste 1933 seine Heimat verlassen. Er hielt sich danach zuerst in Italien, dann in Frankreich und schließlich in den Vereinigten Staaten auf, wo er die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt.

Arthur Rundt lebte in Österreich, bevor er wahrscheinlich um 1933/34 nach Frankreich emigrierte. Dies ist naheliegend, da er 1934-38 beim *Pariser Tageblatt* arbeitete. 1938 floh er über Prag und London nach New York, wo er später verstarb. Sein Todestag ist unbekannt.

Alfred Stern, Sohn von Julius Stern, wurde in Wien geboren, ging aber 1927 nach Deutschland. 1934 nahm er am Philosophenkongress in Prag teil und emigrierte von dort nach Paris. Dort hielt er Vorlesungen an der Sorbonne und am Institute d`Histoire des Sciences der Universität Paris. Ab 1935/36 bis 1940 unterrichtete er abwechselnd je ein Semester in Paris und Brüssel. Zudem war er als Gastprofessor in Luxemburg, Holland und in der Schweiz tätig. Nach dem „Anschluss“ bemühte sich Alfred Stern um

die Ausreise seiner in Wien lebenden Familie. Im Dezember konnten sein Vater, Julius Stern, sowie seine Schwester, Valerie Herz, nach Brüssel kommen. Ab 1940 diente Alfred Stern in der französischen Armee und war in Frankreich und später in Algier stationiert. Dort erfuhr er von der Kapitulation Frankreichs, die ihn sehr enttäuschte. Nach Paris und Brüssel konnte er nicht zurück, seine Wohnungen und Bibliotheken waren verloren. Das Rassegesetz machte ihm eine akademische Stelle an der Universität Algier unmöglich. Daher arbeitete er als Lehrer in Algier, während er sich intensiv um eine Fluchtmöglichkeit bemühte, und emigrierte 1942 über Marseille nach Veracruz/Mexiko. Dort arbeitete er unter anderem an der bürgerlichen antifaschistischen Bewegung „France Libre/Charles de Gaulles“ mit. Zudem war er der „Austria Libre“-Gruppe freundschaftlich aber nicht aktiv verbunden und er stellte sich dem britischen Informationsservice zur Verfügung. 1944 konnte er in die USA einreisen, wo er danach als Professor für Philosophie in New York tätig war.

5.4.3 In Österreich verbliebene FeuilletonistInnen

23 der hier untersuchten Personen (27,1 %) verblieben nach dem „Anschluss“ in Österreich. Zu ihnen wurde auch Egon Friedell gezählt, obwohl er ein in dieser Gruppe individuelles Schicksal hatte: Als die SA am 16. März 1938 an seine Wohnungstür klopfte, sprang er aus dem Fenster in den Tod. Eine Flucht war für ihn keine Option gewesen, da er nicht außerhalb der Wiener Kultur leben wollte und konnte. Somit war er das erste der Opfer, die der Nationalsozialismus unter den FeuilletonistInnen forderte.

Ebenfalls als „Sonderfall“ wird Oskar Maurus Fontana hier angeführt. Obwohl sein Name auf der „Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ der RSK im Deutschen Reich stand und er beim Konflikt um den Wiener PEN-Club auf der Seite der Regimegegner zu finden war, erhielt er nach 1938 Dank einer beschränkten Arbeitserlaubnis beim „Deutschen Kulturdienst“ eine Stelle als Korrespondent und musste Österreich nicht verlassen.

Neben Egon Friedell und Oskar Maurus Fontana zählten zu dieser Gruppe auch Gisela von Berger, Elsa Bienenfeld, Marco Brociner, Ernst Decsey, Friedrich Eckstein, Arthur Ernst, Franz Farga, Armin Friedmann, Dela Geyer, Hugo Glaser, Michael Haberlandt, Wilhelm Arthur Hammer, Rudolf Holzer, Ernst Klarwill, Alma Johanna Koenig, Rudolf Jeremias Kreutz, Emil Lucka, Maria von Peteani, Alexander Pilcz, Helene Richter und Richard von Schaukal.

Gisela von Berger, die Nichte des Burgtheater-Direktors Alfred von Berger, war Lyrikerin, Erzählerin und Dramatikerin. Von 1930 bis 1938 war sie zudem an der Nationalbank in Wien beschäftigt. 1938-1945 wurde sie am literarischen Arbeiten gehindert. Sie war während dieser Zeit in der Pressestelle des „Hauses der Mode in Wien“, dem Vorgänger des „Modesekretariats der Bundeswirtschaftskammer der gewerblichen Wirtschaft“¹¹⁴, angestellt. Welche Tätigkeit sie dort ausführte, ist nicht bekannt.

Elsa Bienenfeld war vor 1938 als Musikkritikerin und Feuilletonistin unter anderem beim *Neuen Wiener Journal* sowie als Musikhistorikerin tätig. Unter der nationalsozialistischen Herrschaft wurde sie verfolgt, da sie Jüdin war. Am 30.7.1942 wurde sie nach Theresienstadt und von dort am 4.8.1942 nach Trostinec deportiert.

Der aus Rumänien stammende Marco Brociner kam um 1886 nach Wien. Dort war er ab 1888 Chefredakteur beim *Wiener Tagblatt*, später beim *NWT*. Zudem war er als Schriftsteller tätig. 1930 ging er in Pension, lieferte aber weiterhin Stücke ab. Da er jüdischer Abstammung war, konnte er aber nach 1938 nicht mehr publizieren. Er starb 1942 in Wien.

Ernst Decsey, in Hamburg geboren, hielt sich seit seinen Studien vorwiegend in Österreich auf. Er lebte meist in Wien, für einige Jahre auch in Graz. Einen Namen gemacht hatte er sich sowohl als Redakteur und Kritiker als auch als Schriftsteller. Bereits vor dem „Anschluss“ geriet er wegen seiner jüdischen Wurzeln ins Kreuzfeuer des nationalsozialistischen Lagers. Ab 1938 durfte er nicht mehr publizieren. Er starb 1941 in Wien.

Der Literat Friedrich Eckstein, der 1898-1904 mit Bertha Helene Eckstein verheiratet und davor vom jüdischen zum evangelischen Glauben übergetreten war, beschäftigte sich mit vielen Fachgebieten. Er reiste nach England und in die USA, wo er Edison besuchte und Mark Twain traf. Er war äußerst belesen, reich an vielerlei detailliertem Wissen und besaß eine umfassende Bibliothek. Er war Mitglied des Wiener Wagner-Vereins, trat aber aus, als sich dieser antisemitisch färbte. Über sein Leben in Wien nach dem „Anschluss“ ist nichts bekannt. Da er jüdischer Abstammung war, konnte er allerdings nicht mehr publizieren. Er starb 1939 an einer Lungenentzündung.

Über das Leben von Arthur Ernst ist fast nichts bekannt. Nach Aussagen seiner Frau musste er am 15. August 1941 untertauchen, da er einer Vorladung der Gestapo nicht Folge geleistet hatte. Er lebte fortan als „U-Boot“ bei Bekannten und später ungemeldet

¹¹⁴ vgl. Fabian, Tanja: Analyse der Zeitschrift „Die Dame“ 1932-1941 unter besonderer Berücksichtigung des nationalsozialistischen Einflusses auf die Mode, S. 53f

in einem Hotel, seine finanziellen Mittel stammten von seiner Frau Margaret und aus dem Verkauf seiner Habseligkeiten.

Franz Farga, geboren in Budweis, war 12 Jahre lang Lehrer im Waldviertel. Außerdem arbeitete er als Musikschriftsteller und Übersetzer aus dem Englischen und Französischen. 1904 ging er nach Paris und arbeitete dort als Journalist für deutsche und österreichische Blätter. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges flüchtete er nach Genf und wurde dort Berichterstatter beim Völkerbund. 1923 kehrte er nach Wien zurück und arbeitete fortan als Journalist, Feuilletonist und freier Schriftsteller. Er arbeitete auch nach 1938 unter dem NS-Regime ungehindert und uneingeschränkt weiter.

Armin Friedmann, bekannt unter anderem als Dramatiker, lebte und arbeitete überwiegend in Wien. Darüber hinaus ist kaum etwas über sein Leben bekannt. Da er jüdischer Abstammung war, durfte er nach 1938 nicht mehr publizieren. Er starb 1939 in Wien.

Über Dela Geyer gibt es auch kaum Informationen. Sie war die Tochter des Wiener Dramatikers Gustav David und sie heiratete den späteren Hofrat Franz Geyer. Bekannt war sie als Erzählerin, zudem verfasste sie Feuilletons sowie historische und kunstgeschichtliche Studien. Beiträge von ihr erschienen auch zwischen 1938 und 1945 in Wiener Blättern, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass sie diese Zeit in ihrer Heimat verbracht hat.

Über den Arzt, Schriftsteller, Redakteur und Vortragenden Hugo Glaser gibt es wieder mehr zu sagen. Er wurde 1938 vom *NWT* entlassen und hatte fortan Berufsverbot. Auch sein Buch „Gift“ konnte nicht mehr in Wien erscheinen, sondern wurde unter dem Titel „Poison“ in London herausgegeben. Die Bücher, die er während der NS-Zeit schrieb, konnten erst nach 1945 erscheinen. Sein Ansuchen um Aufnahme in den Reichsverband der deutschen Presse wurde abgelehnt. Er arbeitete in Widerstandsbewegungen mit und verfasste für sie Nachrichtenblätter. Nachdem er von der Gestapo verhört worden war, tauchte er unter. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges führte er als „U-Boot“ mit ständigem Wohnungswechsel eine verzweifelte Existenz.

Michael Haberlandt war, anders als die meisten anderen der hier untersuchten FeuilletonistInnen, nur nebenbei schriftstellerisch tätig. Vielmehr war er passionierter Ethnologe, sein Hauptinteresse galt dabei dem auch heute noch existierenden Museum für österreichische Volkskunde in Wien, dessen Gründer und erster Direktor er war. Zudem war er ab 1884 27 Jahre lang in der ethnographischen Sammlung des Wiener Naturhistorischen Museums tätig. Sein Fachgebiet war die Indologie. Außerdem lehrte er ca. 30 Jahre lang Ethnographie, Völker- und Volkskunde. Über seine letzten Lebensjahre ist nichts bekannt. Aber er starb 1940 in Wien, was vermuten lässt,

dass er auch unter der NS-Herrschaft hier gelebt hat. Publikationen finden sich von ihm keine aus dieser Zeit.

Auch über Wilhelm Arthur Hammer gibt es kaum Informationen. Er studierte Germanistik und Romanistik in Wien und hatte 1895-1932 ein höheres Lehramt inne. Zudem arbeitete er als Lyriker, Epiker, Herausgeber und Übersetzer. Er widmete sich außerdem der Heimatkunde und war Mitglied des Scheffelbundes, dessen Jahrbuch er gelegentlich herausgab. Er starb 1941 in seiner Geburtsstadt Wien, was darauf schließen lässt, dass er um 1938 Österreich nicht verlassen hat.

Ebenfalls ein gebürtiger Wiener war Rudolf Holzer. Bekannt vor allem als Essayist und Dramatiker, war er auch als Redakteur tätig. Von 1938 bis 1941 war er Mitglied beim „Reichsverband der deutschen Presse“, im Herbst 1941 wurde sein Name wegen Berufsaufgabe als Journalist aus der Liste der Schriftleiter gelöscht. Während der NS-Zeit veröffentlichte er vor allem Theaterkritiken. 1940 erschien sein Werk „Justitia. Das Drama eines deutschen Mannes“ in Berlin und drei Jahre später in Wien sein „Wiener Volks-Humor“. Im März 1945 wurde er in Wien angeklagt, weil er bis Jänner 1945 mit der Jüdin Elsa Baruch zusammengelebt und seit Ende 1943 Auslandssender gehört hatte.

Über Ernst Klarwill wiederum liegen so gut wie keine Informationen vor. Er wurde in Wien geboren und arbeitete als Feuilletonist. Da er 1940 in seiner Heimatstadt verstarb, wird er hier den in Österreich verbliebenen FeuilletonistInnen zugezählt.

Alma Johanna Koenig stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Familie. Kurz nach ihrer Geburt übersiedelte die Familie von Prag nach Wien. Ihre Kindheit und Jugend war geprägt von der Betreuung der herzkranken Mutter. Nach deren Tod begann sie ihre literarischen Arbeiten, mit denen sie nach einer gescheiterten Ehe ihren Lebensunterhalt verdienen musste. Ab 1933 war Oskar Jan Tauschinski (1914-1993) ihr Lebensgefährte. Nach dem „Anschluss“ wurde sie verfolgt. Ihre Bemühungen um eine Ausreise 1938 nach Frankreich und 1939 nach Großbritannien scheitern, ein Affidavit¹¹⁵ vom Dezember 1938 konnte sie nicht nutzen. Nach dem März 1939 erhielt sie die Kündigung ihrer Gemeindewohnung und war danach zu oftmaligen Umzügen gezwungen. Sie musste Zwangsarbeit verrichten, und der Judenstern, den sie tragen musste, verwehrte ihr den Zutritt zu Bibliotheken und Büchern. Zuletzt lebte sie in einer Dienstmädchenkammer, zusammen mit einer alten Frau, in Armut. Während dieser Jahre in verschiedenen Massenquartieren und Notunterkünften schrieb sie den Roman „Der jugendliche Gott“, den Tauschinski für sie tippte, nachdem sie ihm das Manuskript kurz vor ihrer Verschleppung überreicht hatte. Er handelte vom Werdegang Neros und

¹¹⁵ beglaubigte Bürgschaftserklärung von Personen außerhalb des NS-Einflussgebietes

sollte ihr berühmtestes Werk werden. Manche sehen in ihrem letzten Werk auch ein Zeichen für Alma Johanna Koenigs „innere Emigration“.¹¹⁶ Am 27. Mai 1942 wurde sie deportiert, vermutlich in das KZ Minsk. Danach galt sie als verschollen, über ihr weiteres Schicksal und die Umstände ihres Todes ist nichts Genaues bekannt.

Der aus Böhmen stammende Rudolf Jeremias Kreutz besuchte die Kadettenschule in Wien, bevor er im Ersten Weltkrieg in russische Kriegsgefangenschaft geriet. Er kam nach Sibirien, von wo er nach einer abenteuerlichen Flucht nach Österreich zurückkehrte. Durch die Erfahrungen, die er in Kriegszeiten gemacht hatte, wurde er zum überzeugten Pazifisten. Er zählte später zu den Verfassern der Resolution, die sich 1933 im Zuge des PEN-Konflikts gegen die Verfolgung von LiteratInnen in Deutschland richtete. Dies brachte ihm eine Denunzierung als „deutschfeindlich“ durch die ausgetretenen nationalsozialistisch gesinnten PEN-Mitglieder ein, was ein Schreibverbot für ihn sowie ein Verbot seiner Werke in Deutschland zur Folge hatte. Im Februar 1934 verweigerte er eine Beteiligung am Kampf des „Heimatschutzes“, die den Arbeiteraufstand niederschlagen wollte. Nach dem „Anschluss“ galt das Publikationsverbot auch in seiner Heimat. Er stellte einen Antrag auf Aufnahme in die RSK, der aber 1940 mangels politischer Zuverlässigkeit abgelehnt wurde. 1944 wurde er von der Gestapo im Zuge der Massenverhaftungen nach dem Hitler-Attentat verhaftet, im Jänner 1945 wurde er schwer erkrankt aus der Haft entlassen. Vier Jahre später starb er an den Spätfolgen dieser Haft.

Emil Lucka, der über ein breites Wissen und zahlreiche Talente verfügte, blieb trotz seiner jüdischen Wurzeln in Wien. Hatte er vor 1938 zahlreiche Werke veröffentlicht, so wurde er unter der NS-Herrschaft „totgeschwiegen“. Publikationen von ihm liegen aus dieser Zeit nicht vor.

Die aus Prag stammende Zeichnerin und Schriftstellerin Maria von Peteani hatte sich vor allem mit Romanen einen Namen gemacht. In Linz wohnend, wurde sie im Jahr 1940 von der Reichsschrifttumskammer wegen ihrer jüdischen Wurzeln mit einem Publikationsverbot belegt.

Alexander Pilcz war als Arzt in Wien tätig. Seine Fachgebiete waren Neurologie und Psychiatrie; dazu verfasste er auch einige Fachartikel. Da auch er jüdischer Abstammung war, wurde er 1938 in den Ruhestand versetzt. Danach ist nichts mehr über sein Leben bekannt. Er starb 1954 in Wien.

Helene Richter war vor 1938 vielseitig literarisch tätig. Unter dem NS-Regime wurde sie als Jüdin verfolgt und später in das KZ Theresienstadt deportiert, wo sie verstarb.

¹¹⁶ vgl. u.a.: Kaszynski, Stefan H.: Chiffrierter Widerstand oder die innere Emigration. Zu Alma Johanna Koenigs Roman 'Der jugendliche Gott'. In: Ziehharmonika. Literatur Widerstand Exil, 12. Jahrgang, September 1995, S.27, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Koenig, Alma Johanna

Der aus Brünn stammende Richard von Schaukal war nach seiner Laufbahn als Verwaltungsbeamter ab 1918 als freier Schriftsteller in Wien tätig. Außer seinen Werken ist nicht viel über sein Leben bekannt. Zwischen 1938 und seinem Tod im Jahr 1942 finden sich keine Publikationen mehr von ihm .

5.4.4 Einfluss der Faktoren "Alter" und "Geschlecht"

Zu Beginn dieser Arbeit stellte sich unter anderem die Frage, welchen Einfluss das Geschlecht der FeuilletonistInnen beziehungsweise ihr Alter zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ auf ihren Aufenthaltsort nach 1938 hatten.

Wie erwähnt lag die Verteilung männlich zu weiblich bei 68 zu 17 bzw. bei 80 % zu 20 %. Auch bei den 30 Personen, deren Aufenthaltsort nach 1938 unbekannt war, lag die Verteilung bei 24 zu 6 bzw. 80 % zu 20 %.

Nimmt man nur die 18 ExilantInnen unter den übrigen FeuilletonistInnen her, lag die Verteilung bei 15 zu 3 bzw. bei 83,3 % zu 16,7 %. Bei den 14 bereits vor 1938 im Ausland lebenden FeuilletonistInnen lag die Verteilung bei 13 zu 1 bzw. bei 92,9 % zu 7,1 %. Bei den 22 in Österreich verbliebenen FeuilletonistInnen, deren Alter bekannt war¹¹⁷, lag die Verteilung bei 16 zu 6 bzw. bei 72,7 % zu 27,3 %.

Das heißt, bei denen, die im Ausland bzw. Exil lebten, war der Anteil der Feuilletonisten überdurchschnittlich hoch, bei den in Österreich verbliebenen Personen lag er unter dem Durchschnitt. Dies könnte darauf hindeuten, dass es für Frauen schwerer war oder es ihnen auch schwerer gemacht wurde, ins Ausland zu gehen.

Der Altersdurchschnitt bei den 69 FeuilletonistInnen, deren Geburtsdaten bekannt sind, lag bei 56,66 Jahren. Bei den ExilantInnen lag er bei 53,50. Bei denen, die bereits vor 1938 im Ausland gelebt hatten, lag er bei 52,40. Bei denen, die in Österreich verblieben waren, lag er bei 59,91 Jahren.

Das weist möglicherweise darauf hin, dass ältere FeuilletonistInnen sich eher dazu entschlossen hatten, in Österreich zu verbleiben, als jüngere dies getan hatten.

Beide Faktoren gemeinsam gesehen, sollten in Österreich verbliebene Frauen durchschnittlich älter sein als ins Exil gegangene Männer. Tatsächlich liegt der Altersdurchschnitt der Exilanten bei 52,80 Jahren und der der in Österreich verbliebenen Feuilletonistinnen bei 56,50 Jahren. Somit waren diese Frauen zwar jünger als der Alters-

¹¹⁷ Die Geburtsdaten von Arthur Ernst, der ebenfalls in Österreich verblieben war, sind unbekannt.

durchschnitt der in Österreich verbliebenen FeuilletonistInnen gesamt, aber dennoch über dem Altersdurchschnitt der Exilanten, die wiederum ebenfalls etwas jünger waren als der Gesamtdurchschnitt der ExilantInnen. Da die Frauen aber gesamt durchschnittlich älter waren als die Männer, sie in diesem Fall aber durchschnittlich jünger als die Männer waren, kann die oben genannte These nicht bewiesen werden. Die Entscheidung für oder gegen ein Leben in Österreich, sofern diese frei getroffen werden konnte, hing somit eher mit dem Alter als mit dem Geschlecht zusammen.

5.4.5 Einfluss des Faktors "Herkunft"

Ein weiterer Faktor, der berücksichtigt werden kann, ist die Herkunft der FeuilletonistInnen. Es liegt der Verdacht nahe, dass Personen, die vor 1933 in Deutschland gelebt hatten und 1933 nach Österreich geflohen waren, auch 1938 eher ins Exil gingen als andere.

Wie bereits erwähnt waren Franz Horch, Alexander Roda Roda, Georg Strelisker, Victor Wittner sowie Hermynia Zur Mühlen um 1933 von Deutschland ins benachbarte Österreich ausgewandert. Ist die soeben genannte These richtig, so müssten sich alle fünf unter den ExilantInnen wiederfinden. Tatsächlich gingen vier von ihnen 1938 von Österreich aus ins Exil. Nur im Fall von Georg Strelisker verliert sich die Spur in Österreich zwischen 1933 und 1938.

Es kann dennoch gesagt werden, dass die Entscheidung für ein Leben im Exil eher getroffen wurde, wenn die betreffenden Personen bereits um 1933 aus Deutschland hatten fliehen müssen.

Allerdings muss dabei auch beachtet werden, dass das Durchschnittsalter dieser vier ExilantInnen bei nur 49,5 Jahren und somit deutlich unter dem gesamten Durchschnittsalter von 56,66 Jahren und sogar noch unter dem der ExilantInnen von 52,80 Jahren liegt. Möglicherweise spielt also auch hier das Alter eine wesentliche Rolle. Die Analysegruppe ist jedoch zu klein, um genauer auf diese Möglichkeit einzugehen.

5.5 Die Publikationstätigkeit der FeuilletonistInnen 1938-1945

Der Großteil der FeuilletonistInnen war vor 1938 hauptberuflich als SchriftstellerIn und/oder als RedakteurIn tätig, manche kamen aus anderen Bereichen und verfassten vor allem Fachartikel, Sachbücher oder ähnliches. Doch sie alle publizierten bzw. ihre Artikel und Beiträge wurden abgedruckt, zumindest im *NWT*, meist auch in anderen Blättern und/oder in Buchform.

Doch dies war nur möglich, wenn dies nicht von irgendeiner Instanz verboten war. Deshalb sahen sich viele der hier untersuchten FeuilletonistInnen durch die Machtübernahme der NationalsozialistInnen plötzlich mit einem Berufsverbot konfrontiert. Denn wie schon zuvor erwähnt, durfte nur publizieren, wer dem „Arierparagrafen“ entsprach.

Und so kam es, dass viele derer, die hauptsächlich als SchriftstellerInnen oder als RedakteurInnen arbeiteten, dieser Tätigkeit in Österreich nach dem „Anschluss“ an das Deutsche Reich nicht mehr nachgehen konnten.

Nachfolgend soll analysiert werden, wie sich der Nationalsozialismus und seine Berufszugangs- und Publikationsbeschränkungen auf die Publikationstätigkeit der hier untersuchten 85 FeuilletonistInnen im Zeitraum 1938-1945 ausgewirkt hat.

Dabei ist allerdings anzumerken, dass nicht auszuschließen ist, dass jemand, der der Recherche für diese Arbeit nach nicht nachweislich publiziert hat, es doch Publikationen gibt, die nicht gefunden wurden. Möglicherweise wurde ein Pseudonym gewählt, oder der Verfasser/die Verfasserin blieb anonym. Es kann auch sein, dass in Zeitungen, Zeitschriften, Sammelbänden oder ähnlichem publiziert wurde, ohne dass diese Beiträge in Bibliographien und anderen Quellen erfasst wurden.

Deshalb soll die nachfolgende Darstellung nur jene Personen umfassen, die zwischen 1938 und 1945 nachweislich literarisch oder anderweitig publizistisch tätig waren. Dies traf auf 21 der 85 FeuilletonistInnen (24,7 %) zu.

Zu dieser 21 Personen umfassenden Gruppe, deren Zuordnungskriterium es war, dass mindestens ein Beitrag der FeuilletonistInnen zwischen 1938 und 1945 veröffentlicht wurde, zählten Felix Braun, Franz Theodor Csokor, Bertha Helene Eckstein, Franz Farga, Oskar Maurus Fontana, Raoul Heinrich Francé, Dela Geyer, Heinrich Glücksmann, Hermann Hesse, Rudolf Holzer, Franz Horch, Felix Langer, Lola Lorme, Emanuela Mattl-Löwenkreuz, Hans Natonek, Alfred Neumann, Alexander Roda Roda, Alfred Stern, Victor Wittner, Hermynia Zur Mühlen und Stefan Zweig.

Von diesen 21 Personen waren 7 (33,3 %) ExilantInnen, 9 (42,9 %) hatten bereits vor 1938 im Ausland gelebt und 4 (19 %) waren nach 1938 in Österreich verblieben.

Der damalige Aufenthaltsort von Emanuela Mattl-Löwenkreuz (sie war verheiratet mit Otto von Dürfeld, deshalb findet man sie auch unter dem Namen Manuela von Dürfeld) konnte nicht eruiert werden. Über sie gibt es kaum Informationen. Sie war Erzählerin, ihr Roman „Die Frist“ erschien im *NWT* als Fortsetzungsroman ab 2. Oktober 1927. Ihr Name findet sich in der Kategorie der unter der NS-Herrschaft publizierenden FeuilletonistInnen, da zumindest zwei Erzählungen von ihr im Jahr 1944 im *NWT* erschienen. Sie starb 1952 in Wien.

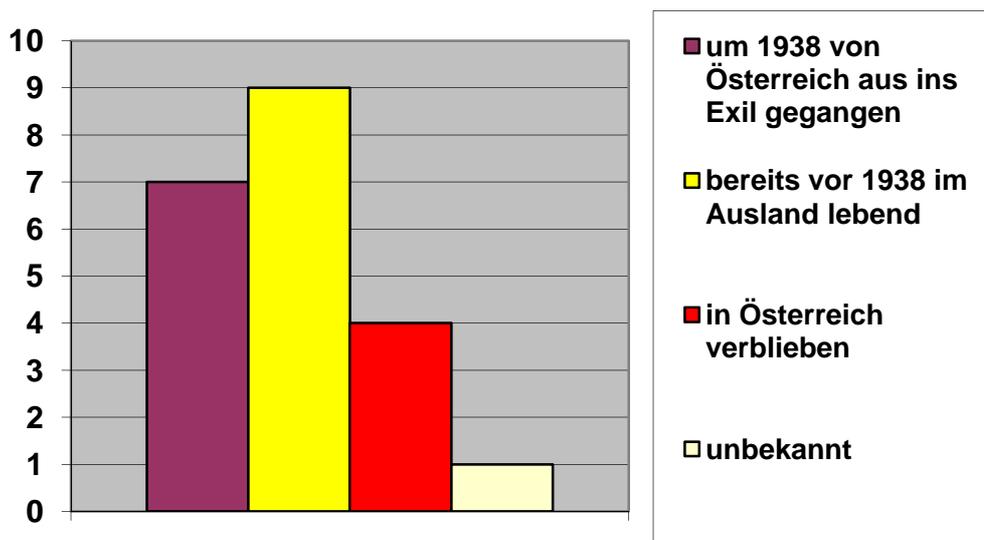


Abb. 9: Im Zeitraum 1938-1945 publizierende FeuilletonistInnen (22 Personen), eingeteilt nach Aufenthaltsorten

Bei den übrigen 64 Personen sind die Informationen diesbezüglich entweder gänzlich unbekannt oder zu lückenhaft, um genaue Rückschlüsse auf ihre Tätigkeit im Zeitraum 1938-1945 ziehen zu können.

Um Kontinuitäten oder Brüche um 1938 erkennen zu können, werden für die 20 betreffenden FeuilletonistInnen auch die Jahre vor und nach dem Nationalsozialismus in Österreich zusammengefasst.

5.5.1 Feuilletonistinnen, die zwischen 1938 und 1945 im Exil publizierten

Die 7 betreffenden ExilantInnen, die nachweislich zwischen 1938 und 1945 publizistisch tätig waren, waren Franz Theodor Csokor, Heinrich Glücksmann, Franz Horch, Lola Lorme, Alexander Roda Roda, Victor Wittner und Hermynia Zur Mühlen.

Franz Theodor Csokor, der von Österreich nach Polen und dann auf Umwegen bis nach Italien geflohen war, war bereits in jungen Jahren literarisch tätig gewesen. Seine Werke waren anfangs expressionistisch gestimmt. So arbeitete er unter anderem an der humoristischen Zeitschrift *Die Muskete* und an *Der Merker* mit. 1912 erschien seine erste selbstständige Publikation „Die Gestalten. Ein Band Balladen“, danach folgten

einige Bühnenstücke, zum Beispiel „Der große Kampf“ (Mysterienspiel, Uraufführung 1915). Zudem arbeitete er als Dramaturg und Regisseur am Raimund-Theater und am Deutschen Volkstheater in Wien. Danach war er als freier Schriftsteller tätig. Große Erfolge feierte er mit dem Stück „Besetztes Gebiet“, das sich mit dem Ruhrkampf 1922/23 beschäftigt. Wiederkehrend in seinen Werken waren auch die Beziehung zwischen Mann und Frau sowie Einflüsse von Wedekind und Strindberg, außerdem auch religiöse und ethische Themen.

1933 protestierte er auf dem PEN-Kongress in Ragusa öffentlich gegen die Bücher-Verbrennung und die Verfolgung von Schriftstellern in Deutschland, wodurch er dort ein Publikationsverbot erhielt.

An seinen Freund Ödön von Horvath schrieb er im August 1933: „Hauptsache, daß von uns der Krieg gegen die als heilsame Härte gepredigte Abschaffung der Menschenrechte im Dritten Reich an der ganzen Front aufgenommen wird! [...] Beziehen wir unsere Posten. Kämpfen wir! Wenn einer fällt, darf sein Platz nicht lange leer stehen!“¹¹⁸

Im Sommer 1934 reiste er nach Südfrankreich, um ExilschriftstellerInnen zu treffen.

Auch in seinen Exiljahren nach seiner Flucht aus Österreich war er literarisch tätig. Er verfasste 1938-1945 vor allem Theaterstücke und autobiographische Werke. Zu seinen Werken aus dieser Zeit zählten unter anderem „Gottes General. Drama in sieben Stationen“ (Theaterstück, 1939), „Als Zivilist im polnischen Krieg“ (autobiographisches Werk, 1940), „Der verlorene Sohn“ (1939, Theaterstück, Thema: Der jugoslawische Partisanenkampf im Zweiten Weltkrieg) und „Kalypso“ (Theaterstück, 1944). In seinen Exilwerken beschäftigte er sich vor allem mit dem Zweiten Weltkrieg.

1946 kehrte er in britischer Uniform nach Wien zurück, wo er als Präsident des österreichischen PEN-Clubs und ab 1967 als Vizepräsident des internationalen PEN tätig war. Er veröffentlichte unter anderem „Das schwarze Schiff“, ein Sammelband mit Gedichten aus der Emigration. In seinen Nachkriegswerken ging es vor allem um die Antike und um den antifaschistischen Kampf.

Heinrich Glücksmann war als Journalist und freier Schriftsteller, als Lyriker, Dramatiker, Feuilletonist und Übersetzer tätig. 1880-84 arbeitete er unter seinem weiblichem Pseudonym Henriette Namskilg bei der *Wiener Hausfrauenzeitung* mit, danach ging er nach Ungarn. Dort war er ab 1884 Kulturredakteur des *Neuen Pester Journals*, später

¹¹⁸ Csokor, Franz Theodor, Brief vom 12.8.1933, zit. nach: F.Th. Csokor: Briefe aus dem Exil. Manuskript von Dr. Karin Goedecke, archiviert in: Nachlass O.M. Fontana, Handschriftensammlung, Bibliothek im Rathaus Wien.

beim Budapester *Politischen Volksblatt*. 1893 übersiedelte er wieder nach Wien, wo er bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften tätig war.

1902 erschien seine epische Dichtung „Die zweite Kreuzigung“. Seit 1909 oder 1910 war er Dramaturg des Deutschen Volkstheaters in Wien. Neben Theaterstücken, Gedichten und Biographien verfasste er zudem auch Werke zur Geschichte der Freimaurer sowie theaterhistorische Studien. Zusammen mit Lola Lorme gab er auch ein Chopin-Buch heraus.

Er war Begründer und erster Präsident des Literarisch-künstlerischen Friedensvereins sowie Freimaurer und Mitglied der Großloge Wien. Beim Konflikt um den Wiener PEN-Club 1933 unterstützte er die Resolution gegen die Gleichschaltung der Literatur in Deutschland.

Im argentinischen Exil ab 1941 hatte er Kontakte zur Freien Deutschen Bühne und zu den Freimaurern. Dort schrieb er auch seine Memoiren. Zudem war er weiterhin journalistisch tätig und publizierte im *Argentinischen Tageblatt*, in der *Jüdischen Wochenschau* und in der Zeitschrift *Porvenir*. 1942 hielt er als Freund von Stefan Zweig eine Rede bei der Gedenkveranstaltung des „Österreichischen Kulturbundes“ in Buenos Aires.

Er starb 1943 im Exil.

Franz Horch arbeitete 1924-26 als Direktor-Stellvertreter sowie Dramaturg bei den Wiener Kammerspielen. Anschließend war er 1926-31 für Max Reinhardt im Berliner Deutschen Theater und im Wiener Theater in der Josefstadt tätig. 1931-33 arbeitete er als Dramaturg am Deutschen Lichtspielsyndikat in Berlin. Ab 1933 hielt er sich wieder in Wien auf. Er verfasste außerdem Feuilletons und andere Beiträge in diversen Zeitungen und Zeitschriften.

1938 emigrierte er über Zürich nach New York, wo er als literarischer Agent arbeitete. Zu seinen Klienten zählten US-amerikanische und europäische Autoren, zum Beispiel Thomas Mann und Franz Werfel. Er vermarktete Filmrechte und Familienmagazine, veröffentlichte aber auch Essays, verfasste Beiträge für Zeitschriften und schrieb Übersetzungen.

Ab 1939 war er zudem Vorstandsmitglied der ARAG (Berufsvereinigung der geflüchteten Bühnenkünstler).

Er starb 1951 in New York.

Lola Lorme studierte Philosophie, Sprachwissenschaft und Musikgeschichte in Wien. Außerdem war sie Schülerin des Wiener Goldoni-Forschers Prof. Dr. E. Maddalena. Ab

1907 war sie schriftstellerisch tätig und arbeitete für diverse Blätter. Ab 1918 arbeitete sie in München als Mitarbeiterin am dramaturgischen Büro des Hof- und Nationaltheaters. 1930 erfolgte ihre Rückkehr nach Wien, wo sie für Radio Wien tätig war.

Sie übersetzte aus dem Englischen, Französischen und Italienischen, darunter zahlreiche Lustspiele Goldonis. Zudem schrieb sie Bühnen- und andere Werke, meist Dramen, sowie zwei Bücher („Österreichische Klöster“ und „Rund um die Operette“).

Nach dem „Anschluss“ emigrierte sie nach Italien. Im Exil schrieb sie weiterhin Übersetzungen, unter anderem „Florence Nightingale. Ich bin deine Magd und du bist mein Herr“ (1943). Bei einer Brückensprengung in Florenz im Jahr 1945 verlor sie ihr Augenlicht.

1947 oder 1948 übersiedelte sie in die Schweiz. Trotz ihrer Erblindung arbeitete sie dort für das Radio sowie für Berner und österreichische Zeitungen und Zeitschriften und als Übersetzerin. Ihre 4-bändige Übersetzung von Goldonis „Lustspielen“ erschien 1957-1959.

Sie starb 1964 in Bern.

Alexander Roda Roda, der 1902 nach Wien übersiedelt und fortan auch literarisch tätig war, verfasste anfangs unter anderem Beiträge für die Zeitschriften *Simplicissimus* und *Jugend*. 1902 feierte er seine ersten Bühnenerfolge mit dem Drama „Dana Petrowitsch“. 1904 veröffentlichte er seine ersten Bücher. Zudem trat er mit eigenen Texten in Kabaretts in Wien und Berlin auf. Im selben Jahr übersiedelte er nach Berlin und wechselte fortan mehrfach seinen Aufenthaltsort.

1909 wurde seine Militär-Komödie „Der Feldherrnhügel“ (Mitautor war C. Rößler) uraufgeführt. Sie musste aber wegen „Beleidigung von Militärpersonen“ abgesetzt werden und kostete ihn seinen Offiziersrang.

Während der Annexionskrise war er als Berichterstatter in Belgrad, im Ersten Weltkrieg als Berichterstatter des k.u.k. Oberkommandos und für die *Neue Freie Presse* an allen österreichischen Fronten im Einsatz. Dabei verfasste er auch einige Bücher, zum Beispiel „Russenjagd“ (1917) und „Serbisches Tagebuch“ (1918).

1933 übersiedelte er von Deutschland nach Österreich, nachdem er im *Berliner Tageblatt* eine Anti-Hitler-Satire veröffentlicht hatte. In Wien arbeitete er weiterhin an diversen Zeitungen mit, unter anderem an den Prager *Neuen Deutschen Blättern*. Außerdem war er weiterhin literarisch tätig. 1936 wurde er mit seinem Roman „Polo“ für die Vorauswahl zum literarischen Wettbewerb der Berliner Olympiade nominiert. Seine Romane, Erzählungen, Humoresken, Satiren, Anekdoten, Theaterstücke, Gedichte und Feuilletons waren sehr beliebt.

1938 floh er von Österreich in die Schweiz, wo er Kontakt zu anderen LiteratInnen hielt. Er erhielt aber keine Arbeitserlaubnis dort, da seine Werke zu wenig Bezug zur Schweiz hatten. Trotzdem verfasste er Beiträge für die Basler *National-Zeitung* und für das *Prager Tagblatt*. Er war zudem Mitunterzeichner des Gründungsaufufes der „Ligue pour l'Autriche vivante“. Nachdem er die Schweiz hatte verlassen müssen und nach New York übersiedelt war, arbeitete er dort an der 1934 gegründeten deutsch-jüdischen Zeitschrift *Aufbau* mit. Er starb im US-Exil im August 1945.

Victor Wittner veröffentlichte 1914 in Wien seinen ersten, expressionistischen Gedichtband („Klüfte, Klagen, Klärungen“). Ab 1918 war er als freier Schriftsteller und Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Zeitschriften (unter anderem *Die Stunde*, *Der Tag*, *Die Bühne*) tätig. 1924 folgte sein zweiter Gedichtband („Sprung auf die Straße“), der eher zur Neuen Sachlichkeit gehörte. 1928 ging er nach Berlin und war dort bis 1931 Redakteur, danach bis 1933 Chefredakteur der Berliner Zeitschrift *Querschnitt*. Im Jahr 1933 kehrte er nach Wien zurück, wo er als Theaterkritiker für einige Wiener Zeitungen und Zeitschriften tätig war sowie an der Wochenbeilage *Der Sonntag* der Zeitung *Der Wiener Tag* mitarbeitete.

Im Oktober 1938 floh er über Prag nach Zürich. Unter seinen Pseudonymen Vivo, M. Busch und Stefan Steil arbeitete er bei verschiedenen Schweizer und österreichischen Zeitungen mit, so auch bei der Basler *National-Zeitung* und beim Berner *Der Bund*. Er hatte aber keine offizielle Arbeitserlaubnis und wurde 1943 wegen unerlaubten Publizierens von Schweizer Kollegen denunziert, woraufhin er in einem Arbeitslager interniert wurde. Erst 1945 erhielt er eine Arbeitserlaubnis. In seinem Schweizer Exil lebte er in vielen verschiedenen Flüchtlingsunterkünften in Armut. In den Gedichten aus dieser Zeit setzte er sich anfangs nur gezwungenerweise mit dem Judentum und seiner jüdischen Identität auseinander.

Nach dem Krieg kehrte er nach Wien zurück. Hier wurde auch sein Stück „Die weiße Weste“ uraufgeführt. Er publizierte weiterhin, unter anderem in der *Weltpresse*. In seinem späten Werk setzte er sich schließlich doch intensiver mit seinen Wurzeln auseinander.

Nach seinem Tod – er starb 1949 in Wien – erschienen einige seiner Gedichte in der Anthologie „Dein Herz ist deine Heimat“ (1955) sowie im dreibändigen Werk „Das Haarpfand“ (1957).

Hermynia Zur Mühlen wurde in den 1920er Jahren als Übersetzerin von Upton Sinclair und anderen englisch- sowie einigen russisch- und französischsprachigen Autoren

bekannt. Sie war auch selbst als Schriftstellerin tätig. Erste Erfolge brachte ihr Märchenbuch „Was Peterchens Freunde erzählen“, das vielfach übersetzt wurde, unter anderem auch ins Japanische und Chinesische. Nach verschiedenen anderen Aufenthaltsorten ließ sie sich in Deutschland nieder und wurde Mitglied der KPD. Ihre politisch-propagandistische Erzählung „Schupomann Müller“ (1924) brachte ihr von der Staatsanwaltschaft Leipzig zwei Jahre nach der Veröffentlichung eine Anklage wegen Hochverrats ein, das Verfahren wurde aber 1927 eingestellt. Sie veröffentlichte zudem auch Kurzgeschichten, Feuilletons und Essays in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften.

1933 floh Zur Mühlen nach Wien, wo sie aufgefordert wurde, ihre Mitarbeit an der Exilzeitschrift *Neue Deutsche Blätter* einzustellen, um den Vertrieb ihrer Werke in Deutschland nicht zu gefährden. Als Vorbild wurde ihr Stefan Zweig genannt, der zunächst auf Publikationen in der Exilzeitschrift *Die Sammlung* aus demselben Grund verzichtet hatte. Sie weigerte sich aber und erklärte offen ihre Gegnerschaft zum Nationalsozialismus. Ihre Werke wurden daraufhin in Deutschland verboten. In Österreich war sie weiterhin politisch aktiv. Sie publizierte in zahlreichen in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften und schrieb nebenbei weitere Übersetzungen.

Sie, die sich mittlerweile aber zusehends vom Kommunismus abgewandt hatte, war 1933 außerdem Gründungsmitglied der Vereinigung Sozialistischer Schriftsteller Österreichs. Nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei und all ihren angeschlossenen Gruppen in Österreich trat sie linkskatholisch orientierten Kreisen bei. Ihr antifaschistischer Roman „Unsere Töchter, die Nazinen“ (1935) wurde kurz nach der Veröffentlichung beschlagnahmt.

Im März 1938 flüchtete sie nach Bratislava und erhielt dort die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft. Ihre Exilromane beschäftigten sich mit dem Kampf gegen das Dritte Reich. Nach ihrer Flucht nach Großbritannien hielt sie dort Kontakt zum Austrian PEN, zum Austrian Center und zum Free Austrian Movement. Ab 1939 gehörte sie der um Wilhelm Sternfeld zentrierten Thomas-Mann-Gruppe, der literarischen Gruppe des Czech Refugee Trust Fund, an.

Sie lebte bis 1948 in London, dann übersiedelte sie in das nördlich davon gelegene Radlett. Trotz schwerer Krankheit übersetzte sie noch zehn größere Prosaarbeiten und arbeitete bei den Blättern *Inside Nazi Germany*, *Zeitspiegel*, *Die Zeitung* und anderen mit. Als sie ins Exil ging, war sie eine bekannte Schriftstellerin. Nach dem Krieg aber geriet sie zusehends in Vergessenheit. Sie starb 1951 in Radlett.

5.5.2 FeuilletonistInnen, die bereits vor 1938 im Ausland gelebt hatten

Aus der Gruppe der FeuilletonistInnen, die bereits vor 1938 im Ausland gelebt hatten, waren Felix Braun, Bertha Helene Eckstein, Raoul Heinrich Francé, Hermann Hesse, Felix Langer, Hans Natonek, Alfred Neumann, Alfred Stern und Stefan Zweig zwischen 1938 und 1945 publizistisch tätig.

Felix Braun, in Wien geboren, arbeitete hier auch als freier Schriftsteller, bevor er 1928 nach Italien ging. Dort war er als Dozent für deutschsprachige Literatur an der Universität Palermo und danach an der Universität von Padua tätig. Er war Mitglied des „Schutzverband deutscher Schriftsteller“ und des PEN. Um 1938 stellte er von Italien aus einen Antrag auf Einreise- und Aufenthaltsbewilligung für die Schweiz, der aber abgelehnt wurde. Er emigrierte daher 1939 nach London, wo er bis 1951 lebte. Im britischen Exil war er Mitglied des österreichischen Exil-PEN und unter anderem als Mitarbeiter des *Zeitspiegels* sowie als Lektor tätig. 1951 kehrte er nach Österreich zurück. Auch hier war er einige Zeit als Lektor tätig. Nebenbei verfasste er Beiträge für diverse österreichische Blätter. Bei Verlagen oder als Dramaturg war er trotz seines Bemühens dennoch unerwünscht. Er starb 1973 in Klosterneuburg.

Die aus Wien stammende Bertha Helene Eckstein, geborene Diener, bekannt unter ihrem Pseudonym Sir Galahad, wurde nach der Trennung von ihrem Ehemann Friedrich Eckstein literarisch tätig. So veröffentlichte sie Kurzgeschichten, scharfe Glossen, Reiseberichte und zahlreiche Feuilletons für diverse österreichische Blätter. Später ging sie nach Deutschland, da sie den gesellschaftlichen Folgen der Geburt ihres unehelichen Sohnes entgehen wollte. Ab 1920 lebte sie in der Schweiz, da sie finanzielle Schwierigkeiten hatte und das Leben dort billig war. Dort arbeitete sie als Schriftstellerin, Journalistin und Übersetzerin. Sie konnte auch nach 1933 noch problemlos nach Deutschland einreisen.

Nach 1938 konnte oder wollte sie dann nicht mehr deutsches Reichsgebiet betreten. Sie trat aber der RSK bei und erhielt von ihr sogar ein Arbeitsstipendium, trat aber später wieder aus.

Sie half ihrem Sohn Percy bei seiner Emigration nach Italien, konnte aber selbst nicht dorthin übersiedeln. Sie publizierte während des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz mit Sondergenehmigungen, unter anderem in *Die Tat* (Zürich), und wurde von ihrem in Deutschland lebenden unehelichen Sohn Roger finanziell unterstützt.

Sie starb 1948 in der Schweiz.

Raoul Heinrich Francé wurde in Wien geboren, verbrachte seine Jugendjahre aber in Ungarn, dessen Staatsbürgerschaft er inne hatte. Um 1902 ging er nach Deutschland und nahm später die deutsche Staatsbürgerschaft an. Ab 1920 lebte er in Salzburg, danach in Dubrovnik. Er verfasste diverse Fachpublikationen über Pflanzen und arbeitete auch als Redakteur. Um 1938 war er vermutlich in Dubrovnik, das er wegen des Krieges verließ, um nach Budapest zurückzukehren. Dort starb er 1943.

Hermann Hesse war gebürtiger Deutscher, hatte aber seit einem längeren Aufenthalt in der Schweiz die Schweizer Staatsbürgerschaft inne. Er war Schriftsteller und verfasste neben literarischen Werken auch Beiträge für diverse deutsche und internationale Zeitschriften und Zeitungen. 1912 übersiedelte er mit seiner Familie endgültig in die Schweiz. 1926 wurde er als auswärtiges Mitglied in die Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste gewählt, aus der er aus politischen Gründen 1931 wieder austrat. Obwohl Hermann Hesse bereits ab 1933 keine politischen Aufrufe unterzeichnete, ließ er in seinen Privatbriefen und literarischen Kritiken keinen Zweifel an seiner Ablehnung des NS-Regimes. Er diente zahlreichen Künstlern, die aus Deutschland fliehen mussten, als erste Anlaufstation in der Schweiz. Dennoch konnten seine Werke uneingeschränkt erscheinen. Auch in diversen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem auch im *NWT*, fanden sich ab 1938 noch Gedichte und andere Beiträge von ihm. 1942 veröffentlichte er sein lyrisches Werk in einem Sammelband, im Jahr darauf das "Glasperlenspiel". Danach zog sich Hermann Hesse wegen seiner angegriffenen Gesundheit und seiner zunehmenden Sehschwäche weitgehend aus dem literarischen Leben zurück, arbeitete aber weiter an Rezensionen und Kritiken auf Wunsch verschiedener Personen und Verlage. 1946 erhielt er den Literaturnobelpreis für sein Lebenswerk. Er starb 1962 in Montagnola/Schweiz.

Der aus Brünn stammende Felix Langer lebte von 1920 bis 1933 in Berlin, wo er als Schriftsteller, Journalist und Theaterkorrespondent arbeitete. Ab 1933 kämpfte er in Wort und Schrift gegen Hitler. In jenem Jahr emigrierte er auch nach Brünn, wo er ab 1934 vor allem Hörspiele schrieb. Zudem verfasste er Beiträge für zahlreiche in- und ausländische Blätter, darunter auch diverse Exilzeitungen und -zeitschriften. Im Mai 1939 flüchtete er nach London, wo er fortan Kontakte zum deutschen Exil-PEN und zur BBC unterhielt. Zudem arbeitete er für das Interallied Research Committee der alliierten Regierung in London und war Editor des Weekly Press Report für die Mitglieder. Er schrieb auch einige Aufsätze für das Informationsministerium. Nach Kriegsende bereiste er im Auftrag des britischen Außenministeriums die Kriegsgefangenenlager in

Großbritannien und hielt im Rahmen des „re-education programme“ für die Kriegsgefangenen 300 Vorträge. Von ihm verfasste Kurzgeschichten erschienen unter anderem in der *Presse*.

Hans Natonek stammte aus Prag, lebte aber ab 1917 in Deutschland. Dort war er als Redakteur für zahlreiche in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften sowie als Schriftsteller tätig. Ab 1929 hatte er die deutsche Staatsbürgerschaft, wurde aber bereits 1933 wieder ausgebürgert. Er emigrierte im selben Jahr nach der Verbrennung seiner Schriften nach Prag. Von dort flüchtete er 1938 nach Paris und im Juli 1940 weiter nach Marseille, zuletzt über Lissabon nach New York, wo er 1941 ankam. Während seiner Exilzeit ab 1933 arbeitete er weiterhin für diverse Blätter.

Mit der englischen Sprache konnte er sich aber nie wirklich anfreunden, und auch in den Exilcliquen fühlte er sich nicht wohl. 1957 unternahm er seine einzige Europareise, da er seine Kinder sehen wollte. Er starb sechs Jahre später an Leukämie. In seinen letzten Lebensjahren verfasste er vor allem deutschsprachige Gedichte, die im *Aufbau* veröffentlicht wurden. Den Verlust Europas, als den er sein Exil verstand, konnte er nie überwinden.

Alfred Neumann stammte aus Deutschland, wo er als Dramaturg und Literat tätig war. Bekannt war er auch für seine Rätseldichtungen. Ab 1933 hielt er sich in Italien, Frankreich und zuletzt in den Vereinigten Staaten auf, wo er die US-Staatsbürgerschaft erhielt. Während seiner Zeit im Exil verfasste er den Roman „Es waren ihrer sechs“, in dem er das politische und menschliche Schicksal der Geschwister Scholl schilderte. Wann er von den USA nach Europa zurück kehrte, ist nicht bekannt. Seine letzten Lebensjahre verbrachte der herzkranke Alfred Neumann in Lugano, wo er 1952 starb.

Alfred Stern, gebürtiger Österreicher, ging 1927 nach Berlin und arbeitete dort als freier Journalist für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Zudem unterrichtete er in Wien und Berlin Philosophie. 1934 nahm er am Philosophenkongress in Prag teil und emigrierte von dort nach Paris. Danach war er in Paris und Brüssel als Dozent tätig. Nach dem „Anschluss“ bemühte er sich um die Ausreise seines Vaters, Julius Stern, nach Brüssel. Alfred Stern kämpfte in Wort und Tat gegen den Nationalsozialismus. Er verfasste zahlreiche Zeitungsartikel und Zeitschriftenbeiträge, in denen er mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Schwächen von Faschismus und Rassismus analysierte und ihre Argumente mit eigenen Argumenten widerlegte. Ab 1940 diente er in der französischen Armee und war in Frankreich und später in Algier stationiert. Dort erfuhr

er von der Kapitulation Frankreichs, die ihn sehr enttäuschte. Er arbeitete als Lehrer in Algier und emigrierte 1942 über Marseille nach Mexiko. Dort wiederum war er als Dozent in Mexico City tätig. Zudem verfasste er Beiträge für diverse Exilzeitschriften und -zeitungen. Nebenbei arbeitete er an der bürgerlichen antifaschistischen Bewegung „France Libre/Charles de Gaulles“ mit und er war der „Austria Libre“-Gruppe freundschaftlich verbunden. 1944 konnte er in die USA einreisen, wo er 1944-1947 als Professor für Philosophie an der Ecole Libre des Hautes Etudes in New York tätig war.

Stefan Zweig, Literat und Redakteur, arbeitete während des Ersten Weltkrieges an den zwei patriotischen Blättern mit, bevor er bekennender Pazifist wurde. Ab 1919, nach einem längeren Aufenthalt in der Schweiz, lebte er vorwiegend in Österreich. 1933 sah er seine Möglichkeiten im Kampf gegen den Nationalsozialismus in seinem literarischen Werk. Sein Werk „Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt“ galt als Solidaritätsbeweis zum antifaschistischen Kampf. Nachdem seine Salzburger Wohnung nach den Februarkämpfen 1934 durchsucht worden war, übersiedelte er nach London, von dort 1939 ins südenglische Bath. Im Jahr darauf erhielt er die britische Staatsbürgerschaft. Eine Einladung zu einer Vortragsreise nach Südamerika nutzte er schließlich zu seiner Emigration aus Europa. Er ließ sich im brasilianischen Petropolis nieder. Dort arbeitete er an der „Schachnovelle“, begann eine Studie über Montaigne und schloss seine Autobiographie, „Die Welt von gestern“, ab. Zudem arbeitete er an der von Klaus Mann herausgegebenen New Yorker Exilzeitschrift *Decision* mit. Im Februar beging er mit seiner Frau Lotte Selbstmord.

5.5.3 FeuilletonistInnen, die 1938-45 in Österreich lebten und publizierten

Zu dieser Gruppe derer, die nach 1938 in Österreich verblieben und hier publizieren konnten, zählten Franz Farga, Oskar Maurus Fontana, Dela Geyer und Rudolf Holzer.

Der aus Budweis stammende Franz Farga arbeitete in Österreich als Lehrer, Übersetzer und Musikschriftsteller. 1904 ging er nach Paris und arbeitete dort als Journalist für deutsche und österreichische Blätter. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges flüchtete er nach Genf und wurde dort Berichterstatter beim Völkerbund. 1923 kehrte er nach Wien zurück und arbeitete fortan als Journalist, Feuilletonist und freier Schriftsteller. Auch nach 1938 konnte er scheinbar ungehindert seiner Arbeit nachgehen.

Oskar Maurus Fontana arbeitete als Theaterkritiker und freier Schriftsteller in Wien. 1933 schlug er sich beim Konflikt des Wiener PEN-Clubs auf die Seite der Regimegegner und trat für eine Verurteilung der Verfolgungen gegen SchriftstellerInnen ein. Gemeinsam mit H. Sonnenschein betrieb er erfolgreich die Trennung des österreichischen SDS vom gleichgeschalteten deutschen SDS. Im Jahr 1935 schien sein Name auf der „Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ der RSK auf. 1938 arbeitete er zuerst illegal unter einem Pseudonym beim *NWT*. Danach war er Dank einer beschränkten Arbeitserlaubnis beim „Deutschen Kulturdienst“ als Korrespondent tätig. 1941 verfasste er die Propagandaschrift „Beton am Atlantik“ als Auftragsarbeit der „Organisation Todt“. 1940-1944 war er als Kritiker und Feuilletonist bei der *Kölner Zeitung* tätig, teilweise unter einem Pseudonym. Er schrieb auch für die Basler *National-Zeitung*, zusammen mit seinem Freund Victor Wittner. Möglicherweise hatte er auch Kontakte zu einer Widerstandsbewegung. 1945 wurde er zum Volkssturm eingezogen.

Über das Leben der Dichterin und Erzählerin Dela Geyer ist nicht viel bekannt. Da einer ihrer Beiträge aber nach 1938 in der *Wochenrundschau* erschien, wurde sie dieser Kategorie zugeteilt.

Rudolf Holzer arbeitete in Wien als Redakteur, Feuilletonist und Theaterkritiker bei diversen Blättern. 1938-1941 war er Mitglied beim „Reichsverband der deutschen Presse“, im Herbst 1941 wurde sein Name wegen Berufsaufgabe als Journalist aus der Liste der Schriftleiter gelöscht.

Nach dem „Anschluss“ hatte er aber noch einige Zeit lang in der *Wiener Zeitung* Theaterkritiken und andere Beiträge veröffentlicht.

1940 erschien sein Werk „Justitia. Das Drama eines deutschen Mannes“ in Berlin und drei Jahre später in Wien sein „Wiener Volks-Humor“.

Im März 1945 wurde er in Wien angeklagt, weil er bis Jänner 1945 mit der Jüdin Elsa Baruch zusammengelebt und seit Ende 1943 Auslandssender gehört hatte.

5.5.4 Einfluss des Faktors „Aufenthaltsort“

Nachfolgend soll untersucht werden, welcher Gruppe der FeuilletonistInnen – also die ExilantInnen, die die bereits vor 1938 im Ausland gelebt hatten oder die die in Öster-

reich verblieben waren – im Verhältnis die meisten bzw. wenigsten zwischen 1938 und 1945 publizistisch tätigen Personen angehörten. Dabei liegt der Verdacht nahe, dass die nicht in Österreich lebenden FeuilletonistInnen bessere Chancen hatten, ihrer schriftstellerischen Tätigkeit nachgehen zu können.

Von den 18 ExilantInnen waren 7 im Zeitraum 1938-1945 nachweislich publizistisch tätig, also genau die Hälfte von ihnen. Von den 14 Personen, die bereits vor 1938 im Ausland gelebt hatten, traf dies auf 9 zu, also in etwa zwei Drittel (64,3 %). Von den 23 FeuilletonistInnen, die nach dem „Anschluss“ in Österreich verblieben waren, konnten nur vier ihrer schriftstellerischen Tätigkeit nachgehen, also weniger als ein Fünftel (17,4 %).

Somit ist für die FeuilletonistInnen des *NWT* die oben genannte These richtig. Der Anteil der im Ausland lebenden Personen ist in der Gruppe der zwischen 1938 und 1945 publizistisch tätigen Personen signifikant höher als der der in Österreich verbliebenen FeuilletonistInnen.

5.6 Das Leben der FeuilletonistInnen nach 1945

Hier stellen sich mehrere Fragen, abhängig von den verschiedenen Lebenswegen der hier behandelten FeuilletonistInnen. Wie viele von ihnen hatten die Zeit des Nationalsozialismus in Österreich oder im Ausland nicht überlebt?kehrten die, die um 1938 von Österreich ins Exil gegangen waren, je nach Österreich zurück, um sich wieder in der alten Heimat niederzulassen? Wie viele von denen, die den Zweiten Weltkrieg in Österreich oder im Ausland überlebt hatten, publizierten nach 1945 wieder, wer tat dies nicht mehr?

5.6.1 FeuilletonistInnen, die zwischen 1938 und 1945 verstarben

Bei 23 der untersuchten FeuilletonistInnen (27,1 %) ist das Todesdatum unbekannt. 22 der Personen (25,9 %) waren vor bzw. im Fall von Alexander Roda Roda im Jahr 1945 verstorben. Die übrigen 40 (47 %) hatten den Zweiten Weltkrieg überlebt.

Zu den 22 Verstorbenen zählten 6 ExilantInnen (27,3 % der verstorbenen FeuilletonistInnen), von denen zwei im Exil interniert wurden und in einem Lager starben: Heinrich Glücksmann († 1943 in Argentinien), Alfred Grünewald († um 1942 im KZ Auschwitz), Hans Prager († 1940 in einem französischen Internierungslager), Erwin

Rieger († 1940 in Tunis), Alexander Roda Roda († am 20. August 1945 in New York) und Julius Stern († 1939 in Brüssel).

Drei der verstorbenen FeuilletonistInnen (13,6 %) hatten bereits vor 1938 im Ausland gelebt: Raoul Heinrich Francé († 1943 in Budapest), Kurt Münzer († 1944 in der Schweiz) und Stefan Zweig († 1942 in Brasilien durch Selbstmord).

13 weitere vor 1945 verstorbene FeuilletonistInnen (59,1 %) hatten sich noch nach 1938 in Österreich aufgehalten; von ihnen starben drei nachweislich in einem KZ bzw. Ghetto: Elsa Bienenfeld († um 1942 im KZ Maly Trostinec bei Minsk), Marco Brociner († 1942 in Wien), Ernst Decsey († 1941 in Wien), Friedrich Eckstein († 1939 in Wien), Egon Friedell († am 16. März 1938 in Wien durch Selbstmord), Armin Friedmann († 1939 in Wien), Michael Haberlandt († 1940 in Wien), Wilhelm Arthur Hammer († 1941 in Wien), Ernst Klarwill († 1940 in Wien), Alma Johanna Koenig († um 1942 vermutlich im Ghetto Minsk), Emil Lucka († 1941 in Wien), Helene Richter († um 1942/43 in Theresienstadt) und Richard von Schaukal († 1942 in Wien).

Weiters ist von einem vor 1938 im Ausland lebenden Feuilletonisten, nämlich Arthur Rundt, sowie von einer nach 1938 in Österreich verbliebenen Feuilletonistin, nämlich Dela Geyer, das jeweilige Todesdatum unbekannt.

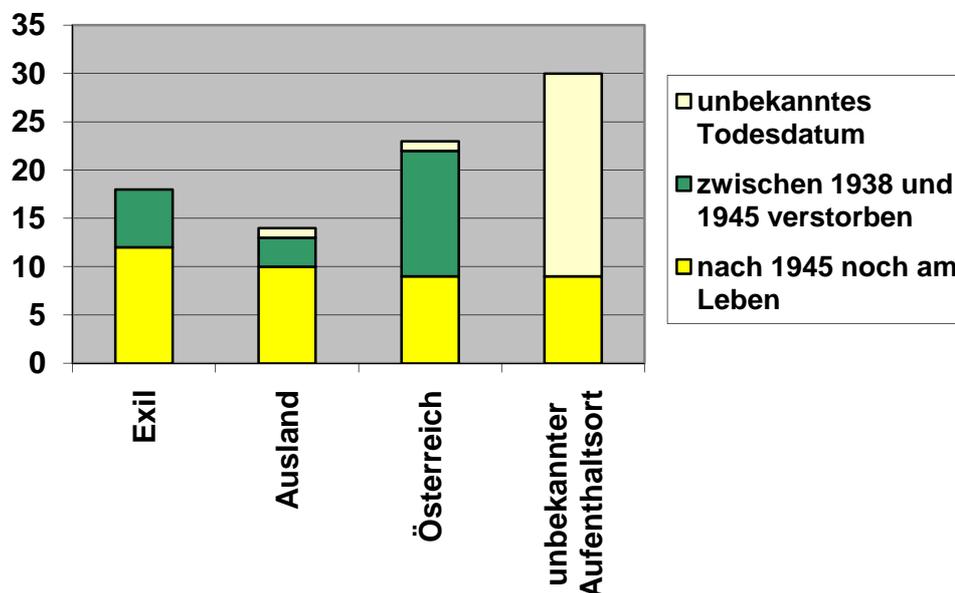


Abb. 10: Anzahl der überlebenden bzw. vor 1938 verstorbenen FeuilletonistInnen, eingeteilt nach ihrem jeweiligen Aufenthaltsort

Das bedeutet, dass von den 18 ExilantInnen rund ein Drittel (33,3 %) den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt hatten. Zählt man die beiden in Internierungshaft verstorbenen Personen nicht, sondern nur die vier der 18, die vermutlich eines natürlichen Todes

starben, sind es nur mehr zwischen einem Viertel und einem Fünftel der ExilantInnen (22,2 %).

Von den 14 Personen, die bereits vor 1938 im Ausland gelebt hatten, starben ebenfalls etwa ein Fünftel (21,4 %) zwischen 1938 und 1945; einer von ihnen beging Selbstmord, also starben etwa ein Siebentel (14,3 %) vermutlich eines natürlichen Todes.

Von den 23 nach 1938 in Österreich verbliebenen FeuilletonistInnen kamen knapp mehr als die Hälfte (56,5 %) vor Kriegsende um. Zählt man die vier Todesfälle durch Selbstmord oder Internierung nicht mit, beträgt der Anteil der Verstorbenen 39,1 %.

5.6.2 Das Leben der ExilantInnen nach 1945: Rückkehr nach Österreich?

Von den 12 ExilantInnen, die den Zweiten Weltkrieg fernab der Heimat überlebt hatten, kehrten vier dauerhaft nach Österreich zurück, nämlich Ernst Buschbeck, Franz Theodor Csokor, Robert von Heine-Geldern und Victor Wittner.

Ernst Buschbeck kehrte 1946 nach Wien zurück. Von 1949 bis zu seiner Pensionierung Anfang 1955 war er hier Direktor der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums. Er setzte sich sehr für die Reparaturen am bombengeschädigten Museumsgebäude und für die Erweiterung der Gemäldegalerie ein.

Er publizierte auch wieder Kunstbücher: "Wissenschaft der letzten 150 Jahre in Österreich" (1947) und „Meisterwerke aus Österreich“ (1949, mit A. Stix).

Franz Theodor Csokor kehrte 1946 in britischer Uniform nach Wien zurück. Er wurde Präsident des österreichischen PEN-Clubs und war ab 1967 als Vizepräsident des internationalen PEN tätig. Zudem setzte er sein literarisches Werk mit dem Gedichtband „Das schwarze Schiff“, einer Sammlung von Gedichten aus seiner Zeit im Exil, fort. In diesem und auch seinen weiteren Nachkriegswerken ging es vor allem um die Antike und um den antifaschistischen Kampf. Er erhielt zudem viele Auszeichnungen und Anerkennungen.

Robert von Heine-Geldern kehrte nach Beendigung seiner Lehrtätigkeit in den USA um 1949 nach Österreich zurück. 1950 lehrte er als außerordentlicher Professor und 1955/56 als ordentlicher Professor an der Universität Wien. Darüber hinaus ist nicht viel über sein Leben nach 1945 bekannt.

Victor Wittner kehrte nach dem Krieg nach Österreich zurück, wann genau ist aber nicht bekannt. Hier wurde auch sein Stück „Die weiße Weste“ uraufgeführt. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er mit schwerer Krankheit, dennoch war er weiterhin als

Journalist, unter anderem für die *Welt* und als Literat tätig. In seinem späten Werk setzte er sich mit seinen jüdischen Wurzeln auseinander, die er in den Jahren zuvor zu verdrängen versucht hatte.

Die verbliebenen acht ExilantInnen, die nicht oder nur für kurze Aufenthalte nach Österreich zurückkehrten, waren Robert Braun, Franz Horch, Ernst Krenek, Lola Lorme, Alice Schalek, Moriz Scheyer, Siegfried Trebitsch und Hermynia Zur Mühlen.

Robert Braun, der schon seit 1942 an der Universität von Uppsala in Schweden angestellt war, behielt diese Anstellung auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Zudem verfasste er Beiträge für verschiedene schwedische und deutsche Zeitungen. 1948 erhielt er die schwedische Staatsbürgerschaft, ab 1954 war er Mitglied des PEN-Clubs. Er kehrte möglicherweise nicht nach Österreich zurück, weil ihn niemand dazu einlud.¹¹⁹ In den literarischen Werken, die er in Schweden verfasste, beschwor er ein vergangenes Österreich herauf und verarbeitete seine Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus, mit Antisemitismus, Gewalt und Verfolgung. Eines seiner späten Werke beschäftigte sich zudem auch mit der schwedischen Kulturdebatte der 1950er Jahre („Was geht in Schweden wirklich vor?“, 1967). Er starb 1972 in Uppsala.

Franz Horch hatte in New York die Regisseurin und Schauspielerin Maria Guttman (in den USA nannte sie sich Hirschman). Er war bis zu seinem Tod in New York im Jahr 1951 als literarischer Agent tätig.

Auch Ernst Krenek blieb in den USA. Er erhielt 1945 die US-Staatsbürgerschaft und übersiedelte 1947 nach Palm Spring/Kalifornien. Er war neben seiner Lehrtätigkeit auch literarisch tätig. 1948 erschienen seine Autobiographie „Im Atem der Zeit“ sowie „Selbstdarstellung“. Ab den 1950er Jahren gab er zudem zahlreiche Konzerte und Radiovorträge und er absolvierte einige Fernsehauftritte in den USA und in Europa. 1950 setzte er auch erstmals wieder einen Fuß auf österreichischen Boden. Ab den 1980er Jahren verbrachte er regelmäßig die Sommer im Schönberg-Haus in Mödling. In dieser Zeit verfasste er auch einige Auftragswerke für den Carinthischen Sommer und die Wiener Festwochen. Seit 1960 war er zudem Mitglied des österreichischen PEN-Zentrums in Wien sowie Ehrenmitglied zahlreicher Musikakademien und Opernhäuser. Er erhielt zahlreiche internationale sowie österreichische Auszeichnungen. Nach seinem Tod in Palm Springs im Jahr 1991 wurde ihm ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof gewidmet.

Lola Lorme lebte und arbeitete wie bereits erwähnt nach 1945 in der Schweiz, wo sie 1964 verstarb.

¹¹⁹ vgl. dazu den Eintrag zu Robert Braun im Lex. Exill.

Alice Schalek lebte in ihrem Exil in New York bis zu ihrem Tod im Jahr 1956 sehr zurückgezogen und publizierte auch nicht mehr.

Ebenfalls zurückgezogen hatte sich Moriz Scheyer in seinem französischen Exil in Belvès, wo er 1949 starb. Obwohl er zur Rückkehr nach Österreich aufgefordert wurde, hat er diesem Ruf nicht Folge geleistet und Österreich nicht mehr betreten.

Siegfried Trebitsch blieb nach Kriegsende in der Schweiz, wo er auch weiterhin arbeitete, unter anderem als Übersetzer. Im Frühjahr 1948 besuchte er Wien. 1950 schloss er seine Memoiren ab („Chronik eines Lebens“), sechs Jahre später starb er an den Folgen eines Herzinfarktes in Zürich.

Hermynia Zur Mühlen lebte bis 1948 in London, dann übersiedelte sie in das nördlich davon gelegene Radlett. Trotz schwerer Krankheit übersetzte sie noch zehn größere Prosaarbeiten und arbeitete bei den Blättern *Inside Nazi Germany*, *Zeitspiegel*, *Die Zeitung* und anderen mit. Nach dem Krieg geriet sie vormals bekannte Schriftstellerin zusehends in Vergessenheit. Sie starb 1951 in Radlett.

5.6.3 Die Publikationstätigkeit der überlebenden FeuilletonistInnen nach 1945

Wie bereits erwähnt waren 22 der 85 untersuchten FeuilletonistInnen (25,9 %) zwischen 1938 und 1945 verstorben.

Von 34 weiteren FeuilletonistInnen (40,0 %) gibt es entweder wenige oder keine Informationen über ihr berufliches Leben nach 1945 bzw. konnte eine schriftstellerische Tätigkeit nicht nachgewiesen werden, oder sie publizierten nachweislich nicht mehr. Letzteres traf auf Alice Schalek und Moriz Scheyer zu, die beide bis zu ihrem Tod zurückgezogen im Exil lebten.

Die übrigen 29 FeuilletonistInnen (34,1 %) waren nach 1945 wieder publizistisch tätig. Sie veröffentlichten literarische Werke, Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge und/oder Fachpublikationen in Österreich bzw. im Ausland.

Zu dieser Gruppe zählten 6 nach 1945 im Ausland verbliebene ExilantInnen bzw. 20,7 % (Robert Braun, Franz Horch, Ernst Krenek, Lola Lorme, Siegfried Trebitsch und Hermynia Zur Mühlen) und 4 nach 1945 zurückgekehrte ExilantInnen bzw. 13,8 % (Felix Braun, Ernst Buschbeck, Franz Theodor Csokor und Victor Wittner) sowie 8 nach dem „Anschluss“ in Österreich verbliebene FeuilletonistInnen bzw. 27,6 % (Gisela Berger, Franz Farga, Oskar Maurus Fontana, Dela Geyer, Hugo Glaser, Rudolf Holzer, Rudolf Jeremias Kreutz und Maria von Peteani). 7 weitere bzw. 24,1 % hatten vor

1938 nicht in Österreich gelebt und lebten auch nach 1945 im Ausland (Bertha Helene Eckstein, Hermann Hesse, Ossip Kalenter, Felix Langer, Hans Natonek, Alfred Neumann und Alfred Stern).

Bei 4 der nach 1945 publizistisch tätig gewesenen Feuilletonisten bzw. 13,8 % ist ihr Aufenthaltsort zwischen 1938 und 1945 nicht bekannt (Paul Eipper, Heinrich Kralik, Hans Nüchtern und Helene Tuschak). Paul Eipper lebte und arbeitete nach 1945 in Deutschland, die drei anderen hingegen in Österreich.

Das bedeutet, dass von den 8 ExilantInnen, die nach 1945 nicht nach Österreich zurückkehrten, 75 % ihrer publizistischen Tätigkeit nach 1945 wieder nachgehen konnten. Von den 4 ExilantInnen, die nach 1945 wieder in Österreich lebten, waren alle 100 % wieder publizistisch tätig. Von den 11 Personen, die bereits vor 1938 im Ausland gelebt hatten und die auch nach 1945 nicht in Österreich lebten, waren 63,6 % nach 1945 wieder nachweislich publizistisch tätig. Und von den 10 FeuilletonistInnen, die den Zweiten Weltkrieg in Österreich überlebt hatten, gingen 8 Personen 80 % wieder ihren schriftstellerischen Tätigkeiten nach.

Somit gingen von den insgesamt 29 nach 1945 publizistisch tätigen FeuilletonistInnen 14 im Ausland und 15 in Österreich ihrer Tätigkeit nach.

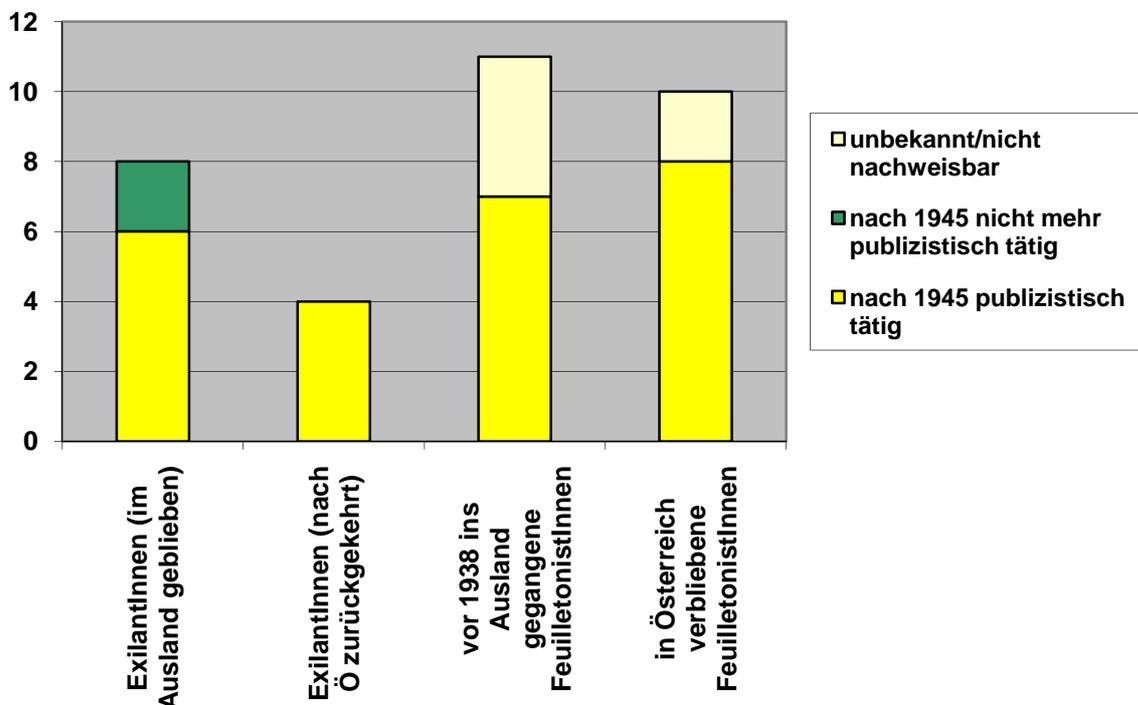


Abb. 11: FeuilletonistInnen, die nach 1945 wieder publizistisch tätig waren, eingeteilt nach ihrem jeweiligen Aufenthaltsort vor und/oder nach 1945

6 Resümee

Der Nationalsozialismus und die Bestimmungen, die damit geltend wurden, brachten umfassende Veränderungen für schriftstellerische Berufe mit sich. Literatur und Presse unterlagen plötzlich einer starken Kontrolle, sowohl auf inhaltlicher als auch auf personeller Ebene. SchriftstellerInnen, Zeitungs- und ZeitschriftenmitarbeiterInnen und andere publizistisch tätige Personen sahen sich in Österreich um 1938 plötzlich mit einem neuen politischen System konfrontiert, das aber nicht nur ihre berufliche Zukunft, sondern in vielen Fällen auch ihre Leben bedrohte.

Die vorliegende Arbeit hat versucht, die damalige Situation und die damaligen Möglichkeiten anhand von 85 Personen zu analysieren, deren Beiträge als Feuilletons im *Neuen Wiener Tagblatt* erschienen waren. Und es stellte sich heraus, dass es neben dieser auch noch andere Gemeinsamkeiten, aber auch viele Unterschiede gab.

Einige flüchteten ins Ausland, andere versuchten ihr Glück im „angeschlossenen Österreich“. Manche waren wegen ihrer Herkunft oder wegen ihrer Ansichten in Lebensgefahr, andere konnten und wollten sich nicht dem Nationalsozialismus unterwerfen. Nicht alle überlebten diese Zeit, und für viele änderte sich alles grundlegend. Doch manche schafften es dennoch, ihr Leben und ihren Beruf im Ausland oder in der Heimat fortzuführen. Andere wiederum warteten auf das Ende des „Dritten Reiches“ und kehrten nach 1945 in ihre alte Heimat und/oder in ihr angestammtes Berufsfeld zurück.

Dennoch kann und will diese Arbeit nur einen kleinen Beitrag zur historischen KommunikatorInnenforschung des Nationalsozialismus darstellen. Einerseits sind in dieser Analyse nicht alle möglichen Faktoren behandelt worden, andererseits stellen diese 85 Personen nur einen Bruchteil all jener dar, die in ihren schriftstellerischen Tätigkeiten vom Nationalsozialismus betroffen waren. Es stehen noch unzählige Möglichkeiten und Chancen offen, die unbekannt Namen unzähliger Betroffener vor dem Vergessen zu bewahren.

Bereits in der Nachkriegszeit hat man in Österreich viele von denen, die vor 1938 große Persönlichkeiten in Literatur und Pressewesen waren, vergessen. In den meisten Fällen wurde kein Versuch unternommen, ExilantInnen zur Rückkehr zu bewegen, wie das etwa der Fall von Robert Braun zeigt. Andere wiederum, wie am

Beispiel von dessen Bruder Felix Braun deutlich wird, wurden nach ihrer Rückkehr in die Heimat von der Öffentlichkeit ignoriert.

Hoffentlich kann diese Arbeit dazu beitragen, einen Teil dieses Vergessens aufzuhalten und die Namen all jener in Erinnerung zu halten.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur (ohne Lexika)

Amann, Klaus: P.E.N. Politik – Emigration – Nationalsozialismus. Wien u.a.: Böhlau 1984

Arbeitsgruppe „Biographie“: Biographie als kommunikationsgeschichtliche Herausforderung. In: Medien & Zeit 4/93

Aspöck, Ruth: Alfred Stern. Sein Leben und seine Arbeit. In: Stadler, Friedrich (Hrsg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft. Wien u. München: Jugend und Volk, 1988, S.135-139

Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze. Essen: Klartext-Verlag 2008. (ONB: 1.871.101-B)

Birk, Matjaž / Eicher, Thomas (Hrsg.): Stefan Zweig und das Dämonische. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008

Braun, Robert: Wiedersehen mit dem Steinbruch. In: Wiener Zeitung vom 17.4.1955

Bundespressediens (Hrsg.): Österreichisches Jahrbuch 1935, 16. Folge, Wien: Manz-sche Verlags- und Universitäts-Buchhandlung, 1935 (ONB: 532.716-B)

Conze, Vanessa: Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920-1970). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2005

Czipin, Angelika: Das Schreiben der Frauen, Diss., Wien 1996

Donner, Irmtraut: Das Feuilleton des „Neuen Wiener Tagblattes“ zwischen den beiden Weltkriegen. Dissertation, Wien 1951 (ONB: 808.944-C)

Dubrovic, Milan: Veruntreute Geschichte. Wien / Hamburg: Zsolnay 1985, daraus: Die dunklen Jahre des "Neuen Wiener Tagblatts", S. 236-289

Duchkowitsch, Wolfgang: Umgang mit „Schädlingen“ und „schädlichen Auswüchsen“. Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat“. In: Tálos, Emmerich / Neugebauer, Wolfgang: Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 - 1938. Wien: Lit Verlag 2005, S. 358 - 370

Fabian, Tanja: Analyse der Zeitschrift „Die Dame“ 1932-1941 unter besonderer Berücksichtigung des nationalsozialistischen Einflusses auf die Mode. DA, Wien 2006 (online unter: <http://othes.univie.ac.at/18/1/fabian-tanja-dipl.pdf>)

Fischer, Ernst: Das Dritte Reich braucht Lakaien. Die Parade der Überläufer. In: Arbeiter-Zeitung vom 30.4.1933

Friedrich, Brigit: Publizist/inn/en und Journalist/inn/en aus Österreich im argentinischen Exil (1934-1949). DA, Wien 1990

Hausjell, Fritz: ...daß das eine grausige Situation ist. Die Freunde im Exil und ich hier als Journalist im "Dritten Reich". Ein Gespräch mit Milan Dubrovic. In: Medien & Zeit, Ausgabe 2/1985

Hausjell, Fritz: Journalisten für das Reich. Der „Reichsverband der Deutschen Presse“ in Österreich 1938-1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1993

Hausjell, Fritz: Österreichische Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945-1947). Eine kollektiv-biographische Analyse ihrer beruflichen und politischen Herkunft. 3 Bände. Dissertation, Salzburg 1985

Hölzl, Werner: Die Organisation der Wiener Presse 1917 - 1934. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der österreichischen Journalisten. Diss., Wien 1965

Hübener, Karl-Ludolf: Illegale österreichische Presse von 1933 bis 1938. Dissertation, Wien 1969 (ONB: 1.044.827-C)

Kaszynski, Stefan H.: Chiffrierter Widerstand oder die innere Emigration. Zu Alma Johanna Koenigs Roman 'Der jugendliche Gott'. In: Ziehharmonika. Literatur Widerstand Exil, 12. Jahrgang, September 1995

Kauffmann, Kai: Zur derzeitigen Situation der Feuilletonforschung. In: Kauffmann, Kai / Schütz, Erhard (Hrsg.): Die lange Geschichte der Kleinen Form. Beiträge zur Feuilletonforschung. Berlin: Weidler Buchverlag 2000, S.10-24

Kauffmann, Kai / Schütz, Erhard (Hrsg.): Die lange Geschichte der Kleinen Form. Beiträge zur Feuilletonforschung. Berlin: Weidler Buchverlag 2000

Kerschbaumer, Gerd: „Laß uns einmal wie zwei Dichter leben.“ Der Dämon der Zwie- tracht in den unverfälschten Ehebriefen. In: Birk, Matjaž / Eicher, Thomas (Hrsg.): Stefan Zweig und das Dämonische. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, S.128-142

Kolm, Heidelinde: Was wurde aus führenden NS-Journalisten bei Wiener Tages- zeitungen nach 1945? Eine kollektiv-biographische Analyse. Diplomarbeit, Wien 2008

Koenig, Alma Johanna: Vor dem Spiegel. Graz u.a.: Verlag Styria 1978

Kühnelt, Karoline: Goebbels` Propagandisten für die Ostmark. Journalisten, die mit dem "Anschluss" nach Österreich kamen, um in Presse und Propaganda tätig zu werden. Eine kollektivbiographische Studie über den Berufsverlauf 1938-1945 und nach dem Ende des NS-Regimes. Diplomarbeit, Wien 2004

Langenbacher, Wolfgang R. / Hausjell, Fritz (Hrsg.): Vertriebene Wahrheit. Journa- lismus aus dem Exil. Wien: Ueberreuter 1995

Löbl, Emil: Kultur und Presse. Leipzig: Duncker & Humblot, 1903 (ONB: 431.134-B)

Malina, Peter: Wie historisch ist die Historische Kommunikationsforschung? In: Medien & Zeit 2/92

Mast, Claudia (Hrsg.): ABC des Journalismus. Ein Handbuch. 10., völlig neue Auflage. Konstanz: UVK 2004

Polgar, Alfred: Egon Friedell. In: Langenbucher, Wolfgang R. / Hausjell, Fritz (Hrsg.): Vertriebene Wahrheit. Journalismus aus dem Exil. Wien: Ueberreuter 1995, S. 271f

Renner, Gerhard: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940). Der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der „Ostmark“. Sonderdruck aus dem „Archiv für Geschichte des Buchwesens“, Band 27. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1986 (ONB: 1.258.811-C)

Reus, Gunter: Ressort Feuilleton. Kulturjournalismus für Massenmedien. München: Ötschläger 1995

Röder, Werner: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen 1940-1945. Hannover: Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, 1969

Schachl-Raber, Ursula (Projektleiterin): Bücherverbrennung 30.4.1938. Gegen das Vergessen. Zur Erinnerung an die Bücherverbrennung vom 30. April 1938 auf dem Salzburger Residenzplatz. Salzburg: Universitätsbibliothek 2008 (ONB: 1.873.405-B)

Schroll, Erich / Pertlik, Franz: Herbert Eduard Haberlandt: Ein Pionier der Geochemie in Österreich. Mitteilung der Österreichischen Mineralogischen Gesellschaft Nr. 146, Wien 2001

Schütz, Waldemar (Hrsg.): Chronologie. Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert geprägt durch Ersten Weltkrieg – Nationalsozialismus – Zweiten Weltkrieg. Rosenheim: Deutsche Verlagsgesellschaft 1990

Stadler, Friedrich (Hrsg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft. Wien u. München: Jugend und Volk, 1988

Steininger, Rolf / Gehler, Michael (Hrsg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Band 1: Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1997 (ONB: 1.483.060-B)

Stoppacher, Robert: Die Anschluss-Propaganda der illegalen NS-Presse in Österreich 1933-1938. Dissertation, Wien 1983 (ONB: 1.212.623-C)

Tauschinski, Oskar Jan: Nachwort. In: Koenig, Alma Johanna: Vor dem Spiegel. Graz u.a.: Verlag Styria 1978, S.108-120

Tofahrn, Klaus W.: Chronologie des Dritten Reiches. Ereignisse, Personen, Begriffe. Darmstadt: Primus-Verlag 2003

Utz, Peter: "Sichgehenlassen" unter dem Strich. Beobachtungen am Freigehege des Feuilletons. In: Kauffmann, Kai / Schütz, Erhard (Hrsg.): Die lange Geschichte der Kleinen Form. Beiträge zur Feuilletonforschung. Berlin: Weidler Buchverlag 2000, S.142-162

Weidermann, Volker: Das Buch der verbrannten Bücher. Köln: Kiepenhauer & Witsch 2008

Wiesinger-Stock, Sandra / Weinzierl, Erika / Kaiser, Konstantin (Hrsg.): Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft. Exilforschung heute, Buchreihe der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge), Band 1. Wien: Mandelbaumverlag 2006

Wisshaupt, Walter: Das Wiener Pressewesen von Dollfuß bis zum Zusammenbruch (1933-1945). Dissertation, Wien 1950 (ONB: 801.747-C)

Wulf, Joseph: Presse und Rundfunk im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Frankfurt/Berlin/Wien: Ullstein, 1983

Zeitungen und Zeitschriften¹²⁰

Gewerkschaftsbund österreichischer Arbeiter und Angestellter (Hrsg.): Der Gewerkschafter. Organ der österreichischen Arbeiter und Angestellten. Wien, Juli 1934 und August 1936 (ONB: 642.484-C)

¹²⁰ Zeitungsartikel, die als Kopien in den Personenmappen zu finden sind, sind bei der jeweiligen Person im Anhang angeführt.

Gewerkschaftsbund österreichischer Arbeiter und Angestellter (Hrsg.) Der Journalist. Fachbeilage der Gewerkschaft der Journalisten Österreichs. Beilage zum Gewerkschafter. Wien, Juli 1934 (ONB: 642.484-C)

Neues Wiener Tagblatt in Bildern und Zahlen 1867-1927. Sonderdruck anlässlich des 50jährigen Bestehens des „Neuen Wiener Tagblattes“ (ONB: 562.211-C)

Archivbestände

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes:

DÖW Akt 20000/E142 Dr. Ernst, Arthur

DÖW-Akt Nr. 19302/11 Michaeler, Franz

Tagblatt-Archiv (Wienbibliothek im Rathaus):

Sachmappe „Presse“: „Neues Wiener Tagblatt“ u. andere Steyrermühl-Blätter“

- *NWT*, Nr. 66, vom 7.3.1937: „Siebzig Jahre“
- Alarmplan für Extra Ausgaben
- Schriftleitungsarchiv, Beilage 06, *NWT* Wien: Geschichte des „Neuen Wiener Tagblatt“

diverse Personenmappen

Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus:

diverse Nachlässe

Biographische Lexika und Namensverzeichnisse

AEIOU, Österreich-Lexikon

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop>

Amtliches Teilnehmerverzeichnis des Fernsprechnetzes Wien. Ausgaben 1930 sowie April 1937

ARIADNE: Frauen in Bewegung. Projekt über die historische Frauenbewegung, online-Biographiensammlung

<http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/vfbbio.htm>

Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts: siehe Brauneck, Manfred

Bolbecher, Siglinde / Kaiser, Konstantin: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien: Deuticke, Jahr unbek. (ONB: 1.700.001-B)

Brauneck, Manfred (Hrsg.): Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts. 3., überarbeitete Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rohwolt 1988 (ONB: 801.287-B)

Deutsches Literatur-Lexikon: siehe Kosch, Wilhelm

Früh, Eckart: Noch mehr...Kürzel und Pseudonyme in diversen Tageszeitungen und Zeitschriften vor und nach 1945 (erweiterte Fassung). Wien: gratis und franko 2006

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft: siehe Österreichische Nationalbibliothek

Heuer, Renate (Red.) u.a.: Archiv Bibliographia Judaica. Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. München/London/New York/Paris: K.G. Saur 1992 (ONB: 1.469.765-C)
Stand Juli 2009: A – Mehr, 16 Bände

Kilcher, Andreas B. (Hrsg.): Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Stuttgart/Weimar: J.B.Metzler 2000 (ONB: 1.699.272-B)

Kosch, Wilhelm (Begr.): Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-Bibliographisches Handbuch. Dritte, völlig neu überarbeitete Auflage (inkl. Ergänzungsbänden), hrsg. von Bruno Berger und Heinz Rupp. Bern u. München: Francke-Verlag 1966-2008 (ONB: 1.025.235-C)
Stand Juli 2009: A – Wedegärtner, 28 Bände + 6 Ergänzungsbände

Lehmann, Adolf (Hrsg.): Wiener Adressbuch / Wohnungsanzeiger für Wien, Jahrgänge 1930, 1934, 1938

Lexikon der österreichischen Exilliteratur: siehe Bolbecher, Siglinde / Kaiser, Konstantin

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren: siehe Heuer, Renate

Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur: siehe Kilcher, Andreas B.

ÖBL - Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Online-Edition
<http://www.biographien.ac.at> (Stand Juli 2009: A – Stich)

Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert. München: K.G.Saur 2002 (ONB: 1.647.170-C)

Telegraphendirektion für Wien, NÖ und Burgenland (Hrsg): Amtliches Teilnehmerverzeichnis des Fernsprechnetzes Wien. Ausgabe Mai 1938

Sonstige Quellen

Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich: Biographie von Helene Bettelheim-Gabillon, online unter:

http://agso.uni-graz.at/marienthal/bibliothek/biografien/07_04_Bettelheim_Gabillon_Helene_Biografie.htm

Bibliothek der Medizinuniversität Wien: Biographische Daten zu Alexander Pilcz, online unter: <http://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=682>

Deutsches Historisches Museum: Biographien: Hermann Hesse, online unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/HesseHermann/index.html>

Deutsches Historisches Museum: Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935, online unter:

<http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nuernberggesetz/index.html>

Deutsches Historisches Museum: Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933, online unter:

<http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/berufsbeamten33/index.html>

Deutsches Historisches Museum: Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935,
online unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nuernbergergesetze/index.html>

Deutsches Historisches Museum: 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.
November, online unter:
<http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nuernbergergesetze/index.html>

Hermann Hesse, Biographie, online unter:
<http://www.hermann-hesse.com/html/deutsch/biographie.html>

Lexikon der Wiener Moderne: Richard von Schaukal, online unter:
<http://www.sbg.ac.at/lwm/frei/generated/a29.html>

Österreichische Nationalbibliothek, Abteilung Flugblätter-, Plakate- und Exlibris-
Sammlung: Chronologie Österreichs 1914-2005
http://www.onb.ac.at/siteseeing/flu/wieder_frei/chronology_index.htm

Projekt „Wiener Frauen“: Alice Schalek
<http://www.wienerfrauen.at/wiener-frauen/alice-schalek>

Anhang A: Kurzbiographien

ANGEL WALTER	99
ANTOINE EUGEN	101
BERGER GISELA VON	102
BERGER HANS	103
BETTELHEIM-GABILLON HELENE	104
BIENENFELD ELSA	106
BONDY JOSEPH ADOLF	107
BRAUN FELIX	109
BRAUN ROBERT	113
BROCINER MARCO	115
BUSCHBECK ERNST	117
BÜTTNER MAX JULIUS	118
CSOKOR FRANZ THEODOR	119
DECSEY ERNST	122
ECKSTEIN BERTHA HELENE	124
ECKSTEIN FRIEDRICH	128
EIPPER PAUL	130
ERÉNYI GUSTAV	131
ERNST ARTHUR	132
FARGA FRANZ	133
FLEISCHER VIKTOR	134
FLOCH SIEGFRIED	135
FONTANA OSKAR MAURUS	136
FRANCÉ RAOUL HEINRICH	139
FRIEDEL EGON	142
FRIEDMANN ARMIN	146
GELLER OSKAR	147
GEYER DELA	148
GIACHETTI CIPTIANO	149
GLASER HUGO	150
GLÜCKSMANN HEINRICH	152
GRÜNEWALD ALFRED	155
HABERLANDT MICHAEL	156
HAMMER WILHELM ARTHUR	159
HEINE-GELDERN ROBERT FREIHERR VON	160
HESSE HERMANN	161
HOLZER RUDOLF	164
HORCH FRANZ	166
KALENTER OSSIP	168
KLARWILL ERNST	170
KÖCHERT ROBERT	171
KOENIG ALMA JOHANNA FREIFRAU VON EHRENFELS	172
KOTZBECK VALERIE	175
KRALIK HEINRICH (VON)	176
KRENEK ERNST	177
KREUTZ RUDOLF JEREMIAS	180

LANGER FELIX	182
LORME LOLA	184
LUCKA EMIL	185
MATTL-LÖWENKREUZ EMANUELA	187
MEITZNER KLARISSE	188
MICHAELER FRANZ	189
MÜNZER KURT	190
NATONEK HANS	191
NEUMANN ALFRED	194
NEUMANN WILHELM	196
NÜCHTERN HANS	197
PAÜMANN-DARGO RENATE	198
PETEANI MARIA (VON)	199
PILCZ ALEXANDER	201
PRAGER HANS	202
PROBSZT GÜNTHER	203
RAPPAPORT JAKOB	204
REINER OTTO	205
REITLER-GNINA TRUDE	206
RICHTER HELENE	207
RIEGER ERWIN	208
RODA RODA ALEXANDER (SÁNDOR)	210
RONART OTTO	213
RUNDT ARTHUR	214
SCHAFFER FRANZ XAVER	215
SCHALEK ALICE THERESE EMMA	216
SCHAUKAL RICHARD (VON)	218
SCHEYER MORIZ	220
STERN ALFRED	222
STERN JULIUS	224
STRELISKER GEORG	225
TREBITSCH SIEGFRIED	226
TUSCHAK HELENE (LAFITE-TUSCHAK HELENE)	229
WALLIS ALFONS	230
WANTOCH HANS	231
WEISS JULIAN	232
WITTNER VICTOR	233
ZUR MÜHLEN HERMYNIA	235
ZWEIG STEFAN	238

ANGEL Walter

* 10.11.1883 Wien, † 7.2.1954 London

Vor 1938:

Er studierte in Wien Literaturgeschichte und Philosophie, war zeitlang Privatsekretär eines Diplomaten, dann freier Schriftsteller sowie Berichterstatter mehrerer ausländischer Blätter und Vorstandsmitglied der Vereinigung ständiger Mitarbeiter auswärtiger Zeitungen. Er unternahm Reisen nach Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Schweden und in die Nationalstaaten sowie nach Russland und Ägypten.

Zu seinen Werken zählten unter anderem „Liebchen“ (1916) und „Der Günstling des Zaren“, den Rudolf Jeremias Kreutz als „historischen Abenteuerroman“ bezeichnete¹²¹.

Seine Werke spielten meist in vergangenen Zeiten.

Zudem veröffentlichte er mehrere Literaturfeuilletons, zum Beispiel über Emil Luckas „Fredegund“ (*Neue Freie Presse*, 5.3.1922) und Franz Fargas „Das ewige Wunder“ (*Neue Freie Presse*, 11.3.1934).

Sein Roman „Der Meister“ wurde ab 20. Februar 1923 als Fortsetzungsroman im *NWT* abgedruckt, ebenso „Die alte Firma“ (ab 27. Mai 1925), „Manege“ (ab 2. April 1927), „Die russische Bar“ (ab 20. Juli 1929), „Frau in Freiheit“ (ab 3. Juli 1930) und „Die beiden Götter“ (ab 13. August 1933).

Seine Beiträge erschienen in der *Neuen Freien Presse*, dem *NWT*, der *Wiener Zeitung* und in anderen Blättern.

1938-1945:

Über sein Leben während der Jahre 1938 bis 1945 ist nichts bekannt. Möglicherweise stammt aber das Buch „Circus“ (1940, im niederländischen Verlag Kruseman 1940 erschienen und in niederländischer Sprache verfasst) von ihm.

Nach 1945:

Er starb 1954 in London.

¹²¹ Kreutz, R.J.: Ein historischer Abenteuerroman. In: *Neue Freie Presse* vom 20.2.1927, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Angel, Walter"

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe TP 001142 Angel, Walter

ANTOINE Eugen

Einige seiner Feuilletons sind in der Tagblatt-Personenmappe TP001209 „Antoine Eugen“ gesammelt. Sie waren meist literarisch tätigen Persönlichkeiten, zum Beispiel Felix Braun, Stefan Zweig, G.B. Shaw, Rosa Mayreder und anderen gewidmet. Darüber hinaus konnten keine Informationen zu Eugen Antoine gefunden werden.

Quelle:

Tagblatt-Personenmappe TP001209 Antoine, Eugen

BERGER Gisela (von)

* 12.12.1878 Wien, † 26.1.1961 Wien

Vor 1938:

Sie war die Nichte des Burgtheater-Direktors Alfred von Berger. Von 1930 bis 1938 war sie an der Nationalbank in Wien beschäftigt.

Zudem war sie literarisch tätig, als Lyrikerin, Erzählerin und Dramatikerin. Ihr Drama „Der Sohn der Sonne“ wurde 1916 am Burgtheater uraufgeführt. Ihre Feuilletons, Gedichte und Erzählungen erschienen unter anderem in den *Wiener Neuesten Nachrichten*, in der *Neuen Freien Presse* und im *NWT*.

Oskar Maurus Fontana meinte über sie: „Gisela v. Berger gehört zu den Stillen im Lande, die fernab von der modernen Geschäftigkeit und Betriebsamkeit in der Einsamkeit leben, um in ihr sich ganz zu finden und das Heiligtum der Poesie ipygeniengleich zu hüten und zu bewahren.“¹²²

1938-1945::

1938-1945 wurde sie am literarischen Arbeiten gehindert. Sie war während dieser Zeit in der Pressestelle des „Hauses der Mode in Wien“, dem Vorgänger des „Modesekretariats der Bundeswirtschaftskammer der gewerblichen Wirtschaft“¹²³, angestellt.

nach 1945:

Ab 1946 war sie im Ring-Verlag in Wien tätig. 1954 erschien das Buch „Josefine Gallmeyer, Wiens größte Volksschauspielerin“, das sie zusammen mit B. Glossy verfasst hatte.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Donner (1951), S. 210ff

Tagblatt-Personenmappe TP 003388 Berger, Gisela von

¹²² Fontana, Oskar Maurus: Von neuen Büchern. Des Herzens Heimwehlied. Gisela v. Berger: „Glocken vom Jugendland.“ Gedichte. In: *NWT* vom 19.1.1930, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe „Berger, Gisela von“

¹²³ vgl. Fabian, Tanja: Analyse der Zeitschrift „Die Dame“ 1932-1941 unter besonderer Berücksichtigung des nationalsozialistischen Einflusses auf die Mode. DA, Wien 2006, S. 53f

BERGER Hans

Er war Architekt. Auch seine Feuilletons, die sich zum Teil auch als Kopie in der Tagblatt-Personenmappe TP 003391 Berger Dr. Hans finden, beschäftigten sich überwiegend mit Architektur. Darüber hinaus konnten keine Informationen eruiert werden.

Quelle:

Tagblatt-Personenmappe TP 003391 Berger, Dr. Hans

BETTELHEIM-GABILLON Helene

* 7.11.1857 Wien, † 22.1.1946 Wien

Vor 1938:

Sie war ebenso wie ihre Eltern, Ludwig und Zerline Gabillon, Schauspielerin; 1881 heiratete sie den Literaten und Journalisten Anton Bettelheim.

Sie verfasste belletristische Bücher, Biographien, Novellen und Schriften zur Theatergeschichte. Zu ihren Werken zählten unter anderem „Im Zeichen des alten Burgtheaters“ sowie Biographien über ihre Eltern (1900 die Biographie über ihren Vater als ihr erstes Buch) und über den Fürsten Friedrich zu Schwarzenberg.

Gisela Berger schrieb anlässlich Helene Bettelheim-Gabillons 70. Geburtstag im Jahr 1927:

„Vom Vater mit der Wärme schöner, heller Menschlichkeit, von der Mutter mit entzückend scharfem Witz begabt, ist sie mit dem humorvoll quellhaften Glanz ihres Temperaments, der frischen Ursprünglichkeit und Benommenheit ihres Naturells, der blitzenden Schlagkraft des Urteils, der leichten Herbheit, unter der so viel Sonnigkeit und Güte versteckt liegt, und dem scharf auffunkelnde, oft übermütigen Witz ein ganz wundervolles menschliches Ereignis. [...] Wer jemals ihr Haus betreten hat, dieses Haus, in dem Vergangenheit, Schönheit, Wehmut, Glück und die Ewigkeit der Kunst zu so wundersamer Atmosphäre sich einen, weiß von dem Zauber dieser anmutigen, eigenartigen, geistig so unendlich reizenden Frau zu sagen.“¹²⁴

1938-1945:

Ein Sohn und eine Tochter wurden in Theresienstadt ermordet. Darüber hinaus konnten keine Informationen über ihr Leben gefunden werden.

Nach 1945:

Sie starb 1946 in Wien.

¹²⁴ Berger, Gisela: Helene Bettelheim-Gabillon. Zum siebzigsten Geburtstag. In: *Neue Freie Presse* vom 7.11.1927, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Bettelheim-Gabillon, Helene"

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Donner (1951), S. 212

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe TP 003759 Bettelheim-Gabillon, Helene

ÖBL

Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich: Biographie von Helene Bettelheim-Gabillon, online unter:

<http://agso.uni->

[graz.at/marienthal/bibliothek/biografien/07_04 Bettelheim Gabillon Helene Biografie.](http://agso.uni-graz.at/marienthal/bibliothek/biografien/07_04_Bettelheim_Gabillon_Helene_Biografie.)

[htm](#)

BIENENFELD Elsa

* 23.8. 1877 in Wien; † nach dem 4.8.1942 im KZ Maly Trostinec bei Minsk

Vor 1938:

Ihre Eltern waren Heinrich/Henoch Bienenfeld und Viktoria/Gitla Schmelkes. Sie hatte drei Geschwister: Franz Rudolf (1886-1961), Otto und Bianca († 1929, Medizinerin).

Sie studierte Medizin und Chemie sowie als Schülerin von Guido Adler und Arnold Schönberg Musikwissenschaft und Musiktheorie. 1904 promovierte sie mit der Arbeit „Wolfgang Schmelzl und sein Liederbuch“.

Danach war sie als Musikkritikerin und Feuilletonistin unter anderem beim *Neuen Wiener Journal* sowie als Musikhistorikerin tätig.

1933 erhielt sie den Anton Dirl-Preis der Universität Wien.

1938-1945:

Da sie Jüdin war, konnte sie nicht mehr publizieren.

Am 30.7.1942 wurde sie nach Theresienstadt und von dort am 4.8.1942 nach Trostinec deportiert.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Tagblatt-Personenmappe TP 003880 Bienenfeld, Elsa

Weitere Literaturhinweise:

Benedikt, Anna: „Ich wäre stolz, von Ihnen und Ihren Schülern bis zu einem gewissen Grad anerkannt zu sein als ‚Schönberg-Schülerin‘.“ Arnold Schönbergs Wiener Schülerinnen. DA, Wien 2008

Taudes, Eva: Musiktheaterkritik von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Dreißiger Jahre am Beispiel Elsa Bienenfeld – die erste Kulturkritikerin Wiens, die unter eigenem Namen publizierte. Diss., Wien 2007

BONDY Joseph Adolf

* 23.6.1876 Prag, † 20.12.1946 London

Vor 1938:

Er wurde als Sohn von Juda Leopold Bondy und Franziska geb. Pascheles in Prag geboren. 1907 heiratete er die jüdische Künstlerin Olga Freudenthal (*1882 Breslau, † 1953 London), mit der er zwei Kinder hatte - Wolfgang (*1910) und Clemens (*1912).

Er war politischer Journalist und studierte Philosophie und Literaturwissenschaft in Prag und Berlin, 1900 promovierte er in Prag. Danach war er 1901-04 als Redakteur der *Bohemia* in Prag, 1904-1933 als Journalist in Berlin (1904-07 Berlin-Korrespondent für die *Neue Freie Presse* Wien, 1907 Herausgeber der *Neuen Revue* und des *Morgen* in Berlin, dann Redakteur bei verschiedenen Berliner Blättern, unter anderem bis 1933 Feuilletonredakteur bei der *Berliner Nationalzeitung*). Er zählte zum Freundeskreis von Felix Braun.

1933 emigrierte er wegen der NS-Machtübernahme in Deutschland nach Genf und arbeitete dort als Experte für Völkerbundfragen. Bis 1938 verfasste er Berichte aus Genf für das *NWT*.

Seine Feuilletons beschäftigten sich größtenteils mit Theater und Bühnenkunst.

1938-1945:

1938 wurde er aus den Diensten des *NWT* entlassen. 1939 folgte die weitere Emigration nach London, wo er beim Central European Joint Committee tätig war.

Dieses Committee, das zu Kriegsbeginn gegründet wurde, bestand aus verschiedenen Exilgruppen und sollte die britische Regierung hinsichtlich der europäischen Nachkriegsordnung beraten. Das Committee publizierte die Zeitschrift *Deutsche Blätter*, die allerdings nur ein einziges Mal erschien. Bereits um 1940 wurde das Committee inaktiv.¹²⁵

¹²⁵ vgl. dazu: Conze, Vanessa: *Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920-1970)*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2005, S. 243; sowie: Röder, Werner: *Die deutschen sozialistischen Exilgruppen 1940-1945*, S. 75f, 99-102, 179f

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Tagblatt-Personenmappe TP 004886 Bondy, Josef Adolf

BRAUN Felix

* 4.11.1885 Wien, † 29.11.1973 Klosterneuburg

Vor 1938:

Er war Sohn von Eduard und Karoline (geb. Kohn) und somit der Bruder von Robert Braun und Käthe Braun-Prager.

Bereits in jungen Jahren trat er vom Judentum zum Katholizismus über.

Er studierte Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte in Wien und promovierte 1908. Im Jahr 1908 war er kurze Zeit Schriftleiter in Berlin und Herausgeber sowie Chefredakteur der *National-Zeitung*, lebte dann als freier Schriftsteller in Wien. Er war geprägt von Neuromantik, Neoklassizismus und österreichischem Impressionismus. Griechische Antike und religiöse Themen kamen immer wieder in seinen Werken vor.

Er heiratete 1911 Hedwig Freund, die Scheidung erfolgte 1915.

1909 erschien sein erster Gedichtband, 1917 die Tragödie „Tantalus“. Im selben Jahr gab er „Schubert im Freundeskreis“ heraus. Er verfasste Romane, Dramen, Lyrik und Essays und veröffentlichte Beiträge in vielen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem in: *Österreichische Rundschau, Neue Freie Presse, Die Schaubühne, Süd-deutsche Monatshefte, Der Strom, März, Wieland, Frankfurter Zeitung, Die Tat, Die schöne Literatur*.

Zu seiner Erzählung „Die vergessene Mutter“ schrieb Eugen Antoine in der 1925 erschienenen Ausgabe das Nachwort.

Zu seinem Freundeskreis zählten auch Hugo von Hofmannthal und Stefan Zweig.

Von 1928 bis 1937 oder 1938 war er als Dozent für deutschsprachige Literatur in Italien, zuerst an der Universität Palermo, danach an der Universität von Padua.

Er war Mitglied des „Schutzverband deutscher Schriftsteller“ und des PEN.

1938 erschien seine später bekannte und oft neu aufgelegte Anthologie „Der tausend-jährige Rosenstrauch. Deutsche Gedichte aus tausend Jahren“.

Emil Lucka schrieb anlässlich von Braun's 50. Geburtstag über ihn:

„Er ist [...] noch immer der Jüngling mit dem reinen Herzen und dem klaren Blick, der anderen so gern eine Freude bereitet und für keinen je ein böses Wort hat.“¹²⁶

¹²⁶ Lucka, Emil: Felix Braun. Zum fünfzigsten Geburtstag am 4. November. In: NWT vom 3. November 1935, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe „Braun, Felix“.

1938-1945:

Felix Braun stellte von Italien aus einen Antrag auf Einreise- und Aufenthaltsbewilligung für die Schweiz (genauer gesagt für einen Aufenthalt in Dornach), der aber abgelehnt wurde¹²⁷. Er emigrierte daher 1939 nach London, wo er bis 1951 lebte. Dort dozierte er ab 1940 auch an Volkshochschulen und Abendschulen Literatur- und Kunstgeschichte, unter anderem an den Universitäten Durham, Liverpool, Oxford und London. Zudem war er Referent an der „Austrian Academy in GB“, die unter dem Vorsitz von Sir George Franckenstein am 2. Mai 1940 eröffnet wurde. 1938-40 erhielt er öfters kleine Stipendien der Amerikanischen Guild for German Cultural Freedom auf Empfehlung von Stefan Zweig. 1941 trat er bei einer Aufführung der Spielgruppe des Refugee Youth Movement auf.

Er war Mitglied des österreichischen Exil-PEN und unter anderem auch Mitarbeiter des *Zeitspiegels*.

Nach 1945:

1951 erfolgte seine Rückkehr nach Wien, die auch in einigen Zeitungen Erwähnung fand (unter anderem in der *Presse* und in *Der Abend* vom Juni 1951). Hier war er anschließend als Dozent für Theater und dramatische Kunst am Reinhardt-Seminar und für Kunstgeschichte an der Akademie für angewandte Kunst tätig. Zudem war er Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt, Mitglied des Österreichischen Kunstsenats und des PEN-Zentrums.

Er erhielt viele Auszeichnungen, unter anderem: Literaturpreis der Stadt Wien 1947, Großer Österreichischer Staatspreis für Dichtung 1951, Ehrenring der Stadt Wien 1955, Stifter-Medaille des österreichischen Unterrichtsministeriums 1955, Grillparzer-Preis 1965.

1952 erschienen in Wien seine Sammlung „Die Lyra des Orpheus“, an der er in London gearbeitet hatte, sowie seine Übersetzung des Spaniers Juan de la Cruz unter dem Titel „Die dunkle Nacht der Seele“. Zudem veröffentlichte er diverse Gedichte und andere Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem „Die Heimat“ (unter anderem publiziert in der *Presse*, 27.4.1955). Er arbeitete bis zu seinem Tode an seinen Werken, obwohl er weder als Dramatiker noch bei Verlagen erwünscht war. Dazu meinte er selbst: „Manchmal fallen mir um sechs Uhr früh neue Verse ein, und

¹²⁷ siehe Nachlass Felix Braun, ZPH 413/40, „Dokumente“, Handschriftensammlung der Bibliothek im Rathaus Wien

ich arbeite ein altes Stück um. Alle meine früheren Erzählungen habe ich noch einmal, mit der Hand, geschrieben und vieles verbessert. Obwohl sie niemand drucken will.“¹²⁸

Anlässlich Felix Brauns 60. Geburtstag widmete Eugen Antoine ihm einen Artikel in der *Österreichischen Rundschau*, in dem er ihn als einen der „feinsten und liebenswertesten Dichter unserer Heimat“ und als „den Dichter der Sehnsucht“ bezeichnete.¹²⁹ Paul Wimmer nannte ihn den „Dichter der Liebe“.¹³⁰

Über Brauns Leben im Exil schrieb Eugen Antoine: „...so oft er fern von Oesterreich leben mußte, hat ihn das Heimweh gequält, das in seinen Briefen oft rührenden Ausdruck fand.“¹³¹

Auch Oskar Maurus Fontana wusste um Brauns tiefe Verbundenheit zu Wien:

„...in Wien wurde er zum Dichter [...], in Wien erlebte er den schmerzlichen Abschied des gezwungenermaßen In-die-Fremde-Gehens, in Wien wurde ihm aber auch der jubelnde Empfang durch seine Freunde bei der Wiederkehr zuteil...“¹³²

Heinz Kindermann meinte über das Werk von Felix Braun, zu denen unter anderem sechzig Dramen gehörten, von denen aber nur wenige veröffentlicht wurden:

„Der Zwiespalt des Daseins läßt sein schmerzliches Lied in all den Gedichtsammlungen Brauns, von der Frühzeit bis hin zu den schmerzlichen Sehnsuchtsoden an Österreich, die in der englischen Emigration entstanden, ebenso ertönen, wie in seinen zart besaiteten, stilistisch aufs Leise, auf Zwischentöne und überaus geschliffene Sprachfärbung gestellten Romanen.“¹³³

Über Brauns Autobiographie „Das Licht der Welt. Geschichte eines Versuches als Dichter zu leben“ schrieb Kindermann:

„Da erwacht das Wien der Jahrhundertwende mit seinen barocken Kirchen und Palästen, mit seinen duftenden Gärten und heimeligen Gassen zu neuem Leben. [...] Die einzelnen Gestalten, offizielle und private, treten greifbar nahe vor uns hin. Und bei aller Abschiedsstimmung einer Endphase liegt doch ein verstehendes Lächeln des

¹²⁸ Felix Braun in: Böhm, Gotthard: „Wo sind verschwunden all meine Jahr?“ Die Alten aus Österreichs Literatur fühlen sich geistig und gesellschaftlich vereinsamt. In: Die Presse vom 22./23.4.1972, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe „Braun, Felix“

¹²⁹ Antoine, Eugen: Felix Braun, ein österreichischer Dichter. In: Österreichische Rundschau vom 15.12.1945, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe „Braun, Felix“

¹³⁰ Wimmer, Paul: Der Dichter der Liebe. Felix Braun zum siebzigsten Geburtstag. In: Neues Österreich vom 4.11.1955, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe „Braun, Felix“

¹³¹ Antoine, Eugen: Felix Braun, ein österreichischer Dichter. In: Österreichische Rundschau vom 15.12.1945, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe „Braun, Felix“

¹³² Fontana, Oskar Maurus: Felix Braun zum 70. Geburtstag. In: „Die Presse“ vom 3.2.1955, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe „Braun, Felix“

¹³³ Kindermann, Heinz: Felix Braun. In: Das Wort. Magazin für Bücherfreunde, Datum unbekannt, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe „Braun, Felix“

weise Gewordenen über dem Buch, der sich das Träumen als intensiveres Leben immer noch bewahrte und der als letztes Ziel nur das wahrhaft Menschliche anerkennt.“¹³⁴

Quellen:

Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Nachlass Felix Braun, ZPH 413, Handschriftensammlung Wienbibliothek

Tagblatt-Personenmappe TP 005438 Braun, Felix

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b710805.htm>

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Dencker, Klaus Peter: Literarischer Jugendstil im Drama. Studien zu Felix Braun. Wien: Schendl 1971

Harbusch, Ute / Großens, Peter: Entdecker: Felix Braun, Paul Celan, Hans Magnus Enzensberger. In: Gellhaus, Axel: „Fremde Nähe“ – Celan als Übersetzer. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft Marbach 1997

¹³⁴ ebd.

BRAUN Robert

Pseudonym: Robert Montis

* 2.3. 1896 Wien, † 16.3.1972 Uppsala

Vor 1938:

Er war der Bruder von Felix Braun und Käthe Braun-Prager.

Er besuchte die Volksschule und das Gymnasium in Wien. Im Ersten Weltkrieg diente er als Soldat. Zudem studierte er Chemie an der Universität Wien und promovierte dort 1920 oder 1922, danach war er bis 1925 als Chemiker in der Industrie tätig. Anschließend arbeitete er als freier Schriftsteller. Sein erster Gedichtband war bereits 1919 erschienen („Gang in der Nacht“).

Er verfasste nebenbei auch Beiträge für Radio und Presse, unter anderem für das Deutsche Nachrichtenbüro in Berlin. 1928 erhielt er den Julius-Reich-Preis.

1925 heiratete er Ottilie Wegschneider (* 1900), 1929 kam ihre gemeinsame Tochter Hildegard zur Welt. Zu seinem Freundeskreis zählte auch Stefan Zweig.

1934 trat er vom Judentum zum Katholizismus über. Er hielt Kontakt zum Kreis um Dietrich von Hildebrandt, einem deutschen katholischen Philosophen, der 1933 nach Wien geflüchtet war und dort bis 1938 die Zeitschrift „Der Christliche Ständestaat“ herausgab.

Er war bei mehreren Zeitungen und Zeitschriften (unter anderem beim *NWT* und bei der *Wiener Zeitung*) als Literaturkritiker sowie als Feuilletonist mit breitem Themenspektrum (Industrie, Architektur, Geschichte, Persönlichkeiten, Traditionen, Brauchtum,...) tätig.

1938-1945:

Im September 1938 emigrierte er mit Unterstützung der Gylsemeester-Aktion / Gilde-meester Aktion nach Schweden. Zuerst wurde er von seiner Frau, die als Dienstmädchen arbeitete, erhalten. Ab 1942, nachdem er einige Jahre in verschiedenen Unterkünften Zuflucht gefunden hatte, lebte er nachweislich in Uppsala. Er hatte dort erstmals eine eigene Wohnung mieten können.

Über seine Abreise aus Wien schrieb er Jahre später:

„Dann freilich kam die Zeit, da ich ihn [den Steinbruch vor seinem Fenster, Anm.] nicht mehr sah. Ich mußte meine Heimat verlassen und damit auch das Fenster, von dem aus ich ihn täglich begrüßt hatte, und es geschah alles in so großer Eile, daß ich nicht

einmal gebührenden Abschied von ihm genommen habe. Ich überlegte in diesen unruhvollen Tagen gar nicht, daß ich den Berg vielleicht nie mehr wieder sehen würde, und ich dankte es ihm auch nicht, daß er so lange unsere Augenfreude und Zuflucht [...] gewesen war. Ich wendete mich von den Posten und Fahnen ab, die plötzlich auf diesem friedlichen Eiland sichtbar wurden, und er schien mir wie im Bund mit den Mächten, die damals über ihn herrschten. Ich wollte ihn gar nicht mehr sehen.“¹³⁵

Nach 1945:

Bereits seit 1942 war er als Bibliothekar am kunsthistorischen Institut der Universität Uppsala tätig und er hatte diese Position bis 1965 oder bis zu seinem Tode im Jahre 1972 inne. Zudem verfasste er Beiträge für verschiedene schwedische und deutsche Zeitungen (unter anderem *Die Presse*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Svenska Dagbladet*, *Basler Nachrichten*, *Die Furche*, *Der Turm. Monatsschrift für österreichische Kultur*, *Wiener Zeitung*, ...).

1948 erhielt er die schwedische Staatsbürgerschaft, ab 1954 war er Mitglied des PEN-Clubs. 1965 wurde er in Österreich zum Prof. h.c. ernannt.

Er kehrte möglicherweise nicht nach Österreich zurück, weil ihn niemand dazu einlud.¹³⁶

In den Werken, die er in Schweden verfasste, beschwört er ein vergangenes Österreich und verarbeitet seine Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus, mit Antisemitismus, Gewalt und Verfolgung. Eines seiner späten Werke beschäftigte sich zudem auch mit der schwedischen Kulturdebatte der 1950er Jahre („Was geht in Schweden wirklich vor?“, 1967)

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Tagblatt-Personenmappe TP 005467 Braun, Robert

Weiterführende Literatur:

Braun, Robert: Abschied vom Wienerwald - ein Lebensbekenntnis. Graz: Verlag Styria 1971

¹³⁵ Braun, Robert: Wiedersehen mit dem Steinbruch. In: Wiener Zeitung vom 17.4.1955, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Braun, Robert"

¹³⁶ vgl. dazu den Eintrag zu Robert Braun im Lexikon der österreichischen Exilliteratur

BROCINER Marco

*2.12.1852 Jassy/Rumänien, † 12.4. 1942 in Wien

Vor 1938:

Er studierte in Leipzig, München, Berlin und Heidelberg, 1878 oder 1879 promovierte er in Heidelberg. Ab 1879 war er Mitarbeiter und ab 1881 Redakteur, später sogar Herausgeber des *Bukarester Tageblatt*. Um 1886 ging er auf Einladung Ludwig Ganghofers nach Wien. Dort war er ab 1888 Chefredakteur beim *Wiener Tagblatt*, später beim *NWT*, sowie Mitarbeiter an diversen anderen Zeitungen, meist als Burgtheaterreferent. 1901-1908 war er Feuilletonredakteur beim *NWT*. Seine Beiträge galten zumeist dem Theater.

Über die Art seiner Kritiken meinte Alexander Engel:

„Seit Hugo Wittmanns ist Dr. Marco Brociner der geschätzte Doyen der Wiener Theaterkritik. Seine strenge literarische Sachlichkeit ist niemals schroff ablehnend. Die wohlgeglättete künstlerische Form mildert immer die Härte des Urteils. Dr. Brociner gleicht dem Scharfrichter, der nur in Handschuhen köpft und hängt.“¹³⁷

Zudem verfasste er zahlreiche Novellen und Romane sowie Bühnenstücke, unter anderem das Schauspiel „Zwei Welten“, das 1897 im Deutschen Volkstheater aufgeführt wurde, aber in der Arbeiterzeitung als „miserables Stück“ bezeichnet wurde¹³⁸, und „Hinter dem Vorhang“. Seine Wiener Vorkriegsgeschichte „Weise Torheit“ wurde ab 17.12.1930 als Fortsetzungsroman im *NWT* abgedruckt.

Im selben Jahr ging Brociner offiziell in Pension, lieferte aber weiterhin literarische Stücke ab. Seine KollegInnen beschrieben ihn als lebenslustigen Optimisten bis ins hohe Alter.

Er hatte vier Kinder: Lotte (sie starb noch zu Lebzeiten Brociners bei einem Bootunfall am Attersee), Maria (verheiratete Zeppezauer) und zwei Söhne.

1938-1945:

Brociner war jüdischer Abstammung und konnte nicht mehr publizieren. Er starb 1942 in Wien.

Nach 1945:

¹³⁷ Engel, Alexander: Wiener Erzähler. In: Neues Wiener Journal vom 6.12.1924, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Brociner, Marco"

¹³⁸ Pernerstorfer, E.: Theater. In: Arbeiterzeitung vom 5.9.1897, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Brociner, Marco"

Im Jahr 1952 wurde der amerikanische Film „Alles über Eva“ in Wien aufgeführt, der einen Plagiatsstreit mit Maria Zeppezauer wegen Übereinstimmungen mit Brociners „Hinter dem Vorhang“ nach sich zog.

Quellen:

Donner (1951), S. 45 und S. 202f

Deutsches Literatur-Lexikon

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

ÖBL

Tagblatt-Personenmappe TP 005802 Brociner, Marco

BUSCHBECK Ernst

* 7. 1. 1889 Wien, † 13. 5. 1963 Lissabon (Portugal; Unfall)

Vor 1938:

Er war Kunsthistoriker in Wien. 1921-24 war er mit der Neuorganisation der österreichischen Museen betraut, dabei setzte er gegenüber den anderen Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie den Verbleib der Museumsbestände in Österreich durch.

Zudem verfasste er einige Bücher über Kunstthemen: "Frühmittelalterliche Kunst in Spanien" (1923), "G. Merkel" (1927), "Primitifs autrichiens" (1937).

1938-1945:

Von 1939 bis 1946 lebte er als Emigrant in England.

Nach 1945:

Nach seiner Rückkehr aus dem Exil war er von 1949 bis zu seiner Pensionierung am 1.1.1955 Direktor der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums in Wien. Er setzte sich sehr für die Reparaturen am bombengeschädigten Museumsgebäude und für die Erweiterung der Gemäldegalerie ein. Sein Nachfolger wurde Professor Vinzenz Oberhammer.

Er publizierte auch wieder Kunstbücher: "Wissenschaft der letzten 150 Jahre in Österreich" (1947) und „Meisterwerke aus Österreich“ (1949, mit A. Stix).

1954 hielt er einen Vortrag am Österreichischen Kulturzentrum in Paris.

Quellen:

Tagblatt-Personenmappe TP 006574 Buschbeck, Ernst

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b985169.htm>

BÜTTNER Max Julius

Über ihn konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

CSOKOR Franz Theodor

* 6.9.1885 in Wien, † 2.1.1969 in Wien

Vor 1938:

Er wurde als Sohn von Johann Nepomuk Csokor (1849-1911, Professor an der Tierärztlichen Hochschule Wien) und Emilie (geb. Müller, 1852-1949) geboren.

Nach dem Besuch verschiedener Gymnasien in Wien und NÖ studierte er in Wien Kunstgeschichte und Germanistik. Währenddessen war er auch bereits literarisch tätig, seine Werke waren anfangs expressionistisch gestimmt. So arbeitete er unter anderem an der humoristischen Zeitschrift *Die Muskete* und an *Der Merker* mit. 1912 erschien seine erste selbstständige Publikation „Die Gestalten. Ein Band Balladen“, danach folgten einige Bühnenstücke, unter anderem „Der große Kampf“ (Mysterienspiel, Uraufführung 1915). Danach nahm er ohne Studienabschluss am Ersten Weltkrieg teil, zuerst im Osten, ab 1916 im Kriegspressequartier in Wien.

Anschließend arbeitete er nach Reisen durch Europa (unter anderem 1918 nach Krakau) etwa um 1922 bis 1928 als Dramaturg und Regisseur am Raimund-Theater und am Deutschen Volkstheater in Wien. 1925 erhielt er dafür den Preis der Stadt Wien. Danach war er als freier Schriftsteller tätig. Große Erfolge feierte er mit dem Stück „Besetztes Gebiet“, das sich mit dem Ruhrkampf 1922/23 beschäftigt. Wiederkehrend in seinen Werken waren auch die Beziehung zwischen Mann und Frau sowie Einflüsse von Wedekind und Strindberg, außerdem auch religiöse und ethische Themen.

Freundschaftlich verbunden war er unter anderem Egon Friedell und Felix Braun.

1933 protestierte er auf dem PEN-Kongress in Ragusa öffentlich gegen die Bücher-Verbrennung und die Verfolgung von Schriftstellern in Deutschland, wodurch er dort ein Publikationsverbot erhielt und er sich in weiterer Folge in ein „inneres Exil“¹³⁹ zurückzog. Nach der Spaltung des Wiener PEN gehörte er zu den 25 SchriftstellerInnen, die eine Resolution dazu verfassten. Obwohl er oftmals das Angebot bekam, seine Unterschrift zurückziehen zu können, um das Publikationsverbot in Deutschland aufzuheben, verweigerte er dies vehement.¹⁴⁰

An seinen Freund Ödön von Horvath schrieb er im August 1933: „Hauptsache, daß von uns der Krieg gegen die als heilsame Härte gepredigte Abschaffung der Menschen-

¹³⁹ Csokor, Franz Theodor, Brief vom 12.8.1933, zit. nach: F.Th. Csokor: Briefe aus dem Exil.

Manuskript von Dr. Karin Goedecke, archiviert in: Nachlass O.M. Fontana, Handschriftensammlung, Bibliothek im Rathaus Wien.

¹⁴⁰ ebd.

rechte im Dritten Reich an der ganzen Front aufgenommen wird! [...] Beziehen wir unsere Posten. Kämpfen wir! Wenn einer fällt, darf sein Platz nicht lange leer stehen!“¹⁴¹

Im Sommer 1934 reiste er nach Südfrankreich, um ExilschriftstellerInnen zu treffen.

„Csokor nimmt den Kampf für die Wahrung von Menschenrecht und Menschenwürde auf, obwohl er mit einem sehr nüchternen und scharfen Blick für die politische Entwicklung das Schicksal Österreichs und sein eigenes deutlich voraussieht. Er weiß, daß es für ihn von nun an ein ‚Leben neben gepackten Koffern‘ geben wird, ein Leben ohne Erfolg seiner künstlerischen Arbeit, ein Leben in materieller Not.“¹⁴²

1936 erhielt er das Goldene Verdienstkreuz der Republik Polen und 1937 erhielt er den Grillparzer Preis, den Burgtheaterring sowie den Goldenen Lorbeer der Republik Polen.

1938-1945:

1938 emigriert er nach Polen, wo er Freunde und ein großes Publikum hatte. Er ging „nicht unter persönlicher Bedrohung, sondern aus freiem Entschluß, um, wie er später am 17.7.39 an Annie Mewes schreibt, nicht mehr schweigen zu müssen zu dem furchtbaren Unrecht, das rings um ihn geschieht.“¹⁴³

Er fand Zuflucht beim Ehepaar Holtz und später bei dem Dichter Sliwinsky in der Nähe vom Warschau. Von den Schicksalen seiner jüdischen Freunde zu hören, wie etwa vom Selbstmord Egon Friedells, traf ihn schwer. Sein Leben im Exil sah er allerdings als „tiefes, positives Ereignis“.¹⁴⁴

Von Polen flüchtete er 1939 dann nach Bukarest, wo er die polnische Staatsbürgerschaft erhielt. 1941 emigrierte er nach Jugoslawien (Belgrad, Dalmatien). Von dort gelangte er auf italienisch besetztes Gebiet und wurde als ziviler Kriegsgefangener interniert. Nach der Kapitulation Italiens flüchtete er wiederum und gelangte 1943 in das befreite Süditalien, wo er sich der britischen Armee anschloss. In Neapel und Rom arbeitete er für die Alliierten und für BBC.

Während seiner Exilzeit publizierte er weiterhin, unter anderem „Gottes General“ (1939), „Als Zivilist im polnischen Krieg“ (1940) und „Kalypso“ (1944).

¹⁴¹ Csokor, Franz Theodor, Brief vom 12.8.1933, zit. nach: F.Th. Csokor: Briefe aus dem Exil. Manuskript von Dr. Karin Goedecke, archiviert in: Nachlass O.M. Fontana, Handschriftensammlung, Bibliothek im Rathaus Wien.

¹⁴² ebd.

¹⁴³ ebd.

¹⁴⁴ ebd..

Nach 1945:

1946 kehrte er in britischer Uniform nach Wien zurück, wo er als Präsident des österreichischen PEN-Clubs und ab 1967 als Vizepräsident des internationalen PEN tätig war. Er publizierte „Das schwarze Schiff“, ein Sammelband mit Gedichten aus der Emigration.

In seinen Nachkriegswerken ging es vor allem um die Antike und um den antifaschistischen Kampf.

Er erhielt viele Auszeichnungen und Anerkennungen, unter anderem: Prof. h.c. 1953, Preise der Stadt Wien 1953 und 1955, Großer Österreichischer Staatspreis für Dichtung 1955, Orden „Polonia Restituta“ 1963.

Quellen:

Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts

Deutsches Literatur-Lexikon

Donner (1951), S. 213

Franz Theodor Csokor: Briefe aus dem Exil. 1933-1946. Manuskript von Dr. Karin Goedeck

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Franz Theodor Csokor, online unter: <http://www.broz.at/csokor/>

Bibliographie-Auszug: <http://www.broz.at/csokor/werke.htm>

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Csokor, Franz Theodor: Zeuge einer Zeit. Briefe aus dem Exil 1933 - 1950. Wien/München: Langen Müller 1964

Schulenberg, Ulrich N. (Hrsg.): Lebensbilder eines Humanisten. Ein Franz-Theodor-Csokor-Buch. Wien: Löcker 1992

Wimmer, Paul: Der Dramatiker Franz Theodor Csokor. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1981

DECSEY Ernst

Pseudonym: Heinrich, Franz

ursprünglicher Name: Ernst Deutsch

*13.4.1870 Hamburg, † 12. oder 13.3.1941 Wien

Vor 1938:

Er wurde als Sohn des Uhrmachers Moritz Deutsch und dessen Frau Sophie, geb. Fries, in Hamburg geboren. Er studierte Rechtswissenschaften in Wien (Promotion 1895) und danach unter Anton Bruckner und anderen bedeutenden Namen Musik am Wiener Konservatorium (1893 mit Auszeichnung abgeschlossen).

Zuerst schlug er 1895-1900 eine juristische Laufbahn ein. Aber „in dem Maße, als er seine blonde, lockige Mähne wachsen ließ, scheint der Violinschlüssel über das Paragraphenzeichen gesiegt zu haben. [...] Er puppte sich zum Musikschriftsteller um.“¹⁴⁵

So war er ab 1897 Redakteur der *Volksbühne*, ab 1899 Musikreferent der *Grazer Tagespost*, 1908 deren Chefredakteur. Zudem war er als Theaterkritiker tätig.

1907-11 studierte er Philosophie an der Universität Graz.

Trotz seines langjährigen Aufenthaltes in Graz sah er Wien als seine Heimatstadt.

„Ein Grazer ist er dort nie geworden, bloß mächtig stolz sind die Grazer auf ihn. Seit zwanzig Jahren wandelt er im Schatten des grünen Schloßberges [...] und es wäre noch unvergleichlich schöner, wenn ihm dieser Grazer Schloßberg vor seinen Fenstern nicht die Aussicht auf den – Kahlenberg versperren würde, seit ungefähr zwanzig Jahren.“¹⁴⁶

Während des Ersten Weltkrieges, „wie es zum Reglement des Literaten der Weltkriegsjahre gehört, hat auch Herr Decsey wenigstens mit der linken Hand ein, zwei Kriegsbändchen geschrieben. Er ist nicht weiter stolz auf sie, und sie sind übrigens das, was Kriegsbücher eigentlich nicht sein sollen, nämlich hübsch, menschlich, graziös.“¹⁴⁷ 1918 wurde ihm das Kriegskreuz für Zivilverdienste 2. Klasse verliehen.

1921-1938 war er als Theater- und Konzertkritiker beim *NWT* tätig, 1924-1938 zudem auch als Feuilletonredakteur. Heinrich Kralik nannte ihn einen „Künstlermensch“.¹⁴⁸

Weiters unterrichtete er am Neuen Wiener Konservatorium und er verfasste Romane,

¹⁴⁵ Marilaun, Karl: Besuch bei Ernst Decsey. In: Neues Wiener Journal vom .3.7.1917, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Decsey, Ernst

¹⁴⁶ ebd.

¹⁴⁷ ebd.

¹⁴⁸ Kralik, Heinrich: Ernst Decsey. Zum sechzigsten Geburtstag unsres Kollegen. In: *NWT* vom 20.4.1930, arciviert in: Tagblatt-Personenmappe „Decsey, Ernst“

Theaterstücke sowie musikhistorische Arbeiten. Zu seinen wichtigsten Werken zählen unter anderem: „Hugo Wolf“ (4 Bände, 1903-06), „Du liebes Wien“ (Roman, 1911), „Die Insel der sieben Träume“ (1912), „Peter Rossegger“ (1913), „Bruckner. Versuch eines Lebens.“ (1919), „Johann Strauß. Ein Wiener Buch.“ (1922) sowie „Franz Lehár“ (1924).

Sein Roman „Das Theater unserer lieben Frau“ erschien im *NWT* als Fortsetzungsroman (ab 27.3.1927).

1934 erschien im Wiener *Stürmer* ein Beitrag über Ernst Decsey, in dem dieser als „Kunst-Hausjude des ‚Neuen Wiener Tagblattes‘“ bezeichnet wurde, der „es wagte, in einem Satz den Schlagerverarbeiter Abraham mit dem großen Tonschöpfer Richard Strauß zu vergleichen und überdies noch Strawinsky über Richard Strauß zu stellen! Alles das gegen gutes Honorar und zu Ehren eines Rassekollegen!“¹⁴⁹ In einer späteren Ausgabe folgte ein Artikel in der gleichen Tonart.¹⁵⁰ Ernst Decsey geriet also bereits vor dem „Anschluss“ wegen seiner jüdischen Wurzeln ins Visier des nationalsozialistischen Lagers.

1938-1945:

1938 wurde er aus dem *NWT* entlassen. Da er jüdischer Abstammung war, konnte er nicht mehr publizieren.

Er starb 1941 in Wien.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Donner (1951), S. 45 und S. 197-200

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

ÖBL

Tagblatt-Personenmappe TP 008637 Decsey, Ernst

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.d/d136470.htm>

¹⁴⁹ Unverschämtheiten (Verf. unbek.). In: Der Stürmer vom 6.1.1934, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Decsey, Ernst

¹⁵⁰ Germanoaustricus: Wiener Kunstrichter. 1. Ernst, der Brucknerschüler. In: Der Stürmer vom 14.4.1934, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Decsey, Ernst

ECKSTEIN Bertha Helene

geb. Diener

Pseudonyme: Sir Galahad, Helen Diner

* 18.3.1874 Wien, † 20.2.1948 Genf

Vor 1938:

Sie wuchs in einer wohlhabenden Familie in Wien auf. Ihr Vater war der aus Stuttgart stammende Zink-Fabrikant Carl Diener, ihre Mutter war seine Gattin Marie, geb. Wechtl. Sie hatte zwei ältere Brüder: Carl (Bergsteiger und Geologe) und Paul Hugo (Unternehmer).

Ihre Eltern sahen für sie ein Leben als in gute Verhältnisse eingeherrichtete Hausfrau, sie aber sträubte sich dagegen und floh in die Magersucht.

1898, kurz nachdem sie mit 24 Jahren vollmündig geworden war, heiratete sie gegen den Willen ihrer Eltern den Chemiker und Fabriksbesitzer Friedrich Eckstein, von dem sie anfangs mindestens ebenso beeindruckt war wie von seiner Bibliothek. Sie übersiedelten nach Baden in das St.-Genois-Schlössl, wo auch ein Jahr darauf der gemeinsame Sohn Percy (* 21.5.1899, † 19.3.1962 in Rom; wurde als Literat, Übersetzer und Journalist bekannt) geboren wurde. Zudem pflegte sie eine Liebesbeziehung mit Theodor Beer, einem Mediziner, der sie um jeden Preis erobern wollte und ihr trotz ihrer Ehe mit Eckstein einen Heiratsantrag machte. Beer heiratete Laura Eißler, da Bertha Eckstein ihn hinhielt, ließ aber dennoch nicht von ihr ab. 1904 trennte sie sich von ihrem Ehemann, der ihre nächsten 5 Jahre, die sie meist auf ausgedehnten Reisen, unter anderem nach Ägypten und Griechenland, verbrachte, noch finanzierte; 1909 erfolgte die Scheidung.

Außerdem wurde sie zu dieser Zeit auch literarisch tätig. So veröffentlichte sie Kurzgeschichten, scharfe Glossen, Reiseberichte und zahlreiche Feuilletons. Ihre Beiträge fanden sich auch im *März*, in *Die Wage*, *Wiener Wochen* und *Die Dame* sowie im *NWT*. 1909 veröffentlichte sie einen Essay über Prentice Mulford.

Über ihr selbst gewähltes Pseudonym, das oft bekannter scheint als ihr richtiger Name, schrieb Rose Silberer:

„Sir Galahad ist nicht nur der Ritter, der auszieht, das Ideal zu suchen, nein, auch der Kämpfer mit allen Widersachern des Lebens. [...] Zorn über jedes Unedle sprüht auf, Entzücken über seltene Kultur in erlesenen Menschen weitet ihr das Auge [...].“¹⁵¹

Nebenbei besuchte sie Vorlesungen an den Universitäten Berlin, Paris und Bern.

Kurz vor ihrer Scheidung traf sie wieder auf Beer, dem sie verfallen war. Im Jahr 1910 kam ihr Sohn Roger zur Welt, die Beziehung zu Theodor Beer war aber bereits zuvor zum Schrecken von Bertha Ecksteins gescheitert – Beer heiratete eine andere Geliebte. Die daraus resultierende gesellschaftliche Deklassierung veranlasste Bertha Eckstein, nach München zu ziehen. Zuvor musste sie sich für einen ihrer Söhne entscheiden: zu Percy, der nach damaligem Recht bei seinem Vater lebte, würde ihr jeder Kontakt gesetzlich verboten werden, sollte sie zu ihrem unehelich geborenen Sohn Roger stehen. Diese Entscheidung traf sie hart und verfolgte sie bis an ihr Lebensende. Sie gab Percy, der sehr an ihr hing, den Vorzug; Roger wuchs bei Pflegeeltern in Berlin auf und hatte erst 1936 im Zuge der Erbringung eines Ariernachweises wieder Kontakt zu seiner Mutter (sein Vater hatte 1919 Selbstmord begangen, nachdem die Inflation ihm sein Vermögen genommen hatte).

Während des Ersten Weltkrieges verfasste sie einen zeitkritischen Roman („Kegelschnitte Gottes“, 1920).

Nachdem sie durch die Nachkriegsinflation das Vermögen ihrer Eltern, die 1909 gestorben waren, verloren hatte, ging sie 1920 in die Schweiz. Dort lebte sie als Schriftstellerin, Journalistin und Übersetzerin aus dem Englischen (hauptsächlich Werke von Mulford) in Montreux.

Außerdem verfasste sie eine weibliche Kulturgeschichte über matriarchalische Figuren aus Mythos und Geschichte („Mütter und Amazonen“), deren Kritik von Helene Tuschak sehr positiv ausfiel.¹⁵² Mit diesem Werk änderten sich auch ihr Stil und ihre Arbeitsweise, sie beschäftigte sich nunmehr mit kulturhistorischen Themen und ausführlichen Studien dazu.

Sie reiste auch weiterhin sehr viel, wohnte in verschiedenen Hotels und Pensionen in der Schweiz, hielt sich auch längere Zeit in Wien auf, und sie konnte auch nach 1933 noch problemlos nach Deutschland einreisen.

¹⁵¹ Silberer, Rose: Künstlerische Frauennaturen. In: *Neue Freie Presse* vom 18.2.1927, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Eckstein-Diener, Bertha"

¹⁵² Tuschak, Helene: Von neuen Büchern. Mütter und Amazonen. Ein Umriß weiblicher Reiche von Sir Galahad. In: *Neues Wiener Abendblatt* vom 3.12.1932, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Eckstein-Diener, Bertha"

1938-1945:

Nach 1938 konnte oder wollte sie nicht mehr auf deutsches Reichsgebiet einreisen. Sie trat aber der RSK bei und erhielt von ihr sogar ein Arbeitsstipendium, trat aber später wieder aus.

„Ihre Vorstellungen von Rasse und Elite brachten sie in die Nähe nationalsozialistischer Ideologien, ihre Bücher jedenfalls konnten auch im Dritten Reich erscheinen.“¹⁵³

Sie half ihrem Sohn nach seiner Flucht in die Schweiz bei seiner Emigration nach Italien, konnte aber selbst nicht dorthin übersiedeln, da sie entweder keine gültigen Dokumente besaß oder noch Steuerschulden in der Schweiz hatte. 1941 zog sie nach Genf.

„[...] sie war ein unpolitischer Mensch, sie wollte publizieren, sie hatte eine ‚Phalanx von Großmüttern‘, die arisch waren, fand sich also durchaus bereit, auch mit den Nazis Geschäfte zu machen: Sie mußte schließlich vom Schreiben leben.“¹⁵⁴

Sie konnte in der Schweiz mit Sondergenehmigungen publizieren, unter anderem in *Die Tat* (Zürich), und wurde von ihrem in Deutschland lebenden Sohn Roger finanziell unterstützt.

Nach 1945:

Bis zu ihrem Tode nach einer Operation im Jahr 1948 lebte und arbeitete sie in Genf.

Exkurs: Ihr Aufenthalt in der Schweiz – Exil oder nicht?

Ob ihr Leben in der Schweiz als Leben im Exil gesehen werden kann, ist nicht eindeutig festzulegen.

„Im ‚Exil‘ lebte sie deshalb nicht: Bertha war weder rassistisch noch politisch verfolgt.“¹⁵⁵ Diese Haltung nahm auch ihre Biografin Sibylle Mulot-Déri ein.

Allerdings stellt sich hier die Frage: ist eine Verfolgung, aus welchen Gründen auch immer diese stattfindet, allein ausschlaggebend dafür, sich für Bleiben oder Gehen zu entscheiden? So gesehen könnte ihr Aufenthalt in der Schweiz auch als „Exil aus ideologischen Gründen“ gesehen werden, das aus heutiger Sicht sowohl schwer zu

¹⁵³ Frisé, Maria: Sir Galahad, die Wiener Amazone. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30.11.1987, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Eckstein-Diener, Bertha"

¹⁵⁴ Wagner, Renate: Bertha Eckstein-Diener ("Sir Galahad") 1874-1948. Die Ausnahme. in: Volksblatt-Magazin vom 22. Juli 1988, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Eckstein-Diener, Bertha"

¹⁵⁵ ebd.

belegen als auch zu widerlegen ist, da sie ideologisch nicht klar einer Seite zugeordnet werden kann.

Andere Ansätze schreiben sie den Schweizer ExilschriftstellerInnen zu, wenngleich auch als „Grenzfall“.¹⁵⁶

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Tagblatt-Personenmappe TP 010380 Eckstein-Diener, Bertha

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.e/e099365.htm>

http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_ecksteindiener.htm

Weiterführende Literatur:

Mulot, Sibylle: Sir Galahad. Porträt eines Verschollenen. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag 1987

¹⁵⁶ vgl. Vertlieb, Vladimir: Sicherheit mit begrenzter Haftung. Autorinnen und Autoren im Schweizer Exil. In: Zieharmonika. Literatur. Widerstand. Exil., 14. Jahrgang, Nummer 1/1997, S.22-31, hier: S.29-32; archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Eckstein-Diener, Bertha"

ECKSTEIN Friedrich

* 17.2.1861 Perchtoldsdorf, † 10.11.1939 Wien

Vor 1938:

Er wurde als Sohn eines wohlhabenden Fabrikanten geboren und arbeitete anfangs als Chemiker.

Er war 1898-1904 verheiratet mit Bertha Helene Diener (Ps. Sir Galahad), ihr gemeinsamer Sohn war Percy Eckstein (*21.5.1899 Baden, † 19.3.1962 Rom). Vor der Hochzeit trat er vom Judentum zum evangelischen Glauben über.

Zu seinem Freundeskreis zählten Hugo Wolf, Christian von Ehrenfels, Hermann Bahr und vor allem Anton Bruckner, dem er als persönlicher Sekretär und enger Vertrauter diente.

Er betrieb intensive Privatstudien, beschäftigte sich mit Philosophie, Mystik, Theosophie und Kontrapunktik. Außerdem war er sehr an der sogenannten Geheimwissenschaft interessiert.

Er reiste nach England und in die USA, wo er Edison besuchte und Mark Twain traf. Zudem gab er zusammen mit René Fülöp-Miller Schriften Dostojewskis und auch die Tagebücher von dessen Gattin heraus.

Zu seinen literarischen Werken zählten „Alte, unnennbare Tage! Erinnerungen. Aus siebenzig Lehr- und Wanderjahren.“ (1936), in dem er seine Begegnungen mit einer Vielzahl beeindruckender Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur, Musik, Literatur, Politik, Psychologie und allerlei anderen Gebieten schilderte, sowie kulturhistorische Schriften und Essays. Er verfasste außerdem zahlreiche Feuilletons und andere Beiträge, unter anderem im *NWT* und in der *Neuen Freien Presse*.

Er war äußerst belesen, reich an vielerlei detailliertem Wissen und besaß eine umfassende Bibliothek. Ernst Decsey schrieb über ihn:

„Wenn ich Friedrich Ecksteins Leben gelebt und den Auftrag bekommen hätte, es zu erzählen, würde ich zuerst darüber stolz, dann verlegen geworden sein. Wie sagt´ ich es meinem Leser? Wie, ohne ihn zu verwirren, erzählte ich ihm die Fülle? Wie stellte ich es an, nichts zu vergessen, und wie brächte ich meine so verschiedenen Köpfe alle unter einen Hut? [...]

Denn die Person Friedrich Ecksteins besteht aus mehreren Personen, die je nachdem zum Vorschein kommen, bald der Chemiker, der Techniker, der Musiker, der Mystiker, der Mathematiker, der Vegetarier Eckstein [...].“¹⁵⁷

¹⁵⁷ Decsey, Ernst: Alte unnennbare Tage. Feuilleton. In: Neues Wiener Tagblatt von 19.10.1935, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Decsey, Ernst"

Zu finden war er meist im Café Imperial. Er war auch Kern zahlreicher Anekdoten. So meinte etwa Karl Kraus, in einem seiner Alpträume sei ein Band Brockhaus aus dem Regal gestiegen, um bei Eckstein nachzuschlagen.¹⁵⁸

Er war Mitglied des Wiener Wagner-Vereins, trat aber aus, als sich dieser antisemitisch färbte.

1938-1945:

Über sein Leben nach dem „Anschluss“ ist nichts bekannt.

Da er jüdischer Abstammung war, konnte er nicht mehr publizieren. Er starb 1939 an einer Lungenentzündung.

Nach 1945:

Sein Werk „Alte unnennbare Tage“ wurde 1988 neu aufgelegt und um eine biographische Studie zu Eckstein erweitert, die allerdings auch keinen Aufschluss über sein Leben im Nationalsozialismus gab. Das Buch fand in vielen Zeitungen und Zeitschriften äußerst lobende Worte.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Tagblatt-Personenmappe TP 010370 Eckstein, Friedrich

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Spanlang, Stefanie: Friedrich Eckstein – ein biographischer Versuch über das Leben des Polyhistor und seine Zeit. DA, Wien 2008

¹⁵⁸ vgl. u.a. Hahnl, Hans Heinz: Der Mann, der alles wußte. In: Arbeiterzeitung vom 3.3.1989, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Eckstein, Friedrich"

EIPPER Paul

*10.7.1891 Stuttgart, † 22.7.1964 Lochham bei München

Vor 1938:

Er wuchs in einer ländlichen Umgebung als Sprössling einer Familie aus Bauern, Weingärtnern, Forstleuten und Wildhütern auf.

Seine Begeisterung galt anfangs dem Tierzeichnen, widmete sich dann aber dem Buchgewerbe und war im Buch- und Verlagsbuchhandel tätig. Zudem setzte er sich vehement für den Tierschutz ein.

Er war in seiner Laufbahn sehr vielseitig und als Kunstmaler, Graphiker, Verlagshersteller, Buchhändler und Verleger sowie ab 1926 als freier Schriftsteller tätig. Er arbeitete auch für Funk, TV und Film und stellte Vortragsfilme über Tiere her, unter anderem „Kamerad Tier“ und „Freude kommt vom Tier“, die auch in der Urania in Wien vorgestellt wurden.

Zu seinen literarischen Werken zählten „Tiere sehen mich an“ (1928; Siegfried Trebitsch verfasste im Juni 1929 zu diesem Buch einen Artikel im *Neuen Wiener Journal*), „Die Nacht des Vogelsangs“ (Erzählung, 1931), „Dein Wald“ (1932) und „Der Tierfreund reist“ (1934). Viele seiner Bücher wurden in mehrere Sprachen übersetzt, seine Filme auch im Ausland gezeigt.

Beiträge von ihm und über ihn erschienen auch in diversen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem in der *Neuen Freien Presse*, in der *Arbeiter-Zeitung* und im *NWT*.

1938-1945:

Für diesen Zeitraum konnten keine Informationen über Paul Eipper gefunden werden.

Nach 1945:

1954-1958 erschienen die Paul Eipper-Tierkalender, schon zuvor die „Kleinen Eipper-Bücher“. Zudem galt er als „Tierpsychologe“.

Er lebte in Berlin, Nesselwang/Allgäu und Lochham.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe TP 010661 Eipper, Paul

ERÉNYI Gustav

* 11.3.1889 Wien

Er war Philosoph und Essayist, übersetzte aus dem Ungarischen und lebte in Budapest. Mehr konnte über ihn nicht in Erfahrung gebracht werden.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe TP 011280 Erényi, Gustav

ERNST Arthur

Zu Arthur Ernst konnte nur ein Akt im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) gefunden werden, der folgenden Inhalt hatte:

DÖW Akt 20000/E142 Dr. Ernst, Arthur

geb. 15.8.1889

„Über Antrag vom 16.7.1962 wird Dr. Arthur Ernst eine Entschädigung gem. § 14 Abs. 2 lit c Opferfürsorgegesetz in der Fassung der 12. Opferfürsorgegesetz-Novelle, BGBl. Nr. 101/1961 und 91/1962 für Leben im Verborgenen (sic!) in Wien vom Aug. 1941 bis April 1945 gewährt.

Die hierfür gemäß § 14 Abs. 3 Opferfürsorgegesetz zustehende Entschädigung beträgt 15750,- S. Der Betrag ist nach Rechtskraft des Bescheides fällig. [...]

Begründung: Auf Grund der Zeugenaussage der Renee Pressburg, Margarete Ernst, und Anna Brodinger, der Auskunft des Zentralmeldeamtes Wien und im Zusammenhalt mit dem glaubwürdigen Vorbringens des Anspruchwerbers ist erwiesen, daß er aus rassistischen Gründen in Wien im Verborgenen leben mußte.“

Weiters: „Im Jahre 51 heiratete ich Hrn. Dr. Ernst. Ich kannte ihn seit dem Jahre 27. Ich war Kanzleileiterin. Am 15. August 41 [Schließung...unlesbar, Anm.] mußte mein Mann, da er einer Vorladung d. Gestapo keine Folge leistete, untertauchen. Er nächtigte jede Nacht wo anders, bei Bekannten. Er lebte v. Verkauf seines Eigentums. Auch v. mir wurde er unterstützt. Schließlich lebte er dann im Hotel Weintraube ungemeldet.“
(Margaret Ernst, im selben Akt)

Darüber hinaus konnten keine Informationen über Arthur Ernst gefunden werden.

Quelle:

DÖW Akt 20000/E142 Dr. Ernst, Arthur

FARGA Franz

* 10.10.1873 Budweis, † 11.8.1950 Wien

Vor 1938:

Er war 12 Jahre lang Lehrer im Waldviertel. Außerdem arbeitete er als Musikschriftsteller und Übersetzer aus dem Englischen und Französischen. 1904 ging er nach Paris und arbeitete dort als Journalist für deutsche und österreichische Blätter. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges flüchtete er nach Genf und wurde dort Berichterstatter beim Völkerbund. 1923 kehrte er nach Wien zurück und arbeitete fortan als Journalist, Feuilletonist und freier Schriftsteller. Zu seinen Werken zählten unter anderem der Roman „Das ewige Wunder“ aus den frühen 1930er Jahren und seine Erzählung „Salieri und Mozart“ (1937). Seine Beiträge erschienen auch in der *Neuen Freien Presse* sowie im *NWT*.

1938-1945:

Er publizierte weiterhin im *NWT*.

Nach 1945:

Nach 1945 publizierte Farga in der Arbeiterzeitung und in der Presse.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe TP 011822 Farga, Franz

ÖBL

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.f/f096234.htm>

FLEISCHER Viktor

* 12.9.1882 Komtau/Böhmen, † 1951 London

Vor 1938:

Er war der Bruder von Max Fleischer (* 31.1.1880 Komtau/Böhmen, † 1941 KZ) und verheiratet mit der Schauspielerin und Regisseurin Leontine Schlesinger (Künstlername Sagan; * 13.2.1889 Budapest, † 19.5.1974 Pretoria/Südafrika)

Er studierte Philosophie und Kunstgeschichte in Leipzig, München und Wien (Promotion 1905). Ab 1910 lebte er in Berlin. Er war literarisch tätig und verfasste Romane, Novellen und Komödien. Außerdem publizierte er Feuilletons und andere Beiträge, unter anderem in *Der Strom* sowie im *NWT*.

1920 erhielt er den Bauernfeld-Preis der österreichischen Regierung.

Im selben Jahr gründete er in Frankfurt/Main die „Frankfurter Verlags-Anstalt“, nach dem Zusammenschluss mit dem Julius Bard Verlag erfolgte die Übersiedlung nach Berlin.

Sein Lebenslauf weist allerdings bereits ab den 1920er Jahren große Lücken auf. Bekannt ist nur, dass er 1938 von Berlin aus nach London emigrierte.

Zu seinen Freunden zählten unter anderem Stefan Zweig und Felix Braun.

1938-1945:

Über Viktor Fleischers Zeit im Exil nach 1938 ist nichts bekannt. Allerdings scheinen in keiner der durchsuchten Bibliographien Werke von ihm zwischen 1938 und 1945 auf.

Nach 1945:

Obwohl in Fleischers Bibliographien keine Werke mehr nach 1938 vermerkt sind, war er dennoch wahrscheinlich der Verfasser von „Rienzo: the rise and fall of a dictator“ (London 1947). Er starb 1951 im Londoner Exil.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Tagblatt-Personenmappe TP 013507 Fleischer, Viktor

FLOCH Siegfried

* 1882, † Oktober 1957

Vor 1938:

Er studierte Musikwissenschaften in Wien, wandte sich danach aber dem politischen Journalismus zu und ging als Korrespondent der Wiener Tageszeitung *Die Zeit* nach Paris. Seine Interessen galten vor allem dem osteuropäischen Raum sowie Portugal. In Lissabon wurde er Augenzeuge der Ermordung von König Carol und dessen ältestem Sohn; Flochs Berichte darüber gingen um die ganze Welt.

Nach dem Ersten Weltkrieg ging er wieder nach Paris, diesmal als Korrespondent für das *NWT*. Dort war er ca. 20 Jahre lang tätig.

Nebenbei unterstützte er die österreichisch-französischen Kulturbewegungen und begeisterte sich sehr für französische Kunst.

1938-1945:

Über sein Leben während dieser Zeit konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

Nach 1945:

Auch über sein Leben nach 1945 konnten kaum Informationen gefunden werden. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Wien, Frankreich und Nordafrika.

Quelle:

Tagblatt-Personenmappe TP 012831 Floch, Siegfried

FONTANA Oskar Maurus

*13.4.1889 Wien, † 4.5.1969 Wien

Vor 1938:

Er verbrachte seine Jugend auf dem Weingut seines Vaters in Dalmatien. Danach studierte er in Wien Literatur-, Kunst- und Theaterwissenschaft, aber er schloss seine Studien nicht ab. Ab 1909 verfasste er Theaterkritiken in der Wiener Wochenzeitschrift *Die Wage*. Zudem arbeitete er als Schriftsteller und hatte Kontakt zur expressionistischen Bewegung um Oskar Kokoschka und anderen. Er veröffentlichte während seiner literarischen Laufbahn Dramen, Gedichte, Romane und Novellen, meist beeinflusst von Neuromantik und Expressionismus.

Er nahm er als österreichischer Offizier am Ersten Weltkrieg teil, zuerst ein Jahr als Freiwilliger, danach wegen angeblicher Untauglichkeit im Verteidigungsministerium im Kanzleidienst bis 1919.

1917 gab er die expressionistische Zeitschrift *Flugblatt* heraus.

Nach dem Krieg arbeitete er wieder als freier Schriftsteller und Theaterkritiker. Sein erster Roman erschien 1918 („Die Erweckung“). Er war zudem auch für Zeitungen und im Volksbildungswesen tätig. So arbeitete er unter anderem 1919-1924 im Staatsamt für Heereswesen, zuletzt als Leiter des „Allgemeinen Bildungswesen der Volkswehr“. Danach war er als Theaterkritiker und Redakteur von *Der Tag* (ab 1930 *Der Wiener Tag*) tätig.

1928 erhielt er den Julius-Reich-Preis, 1929 den Literaturpreis der Stadt Wien.

1933 schlug er sich beim Konflikt des Wiener PEN-Clubs auf die Seite der Regimegegner und trat für eine Verurteilung der Verfolgungen gegen SchriftstellerInnen ein. Gemeinsam mit H. Sonnenschein betrieb er erfolgreich die Trennung des österreichischen SDS vom gleichgeschalteten deutschen SDS. Im Jahr 1935 schien sein Name auf der „Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ der RSK auf.

1938-1945:

Zuerst arbeitete er 1938 illegal unter einem Pseudonym beim NWT. Danach war er Dank einer beschränkten Arbeitserlaubnis beim „Deutschen Kulturdienst“ als Korrespondent tätig.

1941 verfasste er die Propagandaschrift „Beton am Atlantik“ als Auftragsarbeit der „Organisation Todt“. 1940-1944 war er als Kritiker und Feuilletonist bei der *Kölner Zeitung* tätig, teilweise unter einem Pseudonym.

Er schrieb auch für die Basler *National-Zeitung*, zusammen mit seinem Freund Victor Wittner.

Möglicherweise hatte er auch Kontakte zu einer Widerstandsbewegung. 1945 wurde er zum Volkssturm eingezogen.

Nach 1945:

Von April bis Juni 1945 war er als Kritiker bei der Tageszeitung *Neues Österreich* und als Leiter der Presse- und Literaturabteilung im österreichischen Unterrichtsministerium tätig. Er war zudem Mitglied des Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs.

Danach war er Kulturredakteur beim *Wiener Kurier*, wo er am 14.2.1946 fristlos entlassen wurde. Grund dafür war ein von Fontana veröffentlichter Artikel in der NS-Zeitschrift *Das Reich*. Fontana rechtfertigte sich und berief sich unter anderem auf seine Kontakte zur „journalistischen Widerstandsbewegung“ sowie darauf, dass er bereits 1938 in die USA hätte auswandern wollen.

Danach war er Lektor des Erwin-Müller-Verlages sowie Mitarbeiter beim Rundfunk. Von Oktober 1946 bis Februar 1948 war er Chefredakteur der *Welt am Abend*. Zudem war er der literarische Leiter der „Österreichischen Buchgemeinschaft“. Von 1951 bis 1959 arbeitete er als Theaterkritiker der *Presse*, ab 1960 als Wiener Theaterkorrespondent der *Salzburger Nachrichten*. Bei den Salzburger Festspielen 1962 war er für Radio Wien als Berichterstatter tätig.

Er gab nebenbei Sammelwerke heraus und verfasste Monographien sowie Theaterstücke. Zudem hielt er Vorlesungen an der Universität Wien.

Außerdem war er Mitgründer des Österreichischen Schriftstellerverbandes und dessen Präsident 1952-62 (nach anderen Angaben 1959-64).

1959 erhielt er den Publizistpreis der Stadt Wien.

Zu seinem Freundeskreis zählten unter anderem Victor Wittner und Alfons Wallis.

Quellen:

Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.f/f574616.htm>

Weiterführende Literatur:

Reininghaus, Alexandra: Oskar Maurus Fontana. Wiener Feuilleton im Wechsel der österreichischen Geschichte. Wien: Passagen-Verlag 2008

FRANCÉ Raoul Heinrich

Pseudonym für Rudolf Franzé

*21.5.1874 oder 20.5.1875 Wien, † 3.10.1943 Budapest

Vor 1938:

Er war der Sohn eines Bankbeamten, der als Staatsbeamter oft samt Familie an andere Dienstorte versetzt wurde, und stammte aus einer „durch die napoleonischen Kriege nach Deutschland versprengten Adelsfamilie, mit einem Einschlag von sudetendeutschem und slawischem Blut.“¹⁵⁹ Er stammte von der französischen Fürstenfamilie La Rochefoucauld ab.

Er studierte an den Universitäten Budapest, Breslau und Wien Naturwissenschaft. Er wurde Assistent am Polytechnikum in Budapest und 1898-1907 war er der Leiter eines Instituts in Ungarisch-Altenburg. Seine Jugendjahre verbrachte er also in Ungarn, dessen Staatsbürgerschaft er auch inne hatte. Im Alter von 27 Jahren ging er nach Deutschland, dort wurde er Direktor eines privaten biologischen Forschungsinstituts in München. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges nahm er die deutsche Staatsbürgerschaft an, um weiter in Deutschland forschen zu können.

In zweiter Ehe war er mit der Schriftstellerin Annie Francé-Harrar verheiratet (Hochzeit in Dinkelsbühl), die ihn bis zu seinem Tod als Gattin und Mitarbeiterin begleitete.

Ab 1920 lebte er als Privatgelehrter in Salzburg und später aus gesundheitlichen Gründen in Dubrovnik und widmete sich „der populären Darstellung naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse“.¹⁶⁰

Er verfasste zahlreiche „Kosmos“-Bändchen und biologisch-naturwissenschaftliche Schriften. Große Bekanntheit und Beliebtheit erlangte er mit seiner Einführungen in das Leben der Pflanzen, zum Beispiel „Das Sinnenleben der Pflanzen“ (1905), „Das Liebesleben der Pflanzen“ (1906) und „Die technischen Leistungen der Pflanzen“ (1919).

Seine nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichten Werke waren philosophisch gelagert, wie etwa „Der Weg zur Kultur“ (1920) und „Die Kultur von Morgen“ (1923). Zudem verfasste er weiterhin Pflanzenbücher, zum Beispiel „Das kleine Buch der Alpenpflanzen“ (1935).

¹⁵⁹ Archiv für publizistische Arbeit (Internes Biographisches Archiv): Raoul H. Francé. Stand: 27.1.1944. Archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Francé-Harrar, Raoul u. Annie"

¹⁶⁰ Archiv für publizistische Arbeit (Internes Biographisches Archiv): Raoul H. Francé. Archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Francé-Harrar, Raoul u. Annie"

Neben seiner Tätigkeit als Autor naturwissenschaftlicher und philosophischer Bücher arbeitete er auch als Redakteur. Er verfasste Feuilletons für den *Pester Lloyd*, 1924 übernahm er die Halbmonatsschrift *Telos*. Seine Beiträge erschienen unter anderem auch in der *Neuen Freien Presse*, im *NWT*, in der *Arbeiter-Zeitung* und in der *Österreichischen Rundschau*.

1927 erschienen seine Memoiren unter dem Titel „Der Weg zu mir“. Darüber schrieb seine Frau Annie Francé-Harrar Jahre später:

„In dem einzigen Band seiner Autobiographie [...] beschreibt er die erbarmungslose Hetzjagd seines damaligen Arbeitstages, der um 5 Uhr morgens begann und spätnachts endete, und an dem er nacheinander Lehrer, Schüler, Assistent, Zeichner, Redakteur, Student, Bibliotheksbesucher, Mikroskopiker und Laborant und sogar ein bißchen Mensch war.“¹⁶¹

Im April 1930 trat er einen längeren Studienaufenthalt in Nordamerika an, wo er sich bodenbiologischen Untersuchungen in den Braunkohlesümpfen Floridas widmete. 1935 hielt er sich in Budapest auf, das er als seine wahre Heimat sah.

1938-1945:

Francé publizierte weiterhin, zum Beispiel „Die Pflanzenwelt der Subtropen“ (1939), „Lebenswunder der Tierwelt“ (1940) und „Leben und Wunder des deutschen Waldes“ (1943),

Er weilte in Dubrovnik, ehe er kurz vor seinem Tod wegen der Kriegszustände in Dalmatien nach Budapest zurückkehrte.

„Raoul H. Francé starb [...] mitten in der Hoffnungslosigkeit der Zerstörung. Er hat an dem Schlimmsten nicht mehr teilgenommen. Er starb schnell, an einem Anfall von Leukämie, denn es lockte ihn wohl nicht, in einer solchen Welt voll Haß und Mißverständnis weiterzuleben. Die Bomben, die das von ihm so geliebte Budapest in eine Stadt stürzender Ruinen verwandelten, verschonten zwar nicht den Friedhof, in dem er ruht, wohl aber sein Grab.“¹⁶²

Nach 1945:

Im Jahr 1962 erschien das Buch „Lebenslehre für jedermann“, das Annie Francé-Harrar aus Werken und Manuskripten ihres verstorbenen Mannes zusammenstellte.

¹⁶¹ Francé-Harrar, Annie: Von der Wissenschaft zum Wissen. Dem Andenken Raoul H. Francés. In; Arbeiterzeitung vom 19.5.1949, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Francé-Harrar, Raoul u. Annie"

¹⁶² ebd.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe TP 013035 Francé-Harrar, Raoul und Annie

ÖBL

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.f/f624825.htm>

Weiterführende Literatur:

Aescht, Erna (Hrsg.): Raoul H. Francé. Leben und Werk. Salzburg: Universitätsbibliothek Salzburg 1993

FRIEDEL Egon

eigentlicher Name: Egon Friedmann (geändert 1916)

Pseudonym: Egon Friedländer

* 21.1.1878 Wien, † 16.3.1938 Wien

Vor 1938:

Er war der Sohn des Kaufmanns und Seidenzeugfabrikanten Moriz Friedmann (1842-1891) und dessen Frau Caroline, geb. Eisenberger (1853-1933). Sein Bruder war Oskar Friedmann (1872-1929; Schriftsteller, Librettist, Verleger; gründete den Wiener Verlag).

Er wurde in Wien-Mariahilf geboren und besuchte dort auch Volksschule und Gymnasium-Unterstufe. 1887 ließen sich seine Eltern scheiden. Nach dem Tod seines Vaters wurden die drei Friedmann-Kinder Egon, Else und Oskar getrennt. Egon wuchs bei seiner Tante, Olga Gumpf, in Frankfurt/Main auf und besuchte diverse Schulen in Deutschland und Österreich. 1897 konvertierte er vom Judentum zum Protestantismus. Nach seinem Schulabschluss 1899 in Bad Hersfeld studierte er in Berlin, Frankfurt/Main, Heidelberg (bei Kuno Fischer) und Wien Philosophie, Naturwissenschaft und Germanistik (1904 Promotion mit der Arbeit „Novalis als Philosoph“ bereits unter dem Namen Egon Friedell).

Er war sowohl als Bühnenkünstler als auch literarisch tätig.

Ab 1906 war er Mitarbeiter der Wiener Kabarets „Nachtlicht“ und „Hölle“, 1907 arbeitete er als Dramaturg und Regisseur am „Intimen Theater“ (sein Bruder Oskar war einer der Mitbegründer). 1908-10 war er als künstlerischer Leiter des Theaterkabarets „Fledermaus“ tätig. Nebenbei arbeitete er auch bis 1932 an der „Schaubühne“ bzw. der „Weltbühne“ mit. 1913 hatte er einen Auftritt im Berliner „Linden-Cabaret“. Weitere Auftritte (zum Beispiel bei den „Wiener Kammerspielen“, der „Wiener Volksbühne“ und „Simplicissimus“) folgten. 1919 endete seine Kabarett-Karriere. Zudem war er bis 1927 Schauspieler der Berliner und Wiener Max-Reinhardt-Bühnen, später auch am Theater in der Josefstadt (bis 1936) und an Berliner Bühnen (bis 1932).

1905/06 publizierte er seine ersten satirischen Skizzen in der *Fackel*, 1908 verfasste er zusammen mit A. Polgar einige Grottesken. 1909 gab er die „Hebbel-Anthologie“ heraus und setzte seine Zusammenarbeit mit Polgar fort. Seine Beiträge waren dabei geistreich-zynisch und von der „Eigenart des Wiener jüdischen Witzes“¹⁶³ geprägt.

¹⁶³ Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts, S. 190

1914 verfasste er mehrere Essays, in denen er die Kriegsgegner als minderwertige Nationen beschimpft; später untersagte er den Nachdruck dieser Schriften.

Zudem verfasste er Beiträge für das *Neue Wiener Journal* (bis 1938), für *Der Morgen* und für die *Berliner Zeitung am Mittag*. Er war auch als freier Mitarbeiter bei der *Fackel* tätig. 1919-1924 arbeitete er zudem als Theaterkritiker für *Die Stunde*, 1928 als Mitarbeiter der *Neuen Freien Presse*.

Nebenbei publizierte er Anthologien, eine Biographie, Parodien und andere Werke. 1921 erschien auch die erste von insgesamt fünf Ausgaben der *Böse-Buben-Zeitung*, die er zusammen mit Polgar herausgab (die letzte erschien 1925).

Außerdem arbeitete er als freier Schriftsteller an seiner „Kulturgeschichte der Neuzeit“, dessen erster Band 1927 erschien und Egon Friedell schlagartig bekannt machte. Der zweite Band wurde ein Jahr später und Band 3 im Jahr 1931 veröffentlicht, das Gesamtwerk war zudem auch in den USA sehr erfolgreich.

Danach arbeitete er an weiteren kulturgeschichtlichen und vorwiegend essayistischen Werken.

„F. [Egon Friedell] war und wollte vieles zugleich sein, erfolgreicher Schauspieler und Kabarettist, gefürchteter Theaterkritiker und zeitkritischer Kulturphilosoph, viel gespielter Dramatiker und beklatschter Regisseur, stets zitierter Essayist, Satiriker und Aphoristiker, und vor allem ein universaler Kulturhistoriker. [...] Dabei war F., wie seine Zeitungsparodien zeigen, stets auf ironische Distanz zur Wiener Zeitungskultur bedacht. [...] F. war dabei ein wohlgelittener Bonvivant von charmanter Menschenscheu und nicht ohne Alkoholprobleme, eine ‚barocke‘ Erscheinung, der sein Leben mit Selbstironie und Geschick zur repräsentativen Biographie seines Zeitalters zu stilisieren versucht hat.“¹⁶⁴

Obwohl er in seinen Schriften oftmals antisemitische Äußerungen und Lobreden auf den Nationalsozialismus veröffentlichte und gegen Demokratie, Aufklärung und Rationalismus eintrat, konnte er in Deutschland ab 1933 weder publizieren noch schauspielern.

„F. war im genauen Sinne seiner Zeit Antisemit, d. h. jemand, der sein Unbehagen in der Moderne den Juden anlastete. [...] Sie [seine antisemitischen Äußerungen, Anm.] entsprachen der antibürgerlichen Kulturkritik seiner Zeit. [...] Dabei war er kein Christ im dogmatischen Sinn und Antisemit nur soweit es die gängige Modernitätskritik vorgab. [...] Während F. antisemitische Stereotypen reichlich bedient, ist er doch kein Rassist.“¹⁶⁵

1936 erschien in Wien der erste Band seiner „Kulturgeschichte des Altertums“.

¹⁶⁴ Gerhard Lauer: Friedell, Egon. In: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, S.159

¹⁶⁵ ebd., S.159f

Seine „Kulturgeschichte der Neuzeit“ wurde zu Beginn des Jahres 1938 in Deutschland verboten. Kurze Zeit später schloss Friedell bis auf ein Kapitel den zweiten Band seiner „Kulturgeschichte des Altertums“ ab. Das Werk wurde aber in Wien nicht mehr veröffentlicht.

1938-1945:

Am 7. Februar hatte Egon Friedell seinen letzten Auftritt als Schauspieler. Er spielte den „Goethe“ am Theater in der Josefstadt. Bereits am 16. März 1938 wählte er durch einen Sprung aus dem Fenster seiner Wohnung den Freitod, um Verfolgungen des NS und der drohenden Verhaftung durch die SA zu entgehen. Sein Grab befindet sich am evangelischen Teil des Wiener Zentralfriedhofs. „Eine Emigration lehnte er wiederholt ab. Ein Leben außerhalb der Wiener Kultur war für ihn unvorstellbar.“¹⁶⁶

Da seine Wohnung zu Kriegsende geplündert worden war, ist sein Nachlass nur mehr bruchstückhaft erhalten.

Das Manuskript des zweiten Teils seiner „Kulturgeschichte des Altertums“ gelangte während des Krieges nach London und wurde schließlich in Norwegen veröffentlicht.

„Also, nicht viel ist zu Ruhm und Andenken Friedells nach seinem Tode geschrieben oder laut gesprochen worden. Es gab kein großes Abschiednehmen von diesem Schriftsteller, Philosophen, Satiriker, der des freiesten, hellsten Geistes voll war. Sein Schatten verschwand sehr rasch im dichten Schattenzug der Märzgefallenen 1938, aber ihn wird heraufbeschwören müssen, wer ein Bild des gestrigen Österreich wird zeichnen wollen, wie es im ersten Drittel unseres Jahrhunderts, mit vielen feinen Facetten funkelnd, sich offenbarte.“¹⁶⁷

Quellen:

Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur

ÖBL

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.f/f813110.htm>

¹⁶⁶ Gerhard Lauer: Friedell, Egon. In: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, S.160

¹⁶⁷ Polgar, Alfred: Egon Friedell. In: Langenbacher, Wolfgang R. / Hausjell, Fritz (Hrsg.): Vertriebene Wahrheit. Journalismus aus dem Exil. Wien: Ueberreuter 1995, S. 271f (Der Originaltext erschien 1939, ein Jahr nach Friedells Tod, Anm.).

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Beier, Edgar: Egon Friedell. Der Multimedia-Kommunikator als dialektisch (-synthetischer) Kulturpublizist. DA, Wien 1995

Friedel, Gernot: Egon Friedell. Abschiedsspielereien. Eine Romanbiographie. Wien: Molden 2003

Lorenz, Wolfgang: Egon Friedell. Momente im Leben eines Ungewöhnlichen. Bozen: Ed. Raetia 1994

FRIEDMANN Armin

*31.12.1863 Budapest, † 30.5.1939 Wien

Vor 1938:

Er studierte an der Universität Wien unter anderem Philosophie und kunsthistorische Archäologie. 1888-1890 schrieb er für *Über Land und Meer*, 1898-1900 für die *Waage*, weiters für die *Frankfurter Zeitung*, den *Pester Lloyd* und die *Wiener Mode* über bildende Kunst, Kunstgewerbe und Literatur. Er war ständiger Kunstreferent der *Wiener Zeitung*, der *Wiener Abendpost* und des *NWT* sowie Musikreferent der *Neuen Musikzeitung* in Stuttgart.

Außerdem war er Dramatiker, unter anderem als Co-Autor von „Swifts Testament“ (1897), und er verfasste auch Lustspiele. Seine im jüdischen Milieu spielenden Bühnenstücke wurden mit großem Erfolg am Wiener Carltheater aufgeführt.

Seine Feuilletons waren oftmals Persönlichkeiten aus Theater und Literatur gewidmet, zum Beispiel Rudolf Holzer.

1938-1945:

Über sein Leben nach 1938 ist nicht viel bekannt, aber Friedmann war jüdischer Abstammung und konnte daher vermutlich nicht mehr publizieren.

Er starb 1939 in Wien.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe TP 013679 Friedmann, Armin

GELLER Oskar

Über ihn konnten kaum Informationen gefunden werden. Er lebte vermutlich in München. Seine Beiträge erschienen unter anderem im *NWT*, in der *Wiener Volkszeitung*, in der *Neuen Freien Presse* und im *Neuen Wiener Journal*.

Quelle:

Tagblatt-Personenmappe TP 014873 Geller, Oskar

GEYER Dela

* 16.6.1893 Atzgers/Wien

Auch über ihr Leben konnte nicht viel in Erfahrung gebracht werden.

Sie war die Tochter des Wiener Dramatikers Gustav David und heiratete den späteren Hofrat Franz Geyer.

Sie war Erzählerin und verfasste zudem historische und kunstgeschichtliche Studien.

Außerdem war sie als Feuilletonistin tätig. Ihre Beiträge erschienen unter anderem in der *Neuen Freien Presse*, im *NWT* und in der *Wochenrundschau* (10.8.1940 über den Dichter Eduard v. Bauernfels anlässlich seines 50. Todestages).

Ihr Stück „Audienz bei der Gottheit“ erhielt 1946 den zweiten Preis der Gesellschaft der Förderer österreichischer neuer Dramatik.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe TP 015185 Geyer, Dela

GIACHETTI Ciptiano

Über ihn konnten keine Informationen gefunden werden.

GLASER Hugo

*13.10.1881 Wien, † 10.12.1976 Wien

Vor 1938:

Er wurde als Sohn eines Bankbeamten geboren und studierte 1900-1905 in Wien Medizin. Danach war er ab 1.12.1905 als Arzt am Wiedner Krankenhaus angestellt.

Während des Studiums arbeitete er als Zeitungsstenograph und „Gelegenheitsjournalist“ beim *NWT*, und auch neben seiner Tätigkeit als Arzt war er publizistisch tätig, zuerst als freier Mitarbeiter, ab 1910 als Redakteur, später als Leiter des Ressorts „Lokales“ beim *NWT*.

1910 ging er nach Frankfurt, wo er mit Prof. Ehrlich zusammenarbeitete.

Während des Ersten Weltkriegs wurde er als Stabsarzt eingesetzt, 1915-1918 verbrachte er als russischer Kriegsgefangener. Danach arbeitete er als praktischer Arzt in Wien und auch wieder als Redakteur beim *NWT*, wurde dort auch Chef vom Dienst und danach Chefredakteur-Stellvertreter. Zudem war er als Schriftsteller und Vortragender in der Volksbildung tätig.

1935 veröffentlichte er sein Werk „Österreichs große Ärzte“. Sein Buch „Gift“ konnte in Österreich nicht mehr erscheinen. Es erschien 1937 unter dem Titel „Poison“ in London und erst 1959 im Original in Wien.

1938-1945:

1938 wurde er aus dem *NWT* entlassen. Nach dem „Anschluss“ hatte er Berufsverbot, er veröffentlichte auch keine Werke. Die Bücher, die er während dieser Zeit schrieb, konnten erst nach 1945 erscheinen.

Sein Ansuchen um Aufnahme in den Reichsverband der deutschen Presse wurde abgelehnt.

Er arbeitete in Widerstandsbewegungen mit und verfasste für sie Nachrichtenblätter. Nachdem er von der Gestapo verhört worden war, tauchte er unter. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges führte er als „U-Boot“ mit ständigem Wohnungswechsel eine zweifelhafte Existenz.

Nach 1945:

Ab April 1945 war er als Redakteur beim *Neuen Österreich* tätig, zudem war er ab Mai 1945 kurze Zeit Obmann der Journalistengewerkschaft. Er bemühte sich außerdem um eine Fortsetzung des *NWT*.

Er setzte sich vehement für Demokratie und Wiederaufbau ein.

Nach dem Ende des NS-Regimes war er maßgeblich an der Gründung der „Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft“ beteiligt und auch deren erster Präsident (bis 1957). Zudem war er Mitbegründer des „Österreichischen Presseklubs“ und im Jahr 1950 auch dessen Präsident.

Er engagierte sich außerdem in verschiedenen kulturellen und volksbildnerischen Initiativen. Er konnte auch zahlreiche Publikationen auf populärmedizinischem Gebiet vorweisen, verfasste Essays und medizinhistorische Werke. Seine wichtigsten Bücher wurden in 26 Sprachen übersetzt.

1956 erhielt er den Professorentitel, 1958 das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Donner (1951), S. 42 und S. 203f

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Tagblatt-Personenmappe TP 015453 Glaser, Dr. Hugo

Weiterführende Literatur:

Glaser, Hugo: In diesen 90 Jahren. Autobiographie. Wien: Maudrich 1972

GLÜCKSMANN Heinrich

Pseudonyme: Hermann Heinrich, Fortunatus, Henriette Namskilg,...

eigentlicher Name: Heinrich Blum (Namensänderung am 9.2.1909)

* 7. oder 8.7.1863 Rackschitz/Mähren, † 1.3.1943 Buenos Aires

Vor 1938:

Er war der Sohn eines Landwirts und einer theaterinteressierten Lehrerstochter und gehörte der jüdischen Glaubensgemeinschaft an.

Im Alter von 15 Jahren schloss er ein Gymnasium in Brünn ab, 1880-82 besuchte er die Schauspielschule des Konservatoriums Wien sowie die Universität Wien.

Daneben war er als Journalist und freier Schriftsteller, als Lyriker, Dramatiker, Feuilletonist und Übersetzer tätig. 1880-84 arbeitete er unter seinem weiblichen Pseudonym bei der *Wiener Hausfrauenzeitung* mit, danach ging er nach Ungarn. Dort war er ab 1884 Kulturredakteur des *Neuen Pester Journals*, später beim Budapester *Politischen Volksblatt*.

Ab 1883 konnte er eine ausgedehnte Vortragstätigkeit vorweisen. 1889-1938 war er als Lektor beim „Deutschen Volkstheater“ in Wien tätig. Ab 1893 lebte er auch wieder in Wien. Er wurde freier Mitarbeiter bei der *Neuen Freien Presse* und der *Wiener Allgemeinen Kunstchronik*, dann 1894/95 Feuilletonchefredakteur der *Wiener Allgemeinen Zeitung*, ab 1900 des *NWT*.

Er war verheiratet mit Helene Rechnitz (*30.8.1872), ihre gemeinsamen Kinder waren: Paul Hans Glücksmann-Blum (* 11.5.1897 Wien; Journalist, 1939 Emigration nach GB), Joseph/Josef E. Rechnitz-Blum (*4.4.1900 Wien, † 11.11.1963 Wien; Dramaturg und Regisseur in Wien und Deutschland, 1933 Emigration nach Österreich, 1938 nach Hollywood/USA), Otto Blum (*1901), Hans Karl Blum-Glücksmann (*1904).

1901 gab Heinrich Glücksmann das literarische Jahrbuch „Wiener Almanach“ heraus, im Folgejahr erschien seine epische Dichtung „Die zweite Kreuzigung“.

Ab 1903 war er Chefredakteur der Wiener *Neuen Zeitung*. Bereits seit 1896 und noch bis 1923 war er Herausgeber der Freimaurer-Monatsschrift *Der Zirkel* (bis 1919, danach erschien die Zeitschrift unter dem Titel *Wiener Freimaurer-Zeitung*).

Seit 1909 oder 1910 war er Dramaturg des Deutschen Volkstheaters in Wien, zudem unterrichtete er an der Wiener Schauspielschule.

1913 erschienen in München seine „Gesammelten Gedichte“ unter dem Titel „Fährten und Narben“. Neben Theaterstücken, Gedichten und Biographien verfasste er zudem

auch Werke zur Geschichte der Freimaurer sowie theaterhistorische Studien. Zusammen mit Lola Lorme gab er ein Chopin-Buch heraus.

Er war Begründer und erster Präsident des Literarisch-künstlerischen Friedensvereins sowie Freimaurer und Mitglied der Großloge Wien. Außerdem war er Mitglied der „Wiener Presse-Organisation“, der „Concordia“, des „Österreichischen Bühnenvereins“ und des PEN-Clubs. Zudem war er Ehrenbürger der Stadt Wien und für die Grillparzergesellschaft tätig.

Er förderte auch junge Theaterschriftsteller (zum Beispiel Arthur Schnitzler und Stefan Zweig, aber auch Franz Theodor Csokor, Armin Friedmann, Rudolf Holzer, Alfred Neumann, Siegfried Trebitsch und andere).

Beim Konflikt um den Wiener PEN-Club 1933 unterstützte er die Resolution gegen die Gleichschaltung der Literatur in Deutschland.

1935 trat er als Dramaturg am Deutschen Volkstheater in den Ruhestand.

„Jahrzehnte lang hat er die Würde, die Bildungsfülle, den Berufsfanatismus der grossen Wiener Theaterzeit verkörpert, der Mann mit dem zarten Gelehrtenkopf und den klugen gütigen Augen, die wachsam vor allem nach hilfsbedürftigen jungen Talenten ausspähten. [...] Er ging, nicht allzu freiwillig, in Pension, als auch der Theatergeist Wiens sich bedenklich verändert hatte. Glücksmann war einer von den zur Legende gewordenen aufrechten Liberalen seines Metiers und des Lebens überhaupt.“¹⁶⁸

1938-1945:

1938 wurde er aus seiner Wohnung in der Auhofstraße in Wien delogiert. 1941 folgte er dann seinem Sohn Hans ins Exil nach Argentinien, wo er Kontakte zur Freien Deutschen Bühne und zu den Freimaurern hatte. Dort schrieb er auch seine Memoiren und publizierte im *Argentinischen Tageblatt*, in der *Jüdischen Wochenschau* und in der Zeitschrift *Porvenir*. 1942 hielt er als Freund von Stefan Zweig eine Rede bei der Gedenkveranstaltung des „Österreichischen Kulturbundes“ in Buenos Aires.

Er starb 1943 im Exil.

¹⁶⁸ (Verf. unbek.): Heinrich Glücksmann. In: Freiheit für Österreich (New York). Austrian Democratic Review vom 11.5.1943, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Glücksmann, Heinrich

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

ÖBL

Tagblatt-Personenmappe TP 015556 Glücksmann, Heinrich

Friedrich, Brigit: Publizist/inn/en und Journalist/inn/en aus Österreich im argentinischen Exil (1934-1949). DA, Wien 1990

GRÜNEWALD Alfred

*17.3.1884 Wien, † im KZ Auschwitz od. Treblinka (1.9.1942 nach Auschwitz deportiert)

eigentlicher Name: Alfred Grünwald (Namensänderung 1923)

Vor 1938:

Er wuchs in gutbürgerlicher Familie als Sohn eines Kaufmannes in Wien auf. Dort besuchte er auch die Realschule. Ab 1902 studierte er Bauingenieurwesen und Architektur an der Technischen Hochschule Wien. Am 29.5.1908 legte er die 2. Staatsprüfung im Ingenieurwesen ab und arbeitete als Architekt in Wien. Er war einige Zeit Mitarbeiter von Adolf Loos.

Daneben war er auch schriftstellerisch tätig. Er verfasste vor allem dramatische und lyrische Werke. 1906 erschienen sein erster Gedichtband („Vom Lachen und vom Müdesein“) und sein erstes Drama („Sonnenpeter“). Ab 1909 konnte er mit seinem Werk „Mummenschanz des Todes“ (Verserzählung) erste literarische Erfolge verbuchen.

Er publizierte auch in *Die Fackel*, in der *Neuen Freien Presse*, im *NWT*, bis 1934 aber vor allem in der *Arbeiter-Zeitung*.

Seit dem Ende der 1920er Jahre lebte er zurückgezogen in Isolation nach Liebesenttäuschungen (er war homosexuell orientiert und blieb unverheiratet) und beruflichen Rückschlägen.

1938-1945:

Am 11. März 1938, kurz vor dem Einmarsch der Nationalsozialisten, unternahm er einen Selbstmordversuch, überlebte aber und wurde nach einem Krankenhausaufenthalt für ein Jahr im KZ Dachau und vermutlich auch in Buchenwald interniert. Nach seiner Entlassung 1939 gelang ihm die Flucht über die „grüne Grenze“ in die Schweiz. Dort lebte er einige Monate illegal, anschließend gelangte er über Italien nach Südfrankreich. Im Oktober 1939 sowie im Dezember 1939 war er vorübergehend interniert in Fort Carré (Antibes/Nizza) und im Lager Les Milles. Die Veröffentlichung seiner Lageraufzeichnungen aus dem KZ Dachau wurde durch die NS-Besatzung verhindert. Er lebte in sehr ärmlichen Verhältnissen in Nizza, bis er 1942 neuerlich interniert und von Les Milles aus nach Auschwitz deportiert wurde.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

ÖBL

HABERLANDT Michael

*29.9.1860 Ungarisch-Altenburg, † 14.6. 1940 Wien

Vor 1938:

Er betrieb Indologie- und andere Studien in Wien und promovierte 1882. Danach war er ab 1884 27 Jahre lang in der ethnographischen Sammlung des Wiener Naturhistorischen Museums tätig. Sein Fachgebiet war die Indologie. Außerdem lehrte er ca. 30 Jahre lang Ethnographie, Völker- und Volkskunde. Zu seinen Schülern zählte auch Robert Heine-Geldern.

1886 heiratete er Lola Malovich. Mit ihr hatte er zwei Söhne, Arthur (* 9. 3. 1889 Wien, † 28. 5. 1964 Wien; Ethnograph und Volkskundler) und Herbert Eduard (* 3.6.1904 Mödling, † 9.6.1970 Wien; Geochemiker). Arthur Haberlandt übernahm später von seinem Vater die Leitung des Volkskundlichen Museums in Wien.

Zusammen mit W. Hein gründete er die Vereinigung für Österreichische Volkskunde (1894). Außerdem war er der Gründer und Direktor des Museums für Österreichische Volkskunde (ab 1895), das zu einem der größten derartigen Sammlungen Europas wurde. Zudem war er Herausgeber der *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* (seit 1895) und der *Österreichischen Volkskunst* (1911).

Er verfasste diverse wissenschaftliche Schriften und Museumsführer. Zu seinen Werken zählten die indologischen Bücher „Indische Märchen“ und „Abenteuer der 10 Prinzen“ sowie in späterer Folge seine kulturwissenschaftlichen Publikationen, darunter „Die Hauptliteratur des Orients“ (um 1902), „Einführung in die Volkskunde“, „Die Völker Europas und ihre volkstümliche Kultur“ und „Die indogermanistischen Völker Europas“. Er galt mit seinen Werken als einer der international führenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der Volkskunde. Speziell interessierte er sich aber für die österreichische Volkskunde. Seine Schriften dazu: „Österreichische Volkskunst“ (1910/11), „Werke der Volkskunst“ (1912-17) und „Österreich, sein Land und Volk und seine Kultur“ (1928).

Er verfasste aber auch zahlreiche Feuilletons für das *NWT*. Beiträge von ihm erschienen auch in der *Wiener Zeitung*.

Neben der Volkskunde lag ihm auch der von ihm gegründete Hugo Wolf-Verein am Herzen. Wolf, der Haberlandt zu seinen engsten Freunden zählte, ist auch eine Publikation Haberlandts gewidmet.

Er wurde zum Ehrenbürger der Stadt Wien und zum Korrespondierenden Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften ernannt. Zudem war er Konsulent des Staatsdenkmalamtes.

1938-1945:

Über seine letzten Lebensjahre, die er in Wien verbrachte, ist nichts bekannt. Auch konnten keine Werke von ihm aus dieser Zeit aufgefunden werden.
Er starb 1940 und wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof beerdigt.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe TP 017455 Haberlandt, Dr. Michael

ÖBL

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h019587.htm>

HAMMER Wilhelm Arthur

*4.7.1871 Wien, † 12.4.1941 Wien

Vor 1938:

Er studierte Germanistik und Romanistik in Wien und hatte 1895-1932 ein höheres Lehramt inne. Zudem arbeitete er als Lyriker, Epiker, Herausgeber und Übersetzer. Er widmete sich außerdem der Heimatkunde und war Mitglied des Scheffelbundes, dessen Jahrbuch er gelegentlich herausgab.

1938-1945:

Über sein Leben während der NS-Herrschaft in Österreich konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Er starb 1941 in Wien.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe TP 017872 Hammer, W.A.

ÖBL

HEINE-GELDERN Robert Freiherr von

*16.7.1885 Grub bei Würmla (NÖ), † 25.5.1968 Wien

Vor 1938:

Er studierte Ethnographie, Anthropologie und Urgeschichte in Wien (auch bei Michael Haberlandt) und München. Zudem reiste er 1910/11 nach Indien und Burma. 1914 schloss er sein Studium ab.

Nach dem Kriegsdienst 1919-27 war er an der Ethnographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien tätig. Ab 1925 war er zudem als Privat-Dozent an der Universität Wien angestellt. 1931 erhielt er eine außerordentliche Professur. 1933/34 lehrte er in den USA.

Er verfasste Feuilletons für das *NWT*, meist über völkerkundliche Themen.

1938-1945:

Er wurde 1938 neuerlich in die USA berufen, um seine Lehrtätigkeit fortzusetzen. 1939 gründete er die Austro-American League.

Nach 1945:

Bis 1949 war er am American Museum of Natural History in New York tätig, gleichzeitig war er auch Lektor an der Universität New York und an der Columbia University. 1943-49 war er auch als Professor am Asia-Institute der Universität New York tätig. Danach kehrte er nach Wien zurück.¹⁶⁹ 1950 lehrte er als außerordentlicher Professor und 1955/56 als ordentlicher Professor an der Universität Wien.

Er war Mitglied der Royal Asiatic Society in London sowie der Akademie der Wissenschaften und galt als Experte für südostasiatische Kulturen.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe TP019130 Heine-Geldern, Robert

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h393814.htm>

¹⁶⁹ Seine Rückkehr wurde auch in der Presse gemeldet, vgl. u.a. "Die Presse" vom 20.12.1949 oder "Wiener Tageszeitung" vom 29.11.1949, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Heine-Geldern, Robert

HESSE Hermann

Pseudonym: Emil Sinclair

*2.7.1877 Calw/Württ., † 9.8. 1962 Montagnola/Kanton Tessin

Vor 1938:

Er wurde am 2. Juli in Calw/Württemberg als Sohn des baltischen Missionars und späteren Leiter des „Calwer Verlagshaus“ Johannes Hesse (1847 - 1916) und dessen Frau Marie verw. Isenberg, geb. Gundert (1842 - 1902), der ältesten Tochter des Indologen und Missionars Herman Gundert, geboren.

1881-1886 wohnte Hermann Hesse mit seinen Eltern in Basel, wo der Vater bei der "Basler Mission" unterrichtete. 1883 erwarb die Familie die Schweizer Staatsangehörigkeit - zuvor hatte die Familie die russische Staatsangehörigkeit inne.

Danach kehrte die Familie nach Calw zurück.

Um auf Wunsch seines Vaters eine Ausbildung zum evangelischen Theologen im "Tübinger Stift" absolvieren zu können, nahm Hermann Hesse als einziges Familienmitglied die württembergische Staatsangehörigkeit an. Ab September 1871 war Hermann Hesse Seminarist im Klosterseminar Maulbronn, floh aber nach sieben Monaten.

Im Juli 1893 absolvierte er das "Einjährig-Freiwilligen-Examen" im Gymnasium in Cannstatt, danach war er 15 Monate lang als Praktikant in der Calwer Turmuhrenfabrik Perrot tätig. Danach absolvierte er eine Buchhändlerlehre in Tübingen.

Zu dieser Zeit erschien sein erstes Gedicht in "Das deutsche Dichterheim" (Wien). Sein erstes Buch, "Romantische Lieder", erschien im Oktober 1898.

Im Folgejahr begann Hermann Hesse mit der Niederschrift seines Romanes "Schweinigel" und im September übersiedelte er nach Basel.

Im Jahr 1900 begann er, Artikel für die "Allgemeine Schweizer Zeitung" zu verfassen.

1904 heiratete er Maria Bernoulli; mit ihr zog er nach Gaienhofen am Bodensee. Aus dieser Beziehung gingen die Söhne Bruno (*1905), Heiner (*1909) und Martin (*1911) hervor.

Hermann Hesse arbeitete nunmehr als freier Schriftsteller sowie als Mitarbeiter zahlreicher in- und ausländischer Zeitungen, zum Beispiel *Münchner Zeitung*, *Württembergischer Zeitung* und *Simplicissimus*.

1906 erschien der Roman „Unterm Rad“. Zudem wurde die Zeitschrift *März* gegründet, deren Mitherausgeber Hermann Hesse bis 1912 war.

1912 verließ Hermann Hesse mit seiner Familie Deutschland, sie ließen sich in Bern nieder.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges meldete sich Hermann Hesse freiwillig, wurde aber als dienstuntauglich eingestuft und 1915 der deutschen Gesandtschaft in Bern zugeteilt. Er veröffentlichte zahlreiche politische Aufsätze, Mahnrufe, offene Briefe etc. in deutschen, Schweizer und österreichischen Zeitungen und Zeitschriften.

Im Jahr 1916 führten der Tod seines Vaters, die beginnende Schizophrenie seiner Frau und die Erkrankung des jüngsten Sohnes zu einem Nervenzusammenbruch Hesses. Er begab sich in psychotherapeutische Behandlung durch den C.G. Jung-Schüler J.B. Lang.

Ab dem darauffolgenden Jahr verwendete Hermann Hesse wiederholt das Pseudonym Emil Sinclair; auch sein Roman "Demian" wurde 1919 unter diesem Pseudonym veröffentlicht.

Nach der Einweisung seiner Frau in eine Heilanstalt löste Hermann Hesse seinen Berner Haushalt auf und gab die Kinder in die Obhut von Freunden. Im Mai 1919 übersiedelte er nach Montagnola/Tessin in die Casa Camuzzi, die er bis 1931 bewohnte.

Im Juli 1923 erfolgte die Scheidung von seiner Frau. Im darauffolgenden Jahr erhielt Hermann Hesse wieder die Schweizer Staatsbürgerschaft und er heiratete Ruth Wenger. Diese Ehe wurde aber bereits drei Jahre später auf Wunsch seiner Gattin wieder geschieden.

1926 wurde Hermann Hesse als auswärtiges Mitglied in die Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste gewählt, aus der er aus politischen Gründen 1931 wieder austrat.

1931 zog Hermann Hesse innerhalb Montagnolas in ein neues, ihm auf Lebzeiten zur Verfügung gestelltes Haus, das H. C. Bodmer für ihn gebaut hatte. Zudem heiratete er die Kunsthistorikerin Ninon Dolbin, geb. Ausländer, aus Czernowitz.

1938-1945:

Obwohl Hermann Hesse bereits ab 1933 keine politischen Aufrufe unterzeichnete, ließ er in seinen Privatbriefen und literarischen Kritiken keinen Zweifel an seiner Ablehnung des NS-Regimes. Er diente zahlreichen Künstlern, die aus Deutschland fliehen mussten, als erste Anlaufstation in der Schweiz.

Dennoch konnten seine Werke uneingeschränkt erscheinen. Auch in diversen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem auch im *NWT*, fanden sich ab 1938 noch Gedichte und andere Beiträge von Hermann Hesse abgedruckt.

1942 veröffentlichte er sein lyrisches Werk in einem Sammelband, im Jahr darauf das "Glasperlenspiel". Danach zog sich Hermann Hesse wegen seiner angegriffenen Gesundheit und seiner zunehmenden Sehschwäche weitgehend aus dem literarischen Leben zurück, arbeitete aber weiter an Rezensionen und Kritiken auf Wunsch verschiedener Personen und Verlage.

Nach 1945:

1946 erhielt Hermann Hesse den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt/Main sowie den Literaturnobelpreis für sein Lebenswerk, im darauffolgenden Jahr wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Bern verliehen. 1955 erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Hermann Hesse starb am 9. August 1962 in Montagnola.

Quellen:

Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Hesse, Hermann

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/HesseHermann/index.html>

<http://www.hermann-hesse.com/html/deutsch/biographie.html>

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Baumer, Franz: Hermann Hesse. Berlin: Ed. Colloquium 2002

Blasberg, Cornelia (Hrsg.): Hermann Hesse. 1877-1962-2002. Tübingen: Attempto 2003

Hesse, Hermann / Michels, Volker (Hrsg.): Briefe an Freunde. Frankfurt am Main u.a.: Insel-Verlag 2000

HOLZER Rudolf

* 28.7. 1875 Wien, † 17.7. 1965 Wien

Vor 1938:

Er studierte in Wien erst Maschinenbau, nach der ersten Staatsprüfung dann Philosophie, Kunstgeschichte und Archäologie. 1897 trat er in den Staatsdienst ein. Dort arbeitete er an der vom k.u.k. Handelsministerium herausgegebenen Monatsschrift *Austria* mit. Zudem war er für *Die Zeit* als Redakteur tätig.

Danach war er ab 1900 Redakteur der *Wiener Zeitung*, ab 1925 Chefredakteur der *Wiener Zeitung* (bis 1933, von Dollfuß abberufen) und Hofrat, ab 1933 Ressortleiter der Theaterkritik. Zudem war er auch an den Inhalten der *Österreichischen Wochenschrift* beteiligt, einer literarischen Beilage der *Wiener Zeitung*. Außerdem war er 1900-1921 Mitarbeiter der *Abendpost*, 1917-1919 Pressereferent für die Salzburger Festspiele, 1920-37 Feuilletonist beim *NWT*, 1923-27 Feuilletonist der *Reichspost* und 1933-38 Theaterreferent beim *Telegraf*.

Er war zudem bekannt als Essayist und Dramatiker. Zu seinen Werken zählten „Gute Mütter“ (Drama), „Stille Musik“ (nach einer Novelle von Grillparzer) und das Ballett „Marionettenliebe“ sowie einige Bücher.

Am 15. Juli 1901 heiratete er Alice Hétsey, Mitglied des Raimund-Theaters in Wien.

1938-1945:

1938-1941 war er Mitglied beim „Reichsverband der deutschen Presse“, im Herbst 1941 wurde sein Name wegen Berufsaufgabe als Journalist aus der Liste der Schriftleiter gelöscht.

Nach dem „Anschluss“ publizierte er in der *Wiener Zeitung* Theaterkritiken und andere Beiträge.

1940 erschien sein Werk „Justitia. Das Drama eines deutschen Mannes“ in Berlin und drei Jahre später in Wien sein „Wiener Volks-Humor“.

Im März 1945 wurde er in Wien angeklagt, weil er bis Jänner 1945 mit der Jüdin Elsa Baruch zusammengelebt und seit Ende 1943 Auslandssender gehört hatte.

Nach 1945:

Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er zuerst bei der *Wiener Zeitung*, 1946-48 war er der Feuilletonleiter der *Presse*, bis 1953 verfasste er Beiträge für das Feuilletonressort der *Presse*.

Zudem war er 1945-58 Concordia-Präsident und ab 1948 Professor am Institut für Zeitungswissenschaft der Universität Wien.

„Wie keinen aufrechten Menschen mit anständiger Gesinnung hat auch ihn die Nazi-barbarei nicht verschont, und er wie auch seine Frau haben die Marterbunker der Gestapo kennengelernt. Doch auch das konnte Holzer nicht beugen, und als Österreich wieder frei und Österreich wurde, da war der alte, ewig junge Holzer wieder in der ersten Linie des Wiederaufbaus unserer Presse zu finden [...] und es zeigte sich, daß er geblieben ist, was er immer war: sauber, aufrecht und stets bereit, gegen Unrecht zu Felde zu ziehen – auf seine sanfte Art, als österreichischer Hofrat, aber als anständiger Mann.“¹⁷⁰

1948 erschien in der Arbeiterzeitung ein Artikel über sein neu aufgelegtes Buch „Wiener Volks-Humor“: „Zweifelloos ist Holzers historische Sammlung des realistischen Humors der Wiener nicht nur eine verdienstvolle Arbeit für die Gegenwart, sondern auch ein wertvolles Kulturdokument.“¹⁷¹

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Donner (1951), S. 204

Nachlass ZPH 390/2 Holzer, Rudolf, Handschriftensammlung, Bibliothek im Rathaus Wien

Tagblatt-Personenmappe ZP 021119 Holzer, Rudolf

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Emele, Richard: Rudolf Holzer. Ein Leben und Wirken für das Theater. Diss., Wien 1950

Rohn, Hildegard: Rudolf Holzer. Ein Beitrag zur österreichischen Pressegeschichte. Diss., Wien 1968

¹⁷⁰ „h u b“: Rudolf Holzer zum „Fünfundsiebzigster“, in: Arbeiterzeitung vom 28.7.1950, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Holzer, Rudolf

¹⁷¹ O.K.: Wiener Volkshumor, in: Arbeiterzeitung vom 11.1.1948, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Holzer, Rudolf

HORCH Franz

*21.1.1901 Wien, † 14.12.1951 New York/USA

Vor 1938:

Er wurde als Sohn des Generalkonsuls und Generaldirektors Ludwig Horch (* 1863 in Mainz/Deutschland) und dessen Frau Alice (* 1875, geb. Dub), geboren. Sein Bruder Ernst/Ernest war zwei Jahre jünger.

Franz Horch gehörte der jüdischen Glaubensgemeinschaft an.

Er studierte an der Universität Wien und promovierte 1923 mit der Arbeit „Das Burgtheater unter Heinrich Laube und Adolf Wilbrandt“. Danach arbeitete er an Friedrich Rosenthals „Österreichischen Wanderbühne“ und 1924-26 als Direktor-Stellvertreter sowie Dramaturg bei den Wiener Kammerspielen. Anschließend war er 1926-31 für Max Reinhardt tätig (im Berliner Deutschen Theater und im Wiener Theater in der Josefstadt). 1931-33 arbeitete er als Dramaturg am Deutschen Lichtspielsyndikat in Berlin.

Ab 1933 hielt er sich wieder in Wien auf, wo er bis 1938 in der Theater- und Filmabteilung als Leiter und Ausgestalter des Bühnenvertriebs im Paul Zsolnay Verlag und gleichzeitig als Dramaturg am Theater in der Josefstadt tätig war. Zudem arbeitete er auch als Radiosprecher.

Er verfasste außerdem Feuilletons und andere Beiträge in diversen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem in der *Neuen Freien Presse*, im *Neuen Wiener Journal*, im *NWT* und in der *Wiener Zeitung*.

1936 wurde er künstlerischer Berater von C. Zuckmayer.

1938-1945:

1938 emigrierte er über Zürich nach New York. Dort heiratete er Maria Guttman (in den USA: Hirschman; Schauspielerin, Regisseurin des Young People Theater in New York und der Berkshire Playhouse Drama School in Stockbridge; später literarische Agentin in der Schweiz; † 1963 in Zürich).

Er arbeitete in den USA als literarischer Agent. Zu seinen Klienten zählten US-amerikanische und europäische Autoren, unter anderem Thomas Mann und Franz Werfel. Er vermarktete Filmrechte und Familienmagazine, veröffentlichte Essays, verfasste Beiträge für Zeitschriften und schrieb Übersetzungen.

Ab 1939 war er zudem Vorstandsmitglied der ARAG (Berufsvereinigung der geflüchteten Bühnenkünstler).

nach 1945:

Er starb 1951 in New York.

Quellen:

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe TP 021187 Horch, Franz

KALENTER Ossip

Pseudonym für Johannes Burkhardt/Burckhardt

* 15.11.1900 Dresden, † 14.1. 1976 Zürich

Vor 1938:

„Noch immer ist es recht mühselig, den Lebensweg Johannes Burkhardts aufzuhellen, der sich als Schriftsteller hinter dem Pseudonym Ossip Kalenter verschanzte.“¹⁷²

Er verbrachte seine Kindheit und Jugend in gutbürgerlichen Verhältnissen, verlor aber früh seine Mutter.

Nach seinem Schulabschluss feierte er sein literarisches Debüt mit einigen Gedichten in der Dresdner expressionistischen Zeitschrift *Menschen* im Jahr 1920. Wenig später erschien sein erster Lyrikband „Der seriöse Spaziergänger“.

Er studierte Germanistik und möglicherweise auch Kunstgeschichte in Leipzig sowie Nationalökonomie in Heidelberg, allerdings ohne Abschluss. Danach war er als Redakteur in Leipzig tätig. Dabei hatte er auch Kontakt zu Hans Natonek.

1924-1934 lebte er als freier Schriftsteller und Redakteur in Italien, das er sehr liebte. Er war als Mitarbeiter und Korrespondent der *Frankfurter Zeitung*, des *Berliner Tageblatt*, der *Vossischen Zeitung*, der *Weltbühne* und dem *Tage-Buch* tätig, seine Beiträge erschienen in fast allen großen deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften.

Der aufkommende Faschismus ließ in danach nach Prag fliehen.

Seine Werke waren zuerst vom Expressionismus geprägt, er „wurde aber später zum poetischen Erzähler [...], zum Fabulierer heiterer, zarter, kleiner Prosastücke.“¹⁷³

Er verfasste zudem Feuilletons und andere Beiträge, die in diversen in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften erschienen, zum Beispiel in: *NWT*, *Roland* (Berlin), *Neues Wiener Journal*, *Arbeiterwille* (Graz), *Leipziger Neueste Nachrichten* und in der *Volks-Zeitung* (Wien).

Ab 1933 konnten seine Beiträge nicht mehr in Deutschland erscheinen. Vor seiner Flucht nach Prag war sein Haus in Lerici ein Treffpunkt geflohener deutscher Schriftsteller, die wegen ihrer Herkunft oder aus politischen Gründen Deutschland verlassen mussten.

¹⁷² Weiss, Norbert: Der Romancier als Feuilletonist. Zum 100. Geburtstag des Schriftstellers Ossip Kalenter. In: Neue Zürcher Zeitung vom 15.11.2000, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Kalenter, Ossip

¹⁷³ Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts, S. 343

1938-1945:

1939 floh er vor den Nationalsozialisten in die Schweiz, hatte dort aber als politischer Flüchtling bis 1948 Berufsverbot.

Nach 1945:

1956 erhielt er die Schweizer Staatsbürgerschaft.

Er war Gründungsmitglied des „Internationalen Schutzverbandes der Schriftsteller deutscher Sprache“ und wurde 1957 Ehrenpräsident des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland, dem er viele Jahre als Präsident vorgestanden und „sich in dieser Rolle als tätiger Moralist“¹⁷⁴ bewährt hatte.

Zudem verfasste er Feuilletons in diversen Zeitungen und schrieb Reisebilder, lyrische Texte und Übersetzungen. Seine Beiträge erschienen auch in der *Neuen Zeitung* und in der *Presse*.

Trotz einiger lukrativer Angebote deutscher Verlage kehrte er nicht mehr in seine frühere Heimat zurück.

Krankheitsbedingt musste er sein literarisches und journalistisches Schaffen einige Jahre vor seinem Tod einstellen.

In einem Nachruf hieß es über ihn:

„Er war ein Meister der literarischen Pastellzeichnung, in seiner Sprache schwingt jene Heiterkeit mit, die das Sinnbild der Latinität ist, in der sich die Weichheit des Lichts mit der Strenge der Konturen verträgt, ohne zu verschwimmen. In seiner höchst poetischen Prosa, die aufgelockert wird durch kleine Blinklichter einer fast zärtlichen Ironie und eines stillen Humors, schilderte der Dichter mit ebenso viel Einfühlungskraft wie die Landschaften seines Herzens auch die ihm nicht minder vertrauten Bereiche der menschlichen Seele.“¹⁷⁵

Quellen:

Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe TP 023566 Kalenter, Ossip

¹⁷⁴ (Verf. unbek.): Ossip Kalenter gestorben. In: Neue Züricher Zeitung vom 17.1.1976, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Kalenter, Ossip

¹⁷⁵ ebd.

KLARWILL Ernst

*30.7.1869 Wien, † 17.3.1940 Wien

Er verfasste Feuilletons und andere Beiträge für die *Neue Freie Presse* und das *NWT*. Mehr konnte nicht über ihn in Erfahrung gebracht werden.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft
Tagblatt-Personenmappe TP 025370 Klarwill, Ernst

KÖCHERT Robert

Über ihn konnten keine Informationen gefunden werden.

KOENIG Alma Johanna Freifrau von Ehrenfels

Pseudonym: Johannes Herdan

* 18.8.1887 Prag, am 27.5.1942 aus Wien deportiert (vermutlich † im Ghetto Minsk)

Vor 1938:

Sie stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Familie. Ihre Geschwister waren alle bereits fast erwachsen, als Alma Johanna als jüngstes Kind der Familie geboren wurde. Ihr Vater war der k.u.k.-Hauptmann Karl Koenig (1843-1919), ihre Mutter war Susanne Herdan, verw. Gelernter († 1913). Beide waren zum Katholizismus konvertiert.

Dennoch waren Alma Johanna Koenigs Kindheitserinnerungen die an „ein stickiges Bürgermilieu der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wohlhabend, aber ehrgeizlos, mit mäßiger, materieller Kultur und einem Minimum an geistigem Auftrieb.“¹⁷⁶

1888 übersiedelte die katholisch erzogene Alma Johanna Koenig mit ihren Eltern nach Wien und besuchte dort die höhere Mädchenschule. Autodidaktisch eignete sie sich zudem ein großes Wissen über die klassische und antike Literatur, die skandinavischen Mythen sowie über Skalden- und Minnegesänge an.

Sie pflegte ihre herzkrankte Mutter bis zu deren Tod im Jahre 1913.

Danach ermutigte sie ihr Freund Alfred Grünwald, Gedichte zu schreiben. Sie veröffentlichte ihre ersten Zeilen unter dem Pseudonym Johannes Herdan in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, ohne das Wissen ihrer Familie. 1918 erschien ihr erster Gedichtband („Die Windsbraut“), 1920 ihre erste Erzählung („Schibes. Eine Hundenovelle.“, 1925 mit einem Nachwort von Eugen Antoine).

Nach ihrer Heirat 1921 mit Bernhard Freiherr von Ehrenfels (Hochzeit am 18.12.1921, getrennt 1930, geschieden 1936 da ihm ihre jüdische Abstammung schädlich hätte sein können) musste sie mit ihrer schriftstellerischen Tätigkeit für den Lebensunterhalt sorgen. Sie schrieb ab 1921 Feuilletons unter anderem für das *NWT*, die *Neue Freie Presse* und die *Arbeiter-Zeitung*. 1925 erhielt sie den Literaturpreis der Stadt Wien für ihren Wikingerroman „Die Geschichte von Half dem Weibe“, im selben Jahr erfolgte die Übersiedelung mit ihrem Gatten nach Algier. Er arbeitete dort erfolglos als Honorarkonsul.

¹⁷⁶ Tauschinski, Oskar Jan: Nachwort. In: Koenig, Alma Johanna: *Vor dem Spiegel*. Graz u.a.: Verlag Styria 1978, S.108-120, hier: S. 109; archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Koenig, Alma Johanna

Nach mehreren Aufenthalten in Wien kehrte sie 1930 allein nach Wien zurück. 1932 erschien ihr Roman „Leidenschaften in Algier“, in dem sie ihre Erlebnisse verarbeitete.

„[Der Kern ihres Wesens war]: uneingeschränkte Bereitschaft zur Liebe und die feste Überzeugung, daß alle Last des Daseins aufgehoben ist, sobald man bewußt ein geliebtes Du vor das sorgende, planende, dienende Ich stellt. [...] Fast jeden ihrer Romane hat sie als Liebesgabe für einen bestimmten Menschen geschrieben, und ihre Gedichte – fast ausschließlich Liebesgedichte – waren stets für das Objekt ihrer Neigung bestimmt. An die übrigen Leser oder gar an die Nachwelt hat die Autorin nicht gedacht.“¹⁷⁷

Ab 1933 stand für sie ein mühsamer Broterwerb durch literarische Kleinarbeiten und Vortragszyklen an der Tagesordnung, da sie in Deutschland Publikationsverbot und auch in Österreich Absatzschwierigkeiten hatte. Sie verarmte zusehends, da ihr Vermögen in ihrer gescheiterten Ehe aufgebraucht worden war.

Ab 1933 war Oskar Jan Tauschinski (1914-1993) ihr Lebensgefährte. Bekannt war sie weiters mit Stefan Zweig und anderen SchriftstellerInnen und DichterInnen.

1938-1945:

Nach dem „Anschluss“ wurde sie verfolgt. Ihre Bemühungen um eine Ausreise 1938 nach Frankreich und 1939 nach Großbritannien scheitern, ein Affidavit¹⁷⁸ vom Dezember 1938 konnte sie nicht nutzen. Nach dem März 1939 erhielt sie die Kündigung ihrer Gemeindewohnung und war danach zu oftmaligen Umzügen gezwungen. Sie musste Zwangsarbeit verrichten, und der Judenstern, den sie tragen musste, verwehrt ihr den Zutritt zu Bibliotheken und Büchern. Zuletzt lebte sie in einer Dienstmädchenkammer, zusammen mit einer alten Frau, in Armut.

Robert Braun schrieb über ihre Jahre in „Hitlers Wien“:

„Sie hing ungewöhnlich an Menschen, den sie einmal als ihr nahe erkannt hatte, und seit 1938 erlebte sie in Wien den unerbittlich sich vollziehenden Zusammenbruch ihres ganzen Kreises. [...] Aber der Tod so vieler Dichter, Schriftsteller, Künstler, die gleichsam zu ihr gehörten, erschütterte sie.“¹⁷⁹

Zu diesen Freunden zählten auch Alfred Grünwald, Hans Prager, Erwin Rieger und Emil Lucka.

¹⁷⁷ Tauschinski, Oskar Jan: Nachwort. In: Koenig, Alma Johanna: Vor dem Spiegel. Graz u.a.: Verlag Styria 1978, S.108-120, hier: S. 108f; archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Koenig, Alma Johanna

¹⁷⁸ beglaubigte Bürgschaftserklärung von Personen außerhalb des NS-Einflussgebietes

¹⁷⁹ Braun, Robert: Briefe aus Hitlers Wien. Robert Braun über eine (fast) Vergessene: Zum 100.

Geburtstag von Alma Johanna König. In: Illustrierte Neue Welt vom August/September 1987, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Koenig, Alma Johanna

Während dieser Jahre in verschiedenen Massenquartieren und Notunterkünften schrieb sie den Roman „Der jugendliche Gott“, den Tauschinski für sie tippte, nachdem sie ihm das Manuskript kurz vor ihrer Verschleppung überreicht hatte. Er handelte vom Werdegang Neros und sollte ihr berühmtestes Werk werden. Manche sehen in ihrem letzten Werk auch ein Zeichen für Alma Johanna Koenigs „innere Emigration“.¹⁸⁰

Am 27. Mai 1942 wurde sie deportiert, vermutlich in das KZ Minsk. Danach galt sie als verschollen, über ihr weiteres Schicksal und die Umstände ihres Todes ist nichts Genaues bekannt.

„In den fünf Tagen, die zwischen der Verhaftung und dem Abtransport aus Wien lagen, gelang es ihr mit Hilfe des jüdischen Sanitätspersonals, eine Anzahl von Briefen und Zetteln an ihren Gefährten [O.J.Tauschinski, Anm.] zu schicken. In keiner Notiz ist eine Klage enthalten, eine Äußerung des Selbstbitleidens oder der Angst. Nur die Sorge um den Freund und seinen labilen Seelen- und Nervenzustand bewegte sie. Nirgends, auf keinem der Zettel, ein Wort des Hasses oder auch nur der Verurteilung der Peiniger!“¹⁸¹

Oskar Jan Tauschinski, dem Alma Johanna Koenig ihre „Sonette an Jan“ gewidmet hatte, stiftete aus Mitteln seines Privatvermögens den Alma-Johanna-König Preis, der nach 1945 regelmäßig an das schönste deutschsprachige Liebesgedicht vergeben wurde.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Tagblatt-Personenmappe TP 024471 Koenig, Alma Johanna

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.k/k526140.htm>

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Löffler, Ellen Johanna: Weiblichkeitsentwürfe in Leben und Werk der Wiener Autorin Alma Johanna Koenig. Diss., Graz 2000

¹⁸⁰ vgl. u.a.: Kaszynski, Stefan H.: Chiffrierter Widerstand oder die innere Emigration. Zu Alma Johanna Koenigs Roman 'Der jugendliche Gott'. In: Ziehharmonika. Literatur Widerstand Exil, 12. Jahrgang, September 1995, S.27, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Koenig, Alma Johanna

¹⁸¹ Tauschinski, Oskar Jan: Nachwort. In: Koenig, Alma Johanna: Vor dem Spiegel. Graz u.a.: Verlag Styria 1978, S.108-120, hier: S.120; archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Koenig, Alma Johanna

KOTZBECK Valerie

Über sie konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

KRALIK Heinrich (von)

eigentlich: Heinrich Kralik Ritter von Meyrswalden

*27.1.1887 Wien, † 26.9.1965 Wien

Vor 1938:

Als Sohn von Richard v. Kralik (Pseudonym Roman) geboren, studierte er nach dem Schulabschluss an der Wiener Musikhochschule. 1912-1918 war er als Musikkritiker der *Wiener Zeitung* und 1918-1938 beim *NWT* tätig. Zudem verfasste er zahlreiche Opernfeuilletons für das *NWT*.

Im Ersten Weltkrieg war er als Kavallerieoffizier tätig.

Zu seinen Werken zählte auch eine Monographie über „Die Wiener Philharmoniker“ (1937).

1938-1945:

Über sein Leben während der Zeit der NS-Herrschaft in Österreich konnten keine Informationen gefunden werden.

Nach 1945:

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges war er Direktor der Musikabteilung der RAVAG und von Beginn der Wiedererscheinung an Musikkritiker der *Presse*. Er verfasste Musikerbiographien, Opern- und Musikführer. Dazu zählten auch „Das Buch der Musikfreunde“ (1950) sowie „Das große Orchester“ (1952).

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Donner (1951), S. 201f

Tagblatt-Personenmappe TP 026151 Kralik, Heinrich

KRENEK Ernst

ursprünglicher Name: Ernst Křenek

* 23. 8.1900 in Wien; † 22.12.1991 in Palm Springs, Kalifornien;

Vor 1938:

Er wurde als Sohn des k.u.k.-Offiziers Ernst Křenek (*Časlav/Böhmen, † 1945 Wien) und dessen Frau Emanuele, geb. Čížek (*Časlav/Böhmen, † 1973 Wien) geboren und wuchs in Wien auf.

1916-20 besuchte er die Wiener Musikakademie. Danach folgte er seinem Kompositionslehrer Franz Schreker an die Preußische Musikakademie nach Berlin. Dort wurde auch seine erste Symphonie durch Hermann Scherchen aufgeführt.

1922 heiratete er Anna Mahler, die Tochter von Gustav und Alma Mahler. Die Ehe wurde aber bereits drei Jahre später geschieden.

1924/25 lebte er als Komponist in Zürich, danach ging er als Beirat Paul Brekkers nach Kassel an das dortige Opernhaus, später mit ihm nach Wiesbaden. Seinen größten Erfolg feierte er mit seiner Jazzoper „Jonny spielt auf“ (Leipzig 1927). Mit ihr gelang ihm sein Durchbruch, sie wurde im Laufe der Zeit in über 100 Opernhäuser aufgeführt und in 18 Sprachen übersetzt.

1927 heiratete er die Schauspielerin Berta Herrmann und sie übersiedelten ein Jahr später nach Wien. Dort arbeitete Křenek als freischaffender Komponist und hielt persönliche Kontakte zu Karl Kraus (mit ihm arbeitete er 1931 gemeinsam an einem Werk), Alban Berg und Anton Webern.

Nebenbei verfasste Křenek zahlreiche Beiträge für die *Frankfurter Zeitung* und für diverse Fachzeitschriften. Er hielt Vorträge über neue Musik und organisierte Konzerte zeitgenössischer österreichischer Kammermusik. Er war österreichischer Delegierter bei den Musikfesten der „Internationalen Gesellschaft für neue Musik“ und 1930-37 Präsident der „Österreichischen Genossenschaft dramatischer Schriftsteller und Bühnenkomponisten“ sowie Herausgeber des Magazins 23.

1933 wurde Křenek in Deutschland als „Kulturbolschewist“ bezeichnet und seine Werke wurden verboten.

Er war auch literarisch tätig, unter anderem verfasste er 1937 das Werk „Über neue Musik“.

1938-1945:

Im Herbst 1937 hatte sich Krenek auf eine Konzerttournee durch Europa begeben. Laut diversen Lexika kehrte er nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich nicht mehr zurück, sondern emigrierte 1938 über London in die USA. Allerdings war er in seinen Beiträgen, die in der Wiener Zeitung erschienen, bereits ab Oktober 1937 als Amerika-Korrespondent angeführt.

Er wurde nicht aus rassistischen Gründen verfolgt, vielmehr schienen seine Werke nicht in das „arische“ Gesamtbild zu passen.

In den USA erhielt er im Jahr 1939 eine Lehrstelle für Musiktheorie am Vassar College in Poughkeepsie/New York. 1942 wurde er Leiter der Musikabteilung an der Hamline University in St. Paul/Minnesota. Drei Jahre später erhielt er die US-Staatsbürgerschaft.

Nach 1945:

1947 übersiedelte er nach Palm Springs/Kalifornien.

1948 erschienen seine Autobiographie „Im Atem der Zeit“ sowie „Selbstdarstellung“.

Ab den 1950er Jahren gab er zahlreiche Konzerte und Radiovorträge und absolvierte einige Fernsehauftritte in den USA und in Europa, 1950 setzte er auch erstmals wieder einen Fuß auf österreichischen Boden.

Erst seit den 1980er Jahren verbrachte er regelmäßig die Sommer im Schönberg-Haus in Mödling/NÖ. In dieser Zeit verfasste er auch einige Auftragswerke für den Carinthischen Sommer und die Wiener Festwochen.

Ab 1960 war er Mitglied des österreichischen PEN-Zentrums in Wien sowie Ehrenmitglied zahlreicher Musikakademien und Opernhäuser.

Er erhielt zudem zahlreiche internationale Auszeichnungen sowie 1955 den Preis der Stadt Wien für Musik, 1963 den Großen Österreichischen Staatspreis und 1965 den Ehrenring der Stadt Wien.

Ihm wurde 1991 ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof gewidmet.

Zu seinen Werken zählten unter anderem Klaviersonaten, Streichquartette und Symphonien. Außerdem verfasste er Literarisches.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Tagblatt-Personenmappe TP 026446 Krenek, Ernst

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Geiger, Friedrich (Hrsg.): Von Jonny zu Jeremia. Spuren der Vertreibung im Werk Ernst Kreneks. Saarbrücken: Pfau-Verlag 2001

Krenek, Ernst / Maurer Zenck, Claudia (Hrsg.): Die amerikanischen Tagebücher 1937 - 1942. Wien u.a.: Böhlau 1992

KREUTZ Rudolf Jeremias

eigentlicher Name: Rudolf Križ

Pseudonyme: Esau, Jeremias, K., M. Osquito, R.J.K., Yumalai

*21.2.1876 Rozdalowitz (Böhmen), † 3.9.1949 Grundlsee (Stmk.)

Vor 1938:

Er absolvierte die Kadettenschule in Wien und war ab 1894 Berufssoldat in der österreich-ungarischen Armee. Nebenbei war er ab 1906 schriftstellerisch tätig und veröffentlichte unter anderem Satiren (zum Beispiel „Vom grinsenden Leben“, 1911).

Im Ersten Weltkrieg geriet er in russische Kriegsgefangenschaft und kam nach Sibirien, von wo er nach einer abenteuerlichen Flucht nach Österreich zurückkehrte. Durch die Erfahrungen, die er in Kriegszeiten gemacht hatte, wurde er zum überzeugten Pazifisten. 1918 schied er als Oberstleutnant aus dem Militärdienst aus.

Er war verheiratet mit Hedwig, geb. Freiin von Seiller, und lebte in Grundlsee im Salzkammergut und in Wien. Literarischen Erfolg hatte er mit dem Antikriegsroman „Die große Phrase“ (1919), ein Werk aus seiner Zeit als Kriegsgefangener, dem weitere Romane und Novellen folgten. Zudem publizierte er Feuilletons, Aufsätze, Skizzen, Satirisches und Rezensionen in zahlreichen in- und ausländischen Armeebüchern, Satirezeitschriften sowie Tages- und Wochenzeitungen und -zeitschriften.

Er hielt zahlreiche Vorträge, unter anderem in der Nationalbibliothek in Wien im Rahmen eines Abends des Kulturbundes einen Vortrag über die „Problematik des Antisemitismus“ am 27. November 1922 sowie einen Vortrag über die „Krise des internationalen Pazifismus“ am 26. November 1923.

Er zählte zu den Verfassern der Resolution, die sich 1933 im Zuge des PEN-Konflikts gegen die Verfolgung von LiteratInnen in Deutschland richtete. Dies brachte ihm eine Denunzierung als „deutschfeindlich“ durch die ausgetretenen nationalsozialistisch gesinnten PEN-Mitglieder ein, was ein Schreibverbot für ihn sowie ein Verbot seiner Werke in Deutschland zur Folge hatte.

Im Februar 1934 verweigerte er eine Beteiligung am Kampf des „Heimatschutzes“, die den Arbeiteraufstand niederschlagen wollte.

1936 wurde er zum Vizepräsident des Wiener P.E.N. gewählt.

1938-1945:

Nach dem „Anschluss“ galt das Schreibverbot auch in seiner Heimat. Er stellte einen Antrag auf Aufnahme in die RSK, der aber 1940 mangels politischer Zuverlässigkeit abgelehnt wurde.

1944 wurde er von der Gestapo im Zuge der Massenverhaftungen nach dem Hitler-Attentat verhaftet. Im Jänner 1945 wurde er schwer erkrankt aus der Haft entlassen.

Nach 1945:

Ab Juli 1946 war er der erste Feuilletonchefredakteur der *Presse*.

Zudem war er Vorstandsmitglied des Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs und Vorstandsmitglied des österreichischen PEN.

Er starb an den Spätfolgen seiner Erkrankung, die er von seiner Inhaftierung davongetragen hatte.

Sein Adoptivsohn Erich Bielka (1908-1992, Diplomat, während der NS-Zeit verfolgt, 1974-76 österreichischer Außenminister) gründete 1992 die Rudolf Jeremias Kreuz-Stiftung, mittels derer er Kreuz' Haus am Grundsee österreichischen SchriftstellerInnen zur Verfügung stellte.

Quellen:

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Tagblatt-Personenmappe TP 026521 Kreuz, Rudolf Jeremias

Weiterführende Literatur:

Kreindl, Doris: Rudolf Jeremias Kreuz (1876-1949). Journalist und Schriftsteller der Ersten Republik und des Austrofaschismus. DA, Wien 2002

LANGER Felix

*18.6.1889 Brünn, † 1979 od. 1980 London

Vor 1938:

Sein Vater war Geschäftsmann. Er besuchte das Gymnasium in Brünn und studierte danach in Wien Jura und Politikwissenschaft (1914 Promotion).

Nebenbei war er literarisch tätig. 1911 erschien sein erster Novellenband („Hagelon“).

Er nahm 1915-1918 als Leutnant der österreichisch-ungarischen Armee am Ersten Weltkrieg teil, unter anderem auch als Instruktor zur Abwehr feindlicher Propaganda. Danach war er Mitarbeiter an zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften. 1919 gründete er eine Hilfsaktion für sibirische Kriegsgefangene.

Er behielt seine tschechische Staatsbürgerschaft. Er war ledig und kinderlos.

Zwischen 1920 und 1933 arbeitete er als Schriftsteller (er schrieb vorwiegend Dramen), Journalist und Theaterkorrespondent in Berlin. Er war Herausgeber der Monatsschrift *Deutscher Bühnenklub*. Zudem war er Vorstandsmitglied der gleichnamigen Dramatikervereinigung.

Ab 1933 kämpfte er in Wort und Schrift gegen Hitler. 1933 erfolgte auch seine Emigration in die Tschechoslowakei, wo er sich in Brünn niederließ.

Dort schrieb er ab 1934 ca. 30 Hörspiele für diverse Rundfunkanstalten, die in etlichen Ländern als Übersetzungen ausgestrahlt wurden. Mit seinem Hörspiel „Knaben raufen und träumen“ gewann er auch ein Preisausschreiben.

Zudem verfasste er Beiträge für diverse Blätter, unter anderem *Prager Tagblatt*, *Bohemia*, *National-Zeitung* (Basel), *Pariser Tageszeitung*, *New Yorker Staatszeitung*, *New Yorker Herald* und *Het Volk* (Amsterdam).

1938-1945:

Bis 1939 lebte er in Brünn und arbeitete weiterhin auch an verschiedenen Exilzeitungen mit, zum Beispiel auch für die *Pariser Tageszeitung*, das *Prager Tagblatt* sowie den *New Yorker Herald*. Am 17. Februar 1939 erhielt er eine Werkbeihilfe der AG nach Fürsprache von Heinrich Mann und anderen.

Im Mai 1939 gelang ihm die Flucht nach London, wo er am 17. Mai ankam. Dort hielt er Kontakte zum deutschen Exil-PEN und zur BBC. Er schrieb Beiträge für deutschsprachige Sendungen, zum Beispiel für „Hitlers Anfang und Ende“. Außerdem wurde er im literarischen „Club 43“ tätig. Sein autobiographisches Werk „The Flight from Prague“ blieb unveröffentlicht.

Währenddessen arbeitete er auch für das Interallied Research Committee der alliierten Regierung in London und war Editor des Weekly Press Report für die Mitglieder. Er schrieb auch einige Aufsätze für das Informationsministerium.

Seine Mutter und seine vier Geschwister sind im Holocaust gestorben.

Nach 1945:

Nach dem Krieg bereiste er im Auftrag des britischen Außenministeriums die Kriegsgefangenenlager in Großbritannien und hielt im Rahmen des „re-education programme“ für die Kriegsgefangenen 300 Vorträge.

Von ihm verfasste Kurzgeschichten erschienen in der *Presse*.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Langer, Felix

Weiterführende Literatur:

Bellach-Multerer, Doris: Felix Langer. Leben und Werk eines deutschsprachigen Dichters aus Brünn. Diss., Wien 2003

LORME Lola

ursprünglich Ludmilla Nadel, verheiratete Tannenzapf

* 23.12. 1883 Wien, † 20.2.1964 Bern

Vor 1938:

Sie studierte Philosophie, Sprachwissenschaft und Musikgeschichte in Wien. Außerdem war sie Schülerin des Wiener Goldoni-Forschers Prof. Dr. E. Maddalena. Ab 1907 war sie schriftstellerisch tätig und arbeitete für die *Neue Freie Presse*, das *NWT*, das *Fremdenblatt* und das *Neue Wiener Journal*. Ab 1918 arbeitete sie in München als Mitarbeiterin am dramaturgischen Büro des Hof- und Nationaltheaters.

1930 erfolgte ihre Rückkehr nach Wien, wo sie für Radio Wien tätig war.

Sie übersetzte aus dem Englischen, Französischen und Italienischen, darunter zahlreiche Lustspiele Goldonis. Zudem schrieb sie Bühnen- und andere Werke, meist Dramen, sowie zwei Bücher („Österreichische Klöster“ und „Rund um die Operette“).

1938-1945:

Sie emigrierte nach dem „Anschluss“ nach Italien.

Im Exil schrieb weiterhin Übersetzungen, unter anderem „Florence Nightingale. Ich bin deine Magd und du bist mein Herr“ (1943). Bei einer Brückensprengung in Florenz im Jahr 1945 verlor sie ihr Augenlicht.

Nach 1945:

1947 oder 1948 übersiedelte sie in die Schweiz und lebte von da an in Bern. Sie arbeitete trotz ihrer Erblindung für das Radio sowie für Berner und österreichische Zeitungen und Zeitschriften. 1954 erhielt sie einen Professorentitel.

Sie arbeitet auch weiterhin als Übersetzerin. Ihre 4-bändige Übersetzung von Goldonis „Lustspielen“ erschien 1957-1959.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Lorme, Lola

LUCKA Emil

* 11.5.1877 Wien, † 15.12.1941 Wien

Vor 1938:

Er studierte Philosophie, Geschichte und Kunstgeschichte in Wien, jedoch ohne Abschluss, da er das Studium nach dem Tod des Vaters (Robert Lucka, 1840-1893) abbrach. Er arbeitete als Bankbeamter bei der Zentral-Bodenbank, um für seine Mutter und seine 3 Schwestern zu sorgen. Nebenbei war er als Mitarbeiter an Zeitungen und Zeitschriften, später ausschließlich als freier Schriftsteller tätig. Seine Themen waren vielseitig, die Verlagerung auf Spezialgebiete lehnte er ab.

„Das Leben hat mich viel gelehrt, aber je älter ich werde, desto stärker ergreift mich eins: seine Rätselhaftigkeit. [...] Die sind im Irrtum, die vermeinen, mit zunehmender Erkenntnis die Welt klarer verstehen und bewerten zu können: vielmehr ist es umgekehrt: je besser gerüstet Auge und Geist alles Sein durchdringen, desto tiefer und geheimnisvoller erweist es sich.“¹⁸²

Felix Braun nannte ihn „einen der ersten österreichischen Dichter, zugleich einen der tiefsten und wichtigsten Denker der Zeit“¹⁸³, Helene Tuschak meinte: „Er sucht und liebt das Absolute, Gewaltige in der Natur und im Menschen [...]“¹⁸⁴, und Stefan Zweig schrieb über ihn:

„Emil Lucka ist eine der seltenen Naturen in unserer zersprengten vereinzelt Zeit, die unentwegt und seit frühester Jugend den Blick aufs ganze gerichtet halten. Aufgestuft auf eine unermeßliche Bildung aus allen Zonen und Zeiten, vielfältig in den Formen der Darstellung, erhebt sich bei ihm Geistesgeschichte zu persönlichem Lebenswert.“¹⁸⁵

Er lebte in Wien, reiste nach Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien und Griechenland, den Sommer verbrachte er jedoch immer in den österreichischen Alpen, die er als seine wahre Heimat empfand.

Ab 1927 war er verheiratet mit Gertrud Amalie Wenig († 1944 Wien).

Er trat aus dem Judentum aus, fühlte sich den germanischen Wesen wahlverwandt, distanzierte sich aber in seinen späteren Werken von der nordischen Ideologie. Er

¹⁸² Lucka Emil in: „Der Sinn ihres Lebens. Eine Umfrage bei berühmten Persönlichkeiten.“ In: Neues Wiener Journal vom 8.11.1931, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Lucka, Emil

¹⁸³ Braun, Felix: Emil Lucka. Zu seinem fünfzigsten Geburtstag am 11. Mai. In: NWT vom 11.5.1927, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Lucka, Emil

¹⁸⁴ Tuschak, Helene: Emil Lucka. Zum 60. Geburtstag. in: NWT vom 9.5.1937, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Lucka, Emil

¹⁸⁵ Zweig, Stefan: Emil Lucka. Zum fünfzigsten Geburtstage, 11. Mai 1927. In: *Neue Freie Presse* vom 10.5.1927, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Lucka, Emil

schrrieb Bühnenstücke, kulturphilosophische und psychische Essays, Romane und lyrische Werke. Er wollte die gesellschaftspolitischen Verhältnisse verändern und verbessern. Zu seinen philosophischen und kulturhistorischen Werken zählten „Buch der Liebe“, „Urgut der Menschheit“ sowie „Die große Zeit der Niederlande“. Seine Romane und Novellen umfassten unter anderem „Isolde Weißhand“, „Das brennende Jahr“, „Tag der Demut“, „Der blutende Berg“ und „Der Impresario“. Sein Roman „Sternbrunnen“ wurde im *NWT* als Fortsetzungsroman abgedruckt (ab 15. November 1925).

1938-1945:

Emil Lucka blieb in Wien, aber er wurde „totgeschwiegen“.¹⁸⁶ Daher ist über sein Leben während der NS-Zeit nichts bekannt.

In seiner Bibliographie finden sich keine Werke aus diesem Zeitraum, er war also vermutlich nicht publizistisch tätig.

Nach 1945:

Im Jahr 1948, sieben Jahre nach seinem Tod, erschien der Schwank „Die Galgenvögel von Meckmühl“. „Die Bestrebungen zur Wiederbelebung seines schriftsteller[ischen] Lebens waren allerdings auch nach 1945 nur spärlich.“¹⁸⁷

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon deutsch-jüdischer Autoren

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Lucka, Emil

ÖBL

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.l/1919166.htm>

¹⁸⁶ ÖBL: Eintrag zu Emil Lucka. Band 5, S.343, online unter:

http://www.biographien.ac.at/oeb1_5/343.pdf

¹⁸⁷ ebd.

MATTL-LÖWENKREUZ Emanuela

Pseudonym für Emanuela von Dürfeld

* 8.8.1976 Ödenburg, † 9.5.1952 Wien

Über sie konnte nur wenig in Erfahrung gebracht werden.

Sie war als Erzählerin bekannt und mit Otto von Dürfeld verheiratet. Ihr Roman „Die Frist“ erschien im *NWT* als Fortsetzungsroman (ab 2. Oktober 1927).

Zwei Erzählungen erschienen 1944 im *NWT*.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Mattl-Löwenkreuz, Emanuela

MEITZNER Klarisse

Über sie konnten keine Informationen gefunden werden.

MICHAELER Franz

Zu seiner Person konnte nur ein Akt im DÖW mit folgendem Inhalt gefunden werden:

DÖW-Akt Nr. 19302/11
KPÖ Leopoldstadt, 1945-1947

„Ansuchen ehemaliger Nationalsozialisten um Ausregistrierung. Michaeler Franz,
Karmeliterg. 2

Erhebungsbericht:

Herr Michaeler Franz Dr. ist nach seiner Angabe überhaupt nie Mitglied der NSDAP gewesen, hat nie einen Mitgliedsbeitrag geleistet und auch nie ein Mitgliedsbuch oder eine Karte erhalten, ist nur zur Registrierung erschienen da Ihm in der Redaktion seinerzeit erklärt wurde, daßer (sic!) als Anwärter eingegeben wurde. Da nichts negatives oder positives über Ihn bekannt ist so können wir keine Stellung für oder gegen einer Ausregistrierung nehmen.“ Dem Antrag wurde stattgegeben.“

Quelle:
DÖW-Akt Nr. 19302/11

MÜNZER Kurt

Pseudonym: Georg Fink

* 18.6..1879 Gleiwitz/Oberschlesien, † 27.4.1944 Zürich

Vor 1938:

Er studierte in Berlin und Zürich Jura, Philosophie und Kunstgeschichte, lebte nach seiner Emigration 1933 vorwiegend in Bern. Er war Erzähler, Dramatiker, Lyriker und Feuilletonist. Sein Pseudonym wurde lange nicht gelüftet.

Seine Feuilletons und anderen Beiträge erschienen in diversen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem in: *Neues Wiener Journal*, *NWT*, *Tagespost* (Graz), *Neue Freie Presse*, *Der Tag* (Wien).

1938-1945:

Über sein Leben ist wenig bekannt. Dies gilt auch für seine Jahre im Exil nach 1938.

Sein vermutlich letztes Werk war der Roman „Aus dem Leben eines deutschen Franzosen“ aus dem Jahr 1938. Danach hatte er literarisch keine Erfolge mehr und publizierte nicht mehr.

Kurt Münzer starb 1944 in Zürich.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Donner (1951), S. 220f

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Münzer, Kurt

NATONEK Hans

Pseudonyme: Immanuel, H. Eff, N.O. Kent, Nek, Hanuš N., H. Norbert, H. Böhmer, H. Egge, Jean Natoné.

* 28.10.1892 Prag, † 23.10.1963 Tucson/Arizona

Vor 1938:

Er wurde als Sohn eines leitenden Angestellten einer Versicherungsanstalt und dessen Frau Franziska, geb. Heimann, geboren. Sein Großvater war der Gelehrte, Rabbiner, Frühzionist und Gründer des Komitees „Rückkehr nach Zion“ Joseph Natonek (1813-1892).

In Wien und Berlin studierte Hans Natonek Philosophie. Ab 1917 lebte er in Leipzig. Ab 1914 war er in der Redaktion der *Saale-Zeitung*, dann für die *Leipziger Abendzeitung* und das *Leipziger Tageblatt* tätig. Außerdem arbeitete er an der *Weltbühne*, *Frankfurter Zeitung* und *Vossischen Zeitung* mit. Zudem war er Feuilletonredakteur und Theaterkritiker der *Neuen Leipziger Zeitung* 1923-33. Er schrieb auch für zahlreiche andere in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften Feuilletons, Glossen, Kritiken, Gedichte und Essays.

„Neben seinen vielbeachteten Theaterkritiken erwarb er sich Ansehen mit Feuilletons, Essays, Erzählungen, Aphorismen, Gedichten und Buchbesprechungen. Seine Themen betrafen aktuelle Probleme des Zeitgeschehens, insbesondere die Gefährdung der Weimarer Republik durch den aufkommenden Nationalismus, Antisemitismus und Militarismus. [...] Wiederholt thematisiert er in seinen literarischen Texten die Symbiose von Christentum und Judentum.“¹⁸⁸

1918 konvertierte er zum Augsburger Bekenntnis und heiratete Gertrude Hüther. Im darauffolgenden Jahr wurde ihr gemeinsamer Sohn Wolfgang geboren, 1924 Tochter Susanne.

Zudem arbeitete er als Erzähler und Dramatiker. 1927 veröffentlichte er den Prosaband „Schminke und Alltag“, 1929 den Roman „Der Mann, der nie genug hat“. Im Jahr 1931 erhielt er den Goethepreis der Stadt Leipzig.

„[Zuerst] schien ihn das geistige Vermächtnis seines Großvaters kaum beeinflusst zu haben. Dennoch war sein Werk maßgeblich von jüdischen Identitätskonflikten geprägt: Scheitern der Ideale der jüdischen Aufklärung, Bestrebung der jüdischen Intellektuellen

¹⁸⁸ Ivana Galková: Hans Natonek. In: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, S.445f

nach Erneuerung des Westjudentums, Verstärkung des Nationalismus, Radikalisierung des Antisemitismus. [...]

Seine zentrale These: ‚Jude sein, das allein macht es schon nötig, sich mit sich auseinanderzusetzen‘, wird durch die autobiographische Bedingtheit seiner Romane programmatisch für N.'s literarisches Schaffen. Die Figur des ständig Suchenden, Wählenden, Fliehenden, Zerrissenen und Zwiespältigen steht im Mittelpunkt seiner Werke. Mit Autoren des Prager Kreises verband N. auch der Expressionismus.¹⁸⁹

Ab 1929 hatte er die deutsche Staatsbürgerschaft, wurde aber bereits 1933 wieder ausgebürgert. Er emigrierte im selben Jahr nach der Verbrennung seiner Schriften nach Prag. Von seiner Frau hatte er sich zuvor scheiden lassen, da sie sich dem Nationalsozialismus zugewandt hatte.

„Es scheitert seine Illusion, mit seinen Artikeln den Aufstieg Hitlers verhindern zu können, er wird zum Teil unter Zwang auf seine verleugnete jüdische Herkunft zurückgeworfen und es scheitert seine Ehe. Er wird aus der Redaktion gedrängt und muß erleben, daß seine nichtjüdische Frau der nationalsozialistischen Propaganda verfällt und ihn erpreßt. Auf der Flucht nach Prag [...] rekonstruiert er eine neue Bindung zum Judentum.“¹⁹⁰

In Prag heiratete er Erika Wassermann. Die Ehe war aber nur von kurzer Dauer und wurde noch vor seiner späteren Emigration nach Frankreich geschieden. 1937 erfolgte seine Repatriierung in der Tschechoslowakei.

Zusammen mit Hans Reimann schrieb er einige Schauspiele. Zudem arbeitete er an der Basler *National-Zeitung* und der *Neuen Zürcher Zeitung* sowie an zahlreichen deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften mit. Unter diesen waren bis 1938 auch österreichische Blätter, nach dem „Anschluss“ konnte er aber auch hier nicht mehr publizieren.

Zudem erschienen nach 1933 nur mehr zwei Bücher von ihm, eines davon eine Autobiographie.

1938-1945:

Von Prag emigrierte er 1938 nach Paris, von dort flüchtete er im Juli 1940 nach Marseille. Seine Manuskripte musste er in Paris zurücklassen. Sie wurden von der Gestapo beschlagnahmt, nach dem Krieg von den Sowjets sichergestellt und später im „Zentralen Staatsarchiv“ der DDR aufbewahrt.

Während seiner Zeit in Frankreich publizierte Natonek unter anderem im *Prager Tagblatt* und in der *Prager Presse*, in der *Neuen Weltbühne*, im *Neuen Tage-Buch* und weiterhin auch in der Basler *National-Zeitung*.

¹⁸⁹ Ivana Galková: Hans Natonek. In: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, S.445f

¹⁹⁰ ebd., S. 446

Über Lissabon flüchtete er dann mit Hilfe eines Affidavits (von Edwin M. Bochard aus New Haven, Connecticut) nach New York, wo er am 20. Jänner 1941 eintraf.

„Jedoch, Europa zu verlassen, ist ein ungeheures und vielleicht endgültiges Erlebnis, wenn man es in aller Bewußtheit noch einmal durchlebt. [...] In diesem Licht sah ich die Türme Prags, die heiter süße Wiener Landschaft verschollener Zeit, das Luxembourg des entseelten Paris – ein ganzes gelebtes Leben in Europa. Alles war zauberhaft gegenwärtig und alles schwand gespenstisch dahin in diesem letzten europäischen Augenblick. [...] Zuviel ließ man zurück. Und das Nahe war, noch ehe das Schiff sich von der Küste löste, schon so fern.“¹⁹¹

Ab 1941 war er für die „Christian Sc. Monitor“ (Boston) tätig und lebte in dritter Ehe verheiratet mit Anne Grünwald ab 1944 in Tucson. In den USA schrieb er auch seine Autobiographie (In Search of Myself, 1943).

Mit der englischen Sprache konnte er sich aber nie wirklich anfreunden, und auch in den Exilcliquen fühlte er sich nicht wohl.

Nach 1945:

1957 unternahm er seine einzige Europareise, da er seine Kinder sehen wollte. Er starb sechs Jahre später an Leukämie.

In seinen letzten Lebensjahren verfasste er vor allem deutschsprachige Gedichte, die im *Aufbau* veröffentlicht wurden. Den Verlust Europas, als den er sein Exil verstand, konnte er nie überwinden.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Natonek, Hans

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Jäger, Susanne: Flucht, Emigration, Exil und Heimatlosigkeit im Leben und in den „europäischen“ Romanen Hans Natoneks. DA, Wien 1991

¹⁹¹ Natonek, Hans: Letzter Tag in Europa. In: Exenberger, Herbert / Früh, Eckart: Spuren und Überbleibsel. Bio-bibliographische Blätter, Nr. 19, September 1998, sowie in: *Aufbau* (New York) vom 4.4.1941, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Natonek, Hans

NEUMANN Alfred

* 15.10.1895 Lautenburg (D), † Oktober 1952 Lugano

Vor 1938:

Wenige Jahre nach seiner Geburt zog Alfred Neumann mit seiner Familie nach Berlin, 1913 ging er nach München. Dort studierte er und arbeitete nebenbei im Verlagswesen. Zudem hatte er Kontakt zu Georg Müller und wurde Mitarbeiter beim *Neuen Merkur*.

Während des Ersten Weltkrieges schrieb er seine ersten Gedichte („Die Lieder vom Lächeln und der Not“, 1917) und Erzählungen („Die Heiligen“, 1918).

1918-1920 war er an den Münchner Kammerspielen als Dramaturg tätig. Danach hielt er sich für längere Zeit im Süden auf. Seine Erfahrungen dort führten dazu, dass er fortan eher epische als lyrische Werke verfasste, unter anderem die Erzählung „Lehrer Taussig“ (1923) sowie die Romane „Die Brüder“ (1924), „Der Held“ (1931), „Kaiserreich“ (1936) und andere.

Der Roman „Der Teufel“ (1926) brachte ihm den Kleistpreis ein. Über dieses Werk meinte Rudolf Jeremias Kreutz:

„Eine böse Menschlichkeit lastet über dem Werk, undurchdringlich, fremdartig, grausam. [...] Bilder und Geschichte erschließen eine finstere Schau in verborgenste Abgründe der Seele. Selten noch hat eines Dichters scharfer Blick so tief geheimen Kräfte nachgespürt.“¹⁹²

1926 erschien sein erstes Bühnenwerk („Der Patriot“, zuerst als Roman erschienen), das im darauffolgenden Jahr an mehreren deutschsprachigen Theatern aufgeführt und später auch verfilmt (und für mehrere „Oskars“ nominiert) wurde.

Zudem war Neumann als Übersetzer aus dem Französischen, Nachdichter und Biograph tätig, und er verfasste zahlreiche Rätseldichtungen.

Beiträge von ihm erschienen auch in diversen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem in: *Neue Freie Presse*, *NWT*, *Das kleine Blatt* (Wien) und *Wiener Zeitung*.

1933 begann für ihn die Emigration. Seine erste Station war Italien.

1938-1945:

¹⁹² Kreutz, Rudolf Jeremias: Ein Roman dämonischer Menschen. In: *Neue Freie Presse* vom 23.1.1927, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Neumann, Alfred

Während seiner Zeit im Exil verfasste er den Roman „Es waren ihrer sechs“, in dem er das politische und menschliche Schicksal der Geschwister Scholl schilderte (erstmalig veröffentlicht 1944 in Stockholm). Er hielt sich schon ab 1933 zuerst in Italien, dann in Frankreich und schließlich in den Vereinigten Staaten auf, wo er die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt.

Wann er in die USA auswanderte, ist nicht bekannt. Allerdings kann vermutet werden, dass es kurz vor oder nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geschah.

Nach 1945:

Sein Drama „Abel, mein Bruder“ wurde 1948 in Buenos Aires uraufgeführt. Sein letzter Roman, „Der Pakt“, erschien 1950.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte der herzkranke Alfred Neumann in Lugano, wo er 57-jährig starb.

Quelle:

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Neumann, Alfred

NEUMANN Wilhelm

Er war Universitätsprofessor und Primarius am Wilhelminenspital. Seine Feuilletons beschäftigten sich meist mit dem Freimaurertum. Darüber hinaus konnte nichts über ihn in Erfahrung gebracht werden. Zum Teil lag das auch daran, dass der Name Wilhelm Neumann sehr häufig war und in den meisten Fällen eine eindeutige Zuordnung nicht möglich war.

Quelle:

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Neumann, Wilhelm

NÜCHTERN Hans

* 25.12.1896 Wien, † 9.1.1962 Wien

Vor 1938:

Er, der einen Teil seiner Jugend in Salzburg verbrachte, studierte in Wien und Lund. Danach arbeitete er als Dramaturg und Redakteur. 1924-38 war er als Professor an der Staatsakademie und als Lehrer am Reinhardt-Seminar angestellt.

Er war außerdem bei der RAVAG tätig und zählte zu den Pionieren des Hörfunks.

Zudem war er literarisch tätig, als Lyriker, Erzähler, Dramatiker und Hörspielautor. Zu seinen Werken zählten „Lieder und Balladen“, die „durch ihren frischen Ton und ihre fest zupackende Hand aufhorchen“ ließen¹⁹³ und „Die letzte Insel“. Im Jahr 1933 war er der Vorstand der deutschösterreichischen Schriftstellergenossenschaft.

1938-1945:

Über sein Leben während der NS-Zeit konnten keine Details eruiert werden. Dieser Abschnitt fehlt aber in seiner Bibliographie, deshalb kann davon ausgegangen werden, dass er zu dieser Zeit nicht publizierte.

Nach 1945:

Im Jahr 1946 wurde er literarischer Direktor des österreichischen Rundfunks. Bereits in den ersten Nachkriegsjahren erschienen zudem Romane und Gedichte von Hans Nüchtern in einer Vielzahl, die annehmen lässt, dass er sie in den NS-Jahren nicht veröffentlichen hatte können. Darunter waren: „Die Apostel“ (1946), „Passion der Stille“ (1946), „Hornwerk und Glockenspiel“ (1947), „Das Herz des Hidalgo“ (1947), „Verwirrung um Inge“ (1947), „Zwischen den Zeiten“ (1950) und „Das Wunder von Mundisheim“ (1952).

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Fontana, Oskar Maurus: Hans Nüchtern zum 60. Geburtstag.

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.n/n959183.htm>

¹⁹³ Fontana, Oskar Maurus: Hans Nüchtern zum 60. Geburtstag. In: Nachlass Fontana, Oskar Maurus, Handschriftensammlung, Bibliothek im Rathaus Wien.

PAÜMANN-DARGO Renate

Auch über sie konnten kaum Informationen gefunden werden.

Einige ihrer Kurzgeschichten wurden im Neuen Wiener Journal abgedruckt. Außerdem stammten „Das Gesicht am Fenster“ (Novellensammlung, 1934) und „Nelken“ (Gedicht) von ihr.

In einem ihrer Feuilletons, das im März 1938 im *NWT* erschien, beschrieb sie aus Sao Paulo die „Delikatessen in Brasilien“¹⁹⁴. Dies legt den Verdacht nahe, dass sie sich dort im Exil aufhielt.

Quelle:

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Pauemann-Dargo, Renata (sic!)

¹⁹⁴ archiviert in: Tagblatt-Personenmappe ”Pauemann-Dargo, Renata”

PETEANI Maria (von)

eigentl. Maria Peteani von Steinberg

* 2.2.1888 Prag, † 28.7.1960 Linz

Vor 1938:

Sie lebte seit 1890 in Linz. Ihr Großvater väterlicherseits, Edmund Sauer, war am königlichen Schauspielhaus in Berlin tätig, mütterlicherseits war sie mit Johann Strauss verwandt. In seiner Villa verbrachte sie „viele schöne Kindertage“.¹⁹⁵

Sie wurde von E. Lorenz im Zeichnen unterrichtet und studierte Musik beim Vater. Als junges Mädchen wollte sie „Malerin oder Schauspielerin“¹⁹⁶ werden. Gemäß der Vorstellung ihrer Eltern aber heiratete sie jung, und zwar den Tenor Eugen P. von Steinberg († 1913). Ihre Ehejahre verbrachten sie glücklich auf zahlreichen Reisen, nur im Winter lebten sie auf ihrem Anwesen in Görz.

Nach dem frühen Tod ihres Mannes kehrte sie nach Linz zurück und begann zu schreiben.

1910-1920 arbeitete sie als Zeichnerin, entwarf unter anderem Titelblätter, Modeblätter, Exlibris und Ansichtskarten. Ab 1920 wirkte sie als freie Schriftstellerin. Sie schrieb ein Monogramm, diverse Romane, Bühnenstücke, Hörspiele, Erzählungen und Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften. Zu ihren Werken zählten „Die Liebesleiter“ (ihr erster Roman; er wurde ab 19.4.1936 als Fortsetzungsroman in *Das kleine Blatt* abgedruckt), „Susanne“ (Roman, ab 20.6.1937 in *Das kleine Blatt* abgedruckt), „Alexanderstraße 66“ (Roman, ab 29.10.1931 als Fortsetzungsgeschichte im *NWT* abgedruckt), „Der Page des Dalmasse-Hotels“ (ebenfalls als Fortsetzungsroman im *NWT* erschienen, ab 16.6.1932) und andere.

Ihre Bücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und zum Teil auch verfilmt.

1938-1945:

Im Jahr 1940 wurde sie von der Reichsschrifttumskammer aus rassistischen Gründen mit einem Publikationsverbot belegt.

¹⁹⁵ Peteani, Maria: An die Leserinnen des „Kleinen Frauenblattes“, in: Kleines Frauenblatt vom 5.12.1937, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe Peteani, Maria

¹⁹⁶ ebd.

Nach 1945:

Ihr Roman „D-Zug 517“ erschien ab 28.1.1951 als Fortsetzungsroman in der *Arbeiter-Zeitung*. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen noch drei weitere Gesellschaftsromane von ihr. Außerdem verfasste sie auf Wunsch von Franz Lehár seine Biographie, die 1950 erschien.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Peteani, Maria

Weiterführende Literatur:

Plöchl, Renate: Maria Peteani. Erfolgsschriftstellerin mit Publikationsverbot. In: Kirchmayr, Birgit (Hrsg.): „Kulturhauptstadt des Führers“. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich. Linz: Land Oberösterreich, Oberösterreichische Landesmuseen 2008

PILCZ Alexander

*1.8.1871 Graz, † 30.1.1954 Wien

Vor 1938:

Er wurde als Sohn von Moritz Pilcz und dessen Frau Anna, geb. Dichter von Streit, geboren.

Ab 1889 studierte er Medizin an der Universität Wien, promovierte 1895 und arbeitete 1896-1898 als Sekundararzt, anschließend bis 1907 als Assistent an der psychiatrischen Anstalt Steinhoff. Nach seiner Habilitation für Psychiatrie und Neurologie 1902 war er zudem duplierender Vorstand an der 1. psychiatrischen Universitätsklinik Wien. 1907 wurde er Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Wien und Chef des Sanatoriums Steinhof. Während des Ersten Weltkrieges leitete er die psychiatrisch-neurologische Abteilung im Garnisonsspital Nr. 1 in Wien. 1921 wurde er Professor an der Universität Wien.

Er verfasste Schriften über Psychosen, forensische Psychiatrie und „vergleichende Rassenpsychiatrie“ sowie thematisch ähnliche Feuilletons für das *NWT* und die *Neue Freie Presse*.

Zudem war er Mitglied zahlreicher Ärztegesellschaften. Kurz vor dem „Anschluss“ wurde ihm noch die Wagner-Jauregg-Medaille verliehen.

1938-1945:

1938 wurde er wegen seiner jüdischen Wurzeln in den Ruhestand versetzt.

Nach 1945:

Über die Jahre vor seinem Tod konnte nichts herausgefunden werden.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Pilcz, Dr. Alexander

<http://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=682>

PRAGER Hans

* 12.9.1887 in Wien, † 4.12.1940 in Paris

Vor 1938:

Er wurde als Sohn von Leopold Prager und dessen Gattin Emma, geb. Finaly, geboren. Sein Studium der Philosophie an den Universitäten Wien und Zürich schloss er mit einem Dokortitel ab.

Ab 1906 war er als Referent und Kritiker für literarische Neuerscheinungen bei der *Frankfurter Zeitung* tätig, 1914-1916 wurde er als Soldat im Ersten Weltkrieg eingesetzt. 1920-1937 hielt er Vorträge über philosophische Themen an der Volkshochschule in Wien.

Zudem war er auch selbst literarisch tätig. Zu seinen Werken zählten unter anderem „Die Weltanschauung Dostojewskis“ (1925) sowie ein Werk über Gandhi („Das Indische Apostolat“, 1925) und das „Turkestanische Tagebuch“ (1930). Außerdem war er Herausgeber der Zeitschrift *Die Menschenrechte*, dem Organ der Österreichischen Liga für Menschenrechte. Weiters verfasste er zahlreiche literaturhistorische und philosophische Aufsätze in diversen Fachzeitschriften.

Er engagierte sich auch politisch und sozial und zählte zu den Vorkämpfern der Friedensidee in Österreich.

1938-1945:

Er emigrierte 1938 nach Paris, wo er in mehreren Lagern interniert wurde und 1940 starb. In seiner Bibliographie scheinen keine Werke mehr ab 1938 auf.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft
Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Prager, Hans

PROBSZT Günther

Über ihn konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

RAPPAPORT Jakob

Er war Jurist und Politikwissenschaftler und verfasste Beiträge für die *Neue Freie Presse*, das *NWT* und die *Wiener Zeitung*. Darüber hinaus konnten keine Informationen über sein Leben gefunden werden.

Quelle:

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Rappaport Jakob

REINER Otto

* 9.12.1882 Wien, † unbek. (vermutlich USA)

Über sein Leben konnten kaum Informationen gefunden werden. Er wurde in Wien geboren, allerdings ist unbekannt, wo er sich bis 1938 aufgehalten hat. Er emigrierte in die USA, wann ist ebenfalls nicht bekannt, und lebte ab 1939 in New York.

Er war Musikschriftsteller, Schriftsteller und Theaterkritiker.

Quelle:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

REITLER-GNINA Trude

eigentlicher Name: Gertrude/Trude Reitler

* 3.2.1887 Prag, † unbek.

Auch über sie ist nicht viel bekannt.

Sie arbeitete als Schriftstellerin und Übersetzerin aus dem Französischen. Sie übersetzte unter anderem zwei französische Werke unter den deutschen Titeln „Rund um meinen Geliebten“ sowie „Insel der Schönheit“.

Um 1938 lebte sie in Wien.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Reitler, Trude

RICHTER Helene

*4.8.1861 in Wien, † 8.11.1942 oder um 1943 im KZ Theresienstadt

Vor 1938:

Sie wurde als Tochter von Maximilian Richter und dessen Frau Emmy, geb. Lackenbacher, geboren. Ihre Schwester war die Romanistin Elise Richter (* 2.3.1865 Wien, † 21.6.1943 KZ Theresienstadt).

Sie erhielt wie ihre Schwester Privatunterricht und war ab 1891 Gasthörerin an der Universität Wien. Mehrere Reisen führten sie durch Europa und nach Nordafrika.

Nach einigen dichterischen Arbeiten (zum Beispiel „Märchen aus dem Leben“, 1888) war sie wissenschaftspublizistisch tätig. Sie verfasste Burgtheaterrezensionen für literarische Jahrbücher, beschäftigte sich mit der Geschichte des Burgtheaters, schrieb Schauspielercharakteristiken und ein dreibändiges Werk über die „Geschichte der englischen Romantik“ (1911), veröffentlichte Monographien bedeutender englischsprachiger Dichter (unter anderem „William Blake“, 1906) und war als Übersetzerin tätig. Nebenbei war sie Mitarbeiterin der „Beiträge für englische Philologie“.

Ihre Beiträge erschienen auch im *NWT*, in der *Neuen Freien Presse* und in der *Wiener Zeitung*.

Sie lebte mit ihrer Schwester in Wien; ihr Haus war viele Jahre lang Treffpunkt verschiedener KünstlerInnen.

Sie hatte ein Ehrendoktorat der Universitäten Heidelberg und Erlangen inne. 1931 wurde sie Ehrenbürgerin der Stadt Wien.

NS-Zeit:

Sie wurde ins KZ Theresienstadt deportiert und verstarb dort.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Richter, Helene

ÖBL

Weiterführende Literatur:

Rickert, Nicola: Helene Richter. DA, Wien 2001

RIEGER Erwin

Pseudonym: Erich Richter

* 13.9.1889 Wien, † 25.11.1940 Tunis

Vor 1938:

Er sollte auf Wunsch seiner Eltern die Offizierslaufbahn einschlagen, studierte aber in Wien, Bonn und Heidelberg Germanistik und Romanistik. 1913 promovierte er in Wien. Danach arbeitete er einige Zeit als Bibliothekar an der Wiener Hofbibliothek.

Während des Ersten Weltkrieges war er im Kriegsarchiv in Wien angestellt, danach ging er in die Schweiz. Dort lernte er Stefan Zweig kennen, mit dem ihn fortan eine gute Freundschaft verband. Befreundet war er auch mit A.J. Koenig.

Nach dem Krieg kehrte er nach Wien zurück, wo er journalistisch und schriftstellerisch tätig wurde, unter anderem als Übersetzer französischer Werke für den Zsolnay-Verlag. Er schrieb spätimpressionistische Novellen, Gedichte und Erzählungen. 1928 verfasste er die erste Biographie Stefan Zweigs und zusammen mit F.A. Hünich eine Bibliographie von Zweigs Werken. 1931 gab er eine Anthologie österreichischer Lyrik heraus.

Außerdem unternahm er ausgedehnte Reisen, unter anderem nach Frankreich und Tunesien, wo er sich auch längere Zeit aufhielt.

Seit 1932 war er Vorstandsmitglied des Wiener PEN.

Ab 1936 war er Redakteur und Theaterkritiker der *Neuen Freien Presse*, aber bereits zuvor waren zahlreiche Beiträge von ihm in der *Neuen Freien Presse* sowie im *NWT* erschienen.

1938-1945:

Im Jahr 1938 emigrierte er nach Frankreich und von dort im Oktober desselben Jahres nach Tunis, wo er eine Stelle am Botanischen Institut annahm und 1940 starb. In seiner Bibliographie scheint kein Werk nach 1938 auf, somit kann davon ausgegangen werden, dass er im Exil nicht mehr publizierte.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Rieger, Erwin

ÖBL

RODA RODA Alexander (Sándor)

Pseudonyme: Roda Roda, Nikolaus Suchy, Aaba Aaba, Aba Aba, Ladislaus Rosenfeld,...

eigentlicher Name: Alexander (Sándor) Friedrich Rosenfeld

* 13.4.1872 Kroatien od. Slowenien, † 20.8.1945 New York

Vor 1938:

Er wurde geboren als Sohn des Gutsdirektors Leopold Rosenfeld (1820-1901) und dessen Frau Rosa, geb. Stein (1842-1920). Er hatte viele Geschwister: Julius (* 1863), Gisela (* 1867, † 1943; im KZ Theresienstadt ermordet), Marie/Maria (* 1875; verh. Liebermann, später Balás-Kisócz; verfasste literarische Werke unter den Pseudonymen Marie Roda-Roda und Marius Roda-Roda; ihr Bruder Alexander arbeitete an einem ihrer Werke mit) und Olga (* 1877).

Alexander Rosenfeld besuchte die Volksschule in Esseg, 1882-89 das Piaristengymnasium in Kremsier, danach ein Jahr lang ein Gymnasium in Ungarisch-Brod. 1890-1893 studierte er Jura in Wien, schloss sein Studium aber nicht ab.

1894 konvertierte er vom mosaischen zum römisch-katholischen Glauben, 1899 änderte er seinen Nachnamen auf Roda. 1901 hatte er eine Liebesbeziehung zu der Burgschauspielerin Adele Sandrock.

„[Er hatte zeitlebens ein] identifikatorisches Problem. Einerseits konnte er nicht auf eine gesellschaftlich attraktive Ahnenreihe zurückblicken – seine Vorfahren waren Handwerker, Geschäftsleute und Bauern –, andererseits bedeutete seine jüdische Abstammung in Zeiten aufkeimenden Antisemitismus eine Belastung, die er durch Verleugnung seiner Herkunft zu bewältigen versuchte. [...] Schließlich beantragte R. auch die amtliche Änderung seines ‚verräterischen‘ jüdischen Familiennamens Rosenfeld auf Roda und einige Jahre später die Verdopplung auf Roda Roda. Damit war auch seine offizielle Trennung vom Judentum vollzogen.“¹⁹⁷

1892/93 diente er als Einjährig-Freiwilliger bei der Artillerie in Agram, dann als Soldat in Graz, Esseg und Karst. Er war erst Schüler der Offiziersequitation, dann Lehrer. 1902 trat er als Oberleutnant aus der Armee aus und übersiedelte nach Wien.

Hier war er auch literarisch tätig. Er verfasste Beiträge für *Simplicissimus* und *Jugend*.

1902 feierte er seine ersten Bühnenerfolge mit dem Drama „Dana Petrowitsch“.

Es folgten Reisen durch den Balkan, nach Italien und Spanien.

¹⁹⁷ Rotraut Hackermüller: Roda Roda, Alexander Friedrich. In: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, S.484f

1904 veröffentlichte er seine ersten Bücher. Zudem trat er mit eigenen Texten in Kabaretts in Wien und Berlin auf. Im selben Jahr übersiedelte er nach Berlin, 1906 nach München. Er änderte seinen Nachnamen auf Roda Roda und heiratete Elsbeth Freifrau von Zeppelin, die ihren Sohn Harro in die Ehe mitbrachte. Die gemeinsame Tochter Dana Adriana kam 1909 zur Welt.

Im selben Jahr wurde seine Militär-Komödie „Der Feldherrnhügel“ (Mitautor war C. Rößler) uraufgeführt. Sie musste aber wegen „Beleidigung von Militärpersonen“ abgesetzt werden und kostete ihn seinen Offiziersrang.

Während der Annexionskrise war er als Berichterstatter in Belgrad, im Ersten Weltkrieg als Berichterstatter des k.u.k. Oberkommandos und für die *Neue Freie Presse* an allen österreichischen Fronten im Einsatz. Dabei verfasste er auch einige Bücher, zum Beispiel „Russenjagd“ (1917) und „Serbisches Tagebuch“ (1918).

Ab 1919/20 lebte er wieder in München. Dort war er mit Heinrich Mann befreundet.

1925 verfasste er das autobiographische Werk „Roda Roda´s Roman“.

1926 übersiedelte er nach Paris, 1928 nach Berlin. Er arbeitete als Drehbuchautor und Schauspieler bei einigen Tonfilmen mit und hatte Auftritte in Cabaret-Veranstaltungen, auch in Basel und Zürich. Zudem war er Mitarbeiter der *Weltbühne*.

1932-34 erschienen in einer ersten Retrospektive „Ausgewählte Werke in 3 Bänden“ in Wien. Er unternahm zudem Vortragsreisen nach Nordamerika und Westeuropa und war Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften.

1933 folgte seine Emigration nach Österreich, nachdem er im *Berliner Tageblatt* eine Anti-Hitler-Satire veröffentlicht hatte. Er ließ sich in Graz nieder.

Im selben Jahr heiratete seine Tochter Ulrich Becher (1910-1990, Schriftsteller, verfasste unter anderem das Theaterstück „Der Bockerer“).

Alexander Roda Roda arbeitete an diversen Zeitungen mit, unter anderem an den Prager *Neuen Deutschen Blättern*. Außerdem war er weiterhin literarisch tätig. 1936 wurde er mit seinem Roman „Polo“ vom österreichischen Preisrichterkollegium (Oskar Maurus Fontana, Siegfried Trebitsch, Hans Nüchtern und G. Zernatto) für die Vorauswahl zum literarischen Wettbewerb der Berliner Olympiade nominiert.

Seine Romane, Erzählungen, Humoresken, Satiren, Anekdoten, Theaterstücke, Gedichte und Feuilletons waren sehr beliebt.

1937/38 lebte er einige Zeit in der Schweiz und in Brüssel.

1938-1945:

Am 9. März 1938 trat er seine Flucht von Wien nach Zürich an, ab dem Frühjahr des Folgejahres lebte er in Genf. In der Schweiz hatte er Kontakt zu anderen Literaten. Er erhielt aber keine Arbeitserlaubnis dort, da seine Werke zu wenig Bezug zur Schweiz

hatten. Er verfasste aber Beiträge für die Basler *National-Zeitung* und für das *Prager Tagblatt*. Er war Mitunterzeichner des Gründungsaufufes der „Ligue pour l’Autriche vivante“. Von der Schweizer Fremdenpolizei wurde er wiederholt zur Ausreise gedrängt. Im November 1940 verließ er die Schweiz und emigrierte über Spanien und Portugal in die USA. Dort kam er am 28. Jänner 1941 in New York an. Er arbeitete fortan an der 1934 gegründeten deutsch-jüdischen Zeitschrift *Aufbau* mit, die ihren Sitz in New York hatte.

Im Juli 1941 traf er in New York wieder mit seiner Tochter Dana und ihrem Ehemann zusammen.

Nach 1945:

Alexander Roda Roda überlebte den Zweiten Weltkrieg nicht lange. Er starb im August 1945 in New York.

Zwei Jahre später war er in der Anthologie des Aurora-Verlages „Morgenröte“ vertreten. Im Schweizer und US-Exil verfasste er die autobiographische Satire „Ein Mann von mittlerer Intelligenz“. Sie blieb aber unveröffentlicht, das Manuskript dazu ist aber als Bestandteil seines Nachlasses erhalten.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Donner (1951), S. 224

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Roda Roda, Alexander

ÖBL

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.r/r712802.htm>

RONART Otto

Er verfasste als Korrespondent der *Neuen Freien Presse* wirtschaftliche Artikel (1936/37) aus Amsterdam und Brüssel. Mehr konnte über ihn nicht in Erfahrung gebracht werden.

Quelle:

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Ronart, Otto

RUNDT Arthur

* 14.8.1881 Kattowitz/Oberschlesien, † New York (Datum unbek.)

Vor 1938:

Er lebte in Wien und arbeitete zuerst als Bankkaufmann, später als Journalist. Zudem war er einige Zeit Direktor des Wiener Volkstheaters.

1910-14 war er der Herausgeber des „Theaterkalenders“ gemeinsam mit H. Landsberg, 1911-13 war er Herausgeber der Zeitschrift *Der Strom*. Er reiste oft (unter anderem nach Ägypten, Kanada, Russland, in die USA und zu den westindischen Inseln), war Erzähler und verfasste Reisebücher. Zu seinen Werken zählten auch der Roman „Die Mausefalle“ sowie die Erzählungssammlung „Amerika ist anders“. Sein Amerika-Roman „Marylin“ erschien 1928 als Fortsetzungsgeschichte in der *Neuen Freien Presse*. Seine Reiseberichte wurden auch in der *Neue Freie Presse* und im *NWT*, später auch in der Basler *National-Zeitung* veröffentlicht.

Sein besonderes Interesse galt den USA und der schwarzafrikanischen US-Bevölkerung.

Zudem war er als Redakteur des *Berliner Börsen-Courier* sowie als Mitarbeiter der Wiener *Neuen Freien Presse*, des *Prager Tagblatt* und der *Basler Zeitung* tätig, 1934-1938 arbeitete er beim *Pariser Tageblatt*.

1938-1945:

Er emigrierte 1938 über Prag und London nach New York. Dort starb er auch, allerdings ist das Todesdatum nicht bekannt, möglicherweise starb er erst nach 1945.

Quelle:

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Rundt, Arthur

SCHAFFER Franz Xaver

*12.4.1876 Tschechische Republik, † 17.4.1953 Wien

Über ihn konnte nur wenig in Erfahrung gebracht werden.

Er war Naturwissenschaftler und leitete bis 1936 23 Jahre lang die geologisch-paläontologische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien.

Er unternahm mehrerer längere Auslandsreisen, nahm an einigen Expeditionen sowie an zwei Weltumsegelungen teil und war mehrmals als Gastprofessor an US-amerikanischen Universitäten tätig.

Er verfasste auch einen Roman, „Der Garten der Tiefe“, der ab Oktober 1937 als Fortsetzungsgeschichte in der *Neuen Freien Presse* abgedruckt wurde.

Quellen:

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Schaffer, F.X.

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclp.s/s150720.htm>

SCHALEK Alice Therese Emma

Pseudonym: Paul Michaely

* 1. oder 21. August 1874 Wien, † 6. Nov. 1956 New York

Vor 1938:

Ihr Vater war Heinrich Schalek, der Begründer der Anzeigenexpedition Schalek.

Ab 1903 arbeitete sie als Feuilletonredakteurin der *Neuen Freien Presse* in Wien.

Im darauffolgenden Jahr konvertierte sie vom Judentum zum protestantischen Glauben.

Sie unternahm große Reisen, unter anderem 1910/11 nach Indien, China, Macao und Australien.

Ab 1915 war sie Mitglied des österreichischen Kriegspresse-Quartiers. Im Ersten Weltkrieg wurde sie als einzige Kriegsberichterstatteerin eingesetzt (an der Front am Isonzo und in Montenegro); sie betrieb dabei radikale Kriegsverherrlichung. Sie machte als erste weibliche Journalistin Österreichs Karriere und war erstes weibliches Mitglied des Presseclubs Concordia. Nebenbei verfasste sie Romane, Erzählungen, Essays, Reise- und Kriegsberichte. Zu ihren Werken zählten: „Wann wird es tagen?“ (1902), „Das Fräulein“ (1912) und „Tirol in Waffen“ (1915). Zudem fotografierte sie viel und gern. Vor allem die Lebenssituationen von Frauen außerhalb Europas faszinierten sie.

1938-1945:

1939 wurde sie wegen Bildern von einem Faschingszug in Palästina und „Gräuelpropaganda“ von den Nationalsozialisten verhaftet, doch sie konnte in die Schweiz fliehen und von dort über London nach New York emigrieren, wo sie sehr zurückgezogen lebte. Publizistisch war sie nicht mehr tätig.

Nach 1945:

Sie starb 1956 in New York.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Schalek, Alice

<http://www.wienerfrauen.at/wiener-frauen/alice-schalek>

Weiterführende Literatur:

Bachinger, Ursula: Alice Schalek. Feministin (?), Kriegsberichterstatteerin (?), Revolutionärin (?). DA, Salzburg 1990

SCHAUKAL Richard (von)

* 27.5.1874 Brünn, † 10.10.1942 Wien

Vor 1938:

Er entstammte einer deutsch-tschechischen Kaufmannsfamilie. 1892-97 studierte er Jura in Wien, wo er 1898 promovierte. 1897 war er im Verwaltungsdienst bei der Statthalterei Brünn tätig, 1899 in Mähren. 1898 reiste er durch Europa.

1899 heiratete er die Hutfabrikanten-Tochter Fanny Hückel. Mit ihr hatte er drei Kinder. Im Jahr 1903 erhielt er seine Berufung ins Ministerpräsidium Wien. 1908 wurde er Ministerialsekretär, 1909 Sektionsrat, 1911 Ministerialrat und 1918 in den Adelsstand erhoben.

Ab 1918 war er als freier Schriftsteller in Wien tätig, unter anderem als Lyriker, Erzähler, Essayist und Übersetzer. Doch bereits zuvor war er literarisch tätig gewesen. Zu seinen Werken zählten „Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser“ (1907), die kriegsbegeisterten „Ehernen Sonetten“ (1914), „Jahresringe“ (1922, Gedichte) und „Herbsthöhe“ (1933, Gedichte).

Zu seinen Freunden zählten einige namhafte KünstlerInnen, darunter auch Hermann Hesse.

1938-1945:

Über seine letzten Lebensjahre ist nichts bekannt. In seinen Bibliographien scheinen keine Werke mehr nach 1938 auf.

Nach 1945:

1949 erschien „Frühling eines Lebens“ als Schaukals Memoiren. Im September 1996 wurde die Richard von Schaukal-Gesellschaft gegründet, die sich mit dem Leben des Namenspatrons sowie mit der Literatur aus seiner Zeit beschäftigt.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

ÖBL

Lexikon der Wiener Moderne: Richard von Schaukal, online unter:

<http://www.sbg.ac.at/lwm/frei/generated/a29.html>

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.s/s174967.htm>

Weiterführende Literatur:

Pietzcker, Dominik: Richard von Schaukal. Ein österreichischer Dichter der Jahrhundertwende. Würzburg: Königshausen & Neumann 1997

SCHEYER Moriz

* 27.12.1886 Focsani (Rumänien), † 29.3.1949 Belvès (Frankreich)

Vor 1938:

Als Vater eines Kaufmannes geboren, studierte er ein Semester an der deutschen Universität Prag und 1906-09 an der Universität Wien Rechtswissenschaften, wo er 1911 promovierte.

Im Ersten Weltkrieg zeigte sich Scheyer, als kriegsuntauglich eingestuft, als vehementer Kriegsgegner, unter anderem 1914 in einem in der *Arbeiter-Zeitung* veröffentlichten Gedicht.

Ab 1915 war er Mitarbeiter, ab 1917 Feuilletonredakteur, Schauspiel- und Literaturreferent beim *NWT*. Dort verfasste er Premierenberichte, Buchbesprechungen (er war besonders von der zeitgenössischen deutschen Gegenwartsliteratur von Arthur Schnitzler, Hugo von Hoffmannsthal und anderen angetan), Film- und Konzertkritiken, Nachrufen und insbesondere auch Reiseberichte. Sein Hauptinteresse galt dabei kulturellen Belangen, selten bezog er aber auch das Tagesgeschehen mit ein.

Zudem verfasste er auch selbstständige Literatur, meist Sammlungen von Essays (zum Beispiel „Europäer und Exoten“ 1920, „Flucht ins Gestern“ 1927, „Erdentage der Genies“ 1938) und Novellen sowie biographische Skizzen über verschiedene bedeutende Künstler.

Im Februar 1938 erschien sein letzter Beitrag für das *NWT*.

1938-1945:

Im August 1938 emigrierte er nach Frankreich. Dort verfasste er im Juni 1939 einen kurzen Beitrag in den „Nouvelles d' Autriche“ anlässlich des Todes von J. Roth, stellte aber ansonsten seine literarischen und journalistischen Tätigkeiten gänzlich ein.

1942 wurde ihm sein akademischer Titel aberkannt.

Er wurde zweimal verhaftet und interniert, konnte aber beide Male fliehen. Bis Kriegsende lebte er zurückgezogen in einer von Geistlichen geführten Anstalt in Belvès.

Obwohl er zur Rückkehr nach Österreich aufgefordert wurde, hat er diesem Ruf nie Folge geleistet und nie mehr einen Fuß auf österreichischen Boden gesetzt.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Donner (1951), S. 206ff

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Scheyer, Moriz

ÖBL

STERN Alfred

* 19.7.1899 Baden bei Wien, † Juli 1979 oder Juli 1980 San Juan/Puerto Rico

Vor 1935:

Er war der Sohn von Julius Stern und dessen Frau Rose, geb. Kohn.

Er studierte Naturwissenschaften in Dresden und Wien sowie Philosophie in Wien, unterbrach während des Ersten Weltkrieges sein Studium für seinen Einsatz als Freiwilliger an der italienischen Front und promovierte 1923 mit einer Arbeit über Kant und Schopenhauer.

1927 ging er nach Berlin und arbeitete dort als freier Journalist für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Zudem unterrichtete er in Wien und Berlin Philosophie.

1934 nahm er am Philosophenkongress in Prag teil und emigrierte von dort nach Paris. Dort hielt er Vorlesungen an der Sorbonne und am Institute d`Histoire des Sciences der Universität Paris. Ab 1935/36 bis 1940 unterrichtete er abwechselnd je ein Semester in Paris und Brüssel. Zudem war er als Gastprofessor in Luxemburg, Holland und in der Schweiz tätig.

1938-1945:

Nach dem „Anschluss“ bemühte sich Alfred Stern um die Ausreise seiner in Wien lebenden Familie. Seine Mutter beging allerdings an ihrem Geburtstag, dem 19. Juli, Selbstmord in Wien, da noch nicht feststand, ob eine Ausreise möglich sein würde. Im Dezember konnten sein Vater, Julius Stern, sowie seine Schwester, Valerie Herz, nach Brüssel kommen.

Alfred Stern kämpfte in Wort und Tat gegen den Nationalsozialismus. Er verfasste zahlreiche Zeitungsartikel und Zeitschriftenbeiträge, in denen er mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Schwächen von Faschismus und Rassismus analysierte und ihre Argumente mit eigenen Argumenten widerlegte. Ab 1940 diente er in der französischen Armee und war in Frankreich und später in Algier stationiert. Dort erfuhr er von der Kapitulation Frankreichs, die ihn sehr enttäuschte.

Seine Wohnungen und Bibliotheken in Paris und Brüssel waren verloren. Das „Rassegesetz“ machte ihm eine akademische Stelle an der Universität Algier unmöglich. Daher arbeitete er als Lehrer in Algier, während er sich intensiv um eine Fluchtmöglichkeit bemühte, und emigrierte 1942 über Marseille nach Veracruz/Mexiko.

Dort wiederum war er als Dozent in Mexico City tätig; nebenbei verfasste er Beiträge für *El Nacional*, *France Libre* und andere Blätter.

Nebenbei arbeitete er an der bürgerlichen antifaschistischen Bewegung „France Libre/Charles de Gaulles“ mit und er war der „Austria Libre“-Gruppe freundschaftlich aber nicht aktiv verbunden. Zudem stellte er sich dem britischen Informationsservice zur Verfügung.

1944 konnte er in die USA einreisen, wo er 1944-1947 als Professor für Philosophie an der Ecole Libre des Hautes Etudes in New York tätig war.

Zudem verfasste er Beiträge für diverse Exilzeitschriften und -zeitungen.

Nach 1945:

Bei seiner Tätigkeit für die Rockefeller-Stiftung für interamerikanische Fragen lernte er Gloria Maria Pagán y Ferrer (Künstlername Mariagloria Palma, *6.9.1921 in Canóvas/Puerto Rico) kennen, die er 1946 heiratete. Sie übersiedelten nach Kalifornien.

Er lehrte 1947-1968 am California Institute of Technology in Pasadena, davon ab 1960 als Professor. Danach wurde er emeritiert, war aber anschließend bis 1974 Professor an der Universidad de Puerto Rico, Recinto de Mayaguez.

Er hielt sich anlässlich von Vorträgen und Ehrungen gelegentlich für kurze Zeit in Österreich auf. Sein Verhältnis zu seiner Heimat war gut.

Er beschäftigte sich mit Schopenhauer, Kant, Nietzsche und Sartres Existenzialismus und verfasste bis zu seinem Tode zahlreiche Bücher sowie Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge. Er erhielt mehrere Auszeichnungen.

Quellen:

Aspöck, Ruth: Alfred Stern. Sein Leben und seine Arbeit. In: Stadler, Friedrich (Hrsg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft. Wien u. München: Jugend und Volk, 1988, S.135-139¹⁹⁸

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft
Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Stern, Alfred

¹⁹⁸ Dieser Text ist als Kopie auch in der Tagblatt-Personenmappe zu Alfred Stern zu finden.

STERN Julius

* 20.3.1865 Rudolfsheim, NÖ (Wien), † 30.3.1939 Brüssel (Belgien)

Vor 1938:

Er war der Sohn von Leopold Stern und Vater von Alfred Stern.

Nach dem Gymnasium studierte er an der Universität Wien.

Im Jahr 1892 wurde er Mitglied, 1909 Vizepräsident der Journalisten- und Schriftsteller-Vereinigung „Concordia“. 1888-1916 war er als Lokal- und Parlamentsberichterstatte bei der *Wiener Allgemeinen Zeitung* und beim *Fremden-Blatt*, dort auch als Theaterkritiker und Feuilletonist, tätig.

1910 wurde er in das Exekutivkomitee des Österreichischen Roten Kreuzes aufgenommen, übernahm während des Ersten Weltkriegs die Leitung von dessen Presseabteilung und veröffentlichte in dieser Funktion mehrere Berichte und zahlreiche Artikel über die Tätigkeit des Roten Kreuzes.

1916-1938 war er als Redakteur und Theaterkritiker der *Volks-Zeitung*, ab 1919 auch des *NWT* tätig. Er verfasste wöchentliche Theaterfeuilletons, die sich durch große Kenntnis der Geschichte von Sprech- und Musiktheater auszeichnete.

Nebenbei hielt er auch literaturgeschichtliche Vorträge im Rundfunk und er gab 1909 gemeinsam mit Sigmund Ehrlich die Festschrift „Journalisten- und Schriftsteller-Verein ‚Concordia‘. 1859–1909“ heraus, dessen ersten Teil, „Werden und Walten der Concordia“, er selbst verfasste. 1935 erhielt er den Ehrenring der „Concordia“.

Zudem war er als Schriftsteller tätig. Zu seinen Schriften zählte das umfassende Werk „Fünfzig Jahre Hofoper“ (1898, 1909).

Er war außerdem Schriftführer und Mitglied des Akademischen Komitees und Organisator zahlreicher wohltätiger und gesellschaftlicher Veranstaltungen.

1938-1945:

Im Dezember 1938 emigrierte er zu seinem Sohn Alfred Stern nach Brüssel, wo er im darauffolgenden Jahr starb.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

ÖBL

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Stern, Julius

STRELISKER Georg

Pseudonyme: Emo Saducci, Georg Rek-Silerts, Hanns von Tann, Allan Jeffries

*8.12.1894 (1891?) Focsani/Rumänien; † unbekannt

Über sein Leben konnte nur wenig in Erfahrung gebracht werden.

Er war Akademiker und arbeitete als Journalist und Schriftsteller, unter anderem als Übersetzer aus dem Rumänischen, Italienischen und Französischen.

In den 1920er Jahren lebte er in Berlin, 1933 kehrte er nach Wien zurück.

Er schrieb auch eigenständige Literatur. Zu seinen Werken zählten auch die Romane „Der Herr mit dem Jagdschein“ (1927) und „Ehe im Nebel“, der 1935 im *NWT* abgedruckt wurde.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Strelisker, Georg

TREBITSCH Siegfried

*21. od. 22.12.1869 Wien, † 3.7.1956 Zürich

Vor 1938:

Er war der Sohn von Heinrich Trebitsch (ca. 1839-1872), einem reichen Seidenfabrikanten, und dessen Frau Malvine (* ca. 1848, geb. Singer; sie heiratete um 1877 Leopold Trebitsch, den Bruder und Firmenmitinhaber ihres verstorbenen Ehemannes). Sein Halbbruder war Arthur Trebitsch (1880-1927; Schriftsteller, verfasste anti-semitische Schriften).

Er wuchs in der Zieglergasse in Wien-Mariahilf auf, dem damaligen Zentrum des Seidenwebergewerbes, und erhielt Hausunterricht in Englisch und Französisch. Ab seinem 12. Lebensjahr litt er unter starker Migräne. Nach seinem Schulabschluss erhielt er Reitunterricht in der Spanischen Hofreitschule. Er wurde Einjährig-Freiwilliger beim 7. Dragonerregiment und begeisterter Offizier.

Bis 1903 arbeitete er im (stief-)väterlichen Betrieb. Er unternahm ausgedehnte Reisen in die USA, nach Ägypten, Süditalien, Spanien und Frankreich, meist aus geschäftlichen Gründen, da er später die Firma seines Vaters übernehmen sollte.

Zudem war er literarisch tätig. Um 1889 veröffentlichte er seine ersten Gedichte. 1894 hatte er eine Begegnung mit Rainer Maria Rilke, der ihn zu einer Laufbahn als Schriftsteller ermutigte. Außerdem zählten unter anderem Felix Salten, Arthur Schnitzler, Egon Friedell und Hugo von Hoffmannsthal zu seinem Bekanntenkreis.

Ab 1900 war er in London, um im Namen seines Stiefvaters eine Firmenniederlassung zu gründen. Daneben arbeitete er als Verfasser von Theaterfeuilletons für das *NWT*, für *Die Zeit* und für die *Wiener Allgemeine Zeitung*.

Im Jahr 1902 erschien sein erster Roman („Die Genesung“). Im November desselben Jahres machte er in London Bekanntschaft mit George Bernard Shaw, dessen Agent und allein autorisierter Übersetzer er daraufhin wurde. Trotz teilweise massiver Kritik an seiner Arbeit übersetzte er im Laufe seines Lebens fast alle Shaw-Werke.

Daneben verfasste er in seiner literarischen Laufbahn an die 25 Prosabände, Gedichte und Dramen.

Er heiratete 1907 Antoinette (Tina) Keindl, verwitwete Englitschewa, und lebte mit ihr in einer Villa in Wien-Hietzing.

1916 wurde er Inspektionsoffizier im Meidlinger Invalidenspital.

1922 war er Gründungsmitglied des österreichischen PEN.

1934 erschien sein letztes Buch im Fischer-Verlag, der bis dahin fast alle seine Werke verlegt hatte, vor dem ab 1936 geltenden Verbot seiner Werke in Deutschland. Sein neuer Verleger wurde Herbert Reichner in Wien.

1938-1945:

Im März 1938 flüchtete er mit seiner Frau per Flugzeug über Prag nach Frankreich. Im Herbst des Folgejahres erhielt er die französische Staatsbürgerschaft.

Einige nationalsozialistische Äußerungen Shaws sorgten bei Siegfried Trebitsch zwar für einige Unruhe, dennoch hielt er an seiner Bewunderung für den Autor und an seiner Übersetzertätigkeit für ihn fest. Sie war auch seine größte Einnahmequelle.

Ab 1940 lebte er vorwiegend in der Schweiz. Die Tantiemen für seine Übersetzungen Shaws, die weiterhin in Deutschland verbreitet wurden, blieben aber auf einem deutschen Sperrkonto. Seine Wiener Villa und sein Vermögen waren zuvor von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden. Zudem äußerte sich der Schweizer Schriftstellerverband negativ zu ihm, was einem Berufsverbot gleichkam.

Auf eine Ausreisemöglichkeit in die USA verzichtete er.

nach 1945:

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges plante der Artemis-Verlag eine Gesamtausgabe der Shaw-Werke. Trebitsch schrieb zudem Gedichte und er verfasste Feuilletons für die Basler *National-Zeitung* sowie Beiträge für die *Tat* in Bern. Artikel von ihm erschienen unter anderem auch in der *Austro American Tribune* (New York) sowie in der *Presse*, im *Wiener Kurier* und in der *Wiener Tageszeitung*.

Der Großteil seines Vermögens blieb verschollen oder ging durch die Währungsreform verloren.

Im Frühjahr 1948 besuchte er Wien.

1950 schloss er seine Memoiren ab („Chronik eines Lebens“), vier Jahre später starb seine Frau Tina. Siegfried Trebitsch selbst starb an den Folgen eines Herzinfarktes 1956 in Zürich.

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Trebitsch, Siegfried

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.t/t737668.htm>

Weiterführende Literatur:

Trebitsch, Siegfried: Chroniken eines Lebens (Autobiografie). London u.a.: Heinemann

1953

TUSCHAK Helene (LAFITE-TUSCHAK Helene)

*13.2.1897 (Ort unbekannt), † 2.2.1971 (Ort unbekannt)

Vor 1938:

Sie entstammte aus dem gehobenen Bürgermilieu, ihr Vater war Arzt, ihre Mutter war verwandt mit der Familie Haydn. Seit 1915 war sie mit Carl Lafite verheiratet.

Helene Tuschak, die Sprachen studiert hatte, war vor allem als Feuilletonistin, Theater- und Literaturkritikerin tätig. Sie galt als eine der ersten von einer Wiener Zeitung angestellten Journalistinnen. Sie verfasste Übersetzungen ins Französische, sowie später Essays über nordische und russische Literatur. Zuerst arbeitete sie für die *Neue Freie Presse*, dann für die *Zeit*, ab 1908 war sie als Redakteurin des *NWT* tätig. Dort leitete sie etliche Jahre das Feuilleton, außerdem schrieb sie Theaterkritiken und zahlreiche tagesaktuelle Beiträge. Ihr letztes *NWT*-Feuilleton erschien am 6.3.1938.

Zudem war sie Schriftstellerin und verfasste Kurzgeschichten sowie Skizzen.

1938-1945:

Über Helene Tuschaks Leben während der NS-Zeit in Österreich konnten keine Details eruiert werden.

Nach 1945:

Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete sie für die Wiener Zeitung sowie für Die Presse.

Quellen:

Czipin, Angelika: Das Schreiben der Frauen, Diss., Wien 1996, S. 120; online zugänglich unter: http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_tuschaklafite.htm

Donner (1951), S. 224

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Tuschak, Helene

WALLIS Alfons

Über ihn konnte nur wenig in Erfahrung gebracht werden.

Er war Musikschriftsteller. Zu seinen Werken zählte u.a. das in der Reihe „Bücher der Heimat“ erschienene Buch „Österreichs große Musiker“ (1935).

Quelle:

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Wallis, Alfons

WANTOCH Hans

*28.9.1885 Wien, † unbek.

Auch über ihn konnten kaum Informationen gefunden werden.

Er war freier Schriftsteller und verfasste unter anderem kultur- und wirtschaftspolitische Schriften. Zudem war er Redakteur der *Tagespost* (Graz, zur Zeit des Ersten Weltkriegs), der *Zeit* und des *NWT*. 1939 lebte er nachweislich in Wien.

Zu seinen Werken zählte unter anderem „Millionäre“ (1931).

Quellen:

Deutsches Literatur-Lexikon

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Wantoch, Hans

WEISS Julian

* 1.11.1858 Temesvar (Ungarn)

Über ihn konnte ebenfalls nur wenig in Erfahrung gebracht werden.

Er studierte in Temesvár, Wien und Budapest.

Ab 1880 war er als Journalist zuerst in seiner Heimatstadt, dann als Korrespondent der *Wiener Allgemeinen Zeitung* in Budapest tätig.

Zudem verfasste er Novellen, Erzählungen und Gedichte. Zu seinen Werken zählten unter anderem „Halbseide“ (1881) und „Memoiren eines Wickelkindes“ (3. Auflage 1887).

Außerdem war er als Übersetzer aus dem Ungarischen und Französischen tätig.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Weiss, Julian

WITTNER Victor

Pseudonyme: Vivo, M. Busch, Stefan Steil

*1.3.1896 Herta/Rumänien, † 27.10.1949 Wien

Vor 1938:

Er wurde als Sohn von Max und Rachele Wittner geboren und hatte einen Bruder, Herbert. Kurz nach Victor Wittners Geburt übersiedelte die Familie nach Suczawa (Bukowina). Im Alter von 14 Jahren kam er nach Wien. Die Familie lebte stark assimiliert, konvertierte aber nicht.

Nach der Matura war er ein Jahr lang Freiwilliger der k.u.k. Armee. Danach begann er ab 1914 ein Medizinstudium. In jungen Jahren distanzierte er sich vom Judentum.

Ebenfalls 1914 erschien sein erster, expressionistischer Gedichtband („Klüfte, Klagen, Klärungen“). Ab 1918 war er als freier Schriftsteller und Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Zeitschriften (unter anderem *Die Stunde*, *Der Tag*, *Die Bühne*) tätig. 1924 folgte sein zweiter Gedichtband („Sprung auf die Straße“), der eher zur Neuen Sachlichkeit gehörte.

1928 ging er nach Berlin, wo er beim Ullstein-Verlag angestellt und als Theaterkritiker bei der Zeitschrift *Tempo* tätig war. 1928-1931 war er Redakteur, danach bis 1933 Chefredakteur der Berliner Zeitschrift *Querschnitt*.

1932 wurde am Deutschen Volkstheater in Wien seine Komödie „Ein Herr Herbst“ uraufgeführt. Im selben Jahr erschien der Gedichtband „Lehre leichten Lebens“.

Im Jahr 1933 kehrte er nach Wien zurück, wo er als Theaterkritiker für einige Wiener Zeitungen und Zeitschriften tätig war sowie an der Wochenbeilage *Der Sonntag* der Zeitung *Der Wiener Tag* mitarbeitete.

1938-1945:

Im Oktober 1938 floh er über Prag nach Zürich. Unter seinen Pseudonymen arbeitete er bei verschiedenen Schweizer und österreichischen Zeitungen mit, so auch bei der Basler *National-Zeitung* und beim Berner *Der Bund*. Er hatte aber keine offizielle Arbeitserlaubnis und wurde 1943 wegen unerlaubten Publizierens von Schweizer Kollegen denunziert. Er wurde in einem Arbeitslager interniert, wo er sich ein Leber- und Gallenleiden zuzog, das zu seinem frühen Tod beitrug. Erst 1945 erhielt er eine Arbeitserlaubnis.

In seinem Schweizer Exil lebte er in vielen verschiedenen Flüchtlingsunterkünften in Armut.

In den Gedichten aus dieser Zeit setzte er sich anfangs nur gezwungenerweise mit dem Judentum und seiner jüdischen Identität auseinander:

„Die Gedichte aus der Zeit nach 1938 prägt die starke Unruhe und das Entwurzelungsgefühl des ruhelosen ewigen Wanderers W. [Wittners, Anm.]. In vielen Gedichten fragt er nach dem Sinn des Lebens; menschliches Tun und Handeln erscheint ihm im Angesicht der Ewigkeit zu flüchtig, um wirklich Großes schaffen zu können.“¹⁹⁹

Nach 1945:

Nach dem Krieg kehrte er nach Wien zurück, der genaue Zeitpunkt ist aber ungewiss. Hier wurde auch sein Stück „Die weiße Weste“ uraufgeführt. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er mit schwerer Krankheit.

Er publizierte weiterhin, unter anderem in der *Weltpresse*.

In seinem späten Werk setzte er sich schließlich doch intensiver mit seinen Wurzeln auseinander:

„[In] ‚Czerno-Witz und und Gura-Humor‘ erklärt W. humoristische Geschichten, die auf jiddischen Wörtern basieren. [...] Solche Arbeiten machen deutlich, daß die jüdische Tradition, Mentalität und Geschichte seiner Heimat noch eine Bedeutung für W. erlangen konnten, nachdem er sie ihnen lange Zeit abgesprochen hatte.“²⁰⁰

Nach seinem Tod erschienen einige seiner Gedichte in der Anthologie „Dein Herz ist deine Heimat“ (1955). 1957 erschienen im dreibändigen Werk „Das Haarpfand“ viele seiner Nachlassgedichte beim Wiener Bergland-Verlag.

Sein Exil- und Internierungsgefährte Lee van Dowski (eigentlich Dr. H. Lewandowski) legte ein Victor Wittner-Archiv an.

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Wittner, Viktor

¹⁹⁹ Eva Reichmann: Wittner, Viktor. In: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, S.618

²⁰⁰ ebd., S. 619

ZUR MÜHLEN Hermynia

Pseudonyme: Franziska Maria Rautenberg, Traugott Lehmann, Lawrence H. Desberry, Franziska Maria Tenberg

*12.12.1883 Wien, † 20.3.1951 Radlett/Hertfordshire (Großbritannien)

Vor 1938:

Sie wurde als Hermine Isabella Maria Viktoria Gräfin Folliot de Crenneville geboren. Ihre Mutter war Isabella Louise Alexandrina Maria von Wydenbruck († 1936). Bereits als Kind begleitete sie ihren Vater, den österreichischen Gesandten Franz Graf Crenneville († 1920), auf seinen Reisen nach Nordafrika (Algier, Tanger) und in den Nahen Osten, nach Konstantinopel, Lissabon, Mailand und Florenz.

Sie erlernte mehrere Sprachen und erhielt Unterreicht von Hauslehrern, bevor sie das Sacre Coeur in Algier und danach ein Pensionat für Höhere Töchter in Dresden besuchte. Anschließend machte sie eine Ausbildung zur Volksschullehrerin in Ebensee (OÖ).

Die Sommer verbrachte sie in der elterlichen Villa in Gmunden (OÖ) bei ihrer englischen Großmutter.

Weiterhin reiste sie sehr oft, unter anderem nach Genf, wo sie Kontakt zu anarchistischen und revolutionären Kreisen hatte.

Im Jahr 1908 heiratete sie gegen den Willen ihrer Eltern den rechtskonservativ gesinnten baltischen Gutsbesitzer Victor von zur Mühlen (1879-1950). Sie konvertierte vom römisch-katholischen Glauben zum Protestantismus und verbrachte die folgenden fünf Jahre am Gut ihres Mannes in Eigstfer (Kreis Fellin, heutiges Estland), war aber in ihrer Ehe unglücklich. Danach trennte sie sich von ihrem Gatten und lebte bis 1919 wegen einer Lungenerkrankung in Davos (Schweiz).

Ab 1918 hatte sie eine Liebesbeziehung zu Stefan Isidor Klein.

Nach ihrer Übersiedelung nach Frankfurt/Main trat sie der KPD bei. Später ließ sie sich in Berlin nieder.

In den 1920er Jahren wurde sie als Übersetzerin von Upton Sinclair und anderen englisch- sowie einigen russisch- und französischsprachigen Autoren bekannt.

Sie war auch selbst als Schriftstellerin tätig. Erste Erfolge brachte ihr Märchenbuch „Was Peterchens Freunde erzählen“, das vielfach übersetzt wurde, unter anderem auch ins Japanische und Chinesische.

Ihre politisch-propagandistische Erzählung „Schupomann Müller“ (1924) brachte ihr von der Staatsanwaltschaft Leipzig zwei Jahre nach der Veröffentlichung eine Anklage wegen Hochverrats ein, das Verfahren wurde aber 1927 eingestellt.

Sie veröffentlichte zudem auch Kurzgeschichten, Feuilletons und Essays, unter anderem in: *Die Erde* (Breslau), *Die rote Fahne*, *Der Kämpfer*, *Neue Leipziger Zeitung*, *New Yorker Volkszeitung*, *New Yorker Herald*, *Frankfurter Zeitung*, *Die Weltbühne* und im *NWT*.

1933 flohen Zur Mühlen und ihr Lebensgefährte Klein nach Wien, wo sie aufgefordert wurde, ihre Mitarbeit an der Exilzeitschrift *Neue Deutsche Blätter* einzustellen, um den Vertrieb ihrer Werke in Deutschland nicht zu gefährden. Als Vorbild wurde ihr Stefan Zweig genannt, der zunächst auf Publikationen in der Exilzeitschrift *Die Sammlung* aus dem selben Grund verzichtet hatte. Sie weigerte sich aber und erklärte offen ihre Gegnerschaft zum Nationalsozialismus. Ihre Werke wurden in Deutschland verboten.

In Österreich war sie weiterhin politisch aktiv. Sie publizierte in zahlreichen in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem in: *Arbeiter-Zeitung*, *Das kleine Blatt*, *Die Bunte Woche*, *Das Wort*, *Deutsche Freiheit*, *Neue Deutsche Blätter* (Prag), *Prager Tagblatt* und *Pariser Tageszeitung*.

Nebenbei schrieb sie weitere Übersetzungen, unter anderem von Nathan Ash und J.K. Jerome.

Sie, die sich zusehends vom Kommunismus abgewandt hatte, war 1933 außerdem Gründungsmitglied der Vereinigung Sozialistischer Schriftsteller Österreichs.

Nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei und all ihren angeschlossenen Gruppen in Österreich trat sie linkskatholisch orientierten Kreisen bei.

Ihr antifaschistischer Roman „Unsere Töchter, die Nazinen“ (1935) wurde kurz nach der Veröffentlichung beschlagnahmt.

1938-1945:

Im März 1938 flüchtete sie nach Bratislava, musste aber ihre Bibliothek und die von ihrer Mutter hinterlassene Erbschaft zurück lassen.

In Bratislava heiratete sie Klein und erhielt die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft.

Sie erhielt ein Arbeitsstipendium der AG. Ihre Exilromane beschäftigten sich mit dem Kampf gegen das Dritte Reich. Ihre österreichische Familiensaga wurde von Dezember 1938 bis März 1939 als Fortsetzungsroman in der Berner Zeitung *Der Bund* veröffentlicht, später auch ins Englische übersetzt („We poor shadows“, 1943). Weiters schrieb sie an dem Roman „Als der Fremde kam“.

Nachdem sie nach Bad Piestany übersiedelt war, floh sie von dort am 29. März 1939. Sie gelangte über Budapest, Jugoslawien, Italien, die Schweiz und Frankreich nach London, wo sie am 19. Juni 1939 eintraf. Ihre Reisekosten hatte die Arden Society übernommen, eine Fluchthilfe für Künstler und Intellektuelle, die von den Erzbischöfen von Canterbury und York sowie Prominenten der englischen Gesellschaft getragen wurde.

Nach Kriegsausbruch wurde sie für einen Monat nach Reigate im Süden Englands evakuiert. Sie hielt Kontakt zum Austrian PEN und R. Neumann sowie zu Rudolf Olden, außerdem zum Austrian Center und zum Free Austrian Movement. Unterstützung erhielt sie vom Czech Refugee Trust Fund. Ab 1939 gehörte sie der um Wilhelm Sternfeld zentrierten Thomas-Mann-Gruppe, der literarischen Gruppe des Czech Refugee Trust Fund, an.

Anlässlich ihres 60. Geburtstages im Jahr 1943 veranstalteten der tschechoslowakische und der österreichische PEN-Klub eine Lesung aus ihrem Werk.

Nach 1945:

Sie lebte bis 1948 in London, dann übersiedelte sie in das nördlich davon gelegene Radlett. Trotz schwerer Krankheit übersetzte sie noch zehn größere Prosaarbeiten und arbeitete bei den Blättern *Inside Nazi Germany*, *Zeitspiegel*, *Die Zeitung* und anderen mit.

Als sie ins Exil ging, war sie eine bekannte Schriftstellerin. Nach dem Krieg aber geriet sie zusehends in Vergessenheit. Ihr Nachlass gilt als verschollen.

Quellen:

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Zur Mühlen Hermynia

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.z/z878661.htm>

Weiterführende Literatur:

Altner, Manfred: Hermynia Zur Mühlen. Eine Biographie. Bern u.a.: Lang 1997

ZWEIG Stefan

* 28.11.1881 Wien, † 22. oder 23.2.1942 Petropolis/Brasilien

Vor 1938:

Er wurde als Sohn des Textilfabrikanten Moriz Zweig (1845-1926) und dessen aus einer jüdischen Bankiersfamilie stammenden Frau Ida, geb. Brettauer (1854-1938) geboren und hatte einen Bruder, Alfred (1879-1977).

Nach der Volksschule besuchte Stefan Zweig das Wasa-Gymnasium in Wien, das er 1900 abschloss. Im selben Jahr begann er sein Studium der Philosophie, Germanistik und Romanistik in Wien und Berlin.

Ein Jahr später erschien sein erster Gedichtband („Silberne Saiten“).

1902 machte er Bekanntschaft mit Theodor Herzl und arbeitete in der Folge viele Jahre bei der *Neuen Freien Presse*.

Es folgten eine Belgienreise und der Beginn seiner Freundschaft zu Émile Verhaeren.

Im Jahr 1904, dem Jahr seines Studiumabschlusses, erschien sein erster Novellenband („Die Liebe der Erika Ewald“), zwei Jahre später folgte die Gedichtsammlung „Die frühen Kränze“. Sein Stammverlag war bis 1933 „Die Insel“ in Leipzig.

Zwischen 1904 und 1914 unternahm er ausgedehnte Reisen, unter anderem nach Indien und in die USA.

„Die Folgen des Kolonialismus und der Rassismus der europäischen Kolonialherren gegenüber den Einheimischen [in Indien, Anm.] bestürzten ihn ebenso wie die Klassenschranken in den besuchten Ländern.“²⁰¹

1907 bezog er seine erste eigenen Wohnung, Kochgasse 8 in Wien-Josefstadt.

Drei Jahre später erschien seine Monographie „Émile Verhaeren“.

1912 begann seine Beziehung zu Friderike (von) Winternitz.

Im selben Jahr wurde sein Trauerspiel „Das Haus am Meer“ am Wiener Burgtheater uraufgeführt.

1914 trat er seinen Dienst im Kriegsarchiv an und arbeitete an den patriotischen Blättern „Österreich-Ungarn in Waffen“ und „Donauland“ mit. Danach ging er für eine zweimonatige Vortragsreise in die Schweiz, blieb dort aber länger. Er schloss sich der pazifistischen Bewegung um Romain Rolland an, mit dem er schon einige Zeit einen regen Briefwechsel geführt hatte.

²⁰¹ Heidelore Riss: Zweig, Stefan. In: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, S.641

„Unter dem Einfluss von Romain Rolland, dessen ‚Jean Christoph‘ Z. vor dem Krieg sehr gelobt hatte, löste er sich allmählich von seiner anfänglichen Kriegsbegeisterung und wurde ein entschiedener Kriegsgegner. 1916 übersetzte er Henri Barbusses Antikriegsroman ‚Le Feu‘. Emile Verhaeren schlug in dieser Zeit in seinen Werken einen antideutschen Ton an, aber auch einen antijüdischen – Z. zeigte sich davon sehr verletzt.“²⁰²

Zudem hielt er Kontakt zu James Joyce, Hermann Hesse, Annette Kolb und anderen. Sein pazifistisches Drama „Jeremias“ wurde in Zürich uraufgeführt.

1919 kehrte er nach Österreich zurück und übersiedelte in das Salzburger Haus am Kapuzinerberg, das in den folgenden Jahren zu einem Treffpunkt für zahlreiche namhafte KünstlerInnen wurde (unter anderem Arthur Schnitzler, Hugo von Hoffmannsthal, Thomas Mann, H.G. Wells, James Joyce, F. Werfel und Richard Strauss).

Im darauffolgenden Jahr heiratete er Friderike Winternitz. Bei der Hochzeit in der Wiener Michaelerkirche waren auch Felix Braun (als Vertreter der Braut) sowie Eugen Antoine und Hans Prager (als Trauzeugen) anwesend.²⁰³

Weiterhin war er literarisch tätig, beispielsweise erschien 1921 die Biographie „Romain Rolland, der Mann und das Werk“, und er unternahm Vortragsreisen durch Europa. 1927 erschien eine zehnbändige Werksausgabe Zweigs im Wremja-Verlag (Leningrad) mit einer Einleitung von Maxim Gorki. Ein Jahr später trat Zweig eine UdSSR-Reise anlässlich der Hundertjahrfeier Tolstois an; zudem erschien 1928 die erste Stefan Zweig-Biographie von Erwin Rieger.

Den Erfolg des Nationalsozialismus in Deutschland zu Beginn der 1930er Jahre sah Zweig anfangs als „Revolte der Jugend gegen die hohe Politik“. 1933 kam die Mitarbeit an Klaus Mann´s Zeitschrift *Die Sammlung* nicht zustande, da Zweig seine Möglichkeit zum Widerstand nicht in tagespolitischen Auseinandersetzungen, sondern in seiner literarischen Arbeit sah. Dazu schrieb er „Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam“, der aber wegen Zweigs jüdischer Abstammung nicht mehr in seinem Leipziger Verlag erschien, sondern 1934 bei Herbert Reichner in Wien. Sein Werk „Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt“ (1936) galt als Solidaritätsbeweis zum antifaschistischen Kampf.

Ende 1933 hatte er sich einige Zeit in London aufgehalten. Nachdem seine Wohnung nach den Februarkämpfen 1934 durchsucht worden war, übersiedelte er nach London, seine Gattin blieb in Salzburg.

²⁰² Heidelore Riss: Zweig, Stefan. In: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, S.641

²⁰³ siehe Kerschbaumer, Gerd: „Laß uns einmal wie zwei Dichter leben.“ Der Dämon der Zwietracht in den unverfälschten Ehebriefen. In: Birk, Matjaž / Eicher, Thomas (Hrsg.): Stefan Zweig und das Dämonische. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, S.128-142; hier: S.137, Fußnote 55

In London wurde Lotte Altmann, die Enkelin eines Rabbiners, die 1933 nach GB emigriert war, seine Sekretärin. Gemeinsam reisten sie nach Schottland und recherchierten für sein Werk „Maria Stuart“.

Währenddessen kam es 1936 in Dresden zur Uraufführung von Richard Strauss' Oper „Die schweigsame Frau“. Da Strauss sich weigerte, Stefan Zweig als seinen Librettisten zu verschweigen, wurde die Oper nach nur zwei Aufführungen wieder abgesetzt.

Im selben Jahr reiste Zweig nach Brasilien, wo er auch am PEN-Kongress in Buenos Aires teilnahm.

Ein Jahr später trennte er sich von Friderike Zweig und verkaufte das Haus in Salzburg, 1938 erfolgte die Scheidung.

1938-1945:

Zur Zeit des „Anschlusses“ lebte Stefan Zweig bereits im Londoner Exil. 1938 war er im Präsidium des Freien Deutschen Kulturbundes, einer Vereinigung emigrierter KünstlerInnen in GB. Von Jänner bis März 1939 war er in den USA, nach seiner Rückkehr übersiedelte er von London ins südenglische Bath. Er wurde Mitglied des Ehrenkomitees der „Forum-Bücherei“, einer gemeinsamen Buchreihe der Exil-Verlage Allert de Lange, Bermann-Fischer und Querido).

Mit seiner Legende „Der begrabene Leuchter“ näherte er sich zionistischen Einstellungen an.

1939 heiratete er Lotte Altmann, ein Jahr später erhielt Zweig die britische Staatsbürgerschaft. Für seinen Vortrag „Das Wien von Gestern“ in Paris hielt er sich zum letzten Mal am europäischen Festland auf. Danach erhielt er eine Einladung zu einer Vortragsreise nach Südamerika, die er zu seiner Emigration aus Europa nutzte. Von 7. Juli bis 9. August hielt er sich in New York auf, wo er sich intensiv für die Einreise seiner Exfrau Friderike samt Familie sowie anderer Flüchtlinge einsetzte. Vor seiner Weiterreise nach Brasilien traf er Friderike Zweig erstmals wieder.

Von 31. Jänner bis 15. August 1941 hielt er sich wieder in New York auf, wo er das „Emergency Rescue Committee“ unterstützte und am 15. Mai 1941 Gründungsmitglied des European PEN in America war. Während dieser Zeit arbeitete er an „Amerigo. Die Geschichte eines historischen Irrtums“ sowie mit Friderike Zweig an seiner Autobiographie „Die Welt von gestern“.

Danach übersiedelte er nach Petropolis (Brasilien). Dort arbeitete er an der „Schachnovelle“, begann eine Studie über Montaigne und schloss seine Autobiographie ab. Zudem arbeitete er an der von Klaus Mann herausgegebenen New Yorker Exilzeitschrift *Decision* mit.

Im Februar 1942 begingen Stefan und Lotte Zweig Selbstmord. Ihnen wurde ein Staatsbegräbnis zuteil.

Im Mai desselben Jahres wurde ihm posthum in Wien sein Dokortitel aberkannt.

„Z.s Bekanntheit hätte ihm zwar das Emigrantenleben im Gegensatz zu den vielen Unbekannten erleichtern können; doch war für ihn das Exil von Anbeginn an ein fast unerträglicher Zustand. [...] Die brasilianische Regierung bestand auf einem Staatsbegräbnis und benannte eine Straße in Rio de Janeiro nach ihm. Z. selbst aber hatte in den letzten Monaten seines Exils von sich gesagt: ‚Ich passe nicht in diese Zeit. Diese Zeit mißfällt mir.“²⁰⁴

Robert Braun schrieb über Stefan Zweigs Tod:

„Ich hatte ja als sicher angenommen, daß [sich, Anm.] der Dichter [...] jenseits des Atlants in einer besseren Lage befand als wir in Europa [...]. Später begann ich die Ursachen zu ahnen. Ich erfuhr, daß es sich um eine Frau aus einer anderen Ehe handelte, und auch ‚Die Welt von gestern‘ [...] ließ mich verstehen, was hinter dem Unumstößlichen seines Entschlusses gestanden haben mochte. Er konnte wohl [...] die Verwüstung, die er lange vorausgesagt und jetzt vom fremden Kontinent aus in beunruhigendem Ausmaß anwachsen sah, nicht länger ertragen. [...] Die schlimmste Phantasie reichte nicht aus, sich die Folgen vorzustellen. Da fand sich Stefan Zweigs ‚unseliger Pessimismus‘ bestätigt. [...]...da war es für ihn Ehrensache und zugleich ersehnte Erlösung, diesem Sturz zu folgen.“²⁰⁵

Quellen:

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft

Lexikon der österreichischen Exilliteratur

Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur

Tagblatt-Personenmappe (ohne Sig.) Zweig, Stefan

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.z/z912133.htm>

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Müller, Hartmut: Stefan Zweig. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2008

Sattleder, Margarita: Biographische und werksgehistorische Aspekte Stefan Zweigs im Nationalsozialismus. DA, Wien 2008

Zweig, Friderike Maria: Stefan Zweig. London: Allen 1946

²⁰⁴ Heidelore Riss: Zweig, Stefan. In: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, S.643

²⁰⁵ Braun, Robert: Erinnerungen an Stefan Zweig. In: Wiener Zeitung vom 25.11.1956, archiviert in: Tagblatt-Personenmappe "Braun, Robert"

Anhang B: Kategorienliste

Laufende Nummer	Name	Alter am 12. März 1938	Geschl.: m / w	vor 1933 vorw. gelebt in: Ö / D / a: X / u	nach 1933 vorw. gelebt in: Ö / D / a: X / u	1938: E / A / Ö / u	1938 publizistisch tätig: j / u/n	E / A: nach 1945 nach Ö: j / n / † / u	nach 1945 publizistisch tätig: j / n / u	Todesjahr
1	Angel Walter	54	m	Ö	Ö	u	u/n.n	u	u	1954
2	Antoine Eugen	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
3	Berger Gisela	59	w	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	j	1961
4	Berger Hans	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
5	Bettelheim- Gabillon Helene	80	w	Ö	Ö	u	u/n.n.	u	u	1946
6	Bienenfeld Elsa	60	w	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1942
7	Bondy Joseph	61	m	D	a: CH	E	u/n.n.	n	u/n.n.	1946
8	Braun Felix	52	m	a: l	a: l	E	j	j	j	1973
9	Braun Robert	42	m	Ö	Ö	E	u/n.n.	n	j	1972
10	Brociner Marco	85	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1942
11	Buschbeck Ernst	49	m	Ö	Ö	E	u/n.n.	j	j	1963
12	Büttner Max	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
13	Csokor Franz Theodor	52	m	Ö	Ö	E	j	j	j	1969
14	Decsey Ernst	67	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1941
15	Eckstein Bertha Helene	63	w	a: CH	a: CH	A	j	n	j	1948
16	Eckstein Friedrich	77	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1939
17	Eipper Paul	46	m	D	D	u	u/n.n.	n	j	1964
18	Erényi Gustav	49	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
19	Ernst Arthur	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u (nach 1945)
20	Farga Franz	64	m	Ö	Ö	Ö	j	-	j	1950
21	Fleischer Viktor	55	m	D	D	A	u/n.n.	n	u	1951
22	Floch Siegfried	55	m	a: F	a: F	u	u/n.n.	u	u	1957
23	Fontana Oskar Maurus	48	m	Ö	Ö	Ö	j	-	j	1969
24	Francé Raoul Heinrich	62, 5	m	a: HUN	a: HUN	A	j	†	†	1943
25	Friedell Egon	60	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1938
26	Friedmann Armin	74	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1939
27	Geller Oskar	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
28	Geyer Dela	44	w	Ö	Ö	Ö	j	-	j	u
29	Giachetti Ciptiano	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
30	Glaser Hugo	56	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	j	1976
31	Glücksmann	74	m	Ö	Ö	E	j	†	†	1943

	Heinrich									
32	Grünewald Alfred	53	m	Ö	Ö	E	u/n.n.	†	†	um 1942
33	Haberlandt Michael	77	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1940
34	Hammer Wilhelm Arthur	66	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1941
35	Heine-Geldern Robert Freiherr von	52	m	Ö	Ö	E	u/n.n.	j	u	1968
36	Hesse Hermann	60	m	a: CH	a: CH	A	j	n	j	1962
37	Holzer Rudolf	62	m	Ö	Ö	Ö	j	-	j	1965
38	Horch Franz	37	m	D	Ö	E	j	n	j	1951
39	Kalenter Ossip	37	m	a: l	a: CZ	A	u/n.n.	n	j	1976
40	Klarwill Ernst	68	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1940
41	Köchert Robert	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
42	Koenig Alma Johanna	50	w	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	um 1942
43	Kotzbeck Valerie	u	w	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
44	Kralik Heinrich	51	m	Ö	Ö	u	u/n.n.	j/-	j	1965
45	Krenek Ernst	37	m	Ö	Ö	E	u/n.n.	n	j	1991
46	Kreutz Rudolf Jeremias	62	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	j	1949
47	Langer Felix	48	m	D	a: CZ	A	j	n	j	1979 oder 1980
48	Lorme Lola	54	w	Ö	Ö	E	j	n	j	1964
49	Lucka Emil	60	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1941
50	Mattl-Löwenkreuz Emanuela	61	w	Ö	u	u	j	u	u	1952
51	Meitzner Klarisse	u	w	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
52	Michaeler Franz	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
53	Münzer Kurt	58	m	D	a: CH	A	u/n.n.	†	†	1944
54	Natonek Hans	45	m	D	a: CZ	A	j	n	j	1963
55	Neumann Alfred	42	m	D	a: l	A	j	n	j	1962
56	Neumann Wilhelm	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
57	Nüchtern Hans	41	m	Ö	Ö	u	u/n.n.	j/-	j	1962
58	Paümann-Dargo Renate	u	w	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
59	Peteani Maria von	50	w	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	j	1960
60	Pilcz Alexander	66	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	u	1954
61	Prager Hans	50	m	Ö	Ö	E	u/n.n.	†	†	1940
62	Probszt Günther	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
63	Rappaport Jakob	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
64	Reiner Otto	55	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
65	Reitler-Gnina Trude	51	w	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
66	Richter Helene	76	w	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1943
67	Rieger Erwin	48	m	Ö	Ö	E	u/n.n.	†	†	1940
68	Roda Roda	65	m	D	Ö	E	j	†	† 1945	1945

	Alexander							1945		(20.8.)
69	Ronart Otto	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
70	Rundt Arthur	56	m	Ö	a: F	E	u/n.n.	u	u	u
71	Schaffer Franz Xaver	61	m	Ö	Ö	u	u/n.n.	u	u	1953
72	Schalek Alice Therese Emma	63	w	Ö	Ö	E	u/n.n.	n	n	1956
73	Schaukal Richard von	63	m	Ö	Ö	Ö	u/n.n.	-	†	1942
74	Scheyer Moriz	51	m	Ö	Ö	E	u/n.n.	n	n	1949
75	Stern Alfred	38	m	D	a: CZ	A	j	n	j	1979 oder 1980
76	Stern Julius	72	m	Ö	Ö	E	u/n.n.	†	†	1939
77	Strelisker Georg	43	m	D	Ö	u	u/n.n.	u	u	u
78	Trebitsch Siegfried	68	m	Ö	Ö	E	u/n.n.	n	j	1956
79	Tuschak Helene	41	w	Ö	Ö	u	u/n.n.	u	j	1971
80	Wallis Alfons	u	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
81	Wantoch Hans	52	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
82	Weiss Julian	79	m	u	u	u	u/n.n.	u	u	u
83	Wittner Victor	42	m	D	Ö	E	j	j	j	1949
84	Zur Mühlen Hermynia	54	w	D	Ö	E	j	n	j	1951
85	Zweig Stefan	56	m	Ö	a: GB	E	j	†	†	1942

Erläuterungen:

a.....anderes Land (weder Österreich noch Deutschland)

A..... Ausland (weder Österreich noch Deutschland)

CH.....Schweiz

CZ..... Tschechoslowakei

D..... Deutschland

E.....Exil

F.....Frankreich

GB.....Großbritannien

HUN..... Ungarn

I..... Italien

j..... ja

m..... männlich

n..... nein

Ö..... Österreich

u..... unbekannt

u/n.n. unbekannt/nicht nachweisbar

w..... weiblich

†..... verstorben

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Silvia Planer
Geburtsdatum: 12. September 1982
Geburtsort: St. Pölten, Niederösterreich
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

1989 – 1997: Volks- und Hauptschule in Kirchberg / Pielach
1997 – 2001: Bundesoberstufenrealgymnasium in St. Pölten

03/2002 – 01/2003: Architektur-Studium, Technische Universität Wien
03/2003 – 10/2007: Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien

02/2006 – 06/2006: Auslandssemester, Aristoteles Universität Thessaloniki (Griechenland)

seit 10/2007: Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien

Berufserfahrung

2005/2006 sowie 2006/2007: Fachtutoriumsleitung am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien

2006 – 2009: Redaktionelle Mitarbeiter bei der Zeitung „unser NÖ“

2010: Projektmitarbeit historischer Dokumentationsfilm